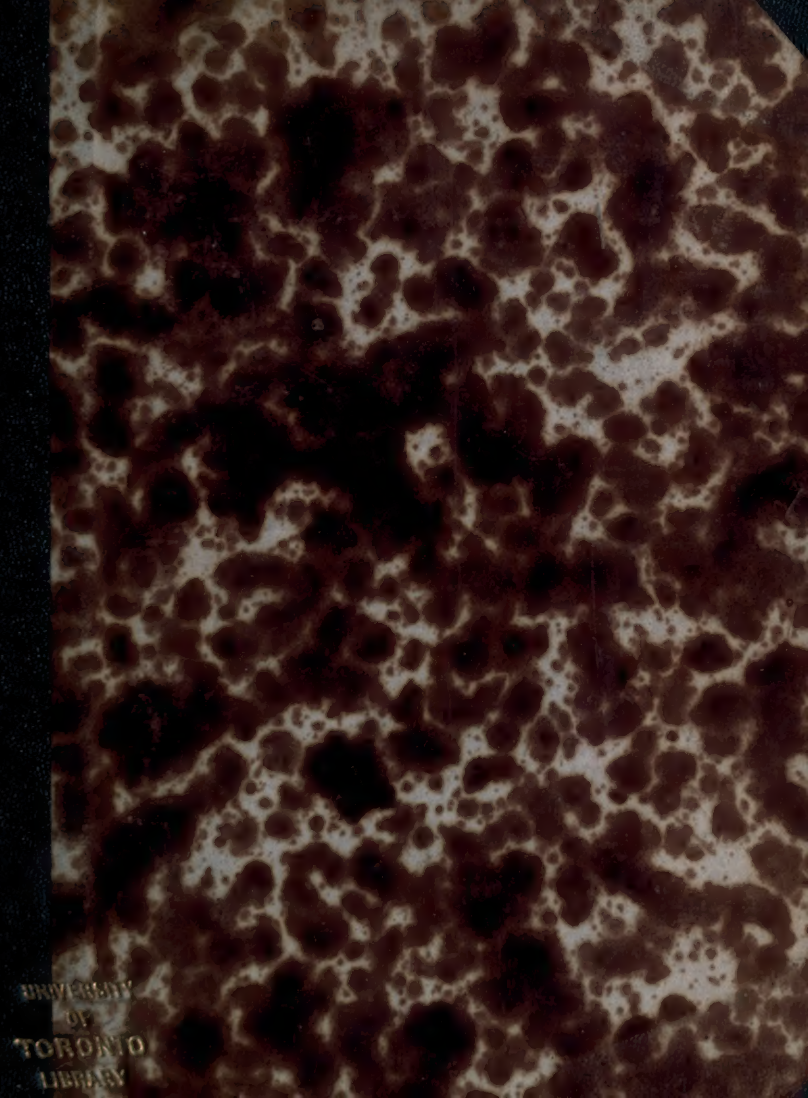

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Zweiter Band.



# F. M. Klingers

# sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

**Zweiter Band.**



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Inhalt.

# Der Günstling.

Ein Trauerspiel.

Falx hominum, Procerum pestis, Regum ruina.

1785.

## Personen.

König Fernandez.
Don Diego.
Don Brankas.
Alviero.
Velasko.
Ritter Vasquez.
Ritter Ramiro.
Ritter Navarro.
Ein Sekretär.
Einer vom Hof.
Donna Maria.
Donna Gabriele.

Die Scene ist zu Saragossa in Arragonien.

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

Ein Saal im königlichen Palast.

**Don Diego.** Hernach ein Sekretär.

Don Diego. Das Glück lächelt dem Günstling; aber nicht die Ruhe. Auch diese will ich mir erwerben. Die Erfahrung lehrt mich, daß Fallen auf das Steigen folgt und folgen muß! Laß mich den Lauf der Dinge umkehren und die gemeine Erfahrung zur Lügnerin machen. Ich habe mich so tief hineingewagt, daß ein zurückgethaner Schritt mich von der errungenen Höhe stürzen würde. Vorwärts! Aufwärts! Kühnheit mit Macht verbunden, erschüttert selbst die eiserne Gewalt des Schicksals. Ein Mensch, der dem gleicht, dessen fähig ist, was hier in meinem Gehirne so heiß brütet, mag einen Thron erschüttern und aus seinen Trümmern einen festen Sitz seiner Herrlichkeit aufbauen. (Klingelt.) Wer ist außen?

Sekretär (tritt ein). Ein dicker Schwarm, dem großen Don Diego aufzuwarten; außerdem ist der Palast von Leuten voll, die ihre Augen an dem edeln Brankas zu weiden hoffen,

der im Anzug ist, dem König von seinem rühmlichen Feldzug Bericht zu geben. Er naht sich schon mit seinem Heere.

Don Diego. Den Ritter Vasquez!

Sekretär. Er ist hier!

---

## Zweiter Auftritt.

### Ritter Vasquez. Vorige.

Don Diego. Sennor Vasquez! ich habe für Euer Glück gesorgt, Euch aus dem Staub an den Hof gezogen; der Glanz, der von mir auf Euch herabschimmert und Euer Elend übertüncht, hat Euch vergessen machen, wer Ihr seyd. Ihr schmeichelt dem Könige von Arragonien und sucht ihm Dinge, die ich zum Besten des Reichs ausführe, von einer widrigen Seite vorzustellen. Vasquez! ich fürchte Keinen Deinesgleichen und mag in dir kein Werk zerstören, woran Eigensinn mehr Theil hat, als Ueberlegung. Ich setzte dich zum König, ihm nachzureiten; nicht, ihn zu unterhalten. Du fliegst in Nichts auf, wenn ich auf den Boden schlage. Reite, Sennor, und halte dich in Klugheit zusammen! — Kein Wort! — Den Kaufmann aus der Barbarei! (Beide ab.)

---

## Dritter Auftritt.

### Don Diego. Velasko.

Don Diego (ihn umarmend). Ich halte einen großen Mann in meinen Armen und lasse ihn nicht los, bis sein Geist sich

mir mittheilt. Don Velasko, um diesen Augenblick hab' ich viel gearbeitet.

Velasko. Ihr schmeichelt, Don Diego; in Euren Jahren betrat ich mit Furcht die Bahn, die Ihr schon jetzt mit Ruhm durchlaufen habt. Ihr beweist uns, daß das Glück, die Sklavin der Jugend, der Schönheit und des Geistes sey; ich bin stolz, vor Euch zu stehen. Sind wir sicher hier?

Don Diego. Diego ist hier Herr; wo Herzen zittern, sind die Ohren taub.

Velasko. Scheinen Euch meine Beglaubigungsschreiben hinreichend, die Unterhandlung mit mir anzufangen?

Don Diego. Sie liegen in Eurem Namen, auf Eurer Stirne und dem Hasse Eures Königs. Velasko, das angefangene Werk ist dem Ende nahe und bei jedem Schritte wachsen meine Kräfte.

Velasko. Wollt Ihr mir vertrauen, wie es nun liegt?

Don Diego. Sind die Summen bereit und Eure Kriegsvölker an unsern Gränzen?

Velasko. Die Gelder könnt Ihr ziehen, das Heer kann zu jeder Stunde einbrechen und einige hundert entschlossene Kastilier sind hier verkappt, um den ersten Schlag zu thun.

Don Diego. Wie denkt der König von Kastilien? Traut er mir und meinen Kraften?

Velasko. Ich glaube, Don Diego, wir reden hier wie Männer, die sich verstehen. Mein König denkt: Der Günstling hasse seinen Herrn von dem Augenblick, da er ihn aus den Schranken der übrigen Unterthanen gehoben hat. Wer alles gegeben, was er geben konnte, und alles nehmen kann,

was er gegeben, hat das Herz der Menschen schlecht behorcht, wenn er glaubt, der Günstling wage das unsichere Spiel mit seiner Macht. Der König, der nichts mehr geben kann, fühlt sein Unvermögen, und der Günstling, der nichts mehr zu wünschen hat, zittert vor der Zukunft. Daß ein Geist, wie der Eure, dieses Spiel nicht wagt, beweist die Art, wie Ihr gestiegen seyd und Euch erhalten habt. Euer Blick, Don Diego, scheint die gemeinen Verhältnisse der Menschen zu zerreißen; auch weiß mein König den großen Mann von dem verwegnen Günstling zu unterscheiden. Der Eure gleiche es mit seiner Schwäche aus; wer den Thron nicht selbst ausfüllen kann, ist des Glanzes unwerth, den er um ihn lügt. Denk' ich Euch recht, so laßt mich hören.

Don Diego. Euer Blick geht tief. Wohl ist die Neigung des Mächtigen zu seinem Günstling Schwäche, wodurch nicht selten das Schicksal die Menschheit an dem rächt, der über sie gebietet. Freilich sollte mich das Beispiel der hier gestürzten Günstlinge klüger machen, und ich müßte der vernichtenden Macht vorgreifen, bevor sie mich gleich überreifer Frucht abschüttelt. Die Sommertage des Günstlings gleichen dem ersten Rausch der Liebe; einem Mann, wie Ihr es seyd, brauch' ich keine Bilder auszumalen.

Velasko. Don Diego, die That verschlingt die Triebfedern. Wie weit ich Euch dazu für fähig halte, beweisen mein Zutrauen und mein sehr gewagtes Hierseyn.

Meines Königs Gründe sind: die Verachtung, mit welcher der Eure die Vermählung mit Blanka, seiner Schwester, abgebrochen. Ferner: einige Grafschaften an den Gränzen,

die sein schwacher Vater an Arragonien abgetreten hat. Für beides liegt Genugthuung in Eurem Plan: nun laßt mich hören, wie er steht?

Don Diego. So reif, daß ich mir schmeichle, Ihr sollt das Ende selbst ansehen. Der König liebt mich.

Velasko. Und Ihr ihn nicht.

Don Diego. Ja, ich liebt' ihn —

Velasko. Wenn Ihr ihn nicht fürchtetet; und liebt man, was man fürchtet?

Don Diego. Gut; so liebt' ich seine Macht und nicht ihn selbst; soll ich mit Euch hierüber streiten? War's mein Geist, der ihn mir erwarb, da ich ihn verbergen mußte? Mein Verdienst, da ich nichts wußte, als ein verliebtes Lied zu singen, ein wildes Pferd zu reiten, Männer toll zu machen und Weibern nachzustellen? Bloße Laune war's; ihm gefielen mein Aeußres, eine gewisse Sinnlichkeit in meinem Blick; Geschmeidigkeit der Zunge, Vorkommen seiner Winke und der Tyrann Gewohnheit vollendeten, was eine Grille angefangen hatte. Fürsten lehren und meistern gern; ich ließ mich unterweisen, ließ mich führen, schelten, küssen; weinte, wenn ich lachen wollte, und lachte, wenn ich weinen wollte. Dem Zorn, Verdruß und Unwillen, die gewöhnlich auf den Liebling widerprellen, setzt' ich Geduld entgegen. Meine Leidenschaften krochen in mich zurück; oder lebten, wenn er winkte; ich hörte auf, Ich selbst zu seyn und war Sklav, um Herr zu werden. Velasko, wer liebt den Mann, der ihn um die ersten Vorrechte der Menschheit bringt, um Freiheit des Geistes und des Herzens? Der ihn dann nur liebt, wenn

er aufgegeben hat, was uns allein der Achtung würdig macht! Zwei, die diese Rolle vor mir spielten, fielen, weil sie diesen Vorrechten nicht ganz entsagten; Zufall hob sie; Eigensinn stieß sie herunter; sie stehen nun unter den Rächern oben an. Eben dieses war es, was sich gleich einem düstern Geiste zwischen mich und diesen König warf. Er war ganz Liebe und ich ganz Klugheit; Feuer und Gefühl loderten auf meinen Lippen, während Furcht und Haß mein Herz empörten. Die Waffen, die ich gegen ihnen gebrauchte und denen Könige so leicht zu unterliegen pflegen, waren Argwohn, Mißtrauen gegen alle, die sich ihm nahten. So zog ich die Gewalt an mich, ward ihm endlich durch meinen Einfluß auf die Herzen nothwendiger, als durch die Gunst, die nur noch an Gewohnheit und Furcht zu hängen scheint.

Velasko. Ist dieß Eure Lage, so lernt von einem alten Hofmann: daß der Fürst, dem der Günstling furchtbar geworden ist, tausend Hände findet, sich von ihm zu befreien.

Don Diego. Vortrefflich, daß wir uns hier begegnen. Noch ist alle Macht in meinen Händen. Ich habe seinen Geist in so viele Widersprüche mit sich selbst gesetzt, daß er verwundet, wo er heilen sollte. Furcht, Eigensinn, Ausdehnung seiner Rechte schlugen ihn in meine Ketten. Gewöhnlich schreibt man die Fehler des Fürsten auf des Günstlings Rechnung, er trägt die meinen, ohne es zu merken. Die Macht, welche ich an mich gezogen habe, setzt seinen Geist und Muth der Verachtung aus. In seinem Namen hab' ich das Land erschöpft, in dem meinen vertheilt' ich unter meinen Anhang die Kraft des Reichs. Großmuth ist mein Titel,

der seine Wollust, Tyrannei und Geiz. Ha, Velasko, ich hab' die Menschen verachten lernen und dieß gibt dem Mann von unserm Stahl den Schwung.

Die Großen des Staats, mißvergnügt, weil sie keine Rolle spielen können, und zu feige, meiner wachsenden Macht die Wage zu halten, verließen Saragossa. Ich theilte ihre Kraft, stürzte den Starken, gab dem Schwachen und der Unverschämtheit Flügel. Mein Geist folgte ihnen auf ihre Schlösser nach. Die wilde Zwietracht streckt ihren geißelnden Arm durchs ganze Land, und der Aufruhr, ihre blutige Tochter, sitzt unter ihren schwarzen Schwingen und lauert grinsend auf den Augenblick, mein großes Werk zu enden. Diesen Ungeheuern hab' ich die Verschwörung zugesellt. Niedrige Armuth, unverdienter Reichthum, Furcht und Verzweiflung, Selbstliebe, Eigennutz, Sklaverei und Tyrannei bewegen alle Herzen und lösen die Bande, die das Ganze halten sollen! Hört weiter! ich hoff' Euch Bewunderung abzudringen. Meine Stütze fand ich in der Kirche, des Aufruhrs Schooß. Die Priester bereiten von lange her den zwecklosen, tollen Haufen zu diesem Unternehmen. Der König beleidigte sie durch Uebermuth, Lauigkeit und Eigensinn; mein Spiel, wie Alles. Was er niederriß, baut' ich im Stillen wieder auf; doch dieß alles hieße das Gebäude bloß untergraben, wenn ich die Männer nicht gefunden hätte, die es zertrümmern müssen.

Velasko. Die Bewunderung, die Ihr mir abdringt, schaudert durch mein Blut.

**Don Diego.** Weg mit dem Menschen; es ist eine Heerde, die den Wolf zum Wächter setzt, die nur seufzt, wenn der

wilde Fresser seine Rechte nutzt. Zu unedel, um ganz frei zu seyn, und schlecht genug, die Sklavenkette zu lecken. Wir werden nur durch ihre Schwäche stark. Werft einen Blick auf diese Sennors zusammen! (Auf das Vorzimmer deutend.) Wenn ich meine Stirne falte, zerdrück' ich Herzen; lächle ich, so lächelt auch der Sklave; und wenn ich wieder mürrisch sehe, so erschrickt selbst die Freude in ihren Augen.

Velasko. Die Männer, Don Diego, die Männer!

Don Diego. Nun, so hört! Der stolze Alviero und der große Brankas sind's, die dieses Reich erschüttern sollen.

Velasko. Eure Worte gränzen an die Verwegenheit.

Don Diego. Und die Euren sind mein größtes Lob.

Velasko. Ist die enge Freundschaft des Königs mit Brankas nicht der ganzen Welt bekannt?

Don Diego. Fürsten kennen dieß Gefühl nicht; und ich greife der Furcht, dem Neide bloß vor, die sie endlich zwingen, den zu hassen, der ihren Thron beschützt.

Velasko. Euer Brankas! Euer Alviero! Arragoniens Perlen! Laßt mich schnell das Meisterwerk Eures Geistes bewundern!

Don Diego. Als Brankas gegen die Mauern zog, hinterließ er seine Braut, Alviero's Nichte; ich mag nichts von ihrer Schönheit sagen; genug, Brankas liebte sie gleich dem Ruhm. Dieß sagt' er dem König, seinem Freund, und warf den ersten Funken ins lüsterne Herz. Ich gewöhnt' es unvermerkt an die Vorstellung des geliebten Gegenstands, bis Freundschaft, Dankbarkeit und Achtung für den furchtbaren Helden in Eifersucht und Unmuth übergingen. Diese bliesen

die bekämpfte Leidenschaft zu wildem Feuer. Dem stolzen Alviero warf ich den Gedanken von des Königs Oheim in die Sinne. Der König selbst gelobte es. Nur die Nichte setzte der entbrannten Majestät die Liebe für den Bräutigam entgegen und schlug ihn unauflöslicher in ihre Ketten. Um eben diese Zeit war Eure Blanka auf der Reise, die beschloßne Vermählung zu vollziehen, und unser König opferte Kastiliens Schwester der unüberwindlichen Gabriele auf. Sie nahm dieß Opfer stillschweigend an. Blut, Sinne, Tanz, Musik, Vergötterung, List, etwas von Gewalt, wozu die Fürsten immer Helfer finden, vollendeten das Uebrige; doch eben dieses gab sehr bald dem Spiel eine ernstere Miene, als in meinen Plan gehörte. Indessen hört der befriedigte Liebhaber immer leichter Vorstellung an, erwägt mit mehrerem Ernst das Wohl des Staats, als der entflammte König. Blanka war verachtet und Gabriele das, was die Welt betrogen nennt. In Alviero's Herz erwachte schrecklicher Verdacht. Ich klagte den Wankelmuth des Königs an, stellte sein gegebenes Wort vor des Wilden Augen, sah die Sache als die meinige an, da ich für den König gut gesagt, und enthüllte die ganze Schande, die sein Haus getroffen. Ohne Sinne fiel er auf den Boden, schwur schnaubend Rache; ich faßte seine bebenden Hände und schwur ihm Hülfe. Schrecken fuhr in des Königs Geist. Brankas errettete das Reich durch seine Siege, während Er sein Herz zertreten hatte. Scham, Haß, Furcht, Kleinmuth, alle Gefühle schwacher Seelen nagen jetzt an seinem Leben. Und heute kommt der Mann, der seinen Thron beschirmte, dessen Name und ehrenvolle Wunden sein ganzes Heer zur

Rache auffordern. Und dieser Mann findet seine Braut einen Raub der Schande und des nahen Todes. So liegt nun mein Plan, glaubt Ihr, daß darauf zu bauen sey?

Velasko. Laßt mich athmen! Ich bin in diesen Gängen grau geworden; aber wahrlich, dieß Gewebe liegt außer meinen Gränzen. Ihr habt einen kühnen Flug genommen! Don Diego, in diesem Händedruck liegt meine Bewunderung und Unterstützung meines Hofs. Doch merkt noch dieses! Ihr seyd weit gegangen, und sollte Brankas wider Hoffen nicht einschlagen, so geht zu Eurer Sicherheit der Weg zum König durch ihn selbst. Schonen ist Unsinn, wenn man um Kronen und Leben spielt. So lange Brankas noch dieser Mann ist, gleicht Arragonien einem Löwen, den wir nicht zu wecken wagen.

Don Diego. Er ist mein; ich weiß, was Leidenschaften wirken.

Velasko. Wer Reiche, wie Ihr, zu zerrütten weiß, lernt unterm Werk die Kunst zu herrschen. (Für sich.) Frevler, dieß ist dein Traum!

Don Diego (verstellt und kalt). Ihr schmeichelt keinem Thoren.

Sekretär (tritt ein). Der König!

Don Diego. Sennor Antonio, ich werd' Euren Vorschlag überlegen. (Beide ab.) Verlösche, kühnes Feuer! Von meiner Stirne, Stolz und Muth! Ruhe, schwebend Herz! Du bist nicht Du, Diego! Der Traum von König webt sich hier — und hier zur Wirklichkeit; der schärfste Seher selbst lese nichts auf dieser glatten Stirne, in diesen runden, sinnlichen Wangen. Ich bin, wie ich seyn soll!

---

## Vierter Auftritt.

Der König. Don Diego. Hernach Einer vom Hof.

**König** (gibt seinem Gefolge einen Wink, zu weichen). Diego, er kommt; Brankas naht sich. Des Volks wilde Freude wirbelt durch die Luft; und du verlässest mich. Gib mir eine kühne, eiserne Stirne, daß ich vor dem beleidigten Manne als König stehen mag.

**Don Diego.** O, mein König, fordert diese Gabe von fühllosen Herzen! Meine Stirne gleicht dem Wachse; der geschäftige Künstler, meine Seele, drückt da willkührlich sein Denken und Streben aus. Könnt Ihr Verstellung von dem erlernen, der bloß durch Offenherzigkeit Eure unschätzbare Gunst gewann?

**König.** Die Natur vergriff sich in dem Thone, den sie zu meinem Herzen nahm. Der König verschwindet, wenn es redet; du hättest es vertrocknen und niemals reizen sollen.

**Don Diego.** Besteht nicht in dieser Fühlbarkeit mein Glück? Wo wär' Diego, wenn die Menschheit der furchtbaren Krone wiche? Euer Herz zieht den gefühlvollen Diego an sich, während die Majestät den Ausdruck der Liebe auf meinen Lippen zittern macht. Fernandez müßte keinen Scepter führen, wenn Diego sein Glück ohne Furcht genießen sollte! Was ist es nun, das meinen König so verwirrt? Vergeßt einen Augenblick, wer Diego ist, und seht nur den Freund in ihm, der sein Leben für Eure Ruhe gibt.

**König.** Brankas ist in Saragossas Thoren, und sein Heer unweit.

Don Diego. Sein Heer? Sein ganzes Heer?

König. Welcher plötzliche Schrecken fährt durch dein Blut?

Don Diego. Vergebt! Nichts. Bloße Ahnung, die nur die Sorge für Eure Ruhe rechtfertigen mag. Es ist in der That nichts, gnädiger Herr! Freilich, auf Euren Befehl hab' ich ihm bedeutet, die Völker auseinander gehen zu lassen. Vielleicht ist's auch bloß darum, seine Siege mit größerm Pomp Euch anzukündigen. Verzeiht's der Eitelkeit des Helden; auch ihnen ist der stille Genuß der That nicht hinreichend.

König. Ich kenne den stolzen Mann und fürchte, Rachsucht thut hier mehr als Eitelkeit. Sollte er schon alles wissen!

Don Diego. So sey's darum! Ihr sagt ja selbst, der stolze Mann! Setzt dem stolzen Manne Gleichgültigkeit entgegen und Ihr nehmt seiner Macht den Stachel. Der Name König führt einen Zauber in sich, der den Schwachen und den Starken niederwirft. Was ist's denn nun! Ihr liebtet seine Braut; sie liebte Euch. Mag Brankas auch hierüber zürnen, so liebte Brankas Gabriele mehr, als seinen König. Ist Arragonien so arm an würdigen Weibern, daß der stolze Brankas um Nachkommenschaft verlegen ist?

König. Ha! Diego, war Arragonien so arm an Weibern, daß ich den Mann beleidigen mußte, der mit seinem Blut mein Reich verfochten hat? Unsre Fehler steigen zu Bergen auf, da die eurigen in dem Getümmel sich verlieren.

Don Diego. Rühmt er sich seiner Siege, so lohnt er seinen Dienst durch schale Prahlerei. Er thut fürs Vaterland, was jeder thun würde, den Ihr an seine Stelle setztet. Das Glück macht den Helden; und wahrlich, Vaterland sollte über Weiberliebe gehen; oder wir gehören in die Klasse gemeiner Menschen, die bloß dem Taumel eigner Leidenschaften folgen. Hält Brankas diese Probe aus, so ist er der große Mann, den wir in ihm bewundern, und der bescheidene Diego, obgleich alles fähig, für Euch zu thun, überläßt ihm seines Königs Herz, auf das er nur frühern Anspruch hat.

König. Keiner mag den Mann mehr lieben, den er so beleidigt hat.

Don Diego. Muß der König alles lieben wollen? Eben dieses macht die Bande schlaff, die die Großen abhängig an Euern Thron fesseln sollten.

Ist der Mann der Freundschaft seines Königs werth, den Wankelmuth der Weiber von ihm trennen mag? Fühlen wahre Männer so? Vergebt! mein König, daß ich zu Eurer Ruhe die Sache in dem Sinn betrachte, wie's die Klugheit fordert. Eure Leidenschaft konnt' ich nicht bezwingen, die Folgen aber, die Eure Einbildung nur furchtbar sieht, mag ich leicht zerstören.

König. Diego! Ich fühle etwas in mir, das mir mehr das Wort redet. Wer Reue über einen Fehler in sich spürt, faßt den Entschluß, über sich zu wachen. Warum soll eines Königs Herz über einen Fehler zerrissen werden, den Ihr Euch vergebt? Ich war Mensch, bevor ich König ward, und bin es nun, da ich bereue. Lege dieses Bekenntniß gegen

mein Vergehen! O Diego! Warum mußt' es den edlen Brankas treffen!

**Don Diego.** Dieses Bekenntniß hebt Euch über Eure Krone; doch thut es nur im Stillen, laut berechtigt es den Frevel.

**König.** Wirkt es dieß, so ist Brankas, was du sagst, und ich bin geheilt.

**Don Diego.** Der Zug naht sich. — Röthe steigt auf Eure Wangen. König Fernandez, wenn man nach Ruhm und Größe ringt, wie Ihr, so verschlingt das Streben unsers Geistes die Gefühle gemeiner Menschen. Laßt Euer Herz unruhig seyn, der König bleib' sich treu! Euer erstes Wort sey ein Befehl, das Heer noch heute zu entlassen. Wer nach großen Thaten nicht in den Rang der Unterthanen treten mag, verwirkt den Lohn derselben.

**König.** Entferne Gabrielens Bild aus meiner Seele und ich bin König.

**Don Diego.** Schwachheit! An Eurem Athem hängt ein Reich.

**König.** Eben dieses Reich fordert an mich, daß ich König meiner Leidenschaften sey.

**Einer vom Hof.** Don Brankas erwartet seines gnädigen Königs Befehl, vor Euch zu erscheinen.

**König.** Mein Hof tret' ein, dann erlaubt ihm Zutritt. — Diego, nicht das was er für mich gethan hat, erschüttert meine Mannheit; die Verbindung unsrer Jugend quillt hier auf. Wie kann ich schwach vor dem bestehen, der mich gelehrt hat, daß in der Herrschaft über mich die Herrschaft

über alle liege! — Komm Krone! königliche Pracht, die du Thoren blendest! Umstrahle mich mit deinem Glanze, verbirg nun, was mich dem schlechtesten meiner Unterthanen gleich macht! Verbirg die Schaam, die mich über sie alle erheben würde, wenn dein Schimmer uns vor ihren Augen nicht zu Göttern löge. Schweige! (Aufs Herz.) Dieser goldne Reif spricht dich um das Vorrecht, schwach zu seyn! (Der Hof tritt ein.)

---

## Fünfter Auftritt.

Don Brankas mit kriegerischem Gefolge. Alviero. Vorige.

Don Brankas. Euer tapfres Heer, mein gnädiger König, schlug die Mauren in drei blutigen Treffen. Die verlornen Städte sind mit Arragonien abermals verbunden und der Mauren König legt Tribut zu Euren Füßen.

König. Viel, edler Brankas, in wenig Worten. Ich dank es meinem Heer, und vornämlich dem Geist, der es belebte. Ich seh', Ihr seyd verwundet.

Don Brankas. Man sagt's.

König (Pause, sichtbare Verwirrung, die immer zunimmt). Don Brankas, Ihr habt über Euren Thaten das Reden vergessen. Kehrt mir Euer Ruhm allein zurück?

Don Brankas. Beim Himmel, es ist nicht des Redens werth.

König. Doch wohl eines Lächelns, wenn Ihr davon sprecht. Der errungene Lorbeer wirft keinen heitern Schein auf Eure Stirne.

Don Brankas. Die Wunde, die ich da erhielt, zerschnitt die Sehne des Lächelns; und dann wollt' ich die wenige Ehre, die ich erworben haben mag, über die grauen Haare meiner Mutter gießen; ich vermißte sie beim Eingang unter Saragossas freundlichen Matronen. Mehr braucht es nicht zu meiner Schwermuth. Verzeiht mir diese Schwäche; Ihr wißt von alten Zeiten her, daß die Siege ihres Sohns ihr Leben längern. Vielleicht muß ich mehr thun, um ihr Verlangen anzuspornen.

König. Habt Ihr darum nicht das Heer entlassen, wie ich Euch bedeuten ließ?

Don Brankas. Der Befehl kam nicht von Euch; und da sich Kastiliens Völker an unsern Gränzen sammeln, so dacht' ich: die Klugheit fordere, ein Heer versuchter Krieger nicht zu trennen.

König. Diese Völker gelten uns nicht, entlaßt das Heer!

Don Brankas. Noch heute und mit Freuden; es kommt erwünscht. Nach dem Kriegsgetümmel klingt die sanfte Musik einer Hochzeit gut. Ich habe hier eine Braut zurückgelassen, die, wie ich hoffe, längst die Stunden zählt.

(König in merklicher Veränderung ab. Die Hofleute lispeln sich in die Ohren. Alle ab.)

Don Brankas. Sitzt's ihm da?

Alviero. Don Brankas!

Don Brankas. Sollt' es möglich seyn!

Alviero. Mich deucht, des Königs Dank hätte heißer seyn können.

Don Brankas. Wer spricht von Dank?

Alviero. Freilich findet der Held den Lohn in seinen Thaten, und Eure Seele, Brankas, ist nun eine von denjenigen, die nur im Gefühl ihres eignen Werths ihre Größe sucht.

Don Brankas. In seinen Blicken lag's — in seiner schnellen Flucht — o, ich wag' es nicht zu denken!

Alviero. Ich fühle wie einer und weiß, daß man eines Königs Thron beschützen kann, ohne seines Zulächelns zu bedürfen. Undank für große Thaten drückt nur eitle Geister nieder, dem ganzen Mann flößt er eine Art von biedrem, mürrischem Stolze ein, wie Ihr eben jetzt zu fühlen scheint.

Don Brankas. Vergebt mir, Alviero, es geht etwas in mir herum, das meine Seele so in sich zusammen zieht, daß meine Sinne ihr äußeres Geschäft vergessen. Was sagtet Ihr?

Alviero. Nichts, gar nichts; Ihr gefallt mir so. Dank brauchtet Ihr freilich nicht; aber warum Euch so stehen zu lassen? Wozu der Blick, der so nah an die Verachtung gränzt? Ihr schlugt die Mauren; gut! es war Eure Schuldigkeit und Euer Name schließt sich dadurch näher an die Helden an. Ihr trugt schwere Wunden davon! noch besser! Eure Verwandten leben in dem vergoßnen Blut von neuem auf. Der Mauren König zahlt Tribut; noch besser! Der König kann seine Lieblinge um so reicher machen!

Don Brankas. In der That, er hat sich ganz verändert.

Alviero. Hat er?

Don Brankas. Wie, Verachtung war sein Blick?

Alviero. O, daß dieß Alviero dem tapfern Brankas wiederholen soll!

Don Brankas. Alviero, ich wollt' es wär' sonst nichts. Es ist Königen eigen, das herunterzusetzen, wodurch sie ihren Glanz erhalten, und Brankas wird über gewöhnliche Dinge nicht verwirrt. Etwas anders lag in seinen Blicken.

Alviero. Habt Ihr dieß bemerkt?

Don Brankas. Ich wag' es nicht, diesen Nebel zu durchbrechen; aber wenn es helle würde — bei der Ahnung fühl' ich Arragonien erbeben! — Habt Ihr mir nichts zu sagen?

Alviero. Was fandet Ihr in seinen Augen?

Don Brankas. Etwas, das den Königen fremder ist. Schaam, Verwirrung, feiges Gewissen lagen auf seiner Stirne und dämmerten durch die Majestät, womit er sie bedecken wollte. Eine einzige Sylbe zog das beschämte Herz in seine Augen, und so, daß die gelogne Pracht um ihn in eitles Nichts zusammen fiel. Diese Krone bedeckt den Mann nicht mehr, den ich verließ, den König, der um den Werth der Menschheit mit dem Besten kämpfte. Von Weitem summte ein Gerücht um mich, das ich mit Füßen trat; ich hielt es gegen das Bild des edlen Mannes: es glich ihm nicht; aber dem, der so schnell von hinnen floh, diesem gleicht es! Alviero, diesem Mann im Purpur, mit der umwölkten Stirne, diesem gleicht es! Bin ich auf der Spur? — Ihr erblaßt! Ha! bei allen Kräften der Natur, dieser König ist ein unglückseliger Mann!

Alviero. Wär' er nur das!

Don Brankas. So wär' er mehr? Aber doch auch dieß? Auch dieß, was meine Stimme, die das wilde Heer der Mauren über die Haide jagte, nicht auszusprechen vermag? — Ha, ich bin da, den Wurm in seiner Seele aufzuwecken! — O ich muß! ich muß! — Eine Frage, theurer Alviero; Ihr hattet eine Nichte?

Alviero. Und hab' sie noch.

Don Brankas. Ich hoffe. Warum sah ich meine Mutter nicht? Nur dieses wirft sich meiner Wißbegierde in den Weg. — Diese Eure Nichte war Arragoniens Zierde! Ist sie's noch? — Diese Frage verwirrt den alten Kopf? Näher zum Ziel, trotziger Alviero! Sie war meine, mir von Euch angelobte Braut, ist sie's noch?

Alviero. Ihr verdient die Tochter des ersten Königs.

Don Brankas. Weg mit allem, was von ihnen kommen mag! Die ganze Welt hat Gabrielens Gleiche nicht. Ist sie noch werth, mein Weib zu werden? Ich bitt' Euch, kurz und grad; wen wollt Ihr, daß ich fragen soll?

Alviero. Den König! — Wie, Ihr fahrt zusammen?

Don Brankas. Aus Furcht vor seinem Namen wahrlich nicht. Ja, ich will ihn fragen. Laßt mich nur erst diese — diese denken, wie sie nun ist. — Wenn dann die Gierde nach Rache alle Geister der Liebe verschlungen, alle herrliche Traume mit dem Wahn in scheußliches Erwachen verwandelt sind und den Nachruf von verletzter Ehre, Vaterland und Ruhm in diesem Herzen getödtet hat — O, es ist geschehen! — Und sie lebt?

Alviero. Wenn in Schande leben, leben heißt.

Don Brankas. Weg mit der Lebenden, wir wollen die Verstorbne rächen!

Alviero. Alviero's Ehre ist dahin; die Zierde unsers Geschlechts in ihr vernichtet; ihre Schande ein Flecken in unserm Blut, den deine Thaten selbst nicht auszulöschen fähig sind.

Don Brankas. Hier spricht etwas lauter! — Nein! Nein! Ich will ihn zur Stelle fragen.

Alviero. Glaubt Ihr, die Alviero's schliefen! Die Beschimpfung gebar Rache; reif hängt sie über seinem Haupt. Jede Thräne meiner Gabriele soll wie Feuer auf seinem Herzen brennen! Der Gram, der die Schönheit von ihren Wangen streift, soll giftig an seinem Leben zehren; und jeder bebende Ruf der Jammervollen nach dem Rächer Brankas voll Verzweiflung in seine Ohren gellen.

Don Brankas. Nichts von ihr; ich will ihn zu dieser Stunde fragen.

Alviero. Edle Hände haben sich mit Euch verbunden und erwarten in Euch ihren Führer. Kommt, ich will Euch diesen König malen, wie er ist, und Euch den Weg zur Rache zeigen.

Don Brankas. Wie heißt er?

Alviero. Verschwörung!

Don Brankas. Furchtbares Ungeheuer! Die Schwäche zeugte dich! Brankas rächt die Sache seines Herzens. Bei ihren Thränen! Ich will mein Heer behalten, hier am Ebro soll sich's lagern — vor seinen Augen — und der Wollust Töne aus seiner erschrocknen Seele scheuchen!

# Zweiter Akt.

## Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Donna Maria's Wohnung.

**Donna Maria. Don Brankas** stürzt herein an ihren Hals. Pause.

**Don Brankas.** Meine Mutter!

**Donna Maria.** Mein Sohn! Mein Held!

**Don Brankas.** Meine Mutter!

**Donna Maria.** Schmerz zittert in deiner Stimme! Dein wilder Blick stört die Wonne des Wiedersehens.

**Don Brankas.** Theure Mutter!

**Donna Maria.** Zerdrücke nicht mein Herz; laß uns von deinen ehrenvollen Wunden, deinen großen Siegen reden! und dann dich küssen, dann dir danken, daß du deine Mutter über Arragoniens Weiber empor gehoben hast. Ich hab' einen Helden geboren und ich hoffe, auch einen starken, gerechten Mann. Wie, ich möchte lächeln und dem Mauren danken, der diese Narbe so kühn über deine hohe Stirne gezogen hat.

**Don Brankas.** Warum zerbrach des Mauren Schwert den Schädel nicht, in dem jetzt verzehrend Feuer brennt. Kalte Fühllosigkeit läg' nun auf mir. — O, Eure weiche, freundliche Hand besticht mich nicht!

**Donna Maria.** Und sie soll! sie soll! Du warst mein, bevor du einem auf dieser Welt gehörtest. Ich erzog mit

mütterlichen Sorgen einen Mann in dir, und heute will ich sehen, wie weit du's bist. Du wendest dich weg! dein Auge ist naß! O Brankas, Euren Zorn kann das Weib ertragen; aber Eure Thränen erheben die Gewalt, die die Natur Euch über uns gegeben hat. Du willst die meine — so brich mein Herz! Es ist zu weit mit diesem Mann gekommen!

Don Brankas. Ja, es ist zu weit mit diesem Mann gekommen. Mutter, Ihr habt einen unglücklichen Sohn!

Donna Maria. Zürne dich aus diesem Tone der Zerknirschung! Ich will deine Wuth anfeuern helfen und durchs Gewühl von wilder Leidenschaft den edlen Empfindungen Luft machen, die du hier gesogen hast. Lebt der wilde Afrikaner noch, der diesen kühnen Streich gewagt hat?

Don Brankas. Laßt mich schweigen; wenn nun dieß in Worte übergeht, so habt Ihr keine mehr.

Donna Maria. Mehr als Worte; deine Mutter, die nun von dir fordert, was sie dir gegeben hat, Lieb' und Stärke. — Noch stumm? Deine Seele ist so gespannt, daß deine Zunge nicht mehr fähig ist, dein Gefühl an den Tag zu geben. Nur deine Augen reden! Grad in Boden! die Stirne überzogen von gräßlicher Kälte! Ich unglückseliges Weib!

Don Brankas. Was habt Ihr?

Donna Maria. Fürchterliche Entschlüsse bewegen dein Innres. Klagen würden mich beruhigen; aber in diesem finstern Schweigen seh' ich den Mann, der auf Rache sinnt, vielleicht auf Rache, die den Lorbeer von deiner Stirne reißt; doch wisse, sie geht durch deiner Mutter Herz.

Don Brankas. Mutter, ich weiß alles. — Wo wollt Ihr hin.

Donna Maria. Dich heilen!

Don Brankas. Ha, es geht über Eure Kraft!

Donna Maria. Nun, so bin auch ich ein Weib von Entschluß. (Ab.)

(Pause, die Brankas Gebärden ausfüllen.)

---

## Zweiter Auftritt.

Don Brankas. Donna Maria führt Donna Gabriele ein, verblichen und zerstört.

Donna Maria. Sieh, mein Sohn, sie ist vom Weib geboren!

Gabriele. (Sie läßt sich zu seinen Füßen nieder. Sein Blick auf ihr, voll innigstem Schmerz. Pause.) Klage deine Mutter an, die eine Elende vor dich bringt. Du findest Gabriele nicht mehr in mir. Nur ihr Schatten schwebt noch hier. Der Gram hat ihr wahres Selbst längst aufgezehrt. Ach, ich lese in deinen Augen den gerechten Vorwurf, namenlose Schande überlebt zu haben. O sieh! sieh! sieh! wie sie hier gezehrt hat; aber da, mein Brankas, mochte sie die Zerstörung nicht vollenden. In der Verworfnen Herz lebte noch dein Bild; unwerth deiner Liebe, ist es voll von dir, nur dieses hielt den Faden des peinlichen Lebens fest. Blicke mitleidsvoll auf mich, ich werde schneller scheiden; dein Schmerz über diese, die hier im Staube vor dir liegt, löst schon die schlaffen

Bande. Schreckliche Kluft zwischen mir und dieser edlen Brust, wohin ich sonst, wie zu meines Lebens Quelle sprang! Ach! mein Verbrechen liegt zwischen uns, und meine Reue wagt es nicht, durch diesen Raum zu brechen!

Don Brankas. Mutter, Euer Mittel wirkt. Ha, Natur, der Schmuck deiner Schöpfung ist in ihr vernichtet! — Ja, ihre Mutter war ein Weib, Schwachheit war der Stoff, den die Natur zu ihrem Herzen nahm; wohl, sie büßt, sie hat bezahlt, bezahlt mit ihrem jungen Leben und der Tod macht sie zu meinem Weibe. Aber er, den die Natur aus stärkerm Thon gebildet hat, er soll mir zahlen die Todesblässe auf diesen Wangen! soll mir zahlen die Vernichtung, die an diesem Herzen saugt! soll mir zahlen die starren Thränen, die an diesen Augen hängen, wo der Schöpfung reinstes Licht einst strahlte! Jeder peinliche Gedanke, der von dieser Stirne gleich dem Feuer in meine Adern springt und mit Stichen meine Seele verletzt, soll schneidend in seine Seele wiederfahren! Hingegeben liegt sie hier, ohne Murren ihre Schuld abbüßend, und windet den gegen sie gezückten Dolch aus meinen Händen!

Weg, Rachgefühl, vom Schwachen, der Starke trage deine ganze Last! — Steh auf, unglücklich Weib, im Grabe findest du mich wieder!

Gabriele. Senkt mich hinab! im Grabe find' ich meinen Helden wieder. Los, mein Geist! los du, das diesem Herzen Leben gibt! Nur überm Grabe bist du wieder kennbar! diese abgezehrte Hülle trägt dein Verbrechen! Ach, meine Seele hatte keinen Theil daran!

Donna Maria. Schweige, büße und folge unserm Loos.

Gabriele. Fürchtet nichts! ich schweige, büße, will stumm hinunterfahren. Nehmt mich auf, Maria! das Licht verlöscht! Willkommen, Finsterniß! ich sehe ihn nicht mehr, nur in meinem Innern befördert er mein Scheiden. Ach, Mutter, was hab' ich in ihm verloren! — Brankas, Deine Hand! Beklage die Verlorne! Keine Rache! — ich büße — keine Rache! (Sie will seine Hand küssen.)

Don Brankas (sie umfassend). Diesen auf den düstern Weg! — und diesen! — glühend fühl ich die gelösten Bande — und diesen auf den düstern Weg! — fahr sanft hin! — Die Rache überheule die Vergangenheit!

Gabriele. Halte ein! Deine Küsse erwecken von neuem den Traum des Lebens. Sie nehmen dem Tod die Macht, die er über mich gewonnen hat. O Mutter, was hab' ich verloren!

Donna Maria. Schweige, dulde! Opfer sey dein Tod!

Don Brankas (ihre Hand haltend und sie lang betrachtend). Welk! Vertrocknet! Gift der Reue! — Ha, ein schuldig Weib zehrt sich so nicht auf. Mutter, die Erfahrung fährt durch meine Sinne! Wär' sie Mitgenossin des Verbrechens, ihre Wangen würden blühen. — Ich will Licht haben!

Donna Maria. O mein Sohn! mein Sohn! laß sie im Frieden ziehen!

Don Brankas. Ich will Licht haben, Mutter! Ich sag' Euch, wär' sie Mitgenossin des Verbrechens, das Gefühl, das sie verzehrt, wär' im Augenblick der Schuld verloschen. Unglücklich betrogne Weiber büßen nur mit ihrem Leben;

wahrhaft schuldige reißt der Wollust Taumel mit sich fort. Ich will Licht haben! Liebte sie den König? Unterlag die Eitelkeit des Weibs dem Glanz der Krone? Mögt Ihr sagen, daß sie nur den kleinsten Schritt ihm entgegen that? Mögt Ihr sagen, sie habe gesucht, ihn mit Lächeln, Gefälligkeit und weiblichen Künsten zu verstricken? Munterte sie das Feuer auf? — Redet, Mutter! Gabriele rede! —

Auf seiner Stirne, in seinen vollen Wangen las ich das Verbrechen und Befriedigung darüber; in Eurem Zittern, Mutter, dem angstvollen Schweigen dieser, ihrem erblichnen Körper seh' ich Mißhandlung!

Sinkt, meine Knie! (Er faßt Gabrielens Hand.) Die Schande meiner befleckten Ehre, den herrlichen Preis meines Lebens, der mir in ihr blühte und den gierige Wollust mir geraubt hat, während meine Tapferkeit seinen wankenden Thron zusammenhielt, dieß alles will ich rächen! rächen! — (Er steht auf.) Ich bin nun ein andrer Mann: nur die Zweifel über diese hier ließen's nicht zum vollsten Entschluß kommen!

Donna Maria. Höre mich!

Don Brankas. Ich kenn' Euch, Mutter, Ihr setzt des Mannes Adel in die Ueberwindung seiner selbst. Beim Himmel, auch ich dachte so; aber, gute Mutter, es gibt Dinge, die über unsre Kräfte gehen. O seht sie! Denkt, was sie mir war! Brankas und sein Ruhm lebten in ihrer Liebe. Beide liegen nun in ihr begraben; aber beide will ich im Blute des Unedlen wieder suchen.

Gabriele (seine Knie umfassend). Höre mich, mein Brankas! Ach, wenn nun der Traum von Königin, womit man mir

geschmeichelt, mich verblendet hätte? Ich bin strafbarer, als deine Güte sehen will. Sollte ein Held auf Kosten seines Ruhms eine Elende, wie ich hier vor dir liege, rächen? Höre mich! meine letzten Töne! die letzte Bitte einer Sterbenden! Du versprachst dich mir im Grabe, dort will ich deiner harren!

Don Brankas. Arme Unglückliche! Du sprichst im Geiste meiner Mutter, sie kennt in Männern nichts als Ruhm, alles andere scheint ihr falscher Zusatz. Sie hat dich zu dieser edlen Aufopferung gestimmt. — Ha, und wenn er dich mit diesem Traum verblendet hätte, so ist sein Frevel größer, da der König und der Mensch zugleich verführten. Auf deinem Grabe soll ein Thron zusammenstürzen, und ihn will ich deiner Asche zum Opfer schlachten.

Donna Maria. Aber vorher deine Mutter! Komm, meine Tochter, wir können nur weinen und dann sterben. Dieser Mann vergißt seinen edlen Ursprung, wir wollen dem unsern treuer bleiben. Brankas, ich bin ein Weib; aber auf mir ruht der Geist deiner Väter, dieser Geist, der dich durch mich zu großen Thaten angetrieben hat. Wenn du dieß zurückzufühlen fähig bist, so höre mich an. Ich sehe deine Anschläge in diesen wilden Bewegungen; vor der Vollziehung denke, daß du eine Mutter hast. Ich hab' erwogen, bevor du kamst, und will dem rauhen Manne die Hände zeigen, die durch sein Herz nach seiner Ehre greifen.

Don Brankas. Meine Augen sehen diese hier. Hier ist mehr als die Gebeine meiner Ahnen, und ihr Geist, der diesen Thron beschützt hat, fordert mich zur Rache auf!

Gabriele. Zum Grabe! Es deckt die Schuldige. Brankas,

lebe wohl! Das schwache Licht des Lebens schwebt an deinem Blick, die Entfernung löscht es nun.

**Don Brankas.** O, die dich so zernichteten! die dich so hingerichtet haben! Geh, arme Unglückliche! Geh, aus der Tiefe hier ruft dir's nach: lebe! (Seine Augen nach der Thür, wodurch die Weiber abgegangen sind.)

---

## Dritter Auftritt.

Alviero. Don Brankas.

**Alviero** (düster). Habt Ihr dem, was ich Euch entdeckte, reiflich nachgedacht?

**Don Brankas.** Ich habe sie gesehen; Alviero, hier zu meinen Füßen! entstellt! verloschen! weiter frage nichts! ich bin Euer! Nur die Gesellschaft gefällt mir nicht. Ich geize mit meiner Rache, und möchte sie grad und bieder, wie's immer bei den Brankas Sitte war. Was Ihr da von einer Verschwörung zusammengesetzt habt, gleicht dem Dolchstich in der Finsterniß.

**Alviero.** Aber den er in Euer Herz, in Eure Ehre that, war wohl kein Meuchelmord? Ich sage und schwöre, er muß herunter, daß unsrer Weiber und Töchter Ehre sicher sey; muß herunter, daß wir nicht ferner die Greuel der Lieblingsschaft zu tragen haben. Redet mir nicht mehr von diesem König vor. Aus dem Grabe meiner Nichte blüht Freiheit auf und ganz Arragonien soll ihre Asche heilig sprechen. Wollt Ihr endlich einschlagen? Diesem Lande eine Verfassung

geben helfen, worin edle Männer leben und wiederum gedeihen können? Wollt Ihr meine Nichte rächen?

Fahrt hin; ein Arm mehr oder weniger thut zur Sache nichts. Zwar müßte dieser hier nicht fehlen! — Brankas, Eure Liebe war nur ein Traum, der um frische Wangen, um beseelte Schönheit buhlte; Ihr fandet Sie verschwunden und Eure Liebe brannte aus, da Eure Sinne von der Zerstörung beleidigt wurden. Ich wahnsinniger Thor! Gut! wirkt dieser Dolchstich nicht, so wirke der andre, der in Eure Ehre; diese müßt Ihr rächen, oder Eure Siege sind so gemein erfochten, als es die Liebe zu meiner Gabriele war. Soll ich Euch den Greuel ganz aufdecken? Aufdecken den Raub an der Königin der Weiber? Eurer Braut? meiner Nichte?

Don Brankas. Schweigt! Schweigt! Schweigt! Ihr benehmt mir den Sinn, den Ihr von mir fordert.

Alviero. So schlagt ein!

Don Brankas. Wie rasch Ihr geht!

Alviero. Und Ihr wie feige! Gewiß, die Früchte Eurer Siege möchtet Ihr nun in Ruhe ernten! Die Größe Euresgleichen hängt von der Krone ab; Ihr unterstützt die Tyrannei, um sie selbst auszuüben. Auch ist dieß ein Weg, ihn Euch zu verbinden, und wahrlich, Eure Gefälligkeit verdient Belohnung. O, alle edle Männer beweinen Euren Fall! Lebt wohl! Brutus zog den Dolch aus dem Busen der Entehrten, und die entflammten Römer schwuren den Eid zur Freiheit, den Eid zur künftigen Größe!

Don Brankas. Stürmischer Graukopf! Ihr versteht Euch schlecht aufs Herz der Menschen, wenn Ihr nicht seht,

daß mein Schweigen ihm furchtbarer ist, als Euer Toben. — Wenn ich Eure Helfer nicht zur That verlange, folgt daraus, daß ich die That nicht will? Ich hasse die Verschwörung und nicht die Rache.

Alviero. Soll Euer Kopf am Felsen sich zerschmettern? Die Macht ist sein, und die Sklaven, die an seinen Thron gebunden sind, erwachen, wenn ihr Abgott niederstürzt. Wär's um sein Leben allein zu thun, so möcht' ihn Euer Schwert leicht finden; aber flüchtig müßtet Ihr dann irren, und die verstoßnen Großen setzten einen neuen König auf den Thron, der die edle, unüberlegte That an Eurer ganzen Sippschaft rächte. Alviero und seine Freunde wollen keinen König mehr.

Don Brankas. Mein Heer leistet mir Gewährschaft.

Alviero. Das nicht mehr Euer ist.

Don Brankas. Wer sagt dieß?

Alviero. Ich.

Don Brankas. Ihr raset; noch entließ ich's nicht.

Alviero. Ihr kennt die Fürsten schlecht, wenn Ihr denkt, sie ließen dem die Macht, den sie beleidigt haben. Wir nur fühlen Reue über ein Vergehen, bei ihnen zeugt es Haß und Furcht. Euer Heer ist in Diego's Händen.

Don Brankas. Aber ihre Herzen, sie sind mein und fliegen auf, wenn sie meine Stimme hören. Was sagt Ihr, in des falschen Günstlings Händen?

Alviero. In den Händen Eures Freundes, den Ihr bewundern und schätzen müßt. Der König wollt es dem Luna übergeben, der unweit auf seinen Gütern lebt. Ob dieser Euer Freund ist, mag Euch die Geschichte Eures Vaters sagen.

Das Heer einmal in Luna's Händen, und Brankas — schifft nach der Barbarei.

Don Brankas. Wehe! wenn ich dieß für Wahrheit nehme!

Alviero. Nun bei dem Schatten meiner Nichte, der Mann will nicht mehr helle sehen. Ist's darum nicht wahr, weil's dem Ideal nicht gleicht, das Ihr von diesem König Euch geträumt habt? Pah, Ihr kennt die Fürsten schlecht! Diego, Euer Freund, mein Rächer, entwand das Heer dem König, gelobte dem Schein nach, Euch zu entfernen, und kommt heute, sich und dieses Heer Euch zu überliefern. Wollt Ihr endlich einschlagen? Ist der König noch der offnen Rache werth, da er so ehrlich Eure Verdienste belohnen will?

Don Brankas. Alviero, wenn ich Eure Hände in diesem Sinn einmal gefaßt habe, so steht der Ruhm von Jahrhunderten auf dem Spiel. Es ist ein Schritt, der über meine Fassung geht. Wenn ich mich unter einer Schaar Verschworner denke, so beugt sich meine Kraft und alles weicht von mir, was mich bisher über mich, das Schicksal und die Welt erhoben hat! Guter Alter, unsre Sache ist gerecht; aber er, der nun mit ihm aus einer Schüssel ißt, dem er sich vertraut, an dessen Busen er sicher ruht, der ihm Freundschaft vorheuchelt, den er aus Nichts geschaffen, sag', was berechtigt diesen falschen Günstling zum Verrath?

Alviero. Daß er wie ich empfindet und nach Freiheit dürstet. Lernt ihn kennen! Kein Günstling ist der Freund des Königs, er sieht nur den schwachen Menschen in ihm, den sonst die Krone verbirgt. Wenn er nun, seiner Verbrechen

müde, sich dem Gericht entziehen will, das über des Königs Haupte schwebt? Wenn er ihn nun kennt und mit Schrecken sieht, daß sein gedrücktes Vaterland eine Beute der Tyrannei geworden ist? Wenn er an ihm merkt, daß morgen Ueberdruß ihn abwirft und abermals ein neuer Günstling auftritt, seine niedrigen Leidenschaften an die des Königs spannt und neue Thorheiten, kühnre Gewaltthätigkeiten auf unsre geduldigen Schädel fallen? Ha, und wenn er das in sich selbst fühlt, was von Jugend auf in mir gegen Tyrannei geblasen hat — Brankas, hier ist eine Rache, die mit dem Unkraut den Samen selbst zerstört.

Don Brankas (nach unruhigem Nachdenken). Nun, so laß sehen, ob ihnen das Vaterland am Herzen liegt. Wir wollen diesen unglücklichen König, der seiner Freunde unwerth ist und in Lieblingen Verräther findet, auf die Wage legen; wollen entscheiden, ob er das Opfer allgemeiner Rache oder dieses empörten Herzens werden soll. Fort von hier! ich höre sie! Der Tod, der aus ihren Augen starrt, fordert Rache! Das Schicksal mißt mit gerechtem Maße! es will mein Schwert!

---

# Dritter Akt.

## Erster Auftritt.

Don Diego. Alviero. Navarro. Ramiro. Velasko.

Don Diego (zu Velasko). Haltet Euch zu meinem Gefolge im Garten; hat er eingeschlagen, so erscheint.

Velasko. Wer auf diese Falle den Fuß einmal gesetzt hat, zieht ihn nicht mehr zurück. (Ab.)

Navarro. Alviero, was macht Eure Nichte? Ich möchte mein Leben für das ihre geben.

Alviero. Das deine ist im Preis gefallen; laß mich mit den Fragen.

Don Diego. Brankas kommt nicht.

Alviero. Aber kommt er, so ist er ganz da.

Don Diego. Ich seh' ihn dort — in der Gallerie; er geht wie ein Mann dahin, der noch nicht einig mit sich ist. Alviero, ich fürchte, meine Freundschaft für Euch hat mich zu weit geführt; ich fürchte, der edle Brankas verkennt mich.

Alviero. Er faßt einen Entschluß seiner werth. Starke Ungewitter überladen sich, um mit schrecklichern Schlägen loszudonnern. Der Mann, der so rasch dahinstürmt, dann wieder stehen bleibt und über seine Stirne fährt, ist nur zu geizig, seine Rache mit Euch zu theilen.

Don Diego. Von Euch fordere ich's, um Euretwillen bin ich hier. Um Eurer beleidigten Nichte willen setz' ich die

Gunst des Königs auf das Spiel, ein Glück, das mir ganz Arragonien nicht rauben kann. Ha, wenn ich denke, daß er uns fehlte, nun noch fehlen könnte, da ich mich so weit gewagt habe. — Alviero, bei meinem Leben, ich fordere es im Namen meiner Macht von Dir! —

Alviero. Pah, Eure Drohungen werden an meiner Stirne stumpf! Ihr seyd sehr vermessen! Glaubt Ihr, weil Arragoniens Große vor Euch zittern, Alviero bebe, wenn Ihr droht? Laßt Euch nur sagen, daß die Anbetung, die man Euch erweist, derjenigen gleicht, womit man das Thier ehrte, das der Göttin Isis Bild getragen hat. Wißt, daß ich hier um gerechte Sache stehe! daß ich's mit Euch selbst aufnehme! Wahrhaftig, Eure Drohungen könnten mich abspringen machen; der Entschluß in Alviero's Seele ist Männerwerk; zittert Euer Herz dafür, so geht! Ich stoße diesen Dolch in meiner Nichte Brust, trage ihren Leichnam auf den Markt, und jeder Tropfen ihres Bluts wirbt mir tausend Rächer. Diese Drohung — wenn ich sie Euch je vergebe, so ist dieses Werk ein Kinderspiel.

Don Diego. Und doch, grauer Starrkopf! Doch, wilder Republikaner! Wär' es dieß, was Ihr eben sagt, so sprängen wir wild und kühn hinein. Ist es genug, wenn er abgeschlachtet ist? Soll Arragonien eine Wüste werden? Durch bürgerliche Kriege der Raub benachbarter Könige seyn? Wenn sich unters Schicksal beugen unser Loos seyn soll, so laßt uns unter diesem seufzen, der seine Eigenmacht an uns, seine Wollust an unsern Töchtern schon gesättigt hat! Freiheit steige aus dem Grabe Eurer Nichte, ein Opfer werde sein Tod

und keine frevelvolle That. Wollt Ihr Euch den wilden Afrikanern gleich rächen, so braucht Ihr Diego nicht; ich opfre mein Glück um des Ganzen willen.

Alviero. Ihr hättet nicht drohen sollen; doch sey's darum, die Rolle eines Günstlings bringt's so mit sich. Ich hoff', Ihr seyd der letzte. Nun geh' ich, einen andern Starrkopf Euch aufzuführen. (Ab.)

Don Diego. Alter Thor! Troll immer trotzig hin; ich will dich schon zahmer machen. Eben diese Strudelköpfe sind's, die das Spiel zu Ende bringen; diese feurigen Leidenschaften taugen dazu, den Schlag zu thun, das Uebrige nimmt die Klugheit über sich. Was sagt Ihr zu dem kollerigten Thoren?

Ramiro. Seine Leidenschaften gleichen den wilden Bergen, zwischen denen er aufgewachsen ist. Die Hofluft hat seinem Blut das Sprudelnde nicht ausgeblasen, und ich wünsche dem Don Brankas diese Laune.

Don Diego. Setzt er den Fuß in unsern Kreis, so ist er auf immer unser. Wer Verschwornen sich einmal naht, der hat seinen Werth verkauft. In diesem Augenblick hört Brankas auf, der furchtbare Mann zu seyn, und dann, Ihr Ritter, müßten wir um eines Königs Gunst nie gebuhlt haben, wenn wir nicht wüßten, wie mit einem solchen Manne zu verfahren sey. Würd' ich ihm schmeicheln, wenn er nicht das Heer mit einem Hauch bewegen könnte? Er naht sich und das finstre Werk gewinnt ein edles Ansehen durch seine Gegenwart.

---

## Zweiter Auftritt.

**Don Brankas. Alviero. Vorige. Velasko.**

Don Brankas. Hier bin ich und will Euch kennen lernen. — Don Diego, lächelt mir nicht zu. Ernst ist die Sache, die wir vorhaben; zufriedene Mienen machen sie verdächtig.

Don Diego. Dieß Lächeln schreibt dem Muth zu, den uns Euer Beitritt einflößt. Was starrt Ihr uns an? Einen um den andern — diesen — und dann mich? —

Don Brankas. Ist dieses nicht Ramiro? dieses hier Navarro? und Ihr Diego? Beide gefallene Günstlinge? Und Ihr seyd es noch heute? Schicksal! Schicksal! — Nehmt meine Bewunderung nicht übel auf, ich werde mich leicht in das Außerordentliche finden, werde leicht begreifen, daß der König auf diesem Wege keine Freunde suchen mußte.

Don Diego. Weil wir seine Schwäche, seine Laster näher kennen lernten — weil es, Don Brankas, Günstlinge gibt, die zum Besten des gedrückten Vaterlands der Macht zu entsagen fähig sind, die ihnen Tyrannei verleiht.

Don Brankas. Gut, Diego, Ihr seyd ein edler Mann — und dieses hier sind edle Männer. Dieser Graukopf ist ein edler Mann; wir sind alle edle Männer; und wir wollen diesen König umbringen?

Don Diego. Nicht diesen König, sondern den König, sehr edler Brankas.

Don Brankas. O, nicht so edel, als ihr drei! Euch führt bloß das Wohl des Staats, und mich, der ich um viele

Stufen tiefer stehe, mich führt meine eigne Rache. Dieser König hat meine Ehre ermordet. Dieser König hat mir das Glück geraubt, das ich auf dieser dürren Erde zum einzigen Lohn erwartet habe. Sie ist die Nichte dieses Alten hier, und auch seine Rache ist nicht des Staates Rache.

Alviero. Sie ist's zugleich!

Don Brankas. Gut, steigt über mich hinauf! Ich allein räche dann meine eigne Sache; ihr kennt sie, denk' ich. Wahrlich, jeder Elende trägt sich mit Brankas Schande und jeder beklagt den Brankas, der diesen Thron auf seinen Schultern trug. Don Diego, haltet die Wagschale, worin dieser König abgewogen werden soll. (Er schlägt an die Brust.) Heraus, nagender Schmerz! Namenlose Beleidigung! Verletzte Freundschaft! Lohn für meine Siege! Mißbrauchte Unschuld! Leiche meiner Geliebten! Dich! und Euch leg' ich auf die Wage, worauf dieser königliche Tyrann nun abgewogen werden soll! Legt Eure Beschwerden gegenüber, laßt sehen, ob sie mit diesem Herzen hier einstehen, ob ich gemeine Sache mit Euch machen soll! Redet, Don Diego, Ihr tragt die Farbe der frischen Gunst, Eure Beschwerden müssen unerhört seyn, da Ihr gegen den aufsteht, von dem Ihr dieses glanzende Daseyn habt. Seht nicht auf diesen alten Mann, seiner Nichte sterbend Aug' schuttelt die Zunge der Wage; mit ihm bin ich eins.

Don Diego. Eure Sache ward die meine, da dieser König mich mit dem Wahn betrog, aus Eurer Gabriele seine Königin zu machen.

Don Brankas. That er das?

Don Diego. Seine Leidenschaft kannte keine Gränzen. Ich stellt' ihm Eure Verbindung mit ihm selbst, die Größe Eurer Seele, Eure Siege vor; sein Ohr war taub. Brankas wird sich geehrt fühlen, wenn seine Braut den Scepter mit mir theilt; dieß war seine Antwort. Er zerriß im Taumel das Bündniß, das ich mit Blanka gestiftet hatte, um unsre Gränzen fest zu machen; und da Könige wie Menschen wünschen und wie Könige ausführen, so fand er leicht die Helfer, die seinen Begierden ein Opfer überlieferten, worüber ganz Arragonien erblaßte.

Don Brankas. Ich bitte Euch, wer waren diese?

Don Diego. Ha, Don Brankas, glaubt Ihr, daß sie meinem Zorn entgingen?

Don Brankas. Ein voreiliger Dienst bringt sich um den Dank; ich wünschte, sie wären aufgespart. Weiter, Don!

Don Diego. Nie werd' ich den Tag vergessen, da dieser edle Mann mir einen Vorfall offenbarte, der meine Haare in der Wurzel sträubte. Ich ging zum König; ein laues Bekenntniß war seine Entschuldigung, und da ich in ihn drang, die Euch geschlagne Wunde wenigstens auf eine gute Art zu heilen und die zur Königin zu machen — Ha, Brankas, laßt seine Antwort in meinem Herzen sterben!

Don Brankas. Nicht doch! Kann sie ärger seyn, als die That?

Don Diego. Nun er sagte: Kein bescholtenes Weib könne seinen Thron besteigen.

Don Brankas. Weiter!

Don Diego. Ihr habt kein Ohr. Dieses Wort gellt zu stark in Eurer Seele wieder.

Don Brankas. — Geht, Onkel, mich deucht, sie ruft. — Hm, es sieht doch alles einem ganz gefallnen König gleich. Ha, wenn die Macht einmal den ersten Schritt gethan hat, so ist das Uebrige nichts.

Don Diego. Wollt Ihr nicht hören?

Don Brankas. Ja, es ist schändlich, ein Ding über sich zu leiden, das keinen andern Richterstuhl erkennt, als den, der außer den Gränzen der Wirklichkeit liegt. Es ist höchst schändlich! Ich will ihn hier noch vor Gerichte ziehen, der Weg von meinem Herzen dahin führt über den Fassungskreis der stumpfen Menschheit. (Alviero kommt zurück.) Lebt sie noch?

Alviero. Ihre Augen brechen. Der Athem lispelt kalt über die erblaßten Lippen. Brankas, unser Leben dämmert überm Grab.

Navarro. Weh!

Don Brankas. Dieser kalte Athem bläst alles, was Ihr sagen mögt, zu Stürmen auf. Ha, ich will denken, ich sey in guter Gesellschaft. Ihr wollt ihm nicht; genug! Eure Väter machten ihn zum König, ohne Euch zu fragen; Ihr habt das Recht, ihre Wahl zu schelten, zu zerreißen! Er soll vom Erdboden! Dieser kalte Athem lispelt ihn von hinnen; und dann stürze zusammen, Welt — Ich sehe, Ihr habt noch viel zu sagen, ein andermal das weitere. Laßt mich denken, Eure Sache sey ganz die meine. Er hat Eure Schwester, Nichte, Braut mißhandelt und hierauf nach Eurem Leben selbst gegriffen. Er achtet keinen Freund, verpraßt

das Reich mit seinen Günstlingen, laßt ihn durch sie fallen und der Nachwelt zum schreckenden Beispiel dienen!

Alle. Er falle!

Don Brankas. Wie ihr ihn wegweht! Fühle, Macht, woran du hängst!

Alviero. Er soll weg, aber was soll an seine Stelle treten?

Don Brankas. Ein hohles, unförmlich ungeheueres Nichts, wenn du dieß zusammenwehen kannst. Sie schließt die Augen! O, sie schließt die Augen!

Don Diego. Ihr seyd so bekümmert, daß man Euch die Lage der Sache nicht ganz enthüllen kann.

Don Brankas. Ich bin jetzt nicht bei mir! Um Mitternacht das weitere.

Don Diego. Der tiefste Schleier deckt unser Geheimniß. Die Mächtigsten des Reichs sind in unserm Bunde; Euer Beitritt heiligt ihn; nur laßt uns die Rache mit Klugheit verbinden. Was soll an seine Stelle treten?

Alviero. Freiheit!

Don Brankas. Die hundertköpfige Hydra! Wahre Freiheit sproßt nicht aus diesem Boden.

Alviero. Doch! die Sonne, die Rom beschien, glänzt auch hier.

Don Diego. Freiheit!

Alle. Freiheit!

Don Diego. Des Tyrannen Mord!

Alle. Des Tyrannen Mord!

Alviero. Brankas, Ihr stimmt nicht ein!

Don Diego. Eure Hand zum Schwur!

Don Brankas. Wenn Schwüre Eurem Herzen Zuversicht geben müssen, so steht ab. Der meine lebt über ihrer Leiche. O, ich bin nicht gestimmt! Diese Nacht! Ich glaube, ihr seyd alle edle Männer und meint es gut mit diesem armen Lande. Ich bitte euch, was hat es verschuldet? — Diego, Ihr habt mein Heer?

Don Diego. Um's Euch abzutreten.

Don Brankas. Behaltet's immer. Ihr befehlt durch die Vollmacht des Königs und ich durch meinen Namen; wo der erschallt, springen Männer aus der Erde. — Ach, daß bei dieser That die Ueberlegung vor ihrem Bilde verschwinden muß!

Don Diego. Laßt Euer gerechtes Gefühl nicht stören! Wenn einst genügende Rache den Sturm in dieser großen Seele gelegt haben wird, so leiht mir Euer Ohr; dann werdet Ihr sehen, wie edel die Triebfedern sind, die mich bewegen.

Don Brankas. Ich glaube alles; was wollt Ihr mehr? Außerordentlich ist's nur, daß Ihr bei mir steht, daß ich bei Euch stehe; doch ich geb' es hin — also weiter nichts —

Don Diego. Nur das letzte! wie reif, wie klug unser Werk geleitet ist. Laßt den Mann eintreten.

Don Brankas. Ihr raubt mir den letzten Augenblick.

(Velasko tritt ein.)

Don Diego. Dieß ist Velasko in Kastiliens Namen, ein eben so edler Mann als wir; er wollte unserm Werk nicht trauen, bis er es Euch billigen sah. Sein König bietet seine Hülfe an, die neu erwählte Staatsverfassung nach allen Kraften zu beschützen. — Ihr erblaßt!

Don Brankas. Nein! nein! nein! — Velasko, Ihr seyd ein Kastilier, und diese nennen sich Arragonier; der Boden, worauf wir hier stehen, ist unser Vaterland — und ich bin Brankas — dieser ist Fernandez Liebling — und diese waren's — Ich schwärme unzusammenhängend — Ich bitt' euch alle — mir ist nicht wohl und mein Kopf kann jetzt nichts fassen. Eure Gänge sind mir dunkel, doch ihr seyd alle edle Männer und werdet mir's wohl deutlich machen. Verlaßt mich jetzt; ich muß einer Unglücklichen den letzten Dienst erweisen. Diese Nacht! bis dahin spricht dieser Mann für mich. Sein graues Haar steht Euch für seine Weisheit. Velasko, wenn Ihr diesen König stürzen seht, so erzählt dem Euren wie's geschah, und sagt ihm: Brankas Herz brach vor dem seinen. Ich geh', ihren kalten Athem aufzuküssen. (Ab.)

Velasko (zu Diego). Er ist nicht sicher, es rast ein Sinn aus seinen Worten, der uns Verräther schilt. (Leise.) Ihr habt einen großen Fehler begangen, daß Ihr mich ihm so früh entdeckt habt. Es gibt ihm zu denken, und dieß taugt nichts. (Noch leiser.) Diesen Fehler kann nur sein Tod verbessern.

Don Diego. Ihr irrt Euch, nur dieses bringt ihn unauflöslicher in unsre Bande. Er ward unser Mitgenoß, da er Euch gesehen hat. (Laut.) Don Alviero, der Kastilier fürchtet, Brankas halt' es nicht mit uns.

Alviero. Er ist unser; aber beim Himmel, Eure Absichten müssen lauter seyn.

Don Diego. Alviero, ich will Euch dieses Herz verschreiben. Kommt! er bestellte uns auf Mitternacht, diese Stunde soll alles enden.

Alviero. Diego, ich gehe mit Euch. Werft einen Blick auf diesen Dolch! er gilt dem König und allen, die nach seinem Tod nicht Freiheit rufen. Schaudert nicht, für Euch hab' ich einen schärfern. (Alle ab.)

---

## Dritter Auftritt.

Don Brankas kommt zurück.

Der letzte Hauch des Lebens schwebt auf ihren Lippen; ich wagt' es nicht, ihr zuzurufen; ich fürchtete, das Leben flöge mit dem Abschied zum Himmel auf. Wie tief bin ich gefallen! Diese Erscheinung war nöthig, mich aufzuwecken. Kalt fährt es nun durch meine Seele: Brankas, du bist ein Verräther und kein Rächer! Ihr sterbend Aug' blickt durch die wilden Bilder, die hier gaukeln, und selbst mein Schmerz wird zu ekler Stumpfheit. Ich rase dumpf in mir, da ihr Verlust mein Leben lösen sollte. Er ist nicht rein mein Schmerz, er zog sich voll des Gifts bei diesen hier. Wie? Ich kann nicht weinen, da der Keim meines Daseyns in ihr hinstirbt! Die furchtbare Leerheit, die auf ihr Scheiden folgen muß, schwebt unfaßlich vor mir her! Sie gaben meinem Grimm eine schimpfliche Richtung; Verrath stört gleich einem Mißlaut die Eintracht meines Wesens. Ich will fühlen, daß sie stirbt, und dann — Kastiliens König! — erblaßt ich? Ha, daß ich nur erblaßte, daß die Verräther nicht unter meinem Schwert hinsanken? Wie tief bin ich gefallen? Der Rache

ganzer Werth ist in scheußliche Verschwörung ausgeartet, und der Sinn, der gleich einem bösen Geist durch mein Gewissen fährt, macht mich zum Verbrecher, da meine That dieß ehrenvolle Leben krönen sollte. — Ha, Brankas Geist wohnt nicht mehr hier!

---

## Vierter Auftritt.

### Donna Maria. Don Brankas.

Donna Maria. Was jagt dich von dem Bett der Jammernden? Warum geleitet sie dein Blick nicht übers Leben? Hör', wie Brankas auf ihren Lippen lispelnd weilet! Wie ihr Aug' dich sucht und ihre Hände nach dir greifen! O, ich hoffe, dieser Anblick, ihr Ergeben werden deine wilde Rache mildern. Etwas, das ich nicht nennen mag, hat dich mit starrer Unempfindlichkeit gestraft! o, du bist ein unglücklicher, sehr gefallner Mann, und deine Mutter hat zu lang gelebt.

Don Brankas. Haltet ein! was hab' ich diesen Augenblick als Euch, und wenn ich Euch nicht hätte, wenn auch dieses Band zernichtet wäre, wie es jenes werden soll, ich stünd' entschlossner vor Euch. Arme Mutter, es tritt noch etwas zwischen mich und meinen Vorsatz — Jedes Haar, das der Kummer auf Eurem Haupte zerbricht, möcht' ich mit diesem Blute bezahlen; aber ich hoffe, liebe Mutter, Ihr überlaßt ihn seinem Schicksal, und so genug. Dieses Schwert, mit seinem Blute gefärbt, will ich an ihrem Leichentuch

abwischen; und ich bin ein Mann, der Wort hält. Geht und wartet sie!

Donna Maria. Nun beim Himmel, in deinem Entschluß find' ich meine Geister wieder; komm, ich will dir zujauchzen, wenn diese That das Werk deines Herzens ist. Ich weiß, wie Männer handeln müssen; es kam dir in diesem Leben immer auf meinen Beifall an, erwirb dir ihn bei einer That, die es vermuthlich enden wird. Warum soll ein König nicht büßen, wenn er so gesündigt hat? Arragonien findet hundert Seinesgleichen, besser oder schlechter, das Ding geht immer, wenn nur Männer deiner Art auftreiben! Da er nun einen Mann wie dich beleidigt hat, so soll er sterben!

Don Brankas. Ich vernehme meine Mutter!

Donna Maria. Vielleicht, daß auch noch in eines Königs Mord Ruhm zu suchen ist, wenn er solche Gründe hat; aber, Brankas, diese Gründe müßten unverdächtig seyn, der muß nicht büßen, welcher bloß das Opfer war, das Opfer werden mußte.

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Bist du bei Sinnen? Verschließe ihren Seufzern einen Augenblick die Zugänge deiner Seele. Fasse die Kraft auf, die ich dir eingeboren und eingelehrt habe. Wir wollen diesen König richten, und deine Mutter gibt dir's Schwert, wenn das Urtheil ihn verdammt, und deine Mutter stirbt mit ihrem Sohne nach schöner Rache! Willst du mich hören?

Don Brankas. Ich will Euch hören.

Donna Maria. Und mir treu antworten?

Don Brankas. Will!

Donna Maria. Wer war bei dir?

Don Brankas. Meine Freunde.

Donna Maria. Schon ein kleiner Gewinn für diesen armen König, daß Brankas Verräther seine Freunde nennt. Seit wann ist Freundschaft bei dir so tief gefallen, daß du Diego's deine Freunde nennst, oder seit wann bist du so tief gefallen, daß sie dich ihren Freund zu nennen wagen? O ich seh' den Spiegel deiner Seele trübe! ich hab' keinen Mann gezeugt, dessen Herz sich dem Verräther öffnet, der Verbindungen eingeht, die seinen Verstand so tief erniedrigen, wie sein Herz. Rede, ich will wissen, wie viel ich Antheil an dir nehmen soll! Dein Ruhm war mein Sohn, stirbt dieser, so hab' ich keinen mehr. Sprichst du nicht? — Auch die Schaam, die du von deiner kühnen Stirne verscheuchen möchtest, ist eine Antwort. Was wollte nun dieser Mann bei dir, der dich ärger als den König haßt, weil er nicht den König, sondern dich zu fürchten hat? Was wollt er von dir? Und dieser Navarro, dieser Ramiro, die alle das Mark dieses schwachen Königs eingesogen und das Gute seines Herzens mit ihrer Bosheit vergiftet haben? Was wollten sie? Und jener, der im Garten auf und nieder ging, der so ganz dem Kastilier glich, den dein Vater als Gefangnen nach Saragossa brachte? Was wollte er?

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Was wollten diese bei meinem Brankas, dessen edler Geist Verrath verwirft, während tolle Rache ihn zum Spiel des Undanks, vielleicht zum Spiel der Raubsucht

fremder Könige macht? Freilich der Ruhm eines solchen Mannes mußte der Verschwörung das Siegel aufdrücken, wenn sie wirksam seyn sollte; denn Diego's eigner verhaßter Name machte jede Empörung fruchtlos; deinen Ruhm brauchten sie, um Verrath zu heiligen. So ist nun Brankas der Mauren und Kastilier Schrecken, der Schutz seines Vaterlands, bis zum Werkzeug eines nach der Krone strebenden Günstlings herabgesunken! — Du lachst? Ja eines nach der Krone strebenden Günstlings; oder glaubst du, er, der alles hat, was Menschen wünschen mögen, würde dieses gegen weniger wagen? Und war dieses kein Kastilier? War es nicht Velasko, feig im Krieg und stark in List?

Don Brankas. Ein Kastilier! Ja, ein Kastilier!

Donna Maria. (Sie greift in ihre Haare.) Werdet zu Dolchen auf meinem Haupt, er steht mit Arragoniens Feinden im Bunde gegen sein Vaterland!

Don Brankas. Mutter, geht! seht sie an und denkt an das Vergangne!

Donna Maria. Ich thu' es, und Thränen möchten den Verstand ertränken, den ich nun brauche. Schon zittert es durch meine Stimme; ha, was wird es denn seyn, wenn ich dir das ganze Gaukelspiel aufdecke?

Don Brankas. Ich habe zu lang gehört, meine Sinne zu lang gefesselt. Laßt Raum meinem Schmerz, der mich wüthend überfällt!

Donna Maria. Mein Sohn, ich hab' dich klein und schwach gesehen, und fürchte deine Wuth nicht. Deine Mutter bittet dich um Gelassenheit, und hilft das Bitten nicht, so befiehlt sie dir.

**Don Brankas.** Nur ihr mögt solche Stürme schweigen heißen. O Mutter! Mutter!

**Donna Maria.** Ich habe deine Seele an den Ruhm gebunden, und dieses Band zerreißest du nur mit meinem Leben. — Fühl', fühl'! fühle den Schmerz und weine starr; sieh, ich nehme deine Thränen alle auf. — Dieser unglückliche König, dein Freund, bevor er der Raub gieriger Günstlinge ward, ist das Opfer seiner Schwäche, wodurch man zu deinem Herzen wollte. Horch auf! dieser Diego, o welchen Namen mag ich seinem gräßlichen Undank geben! Dieser Diego nährte die Leidenschaft in des Königs Busen. Dieser Diego betrog den Alviero mit einem Traume von Königin, und Alviero ließ sich blenden. Dieser Diego zerriß die Vermählung mit Kastilien, um seinen König zu verwirren, den Alviero feiner zu belisten, um in dem Haß der beiden Kronen, in der Zwietracht der Mächtigsten hier seiner Größe aufzuhelfen. Dieser Diego ließ durch Ramiro an einem festlichen Tage deine Braut von des blinden Alvieros Seite stehlen. Siehst du Licht? Soll ich dir's auf Kosten deines Lebens geben? Ich sehe, es erschüttert deine ganze Seele! — Nun, so nage an deiner Lippe, Brankas Geist erhebt sich aus der Finsterniß. — Verzweiflung trat an die Stelle der Begierde, Brankas Geist fiel wie ein Riese auf den gefallnen König. Er wollte sein Verbrechen gut machen, und dieser dein Diego bewies ihm nun, daß eine Verbindung mit den Alviero's ihn zu ihrem Sklaven machen würde. Dieses alles that Diego, dich in seine Verschwörung zu verflechten, um sich durch Brankas Ruhm, durch die Verwirrung, die deiner Rache folgen müßte,

den Weg zum Thron zu ebnen. Will dieß in deinen Sinn? Wo ich dieß alles hernahm? O es ist wohl schwer zu sehen, wo Frevel, Schwäche und Leidenschaften herrschen!

Don Brankas. Mutter, der Nebel fällt, Ihr laßt mich deutlich sehen, was sie und der Kastilier mich bloß ahnen ließen. Ich schleudere die Unreinen von mir weg und führe allein meine Rache aus.

Donna Maria. Gut, dieß nähert dich schon in etwas meinem Sohne, aber warum ihn verderben, bevor du ihn gehört hast? Ist er keiner Anklage, keines Vorwurfs werth, dem Verrätherei so sehr das Wort spricht? Heißt er das Verbrechen wohlgethan? Liegt Fühllosigkeit des Tyrannen auf seiner Stirne? Wenn einer Deinesgleichen dich beleidigt, fährst du mit dem Schwerte drein, wenn seine Gegenwaffen Reue und Zerknirschung sind? Es ist dein König; geh, hör' ihn; und wenn's das Werk seines Frevels, seines eignen Frevels ist, wenn er unempfindlich bei deinen gerechten Klagen bleibt, so räche dich und du findest deine Mutter wieder. Wenn aber 'Reue ihn in deine Arme wirft, und du magst ihn der schwarzen Verrätherei noch überliefern, so hast du keine Mutter mehr und bist des Opfers unwerth, das dir diese mit ihrem Leben bringt.

Don Brankas. Eben dieses Opfer fordert, was Ihr nicht niederreden könnt.

Donna Maria. Aber das verrathne Vaterland fordert seinen Racher, seinen Retter Brankas auf, und dein eigner Schmerz muß sich in der allgemeinen Noth verlieren; oder du bist der Mann nicht, den es in dir bewundert hat. Ich

gehe, ihre Augen zuzudrücken; laß sehen, ob ich meinen Sohn über ihrem Grabe wiederfinden soll.

Don Brankas. Ihr sollt, wenn ich einen König in ihm finden werde.

Donna Maria. Suche den Menschen erst in ihm. — Brankas, denke an deine Mutter, an dieses von Günstlingen ausgesogne Land! Komm; ihr Tod lehre dich dem Schwachen verzeihen.

Don Brankas. Laßt mich nun! bei ihrem Anblick hab' ich weder Mutter noch Vaterland. Laßt mich sinnen und wartet sie!

---

# Vierter Akt.

Scene des ersten Akts.

## Erster Auftritt.

König. Vasquez.

König. Laß uns spielen, Vasquez!

Vasquez. O, mein König, Ihr spielt ein großes Spiel.

König. Diego will dir die Stelle nicht geben, warum ich ihn gebeten habe.

Vasquez. Und Vasquez mag sie nicht. Ich bin reicher als Diego, da ich genügsam bin.

König. Du bist ein guter Mensch und liebst mich aufrichtig; auch bist du der einzige, der nichts hat, und dem

ich nichts gegeben habe. Gedulde dich, ich will deine Bescheidenheit schon belohnen.

Vasquez. Laßt mich klein und arm, so wird Euch Vasquez immer lieben.

König. Doch weißt du, daß ich dich reich und mächtig machen kann.

Vasquez. Nun, so wünscht' ich, da Ihr so gern reich und mächtig macht, Ihr möchtet auch dem Reichthum und der Macht die Gabe beilegen können, dankbar, besser und glücklicher zu machen. O, mein König, eben diese Neigung, alle glücklich und reicher machen zu wollen, stiehlt Euch, was Ihr in dem Menschen sucht, Anhänglichkeit und Liebe. Doch ich vergesse, zu wem ich rede und wen dieß treffen könnte.

König. Zu dem du sprichst, mein lieber Vasquez, der liebt die Wahrheit.

Vasquez. Und vor dem, den es treffen könnte, schützt mich meine Mittelmäßigkeit. Wenn Ihr mich nun groß und mächtig machtet, wißt Ihr, was aus dem armen Vasquez würde? — Euer Feind! Wahrlich das Gute, das ich in mir fühle, wird gegen Undank kämpfen; aber eben dieser Kampf, und wenn ich auch die Oberhand behielte, beweist das Wagestück. Tragt einem wackren Menschen Müh, Gefahr, Mangel und Elend auf, es wird seine Seele stählen, er wird unterm Streben, der Bürde los zu werden, sich veredeln. Gebt ihm unverdienten Reichthum, des Schwachen Geist erliegt der Wollust, der Eitelkeit und Schmeichelei, und des Kühnen Hab- und Herrschsucht reizt Ihr bloß. So lang Ihr geben

könnt, scheint Ihr mächtig; doch diese Macht hat Gränzen, und diese Gränzen verrathen endlich Euer Unvermögen. Dieß ist der Augenblick des Scheiterns. Euch eckelt vor dem Ding, aus dem Ihr weiter nichts mehr machen könnt, und er — o, mein König, des Menschen Herz, ein unersättliches Ungeheuer haßt Euch um der einzigen Stufe willen, die Ihr vor ihm habt. Laßt mich arm bleiben, gnädiger Herr; das Vorrecht, Euch dieß sagen zu dürfen, ist Euch und mir mehr werth, als alle Schätze, womit Eure Krone mich überschütten kann. Dieses ist verloren, sobald der kleine Vasquez etwas mehr liebt, als seinen König und sein Schwert.

König. Es war eine Zeit, du guter Vasquez, wo du mit diesen Worten mein Herz in der Brust emporgehoben hättest. Sie sind der Nachklang eines Mannes, bei dessen Erinnerung ich an des armen Vasquez Stelle treten möchte. Sie ist nicht mehr. Ich hab' ihn beleidigt diesen stolzen Mann, und er vergibt mir nie. Vasquez, in dem Augenblick, da ich ihn beleidigte, wich mein guter Geist von mir; in diesem Augenblick fiel ich in die Schlingen eines Menschen, den ich hasse und den ich fürchten muß. Deine Wangen glühen, da du deinen König so reden hörst; was würd' es dann seyn, wenn du in mein Herz sehen könntest! sähest, was dieser Mensch hier angerichtet hat, der den Schimmer meines Throns an sich gezogen und dem ich nun nichts entgegensetzen kann, als dich, den armen Vasquez.

Vasquez. Mein König, ich tauge wenig zu Geschäften; aber ich nehm' es über mich, diesen Brankas in Eure Arme zurückzuführen, wenn Ihr mir erlauben wollt, ihm Ahnung

von diesem Eurem Gefühl zu geben, das das roheste Herz erweichen muß.

König. Du kennst ihn nicht. Ich weiß, er verachtet mich! Diego's Freund ist des Königs Feind.

Vasquez. Dieß ist er nicht und wird es nimmer seyn; dafür steht mir sein Ruhm und seine Mutter.

König. Sie ist ein edles Weib.

Vasquez. Noch an Gabriele's Sterbebett weint sie über ihren König. Ich hoffe, ich bin nicht zu weit gegangen, wenn ich diesem edlen Weibe Eure jetzige Lage und Gesinnungen vertraut habe.

König. Hast du dieß gethan?

Vasquez. Und hab' ein Leben, ein Schwert, um Euch zur Ruhe zu helfen. Ein Wink von Euch und der Frevler Günstling büßt.

König. Vasquez, seines Gleichen arbeiten an dem Fall in dem Augenblick des Steigens. Bei dem Richter meines Lebens, ist Brankas mit ihm im Bunde, so fühl' ich meine Macht von neuem aufleben. Noch einmal will ich die schlaffen Zügel stark ergreifen. Das Blut meiner Väter stürmt hervor, da ich meine Krone so erniedrigt sehe! — Ha, wer stürzt die geheime Treppe herauf? Verbirg dich, es ist Diego!

(Vasquez ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

König. Don Brankas.

König. Ha, Brankas, willst du mich ermorden?

Don Brankas. Diesen Schrecken hab' ich Eurem Gewissen abgedrungen und Ihr habt Euer Urtheil selbst damit gesprochen. Doch Ihr seyd mein König — sind wir allein?

König. Allein!

Don Brankas. Wag' es keiner dieser Thüre nah zu kommen und wär' es der erste Günstling selbst! Mein König, es geht über Euer Leben! — Ihr fahrt zusammen! Mag die Krone dem keine Stärke geben, dessen Verbrechen sie mit ihrem Glanz bedeckt?

König. Fernandez, edler Brankas, ist in Eurer Macht; doch Arragoniens König gebietet seinem Unterthan, diese seine Krone, seine angeerbte Macht nicht mit Frevel zu beflecken. Braucht nun Euer Schwert, wenn Ihr morden wollt. Ich sage Euch, wir sind allein. Wen fordert Ihr auf?

Don Brankas. Euch, Fernandez, und nicht den König, den habt Ihr längst vergessen, seine geheiligte Vorrechte in meiner Schande längst verwirkt. Ihr seyd in meiner Macht und ein Schrei, den Euch die Furcht abzwingt, macht dem ganzen Königsspiel ein Ende.

König. Nun, so gebe mein Tod dem vergeßnen König wieder Leben!

Don Brankas. Wollte Gott!

König. Nenn' ihn nicht, du greifst hier in sein Richteramt. Sein ist die Rache über uns.

Don Brankas. Lästerung, die Tyrannei erfand und Sklaven glauben. Ist's dieser Unsinn, den Ihr von Euren Günstlingen zum Mißbrauch Eurer Gewalt gelernt habt, so ist's Zeit, Euch den falschen Wahn zu nehmen. Es war eine Zeit, da Ihr durch den Beifall Eurer Unterthanen den Beifall des Himmels suchtet! Kommt, ich will Euch Eure Schuld ans Herz legen! Vergebt, wenn ich Euch hart angreife! Ihr habt eine entsetzliche Wunde hier gerissen.

König. Unheilbar, wie die meine!

Don Brankas. Meine Väter vertheidigten diesen Thron, ich schützte ihn mit meinem Blut. Soll ich meine Brust öffnen, Euch zeigen, wie oft der Tod um Euretwillen mich angefallen hat?

König. Dieser Vorwurf schreckt von Eurer Stirne. Ihr schütztet einen Thron, den Ihr nun erschüttert und Euer großer Name sinkt unter der Zerrüttung hin.

Don Brankas. Ich vollende nur, was Ihr angefangen habt. Weg meine Siege! weg alles, was ich für diesen undankbaren König that, ich hab' andere Forderungen aufzuweisen. Ihr nanntet mich Euren Freund, ich wuchs mit Euch auf, und der Ehre glühende Träume schlangen ein Band um uns, das Brankas zu einem Helden und Euch zu einem großen König leiten sollte. Edelmuth, Stärke und Liebe waren die Pfeiler Eures Throns. Die Hoheit und Ruhe Eures Herzens leuchteten aus Euren Augen, die Schmeichler verstummten und das Heer der feilen Seelen, die um Euch als Sklaven kriechen, um über Euer Volk tyrannischer zu herrschen, verzweifelten, auf diesen edlen Stamm ihre niedrige Leidenschaft

zu pfropfen. Heiterkeit, die edle Frucht des innern Werths, folgte Eurem Gange und schlug Euren Thron in jedem Herzen auf. Erkennt Ihr Euch in dieser Schilderung?

König. O Tage, da ich König war!

Don Brankas. Wo nehm' ich nun die Farben her, um den Mann zu zeichnen, der zum Sklaven undankbarer Günstlinge heruntersank? Brauch' ich mehr als diese Stellung? diesen trüben Blick? diese Zerknirschung? Ruht eines Königs Geist auf dieser Stirne? — O, König Fernandez, Ihr seyd ein unglücklicher Mann und so gesunken, daß Euch Brankas unter seiner Rache fühlt. Empört Euch dieß? Wir sind allein, und hörte es der ganze Erdboden, ich wollt' meine Stimm' erheben und Euch dieß in Eure Ohren rufen: Ihr seyd ein unglückseliger Mann und habt Euren Freund verrathen! Ich muß Euch besser unter die wankende Krone greifen, mein guter König, muß Euch stärker unter das schwellende Herz fühlen, bevor ich sagen mag: Ihr seyd reif zum Abschütteln! Diese Sprache ist Euch fremd und ich muß nachholen, was Eure Günstlinge versäumt haben. Meine Gabriele liegt auf dem Sterbebett, das Opfer Eurer Lüste, meine Braut, die Braut des Mannes, der den Lohn seines Herzens, seiner Thaten in ihrem Leben hoffte, der nun ihren Jammer, ihre Klagen, ihren Schmerz und ihre Schande in sein Herz gesogen hat. Was könnt Ihr hierauf antworten? Tritt der Stolz des Königs vor das Bekenntniß des Verbrechens, wo war er dann, da Ihr es begingt? Was that ich Euch, daß Ihr mein Herz mit Füßen tratet? Ging sie Euch entgegen? Führte sie Lüsternheit in Eure Arme? Buhlte das Weib

um Eurer Krone Glanz? Laßt mich hören, daß ich beginnen kann!

König. Beginne, Brankas; nur ich hab' gefehlt und dein Schwert kann nicht so tief gehen, als die Stiche des Gewissens in deines armen, betrognen Königs Herz. — Gib dem Gefallnen deine Hand; auch meine Entschuldigungen sind Verbrechen. Nimm sie hin in einer: ich habe den edelsten der Menschen beleidigt und die Reue würde mich in seine Arme werfen, wenn der Erzürnte auf sie hören könnte. Ach, wenn du wüßtest, wie sie's anfingen, meine Leidenschaft anfeuerten und dem Entbrannten das Opfer in die Arme führten! — O Brankas, fasse dich, fühle die Wirkung der peinlichen Reue — das Begangene machte mich zu ihrem Sklaven, nur dieß suchten sie; sie kannten mich und wußten, daß solche Schuld einen Geist aus aller Fassung bringen mußte, der in deinem Umgang sich gebildet hatte.

Don Brankas. Ihr könntet Eure Sache leichter machen; sagt, sie ließ sich von Euch blenden.

König. Du würdest es nie wagen, mich aufzufordern, wenn ich mit ihrer Schwäche die meine decken könnte. Soll ich Augenblicke vor deine entflammten Sinne stellen, die deinen Verstand auf immer von dir trennen müssen? Deren Erinnern meine Geister so empört, daß ich vor dir, meinem Richter, zittre! Ich bin schuldig, da ich schwach war, da ich mich Günstlingen überließ, die durch diese That die Gränzen ihrer Macht über meine Krone auszudehnen wußten. Räche dich, wenn meine Reue dich nicht versöhnen kann, wenn der

Wurm unter dieser furchtbaren Krone dir keine Strafe scheint. Ach, dein Schwert söhnt mich mit dir aus.

Don Brankas. Die Rache, die ich an Euch nehme, träfe Euer Volk, und ich will denken, ich habe für Euer Volk gearbeitet und nicht für Euch; will denken, Ihr waret das Mittel zu meiner Schande und sie die Triebfedern. O ich will denken — Ihr seyd schwach und unglücklich! (Er wirft sein Schwert von sich.) Stirb, Gabriele! und lebe in Arragoniens Volk von neuem auf! — Der Geist meiner Mutter hat gesiegt!

König. Ihr vergebt mir!

Don Brankas. Nein! nur siegen will ich über meine Rache, siegen über mich! — Euch vergeben? Und ich komme von ihrem Sterbebette? Auf Eure vorige Höhe will ich Euch wieder stellen, will sehen, ob die Zukunft Euch dieses Herz noch einmal zubringt. O Unsinn! Unsinn! Die Reue eines Königs ist nur Unvermögen des Augenblicks, sie ist zu selten, als daß ihr zu trauen sey.

König. So selten, Brankas, als Männer Deinesgleichen. Laß uns seltne Männer seyn, du, daß du deine Rache dem Besten des Volks nachsetzest, und ich, daß ich meine Schuld gestehen und besser werden kann. O Brankas, Du vergibst mir nicht; dieses und ihr Bild hemmen den Flug, den mein Geist jetzt nehmen möchte. Ich wage nicht, mit Dank die Hand zu drücken, die mich aus dem Abgrund zieht.

Don Brankas. Drückt sie immer; diese Thränen fallen über sie, da ich Eure Hand ergreife. Ueber den Schmerz, über die Rache siegt etwas, das ich nicht nennen kann.

König. Ich fühle den Druck deiner Hand und bin gerettet. (Er fällt an seinen Hals.)

Don Brankas. Murre nicht, mein Geist! sieh' es ist ein reuiger, gebeugter König!

König. Erwiedere, mein Brankas, nur einen Blick der alten Freundschaft! Hülle dein Gesicht in Schrecken, wenn du mich in meinem Vorsatz wanken siehst.

Don Brankas. Ihr Schatten geht vorüber — ich bin Euer Unterthan; aber fordert, was ich halten kann.

König. Mein Freund!

Don Brankas. Der Verschwörung Haupt, die mit Dolchen nach Eurem Leben stößt, die die Veste Eures Throns bereits erschüttert hat.

König. Ich werfe mich in deine Arme, du rettest mich. Verschwörung wächst nicht auf solchem Boden.

Don Brankas. Im Finstern schleicht sie um Euch, Ihr tragt das Ungeheuer, das Euer Volk zerdrückt und dann verführt hat, in Eurem Busen. Die Mitternacht raubt Euch Thron und Leben. Was wollt Ihr thun?

König. An Eurer Hand unter die Verschwornen treten.

Don Brankas. Ihr findet mich darunter.

König. Ha, Brankas, du hast dich gerochen und ich fürchte dich nicht mehr. Du theilst nun mein Verbrechen, und heilest eine Wunde, die das Gewissen offen hielt. Schont meines armen Volks; was hat es gesündigt?

Don Brankas. Was wollt Ihr thun?

König. Meine Macht hat List geraubt. Undankbare haben meine Kraft gestohlen, mir bleibt nichts, als der arme

beraubte König. Aber bei dem Blut meiner Väter, die diesen Thron mit Tapferkeit erworben haben, ich will unter euch alle treten, euren Dolchen trotzen, deiner trotzen, Verräther Brankas, nur dich beklagen, der du deinen Ruhm befleckt hast; den meinen finde ich in euren Dolchen wieder.

Don Brankas. Dieser Entschluß, mein König, gewinnt Euch einen Theil von Brankas. Still, mein Schmerz! — Um Mitternacht kommt zu mir, und diese Stunde soll Euch herrschen lehren; diese Stunde soll Euch zeigen, welche Freunde Könige in ihren Günstlingen finden.

König. Brankas, sollt' es möglich seyn!

Don Brankas. Habt Ihr etwas anders von Diego erwartet?

König. Diego!

Don Brankas. Dem Ihr mein Heer übergeben habt, dem Ihr vertraut habt, Euch von Brankas zu befreien.

König. Entsetzlich, Brankas, ich hab's Euch nicht genommen und verwarf den Anschlag, den er mir gegen Euch gegeben hat.

Don Brankas. Das kleinste seiner Verbrechen. Dieser Euer Diego wollte meinen Grimm gebrauchen, Euch zu verderben, und gab ihm eine andere Richtung, da ich die Verschwörung kennen lernte. Euer Diego steht mit Kastilien im Bunde, dessen Abgeordneter hier in Saragossa ist, dessen Völker an unsrer Gränze stehen, um den Frevel zu unterstützen, um Arragonien zu zerrütten.

König. Laßt mich über dieses Ungeheuer —

Don Brankas. Rache ist leicht; aber die Wunde zu

heilen, die Ihr durch sie Eurem Reich geschlagen habt, ist schwerer. Wollt Ihr um Mitternacht zu mir kommen und der Verschwörung in die Augen sehen? Habt Ihr Zutrauen zu einem Mann, den Euch Euer Gewissen verdächtig machen kann, wenn Euer Herz nicht ganz geheilt ist? Wollt Ihr?

**König.** Ich komme; Rache hatt' ich von dir zu fürchten und keinen Verrath.

**Don Brankas.** Ihr seyd verloren, wenn man erfährt, daß ich bei Euch war; was ich Euch vertraut habe. Verschworne, wie diese, wagen das Aeußerste, und mein Heer außer diesen Mauern vermag Euch nicht zu schützen. Ich werde Männer an mich ziehen. Um Mitternacht, König Fernandez! Um Mitternacht! ich gehe, den letzten Athem von den Lippen eines Weibs zu küssen, deren schmerzliches Andenken nur Euer künftig Leben lindern kann. Sie stirbt und Brankas lebt nur, um auf ihrem Grabe Arragonien von Neuem aufzurichten. Um Mitternacht!

**König.** Ach, die größte deines Lebens und die traurigste.

**Don Brankas.** Ihr habt die Rache heut entwaffnet; aber wißt, sie lebt in jeder schlechten That. Dieß sey mein letzter Vorwurf! Mein Schwert soll Euch Raum zum Guten schaffen. (Ab.)

**König.** Ungeheuer! Dich nährte ich in meinem Busen, und da du alles hast, was die Begierden des Menschen reizen kann, strebst du nach meinem Leben, nach dem Schein von Macht, den deine Kühnheit mir gelassen hat. Ich grub den Abgrund selbst! Unglücklich Loos der Krone, ich fühle

dein Gewicht. Weisheit und Stärke sind deine Stützen, durch diese trug ich dich einst leicht, nun drückst du auf mein Haupt und rächest jede Thorheit tausendfach. — Schändliche Verrätherei! Nur er! der Edle, stört die Wirkung deines Gifts, nur er gewinnt mich der Menschheit wieder. — Ha, was fährt durch meinen erschreckten Geist? Wenn er — wenn seine Absicht weiter, als nach meinem Leben gehen sollte — Weg Mißtrauen, gefährlicher Feind der Könige! Komm, Vertrauen, Keim der Größe, Mutter aller Tugenden! werd' ich auch dein Opfer, so sterb' ich größer, als ich lebte!

---

## Dritter Auftritt.

König. Don Diego.

König. Woher so hastig?

Don Diego. Ist Euch das Feuer, das mich zu Euch treibt, so ungewöhnlich? Glücklich, wenn ich den Geschäften einen Augenblick entziehen kann, um mich meiner Sonne zu nahen.

König. Deine Sonne würde sich geschmeichelt fühlen, wenn sie nicht fröre. Komm, ich will mich an Dir wärmen; man sagt: Du trügst das Feuer eines Königreichs im Busen.

Don Diego. So müßt Ihr's selber seyn; doch diesen kühnen Gedanken denk' ich nur im Stillen.

König. Du hast mich verstanden! O Diego, warum hab' ich Nichts mehr zu geben? ich möchte so gern geben —

doch Alles hab' ich dir gegeben, und ich fürchte, du liebst mich nun nicht mehr, da ich Nichts mehr geben kann.

Don Diego. Nehmt's zurück, was Ihr mir gegeben habt, und laßt mir, was alle Schätze überwiegt, — Eure Liebe!

König. Ich beklage nicht, daß ich dich reich und groß gemacht, ich beklage nur, daß mein Vermögen Gränzen hat. Meine Krone wollt' ich mit dir theilen, ich fürchte nur, guter Diego, du ließest dich aus Liebe für mich von ihrem falschen Glanze blenden und griffest nach der andern Hälfte. Doch du kennst und siehst die Furchen, die sie in die Stirne gräbt. Laß mir die Sorgen, die sie gibt, und genieß das Gute, das sie verleiht.

Don Diego. Auf meinen Schultern liege ihre Last; Euer sey ihr Genuß; aber ich bitte Euch, gnädiger Herr, was macht Euch wiederum so düster?

König. Gib dem armen Vasquez die Stelle, guter Diego, er hat kaum ein Pferd zu kaufen.

Don Diego. Laßt den Thoren zu Fuße laufen; er hängt an Eurer Ferse; Eure Güte macht solche Leute nur unbescheiden und ihre Unbescheidenheit schmälert Euer Ansehen.

König. Ich gab dir alles! — Nun so laß mir Geld auszahlen, ich machte dich darum zu meinem Schatzmeister.

Don Diego. Das wenige, was übrig ist, reicht kaum hin, das Heer zu befriedigen.

König. Habt Ihr Brankas meinen Willen kund gemacht? Nahm er das Heer von Neuem an?

Don Diego. Nein, sein Stolz verachtet Euer Heer; In meinem Namen, rief er, springen Männer aus der Erde.

König. Woher wißt Ihr dieß?

Don Diego. Meinem Boten gab er diese Antwort.

König. Eurem Boten! — Diego, gib mir von deinem Gelde, ich bin so arm als Vasquez.

Don Diego. Ich spare keine Schätze, was ich habe, arbeitet zum Besten Eures Reichs.

König. Gib Vasquez die Stelle, ich bitte dich.

Don Diego. Sie ist vergeben.

König. Gib ihm die Stelle!

Don Diego. Besteht nicht auf einem Einfall, der Eurem Dienst nachtheilig ist. Diese Stelle braucht einen erfahrnen Mann und keinen Mann seiner Art. Wie kann ich für Fehler haften, die Leute begehen, die durch Gunst zu Ehrenstellen steigen?

König. Wie ich für die Eure, Don, wenn's zu Klagen zwischen mir und meinem Reiche kommt. (Für sich.) Ich vergesse mich. (Laut.) Sieh, wie mürrisch du mich machst! Nun, ich bitte dich, gib ihm die Stelle!

Don Diego. Ihr hadert um eine Kleinigkeit, da Euer Thron vielleicht zum Spiel der Rache steht.

König. Nun beim Himmel, so mußt du ihn bewachen, denn du verlörst ein Ding, wovon ich nur den Schein besitze. Du bist ein ungefälliger Freund; wem hast du diese Stelle übergeben?

Don Diego. Dem Ritter Ramiro.

König. Ohne mich zu fragen! Diego, er war, was du

nun bist, freilich nicht so klug; aber dafür blieb er auch eine Stufe tiefer stehen, du hast die Leiter überstiegen; ich bitte dich, sieh zu Zeiten von der Höh herunter. Was hast du im Sinn? O Himmel, wenn ich diese Stirne durchdringen könnte!

Don Diego (kniend). Mein König, was geht in Euch vor? Seit wann fußt Verdacht in Eurer Seele? Weg Größe und Macht, Diego haßt euch, ihr raubt ihm seines Königs Liebe! Entlaßt mich! Nehmt Alles! Werft mich von Euch, wie ich war; ich fliehe in ein Kloster und trage zum Trost davon, daß ich meine Ruhe einem König aufgeopfert habe, der an keine Treue glaubt. Aber wenn sie Eure Macht nun anfallen werden und Ihr nach dem seufzt, der Euch gegen die gefährlichen Großen schützte, der der Rache Brankas sein Leben entgegensetzen wollte, dann wird die gefährliche Stunde den Verworfnen lossprechen! — Stirb, Diego, du hast keinen König mehr!

König. Steh auf! dein stolzes Herz schafft einen Thron aus diesem Staube. Was führte dich heute, eben heute zu diesem Brankas, der, wie du sagst, mein Feind ist?

Don Diego. Ist es dieß, was meinen König nachdenkend macht, so findet Diego in dem ungegründeten Argwohn einen neuen Weg zu Eurer Liebe. Da er das Heer so stolz ausschlug, mußt' ich nicht dem Manne näher in die Augen sehen? Mußt' ich nicht erforschen, was er wohl unternehmen möchte? Wie er empfande? Was Gabrielens Lage auf ihn wirke? Zu meinem Kummer muß ich Euch gestehen, er setzt seinen König, sein Vaterland einem Weibe nach, und glüht in Rache gegen

seinen König, dem's gefiel, ein Weib zu lieben, das ihm jeder mit Freuden überlassen hätte.

König. Also auch du hättest mir deine Braut gutwillig überlassen?

Don Diego. Euer Glück, Euer Vergnügen gehen dem meinen vor.

König. Warum?

Don Diego. Warum!

König. Diese Frage verwirrt dich so! Diego! Diego! gränzlose Ehrgierde lodert in deinem Herzen, jedes Mittel zum Höhersteigen ist ihr gleich. Sieh zurück, Don! ich kann fallen, Don, und mein Fall zieht auch Euch in den Abgrund; oder habt Ihr auch diesem Fall schon vorgearbeitet?

Don Diego. Mein König, Ihr seyd ganz verändert.

König. Du bist es und die Veränderung drückt sich bis in den Gang deines Athems aus. Hör', Diego, es sind bloße Träume, aber Träume, die gleich peinigenden Gesichtern vor mir schweben und mich vor dir warnen. Ich bin schwach genug, mich davon schrecken zu lassen. Vielleicht weiß ich auch noch mehr. Diego, wenn du mich einst verrathen wolltest, so merke dir dieß: Dein Geständniß vor der That wirkt dir Vergebung. Hast du ihrer nöthig? Sag, die Ehrgierde habe dich verblendet, dein Freund, der schwach war, vergibt der Schwäche anderer.

Don Diego. Verzeiht dem Demüthigen, daß er in diesem Augenblick seinen ganzen Stolz empfindet. Unsinnig ist der, der auf die Gunst des Fürsten baut, das fühl' ich heute. Aus den Wolken nehmen sie Verdacht; aber der edle Mann

antwortet auf Träume, falschen Verdacht mit kühner Stirne und wählt den Weg, der ihn solchen Beleidigungen entzieht. Wir sind ein Spielwerk, das Ekel wegwirft; ich fühle das Loos der Gunst. Ich bitte Euch, entlaßt mich. Diego ist zu groß, nehmt ihm, was ihn dazu gemacht hat; doch die wahre Größe, die er in sich fühlte, bevor er sich auf dieses unsichre Meer gewagt hat, werdet Ihr ihm nicht nehmen können. Der gestürzte Diego geht reicher weg, als er gekommen ist; er hat den Glanz verachten lernen, hat gefunden, daß die Gunst der Fürsten ein Traum ist, aus dem nur der Schwache mit Schrecken aufwacht. Kommt mit mir, Treue, Freundschaft, Aufopfrung, ihr seyd nicht die Mittel zu der Fürsten Liebe!

König. Habt Ihr sonst nichts zu sagen?

Don Diego. Soll ich auf Träume antworten? Meine Rechtfertigung liegt hier, und hier soll sie mit mir sterben. Ich will Euch die Röthe ersparen, die ich auf Eure Wangen zöge, wenn ich Euch zeigte, was ich gethan habe, während Eure kranke Einbildung mich als Verräther schwärmte; aber man sollte wissen, für wen man arbeitet.

König. Argwohn ist das Gift des Lebens; Diego, wir sind Freunde. Was du mir noch mehr zu sagen hast, verspare. Ich bin verwirrt, daß ich dich in Unruh setzte. Vasquez! Vasquez! — Laß uns auf Mittel sinnen, diesen furchtbaren Brankas zu entfernen. Dir zu beweisen, wie viel ich den Berichten glaube — (Vasquez tritt ein.) Vasquez! (Er gibt Vasquez einen Wink.) Deine Berichte sind falsche Lügen. Du bist Ursach, daß ich meinen guten Diego heut gekränkt habe.

Dein Eifer für mich rafft gierig jede Neuigkeit auf. Ein andermal sey weiser und lerne: daß immer der Kleine zerrieben wird, der sich zwischen die Großen drängt. Du hast dich um deine gehoffte Stelle geredet. Geh, befiehl zu satteln!

Don Diego. Erlaubt, mein König, er soll die Stelle haben. Die Verläumdung entwaffnet man mit Großmuth!

König. Diego! du bist mächtig, du gibst und nimmst!

(Mit Vasquez ab.)

Don Diego. — Aus meinen Augen, Thränen! Von meiner Stirne, Demuth! Diego tritt ganz hervor. Ha, nun haß ich deine Schwäche, die ich sonst belächelte. Es geht zu Ende und er bläst in den Sturm, der sich über ihm gesammelt hat. — „Sieh zurück!" weil ich's thu', so zittre! Eine Mönchskappe auf dein lockres Gehirn, du träumend Ding von einem Könige. Die Krone fordert vollen, kräftigen Geist, und ich fühle ihn in meinen Adern schlagen. Deine blasse Furcht ist die Wirkung meiner Stärke. Nur noch einen Schritt (zu der Krone) und du heiligst Mißbrauch. Um deinetwillen, schimmernd Gold, hab' ich den Menschen ausgezogen, und dann, sagt man, füllt man dich erst würdig aus. (Er setzt die Krone auf.) Deine Wirkung ist wahrlich schales Vorurtheil, nur der Thoren König borgt seinen Glanz von dir; dieß hier ist aus stärkerem Stoff geformt; doch du heiligst diese Macht, schützest den Tyrannen, den Schwachen und den Starken, erkennst keinen Richter, als das Gewissen, den innern Ruf, der durch diese goldene Decke niemals dringen kann. Ich verachte dich; (immer zur Krone) aber wahrlich ich muß dich haben, wenn ich geheiligter Herr dieser Sklaven

werden will. Drücke dich fester an meine Schläfe, gib mir die Ruhe, die du nur einem Manne von meinem Schlag gewährst. Alles in dieser Welt ist Spiel des Stärkern über den Schwächern, der Himmel selbst scheint dieses Recht tyrannisch auszuüben. O ich fühle etwas in mir, das mich alles verachten lehrt. Nichts setzt mein Blut in Wallung, nichts lieb' ich mehr als mich — und dich — und mich lieb' ich in dir! Rollt über mich, ihr Wolken, mein Thron ist hier! — Er muß hinunter; wer dich einmal getragen hat, kann dich nicht vergessen. Mord klingt aus diesem Golde; nur um dich, rednerische Zauberin, sprichst du so laut gegen den, der dich getragen hat; ich hoffe, du singst keinem in der Zukunft diese verführerischen Töne; wer dich erwirbt wie ich, lernt dich auch erhalten. Auch Brankas? Er soll! Wenn er lebte, du würdest zum Gebirge auf meinem Haupte. Wir müssen uns trennen — auf kurze Zeit. Liege hier und starre Schrecken in des Schwachen Herz. Mein Geist sitzt unter deiner Decke und wir sind vermählt.

# Fünfter Akt.

Scene des zweiten Akts.

## Erster Auftritt.

Don Diego. Velasko. Navarro. Ramiro.
Andre Verschworne.

Don Diego. Dicke Finsterniß deckt unsern Gang. Was ist die Glocke?

Ramiro. Nah bei Mitternacht.

Don Diego. Ich wittre Vernichtung. Hört Ihr nicht ein Gestöhn der Angst?

Navarro. Ach Gabriele stirbt und Alviero's Schmerz heult durch das öde Haus.

Don Diego. Ihr Tod sey der Ruf zum großen Werk; ihre Leiche wird die Herzen mit starrer Kälte ergreifen. Das Schicksal ist unser Freund und thut den ersten Schlag. Löse diesen schwachen Lebenspfaden, düsterer Würger, du knüpfst den meinen fester an! Hört Ihr nicht seufzen?

Navarro. Der letzte Athemzug; o horch! horch!

Don Diego. Verschließe dein Ohr! wir müssen über Leichen zum Leben gehen.

Navarro. Ich bitte Euch, horcht! es fährt kalt durch meine Brust. Diego, gebt mir Eure Hand, daß ich Lebenswärme fühle. Meine verwirrte Einbildung sieht Euch für Gespenster, für ihre Würger an. Stählt mein Gemüth! Gebt meinem Herzen der Verschwörung starre Fühllosigkeit! Meinen Wangen ihre düstre Farbe! Nehmt mir dieses Zittern und ich bin Euer Mann!

Don Diego. Navarro, dein Eid liegt auf der Spitze dieses Dolchs. Stör' die Eintracht nicht, die diese starken, furchtbaren Männer hier verbindet. Die kleinste Wendung meiner Hand kehrt ihn gegen dich. Eines Feigen Leiche kommt da nicht in Anschlag, wo man um Kronen mordet.

Navarro. Stolzer! wende ihn gegen mich; ich liebte das Weib, die mit dem düstern Würger ringt, und kann die Stunde ihres Scheidens nicht überleben.

Don Diego. Thörichter, räche deinen Schmerz in dem Leiden desjenigen, der sie zur Beute des düstern Würgers macht.

Navarro. Laßt mich hinaus!

Don Diego. Deine Seele ist gefesselt, hier sind Männer, die's mit dem Schicksal selbst aufnehmen. Störe uns nicht, jeder Augenblick fördert oder hemmt die kühne That.

Navarro. Sie stirbt! o, sie stirbt und ich kann Euren Anblick nicht ertragen.

Don Diego. Velasko, sind Eure Kastilier um das Haus und die Burg vertheilt?

Velasko. Auf den Wink bereit. Don Diego, schnelle

Entschlüsse und rasche Ausführung krönen die Verschwörung. Fahrt kühn zu, ein verlorner Augenblick zerstört die Arbeit des größten Geists, und das Schicksal fällt mit doppelter Last auf die, die seine Schläge nicht zu leiten wissen. Seyd Ihr Männer?

Alle. Wir wollen's beweisen.

Velasko. Nun, wenn Ihr wahre Männer seyd, so seht nicht auf die That allein, seht auf ihre Folgen, auf den Nutzen, der daraus entspringen mag. Meine Kastilier hier schützen Euch, und unser Heer, das sich diese Nacht bewegt, hilft Euch die Gemüther unterjochen, bevor sie sich aus dem Taumel wieder finden.

Don Diego. Der König —

Navarro. Der arme König! er war mein Wohlthäter!

Don Diego. Fort mit den Thoren! (Zu einem der Verschwornen.) Uebergebt ihn den Kastiliern. In den Ebro mit ihm! (Navarro ab, einer der Verschwornen ihm nach.)

Velasko. Ihr sagt, der König? Wohl, er muß fallen; aber ist's der König, der die Macht in Händen hat, die uns zernichten kann? Diego, sein Tod macht Euch schwächer, als Ihr seyd, denn in seinem Namen, in seinem Schein von Macht liegt Eure Stärke. Fällt der König vor diesem Brankas, diesem Unbestechlichen, so tritt der Mächtige an die Stelle des Schwachen; oder glaubt Ihr, wenn er nun auch seine Rache selbst befriedigte, sein stolzer Geist würde sich unter den Euren beugen? Ich tret' dem Euren nicht zu nah, edler Diego, aber dieser Mann mit seinem Ruhm wirft Euch mit einem Schrei aus der Bahn, die Ihr nun betreten wollt.

Diese Menschen hier sind fühllose Elende, Ihr habt sie nicht zu fürchten; aber ein Mann wie Brankas verrichtet die zweite Schöpfung, er erweckt den Geist in ihnen, den Ihr bisher gefesselt hieltet. Dieser Mann muß vor dem König, muß zu dieser Stunde fallen, und dann zu dem Palast, den Verrath umringt!

**Don Diego.** Er soll jetzt fallen, während tiefer Schmerz ihn an das Bett der Sterbenden fesselt. Ramiro, hast du Muth, den schlafenden Löwen zu erwürgen?

**Ramiro.** Wir sollten nur den wachenden anfallen; doch wir sind Verschworne. Diego, warum geht Ihr nicht selbst? Fürchtet Ihr den schlafenden Löwen?

**Don Diego.** Feiger! (Er zieht den Dolch.) Ihn dürstet nach edlem Blut; ich will hinein und ihn zur Leiche machen. Ich will die peinvolle Zeit vom Entschluß bis zur That mit einem Zwischenspiel ausfüllen, gegen das die That selbst ein Narrenwerk zu nennen sey! Ganz in meine Faust, mein Geist! (Er tritt in das innre Zimmer. Die Verschwornen voll des Erwartens. Nach einer Weile kommt er zurück.) Blank! Blank! auch nicht ein Tropfen seines Bluts! Nur Eure Schwüre kleben hier!

**Velasko.** Ihr seht schwach aus und verstört!

**Don Diego.** Ha, Ihr glaubt nicht, wie schwer die Luft von diesem Dolch bis zu seinem Herzen zu durchbohren sey! Starrt Ihr mich an! ich sag' Euch, sie sahen mich nicht, und ich sah sie alle. Ein weißes Wesen — ein Ding von Wesen — ein Dunst, ein Nebel — Luft — ein Ding, das man nicht sieht, das in unserm tollen Blut nur spuckt —

Velasko. Ihr seyd der Mann nicht, den ich in Euch dachte. Diego, zitternde Hände greifen nach keiner Krone. Ich seh', ich habe zu viel gewagt! —

Don Diego. Bei der schwarzen Nacht, ich wollt' ihn ermorden! ich trat hinein; sie liegt auf dem Bette — ihr Aug' gebrochen, und gebrochen wie es war, sah es doch nach ihm und einen Augenblick drauf wandt' es sich zu mir; aber mit einem Unwillen, einer Art von Zorn, der in lebenden Augen nie zu sehen ist. Ich fühlte das kalte Eisen dieses Dolchs heiß in meiner Hand. Doch, wie konnt' ich dieses alles wahrnehmen, da die Kerzen Dunkel brannten. Pfui, es war ein Traum — wahrlich ich erinnre mich's genau; er kniete bei ihrem Haupte, seine Lippen auf ihrem Herzen, als lauschte er dem letzten Hauch des Lebens, und doch lag der Weg zu seinem Herzen wie dichtes Blei vor meinem Dolch. Seine Mutter sah lächelnd in den Tod, aber so, wie wir alle hier nicht lächeln können; und auch dieses Lächeln warf sich mir in den Weg. Der wüthende Alviero biß an seinen Nägeln und stemmte seinen Arm so auf's Schwert. Ich stand ihnen nah, und keiner sah mich, und alle sahen auf das wenige Leben, das auf dieser Leiche schwebte. Und dann — o hört! hört! ich sah sie liegen und plötzlich an mir vorüber rauschen, daß kalte Luft an meine Wangen bließ.

Velasko. So träumt Ihr den entscheidenden Augenblick hinweg und träumt Euch um eine Krone. O Diego, nicht der Entschluß, die Vollziehung beweist den Mann.

Don Diego. Fühlt, sind meine Wangen nicht todtkalt? O glaubt nicht, daß dieser Schatten Blut war, nur

die Einbildung schafft das Gespenst. Seht, so fiel der Dolch aus meiner Hand in meinen Busen, und diese starren eiskalten Finger hatten ihre Biegungskraft verloren; aber nun faßt ihn der erwachte Diego wieder. Glaubt mir, es sind Mährchen, die man uns von jenem luftigen Wesen vorerzählt hat, die um Sterbende flattern sollen. Wir sind Männer und unser Blut muß dieses Gehirne hier nicht zum Narren machen wollen. Ramiro, liegt Vasquez?

Ramiro. Er ist entsprungen und schlug einen nieder.

Don Diego. Ah, wie lahm geht alles! — So schwört, daß wir Männer sind und bleiben wollen; und noch einmal will ich diesem Dunst entgegen gehen — will die Luft durchstoßen und so durchfahren. Lachst du? Aus welchem Element bist du geschaffen, Undurchdringlicher! (Es schlägt Mitternacht.) Schlage! Schlage! Wäre jeder Schlag ein Dolchstich, er könnte mein Herz nicht so durchreißen, als die Minute Zeit, die nun vorüber fliegt. Faßt diesen Dolch! — Ha, welch ein Schrei! Der Geist, der so kalt an mir vorüberrauschte, hat die Hülle abgeschüttelt! Hier ist er! und hier! faßt den Dolch! Du bist der Schatten eines Weibs! wir alle hier sind Männer! Faßt den Dolch und ich will dem lächelnden Unding unter die Augen treten.

---

## Zweiter Auftritt.

### Alviero. Vorige.

Alviero. Faßt den Dolch, Ihr Feigen! Rache! sie ist verschieden und fordert ihre Rächer auf. Des Tyrannen Blut sollen meine Thränen stillen.

Don Diego. Brankas fehlt; es schlug Mitternacht, und Brankas fehlt!

Alviero. Er hörte den brüllenden Donner nicht, nur mich hat die Glocke aus dem starren Schmerz gerissen. An ihrem Herzen liegt er und fordert dem Tod seine Beute ab. — Brankas! Brankas! die Rache lebt! (Er öffnet die Thür, man sieht Gabrielens Leiche. Brankas bei ihr kniend. Die Mutter an ihrem Haupt.) Brankas, laß dem Tod die Beute, und greif zum Schwert. Opfre ihrem Geist! (Brankas steht auf. Die Mutter fällt um seinen Hals, er drückt ihre Hand und spricht leise zu ihr; er tritt heraus. Die Thür schließt sich.)

---

## Dritter Auftritt.

### Don Brankas. Vorige.

Don Diego. Was wollt Ihr mit diesem Blick? Wollt Ihr uns zermalmen? Seht Ihr dem Mann gleich, der von der Leiche seiner Geliebten kommt?

Don Brankas. Zermalmt Euch dieser Blick? Ha, ich habe namenlosen Schmerz besiegt. Ist Mitternacht vorüber?

Don Diego. Vorüber mit ihrem Leben. Unsre blassen

Wangen, unsre Thränen zeigen Euch, was wir empfinden und unternehmen können.

Don Brankas. Stört meinen Schmerz durch Eure Worte nicht, vergiftet ihn durch Eure Thränen nicht; oder ich will aus Eifersucht Euch Stoff zu wahren Thränen geben. Wer seyd ihr?

Don Diego. Eure Freunde! Eure Rächer?

Alviero. Schüttle den schneidenden Schmerz aus deinen Zügen, Brankas!

Don Diego. Wir sind da, dich aufzufordern: Verschworne gegen des Tyrannen Leben. Faßt den Dolch, und heiligt ihn zum würdigen Werk! diese Stunde soll er fallen!

Alviero. Zu ihrer Leiche! Laßt uns in ihre kalten Hände schwören.

Don Brankas. Wage es keiner, diesem Ort zu nahen, wo nun der Tod seine heilige Ruhe hält. Thörichter Alter, tritt nicht gegen meinen Zorn!

Alviero. Wollt Ihr diesen Dolch hier fassen, und in diesem wilden Taumel, worin wir alle sind, nach dem Palast hinstürmen, des Tyrannen Thron zertrümmern und Freiheit! Freiheit! rufen, daß meine Nichte von der Höhe mit Freuden blicke?

Don Diego. Eure Hand! alles ist bereit, schon wankt sein Thron —

Don Brankas. Wer seyd Ihr, der über einen Thron zu ordnen wagt, durch den Ihr aus dem Staube emporgestiegen seyd? Und wer sind diese wackern Männer?

Alle. Eure Rächer!

Don Brankas. Ich bin mein Rächer, und der Rache, die ich nehme, sind Männer unfähig, die Verschwörung auf der Stirne tragen. Einen bessern Grund! was fordert euch auf?

Don Diego. Arragoniens Wohl.

Alviero. Freiheit! Meine Nichte!

Don Brankas. Ein vortrefflicher Grund, und ich fühle sein Gewicht.

Don Diego. Ihr raubt der großen Unternehmung den entscheidenden Augenblick.

Don Brankas. Kann ich bei einer Sache, die das Wohl des Vaterlands betrifft, so rasch verfahren? Was that Euch der König, Don Diego? Ihr seyd sein Liebling und das gedrückte Vaterland sagt: Diego sey sein Tyrann und der König ein unglücklicher, beklagungswürdiger Mann. Ihr faltet die Stirne — ich geh' in allem grad zu Werk, und wenn ich Ja sagte, so wär's ein Ja, das dieses ganze Reich nun aus dem Schlummer weckte.

Don Diego. Ich dachte, Ihr wär't ein Mann.

Don Brankas. So gut wie einer. Was that Euch der König? welche Klage habt Ihr über ihn?

Don Diego. Daß er mich zum Liebling machte, stolzer Mann, dieß that er mir! daß er schwachen Geistes ist und sich dem Stärkern überließ, der seine Rechte nutzt. Große Thaten müssen kühn geführt seyn! Wollt Ihr diesen Sinn nicht fassen? Wo Verstand nicht aushilft, da mögen Dolche helfen. Zu mir, Kastilien! (Er fällt Brankas mit dem Dolch an, der ihn abschlägt.)

Don Brankas. Zu mir, Arragonien! (Es treten von beiden Seiten Bewaffnete ein.) Bei meinem Schwert! (er schüttelt es) wenn ich die heilige Stille, die um die Leiche meines Weibes dämmert, mit Eurem Röcheln stören möchte, ich machte Euch zu Gespenstern, denen Ihr nun Alle gleicht.

---

## Vierter Auftritt.

König. Vasquez. Gefolge. Vorige.

König. Euer König, Frevler!

Don Brankas. Mein König, ich danke Euch für Euer Zutrauen. Naht Euch und lernet Eure Freunde kennen. Dieser Dolch, der nun aus Eures Günstlings Hand hinsinkt, galt mir und dann Euch selbst. Seine Gründe zu dieser That sind von seltnem Gewichte. — In Staub mit dir, dieß sey dein Thron! Unter allen diesen, die auf diesen Dolch hier schwuren, ist nicht Einer, der nicht von Eurer Güte lebte. Don Velasko, bleibt; ich glaube gern, daß Euch die Wendung nicht gefallt. Es ist ein Abgeordneter König Pedro's an Diego, der nach Saragossa mit verkappten Kastiliern gekommen ist, Euch vom Thron zu stürzen. Was diesen störrischen, wilden Mann betrifft, (auf Alviero) dessen Gründe, Euch zu hassen, sind Euch faßlicher.

König. Edler Brankas, deine Handlung verschlingt die Rache, die diese Bosheit fordert. Ach, ich fühle, sehe nur dich! Deine Größe rettet mich, mein Volk, dein Vaterland! — Laß mich sie entfernen, und dann lehre mich, König und

dein Freund zu seyn! — Vasquez, hebe diesen Dolch auf; ich hab' ihn selbst geschliffen; er sey mein Spiegel und der Spiegel meiner Nachfolger. Es geht tief hier, was ich bei diesem Werkzeug fühle! (Zu Diego.) Sink' in dein Nichts zurück, und alle Ihr! Meine Schwäche machte Euch zu Verräthern; aber die Stärke, die mir dieser Edle wiedergegeben hat, zeigt mir, daß Ihr unter meiner Rache seyd! Flieht nach der Barbarei! Entweicht der Strafe des Hochverraths! Euer Gewissen sey Euer Reichthum! Treuer Vasquez, laß sie mit sichrer Mannschaft nach der See geleiten; Verräther entgehen ihrem Schicksal nicht. (Man führt diese ab.) Velasko, Ihr müßtet nach dem Völkerrecht für den Frevel büßen, den Ihr in meinem Reiche verübt habt; doch geht zu Eurem König, erzählt ihm, was hier vorgefallen ist; sagt ihm, Ihr habet König Fernandez in den Armen eines Mannes gelassen, der alle Kronen Spaniens aufwiegt. Sagt ihm, ich habe eine Stütze meines Throns gefunden, stärker als List und Heere; einen starken, großen Mann, der die schrecklichste Beleidigung zum Wohl des Vaterlands vergessen kann. Die mißlungne Bosheit König Pedro's wird noch leben, wenn gute Thaten meine Schwachheit in Vergessen senken. (Velasko ab.) O Alviero, dein Blick, dein gerechter Zorn halten mir ein Bild vor, das mich von der Höhe stößt, die ich erringen möchte. Könnt Ihr mir vergeben?

Alviero. Nimmer! seht, und dann fragt mich nicht weiter. Ich gehe dahin, wo keine Könige herrschen.

## Letzter Auftritt.

Das innre Zimmer öffnet sich. Die Leiche Gabrielens.

### Donna Maria. Vorige.

**Don Brankas** (nimmt den König bei der Hand und führt ihn zur Leiche). Dieß war mein Weib! an dieser Stelle könnt' ich Euch viele schale Sprüche vorsagen; aber weh' Euch, wenn Ihr sie noch braucht!

**Donna Maria.** Brankas, du hast mir einen großen Sohn, diesem Lande einen guten König wiedergegeben!

**Don Brankas.** Ich bin nicht groß, Mutter; der Schmerz schwellt mein Herz, Finsterniß deckt meine Augen, das Grab verschlingt den Lohn des Lebens.

**Donna Maria.** Eben darum bist du groß! Weine! Weine! Jede Thräne treibt ein Blatt zu dem Siegeskranz hervor, den du heut erworben hast. Nur ein Mann wie du kampft so sich durch, wenn's hier zerreißt. — Mein König, sie vergab Euch!

**König.** Hier liegt der Schmuck der Welt! Zu Boden, meine Knie! Zerfließt in Thränen, meine Augen! Unschuldiger, gekränkter Geist! sieh mitleidsvoll auf einen gebeugten, büßenden König nieder! Sieh, mein Volk fordert versaumte Jahre wieder, sein künftig Wohl versöhne mich mit dir und diesem Manne, dem dich nichts ersetzen kann! (Er steht auf.)

**Donna Maria.** Doch, mein König! Eure Thränen, die aus wahrer Reue fließen, das Wohl des Vaterlands lindern den Schmerz in des ächten Helden Brust. Sein Herz

ist Euer! (Auf Alviero.) Auch dieser eiserne, starre Sinn hier bricht.

König. Seyd meine Mutter! Gebt mir, was die Krone so selten gibt, in Euch eine gute Mutter, in ihm einen treuen, versöhnten Freund!

Don Brankas. Ueber das Haupt Eurer Feinde will ich mein Leben ausgießen. Begrabet sie! — Zu Pferde, meine Reiter! Laßt aufbrechen am Ebro! Kastiliens Völker sind im Reiche. Zu Pferde! — Noch einen Kuß auf diese Lippen — Mein Weib! Mein Weib! sieh herab auf meinen düstern Lebenspfad! sieh herab, ich reiche ihm die Hand, ich folge deinem Wink — O, meine Mutter, begrabt meine Liebe!

---

# Aristodemos.

## Ein Trauerspiel.

Quid tibi vis? jam non agitur de patria.

1787.

## Personen.

König Euphaes.
Aristodemos.
Kleonnys.
Tisis.
Lysandra.
Hermione.
Ein Herold.
Ein Bote.
Greise. Mütter. Jünglinge und Jungfrauen.

Die Scene in Ithomen.

# Erster Akt.

Ein offner Platz vor dem Palast der Herakliden, mit verschiedenen Ausgängen.

Der König. Aristodemos. Kleonnys. Greise.

König. Ihr Väter der Messener, ich verstehe eure trüben Blicke; das Elend meines Volks ist mir bekannt und ich trage seine ganze Last; es ist das Loos des Königs, das Leiden des ganzen Volks zu fühlen. Längst würd' es mich zu meinen Vatern in den Tartaros gezogen haben, wenn ich die Ursach eures Leidens wäre; doch ihr wißt, der Herakliden * Streben ist das Wohl des Volks; sie sind nur glücklich, wenn Friede im Lande blüht und das Volk den Gewinn des Fleißes in Ruh genießt.

Wenn ihr, erfahrne Greise, mit Rath mir beizustehen wißt, so redet; der gute König leiht dem Weisen gern sein Ohr. Kommt ihr, eure Thranen über den allgemeinen Jammer mit den meinen zu vermischen, Euren Schmerz durch

* Aipytos, einer der Herakliden, regierte mit so viel Weisheit und Tugend über die Messener, daß sich die Herakliden nach ihm Aipyten nannten; doch ihr erster Name ist geläufiger.

Klagen zu erleichtern, mein Herz ist offen, gießt das eure in das meine: Zeus, der Menschen Vater, wird uns Muth verleihen, das Ungemach zu tragen und nach stillen Thränen den Messenern kluge Heiterkeit zu zeigen.

Ein Greis. Du treuer Hirt des Volks! Weit muß es mit deinen Kindern gekommen seyn, daß wir nun dein Herz mit ihrem Jammer so tief verwunden müssen. Wir kommen nicht, zu klagen, dem Tode sind wir nah und das Elend, womit der ungerechte Spartaner deinem Volke droht, trifft uns nicht mehr. Wir kommen, dir die Lage und Gesinnung der Messener ohne Schonung aufzudecken, dieß ist alles, was wir noch vermögen; besser wär's, wir könnten mit den Waffen streiten und durch unser Beispiel der Jugend zeigen, daß man nie am Vaterland verzweifeln müsse. Das Alter beraubt uns dieses Trosts.

Bis auf diesen Tag bekämpften wir die Ungeduld des Volks mit der Beredtsamkeit, die uns Erfahrung, Liebe zu dir und unsern Kindern eingeflößt. Wir hofften immer, sie zu bändigen; doch nun sind ihre Ohren taub, ihr erschrockner Geist sieht nur den Untergang des Vaterlands und bebt vor harter Knechtschaft. Vier Jahre schon verfolgt uns der Spartaner mit hartem Kriege, öde liegt das Feld. Zwei Schlachtfelder bedeckten wir mit Leichen und nach blutigem Siege konnten wir nicht so viel vom Feld behaupten, die Saat der Erde zu geben. Krankheit, Mangel, Verminderung der Streiter trieben uns aus unsern Städten; auf deinen Befehl verließen wir das flache Land und zogen uns in die Bergstadt Ithomen, unsern letzten Zufluchtsort. Hier ist nun dein

Volk versammelt, eingeschlossen von dem ungerechten Feind; Hunger und Seuche, die Plagen der Menschen, die uns aus der Fläche trieben, folgten uns auch hier! Verlassen von den Bundsgenossen, ohne Hülfe und Hoffnung, tobt dein Volk und weiß nicht, was es wählen soll, Hungertod oder harte Knechtschaft! Die Mütter drücken den Säugling an die Brust und verwünschen die Stunde, die ihm Daseyn gab. Die Matronen und Jungfrauen weinen in den Tempeln und brechen dem kühnern Mann das Herz. Edler König, so gesunken ist dein Volk, daß du, der es einst mit einem Wort aufrichten konnte, nun aufhörst, ihr Trost zu seyn. Sie beweinen dein künftig Schicksal mit dem ihren und zweifeln, ob ein Heraklid sie retten möge!

König. Jedes deiner Worte riß eine Wunde hier, und das tiefe Leiden, das ich empfinde, würde mich alles Muths berauben, wenn ich, wenn ihr, Messener, die Ursache dieses Krieges wäret.

Ihr wißt es, Götter, ungerecht ist der Krieg des Spartaners gegen den Messener! Die fette Weide, die fruchtbare Erde, die glückliche Ruhe der Messener reizten die Eroberungssucht der Ungerechten! Nie faßten wir den völkerverderbenden Entschluß, unsre Gränzen zu erweitern! Zum erstenmal riß der Spartaner durch die Rechte der Natur, und fiel ein freies Volk mit den Waffen an. Sie streiten um Größe, wir streiten für das Weib und das Kind! Vernimm es, Zeus Kronion, und heile das Volk von blinder Verzweiflung, flöße mir Muth ein, daß ihr Jammer mich nicht betäube!

Sagt den Messenern, daß ein niedergeschlagenes Volk dem Feinde den Sieg erleichtert; daß Muth in dem Elend den Sieg erzwingen kann; daß ihr König hofft, sie vom Verderben zu erretten.

Ihr wißt es, ich schickte den Priester Tisis nach Delphos, Apollo zu fragen, wie wir uns retten mögen. Jede Stunde hoff' ich nun die Rückkunft des Priesters; erwartet in Geduld den Spruch des Gottes und die Gerechtigkeit unsrer Sache verleihe euch Stärke!

**Greis.** Lange harrt' das Volk auf die Rückkunft des Priesters, doch nun hofft es nicht mehr auf sein Wiederkehren; es fürchtet, der Spartaner werde den göttlichen Boten nicht ehren, ihn mit Fesseln belegen, daß der Spruch des Gottes nicht zu uns gelange.

**König.** Will Apollo die Messener retten, so wird er ihn, gehüllt in Dunkel, durch die Feinde führen.

**Kleonnys.** Vergebt einem Jünglinge, daß er es wagt, in kühnen Worten vor Euch auszubrechen. Das Ungestüme meines Herzens siegt über die Achtung, die ich Euch schuldig bin; oft auch geben die Götter dem Jüngern weisen Sinn, in der Kraft zur Ausführung übertrifft er die Alten.

Die Väter sagen, der Muth der Messener sey gebrochen; warum zögern wir, sie noch einmal anzufeuern und die Kraft gegen den Feind zu nützen, die sie noch haben! Wird sie der immer zunehmende Mangel nicht ganz erschöpfen? Was werden alsdann Männer für das Vaterland thun können, deren Arm durch den Hunger entnervt, deren Herz durch die Bilder des Elends zerknirscht ist? Entflammt ihre Geister! Führt

uns in die Schlacht; es muß uns gelingen, da die Verzweiflung auf unsrer Seite kämpft.

Aristodemos. Die Verzweiflung, Kleonnys, aber nicht die Klugheit.

Kleonnys. Nur das Zögern macht feige. Aristodemos, mein Vater hat die Spartaner geschlagen, er war kein Herakliде und die Verzweiflung kämpfte noch nicht.

Aristodemos. Die Herakliden waren dabei und fielen in der Schlacht. Noch leben zwei der Herakliden in Ithomen, der König und ich; auch wir waren dabei. Doch ich muß dir antworten, denn gerne überspringt der feurige Geist des Jünglings die Umstände, die ihm Fesseln sind.

Da dein Vater die Spartaner schlug, waren wir noch Herren der Fläche, konnten noch wagen und hatten noch zu wagen; Ithomen mit seinen Bergen lag in unserm Rücken. Da wir aber die Städte geräumt, das ganze Volk auf diese Höhen gezogen haben, hängt des Vaterlands Schicksal vom letzten Angriff ab. Hier müssen wir uns stille halten, bis Vaterlands heiße Liebe, gleich einer mächtigen Eingebung, alle Geister entflammt. Vielleicht daß dieses Apollo's Antwort thut. Und soll das messenische Volk einst fallen, so falle es groß. Vermag die Klugheit nichts mehr, so laßt uns wüthend die Spartaner angreifen — sterben — Ithomen mit Weib und Kind verbrennen und sie so mit uns der strengen Knechtschaft entreißen.

Kleonnys. Dieß können wir auch jetzt.

Aristodemos. Ist es Ruhmsucht oder Vaterlandsliebe, die dich so wild entflammt?

Kleonnys. Beides und noch eine mächtigere Flamme: Deine Tochter, die mir von dir versprochene Braut, der nahen Sklaverei entreißen und durch kühne Thaten des Vaters Gunst gewinnen!

Aristodemos. Der Herakliden Töchter denken nicht des Bräutigams, wenn die Mütter in den Tempeln weinen!

König. Kleonnys, ich weiß es, der Geist deines Vaters lebt in dir; erwerbe dir seine Klugheit. Suche Ruhm, wenn dir des Vaterlands Vortheil winkt. Nutzt es dem Volk, die Schlacht zu wagen, so theile sich dein Feuer den Jünglingen mit; bis dahin schweige. Wer, wenn das Vaterland in Noth ist, einen andern Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht werth, in einem freien Staat zu leben. So muß der freie Grieche fühlen; unter Tyrannen denkt der Bürger nur an sich.

Kleonnys. Nun bei den Göttern, ich bin Kleonnys, des Feldherrn Sohn, und mein Vater starb siegend fürs Vaterland — diese Thränen des Unwillens mögen aus meinen Augen stürzen und beweisen, daß auch ich so zu sterben wünsche.

König. Kann ein Volk Fesseln tragen, dessen Jünglinge solche Thränen weinen? Mein Freund, verzweifle nicht am Vaterland! Diese deine Thränen leg' ich in die Waage, worauf Zeus unser Schicksal mit dem Schicksal der Spartaner abwägt!

---

Bote. König der Messener — Freude! endlich hat mein von Wachen müdes Aug den Trost erblickt, nach dem das Volk schon lange seufzt. Er kommt! der Priester Tisis kehrt zurück! Vom Thurm erblickt' ich ihn und sah ihn durch die Wachen der Spartaner gehn — — — ein Gott scheint ihn zu führen. Schon steigt er den Berg herauf und das Volk stürzt ihm entgegen.

König. Glückliche Botschaft bringst du! Möchte Apollo's Ausspruch die Freude nicht stören!

Greis. Ich höre des Volks Geschrei und der Mütter Fragen und der Kinder Jauchzen. Seht! er kommt, und um ihn her das Volk.

---

Tisis (um den sich das Volk drängt). Laßt mich los, ihr Bürger, laßt mich einen Augenblick der Wonne ganz genießen, noch einmal auf den vaterländischen Boden den Fuß zu setzen. — Gutes Weib, laß mich weiter schreiten; nur dem Könige kann ich die Botschaft überbringen.

Das Volk. Geliebter! Erflehter! hier ist der König mit den Aeltesten des Volks.

Ein Weib. Sieh, der Knabe reicht dir die Hand zum Gruße.

König. Sey willkommen, Freund der Götter! aus der wilden Freude der Bürger siehst du, wie deine Wiederkehr erfleht ward.

Tisis. Nur den Göttern dank ich's, daß ich vor dir stehe! die Bürger noch einmal grüßen kann! Schon gab ich die

Hoffnung auf; aus dem Lager schoß der Feind auf mich und viele brachen aus, mich aufzufangen. Bebend stand ich und blickte traurig auf diese Höhen! So nah dem Ziele, sollt' ich's nicht erreichen! In dieser Noth fleht' ich Apollo, mich zu euch zu führen, wenn er uns retten wollte. Kaum floß von den bebenden Lippen das stille Flehen, als eine Stimme laut ertönte: Frei entlaßt den Ueberbringer des Göttersspruchs! Der Stimme unerwarteter Schall benahm dem Feinde das Herz und gab dem meinen neue Stärke.

Volk. Dank dir, Apollo, du läßt uns Gutes hoffen!

König. Ja, er läßt uns Gutes hoffen. — Warum wirst du so ernst?

Tisis. Die Freude verschwindet wieder, die ich empfunden, da ich das Vaterland betrat! Die schreckenvolle Botschaft macht mein Innres erzittern.

Volk. Der Priester bebet und blickt düster. Furchtbar muß die Botschaft seyn! Unsre Hoffnung ist getäuscht.

König. Droht uns Apollo mit Untergang? Läßt er uns ohne Rath?

Tisis. Forsche nicht! Schreckenvoll ist seine Antwort.

König. Schreckenvoller als unsre Lage kann sie nicht seyn!

Tisis. Den sie trifft, dem kann sie schreckenvoller seyn!

König. Doch liegt noch Hülfe in des Gottes Ausspruch?

Tisis. Hülfe — ja —

Volk. Rede! Rede!

Tisis. Ich zweifle, ob einer das, was der Gott gebeut, zu vollziehen Muth hat.

Aristodemos. Sprich nur immer! Apollo kennt des Menschen Herz und Stärke, und der Grieche kann für das Vaterland wohl noch etwas mehr thun.

Tisis. Laß mich schweigen, Heraklide; du möchtest mir zürnen, wenn ich redete.

Aristodemos. Ich werde es, wenn du länger schweigst.

König. Sprich! Du siehst die Angst des Volks! — Sage, was befiehlt Apollo?

Tisis. Hier? vor dem Volke?

König. Ja, vor dem Volke; um seinet-, nicht um meinetwillen sandt' ich dich nach Delphos.

Tisis. O Götter! nun beklag' ich, daß ich nicht unter den Pfeilen der Spartaner gefallen bin.

König. Zauderst du noch? ich befehle dir!

Tisis. Auf mich Unschuldigen, auf mein Geschlecht wird der Haß der mächtigen Herakliden fallen.

König. Keinen aus dem Volke hat je der Herakliden Macht gedrückt!

Aristodemos. Trifft es die Herakliden, so zaudere nicht; sie sind fähig zu thun, was du, Feiger, nicht auszusprechen wagst.

Tisis. Du bist ein Heraklide — und der König — keinen seh' ich sonst.

Aristodemos. Hast du vergessen, daß in der letzten Schlacht viele der Herakliden dem Vaterland die Schuld abtrugen?

Tisis. Und doch soll ich reden?

Aristodemos. Und schnell!

**Tisis.** Nun, so hört Apollos furchtbaren Ausspruch! — Unterstütze mich, Kleonnys! müde bin ich von dem langen Wege und mein Herz erbebt, wenn ich den Ausspruch denke. So sprach begeistert von dem Dreifuß die Priesterin:

> „Wollt ihr Ithomen und das messenische Volk erretten, so weihe eine reine Jungfrau der Herakliden den Göttern des düstern Erebos freiwillig sich zum Opfer. Nur der Jungfrau reines Blut kann ihren Zorn versühnen!“

Blaß und leblos steht ihr alle! — So, Messener, sprach Apollo; treu überbracht' ich euch die Botschaft und wünsche nun zu sterben, denn keiner errettet das Vaterland um diesen Preis!

**Volk.** Keiner rettet das Vaterland um diesen Preis! O Ithomen! messenisches Volk! ein schreckliches Opfer fordert Apollo! kein Vater vermag es.

Bald werden wir gleich den Heloten das Feld des Spartaners pflügen und unter der Geißel des Strengen erliegen.

O Apollo! Schrecklicher! Großer! Du hast nicht das Herz des Vaters erwogen, nicht das Herz der Mutter, nicht das Herz der Jungfrau!

**König.** Ich bin ein Heraklide und kinderlos. Muß mein Volk verzagen sehen und kann es nicht retten!

**Greise.** Wir sind ohne Rettung verloren! Bald wird der Feind Apollo's Ausspruch vernehmen! Dann wächst ihm der Muth; er ersteigt unsre Berge, erwürgt unsre Kinder — und vertilgt unsern Namen!

**Aristodemos.** Wozu die Klagen? die Verzweiflung und das Heulen?

Kleonnys. Halte, Wüthender! ich begreife, was du nun beginnen willst!

Aristodemos. Weg, Kühner, wilde Begeistrung ergreift mich. Das Geheul der Mütter, die Verzweiflung der Greise, der düstre Jammer des Volks überschreien den Ruf der Natur! Dem Vaterlande habe ich Kinder erzeugt! Ich bin ein Heraklide, hatte einen Sohn, er fiel in der Schlacht, und ich habe eine Tochter, das einzige Kind! sie ist schön und rein wie eine Nymphe aus dem Gefolge der Artemis. Wie meine Seele lieb' ich sie; aber das Vaterland ruft sie, und der Herakliden Kinder gehören dem Vaterlande!

Trocknet eure Thränen, ihr Mütter! Fasset Muth, ihr Väter! Ich gehe, meine Tochter zu fragen, ob sie das Vaterland retten will; edel und schön ist die Seele meiner Hermione, und sie wird das Vaterland retten. Höre, Apollo, ich weihe sie den Göttern des Erebos! Ruft es hinunter ins Lager der Spartaner, es beuge ihren Muth! (Ab.)

Volk. Herkules, höre deinen Enkel! er weihet die Tochter zum blutigen Opfer, und wir erblassen bei dem Gedanken der schrecklichen That! Wir fühlen nicht mehr der nahen Rettung Freude; denn uns jammert des Vaters! uns jammert der blühenden Tochter! (Das Volk zerstreut sich.)

König. Kehrt in eure Wohnung — und hofft; der Heraklide versprach, euch zu retten!

Apollo! welches Opfer forderst du von uns!

Kleonnys. Und warum nicht mich, in dem die Verzweiflung wüthet! Ha der Rasende, der die Tochter erwürgt!

König. Bewundre den Herakliden und schweige!

Kleonnys. Meine Braut ist sie, und ich verfluche den Muth des gräßlich Großen, der die Natur verkennt. Mich trifft der Ausspruch Apollo's, und ich leide unaussprechliches Weh! Der Strenge fühlt nichts.

König. Lerne von dem Herakliden, was uns das Vaterland seyn muß — leide und schweige, daß ich dich lieben kann.

---

# Zweiter Akt.

## Aristodemos. Lysandra.

Aristodemos. Laß die Tochter zu mir kommen — und chnell! — ich muß allein mit ihr reden.

Lysandra. Allein! und du bist so bewegt! Was hast du, mein Aristodemos?

Aristodemos. Nichts, geliebtes Weib!

Lysandra. Doch verräth der Ton deiner Stimme, daß etwas Großes in dir vorgeht.

Aristodemos. Der Feind liegt vor der Stadt — kann ich ruhig seyn? Ich bitte dich, meine Tochter will ich sehen.

Lysandra. Ich ahne nichts Gutes; denn freundlich bist du sonst immer deinem Weibe; doch ich gehorche, dein ernster Blick gebietet. (Ab.)

Aristodemos. Sie fürcht' ich, und nicht die Tochter! Nie stieg ein großer Gedanke in ihrer Seele auf — wahrlich, um so glücklicher, so lange nichts den Lauf der häuslichen Wonne stört — aber wenn das Schicksal Stärke fordert —

da, ich selbst fühle die wilde Begeisterung sinken! — Meine Zunge soll ein Opfer fordern, vor dem mein Innres erbebt! — Apollo, du forderst, was über des Menschen Kräfte geht; verleihe mir nun die Stärke, die dazu gehört — weinen will ich, wenn sie nicht mehr seyn wird.

---

## Hermione. Aristodemos.

Hermione. Mein Vater, welch ein wildes Getöse durchläuft die Stadt! Der Verzweiflung Heulen hört man in den Straßen, und deine Tochter kann der Bürger Jammer nicht ertragen!

Aristodemos. Ja, der Verzweiflung Heulen, dieß ist es, was du hörst!

Hermione. Auf deiner Stirne les' ich noch deutlicher, was ich fürchte. — O mein Vater, haben wir kein Vaterland mehr?

Aristodemos. Nein!

Hermione. Und du bist so kalt und unthätig?

Aristodemos. Du würdest mich voll Feuer sehen, wenn ich es retten könnte!

Hermione. O Ithomen! unglückliches, messenisches Volk! schrecklich muß dein Schicksal seyn, wenn ein Heraklide an deiner Rettung zweifelt!

Aristodemos. O seht sie, Götter! den reinen Blick! die liebliche Sanftmuth! des edeln Gefühls lebendigen Ausdruck!

Hermione. Bin ich's, mein Vater, die dir Kummer

macht? denke nicht an mich! denk' an das Volk! Die furchtsame Menge kennt keine andere Hülfe, als die ihm der edle Führer beut. Wir, die wir in höhern Gefühlen aufgewachsen sind, finden Hülfe in uns selbst.

Aristodemos. Wie, mein Kind?

Hermione (sie nimmt seine Hand). Dein Ernst sagt mir, daß wir verloren sind — Bin ich ruhig?

Aristodemos. Noch ist es ruhig in deiner Brust, und gerne, meine Hermione, überließ ich mich der schmeichelhaften Hoffnung, aber du warst bisher nur glücklich und das Schicksal hat deinen Muth noch nicht versucht.

Hermione. Ich verlor einen geliebten Bruder in der Schlacht, einen Bruder, in dem die Messener seinen Vater wieder hofften.

Aristodemos. Er starb fürs Vaterland.

Hermione. Dieß fühlt' ich, und fühlte, es sey ein wonnevoller Tod, und pries ihn glücklicher als mich und meine Mutter; denn wenn ihr fallt, sind Thränen alles, was uns Armen übrig bleibt. Sag, mein Vater, trug ich nicht den Schmerz, wie es deiner Tochter zukommt?

Aristodemos. Dieß hast du gethan, Geliebte! Doch das Schicksal hat Pfeile in seinem Köcher, die noch tiefer dringen!

Hermione. Wenn sie tödten, so kann auch noch in dieser Wunde Wonne seyn. — Mein Vater, es gibt noch etwas Schrecklichers als Tod, und ich glaube, eben dieses ist es, was dich so bekümmert.

Aristodemos. Laß mich's hören, Geliebte! — Wie, deine

sanften Züge verändern sich ins Wilde — Was hast du, meine Tochter?

Hermione. Eins kenne ich, mein Vater — eins, das schrecklicher ist, und so weich ich scheine, erbebe ich in Grimm, wenn ich lebhaft daran gedenke! Und mich deucht, eben dieses Aergre als Tod verkündigen mir dein Blick und der Tumult des Volks.

Aristodemos. Finde dich, mein Kind! Was meinst du damit? Du hast ja nichts gehört! oder hast du?

Hermione. Sklavin des grausamen Spartaners zu seyn, dieß, mein Vater, ist ärger als Tod, und damit droht er uns.

Aristodemos. Ja, dieß ist's! Untergang des Volks, Zerstörung Jthomens, Vertilgung des messenischen Namens, nie genügende Rache an den Herakliden, dieß hat er bei den Göttern uns zugeschworen! Schon haben Mangel und Seuche den Messener kraftlos gemacht, und Keiner fühlt die Stärke, etwas zu unternehmen. Morgen, vielleicht noch diese Nacht ersteigt er unsre Höhen, belegt mit Ketten die Mütter und Jungfrauen, ermordet die Greise und zwingt den Jüngling und Mann, das Schwert mit dem Werkzeuge des Knechts zu verwechseln! Du selbst, meine Geliebte, wirst die Beute des wilden Siegers, und schimpflich entweiht er die jugendlichen Reize, die einst den edlen Jüngling deines Volks beglücken sollten!

Hermione. Ha, mein Vater!

Aristodemos. Wo ist nun der Muth, der deine Einbildung so kühn entflammte?

Hermione. Ich fühl' ihn — und sehe Hülfe — keine

Furcht fesselt meine Zunge — Drang, der Schmach zu entfliehen, verwirrt meine Sinne — ja, ich sehe die nahe Hülfe. — —

Aristodemos. Wo?

Hermione. Von dem Felsen herab in den reinen Fluß, der durchs blühende Thal hinströmt, dort nehmen die Nymphen der Herakliden Tochter auf.

Aristodemos. Ich danke euch, Götter! — Laß dich umfassen und glühe in edler Kühnheit! Die Farbe, die nun auf deinen Wangen blüht, ist der schönen Seele edles Zürnen; es macht selbst die Pfeile des düstern Schicksals stumpf. — Hermione, du bist der Unsterblichkeit werth, und ich fühle ihren unfaßlichen Umfang in diesem Ergießen! Dich lieben die Götter und mit hohen Gesinnungen haben sie dein sanftes Herz beflügelt. —

Tochter, es gibt noch einen edlern Tod, den Tod fürs Vaterland!

Hermione. Diesen haben nur euch die Götter vorbehalten; wir verschwinden aus der Zahl der Lebenden, und den Raum, den wir machen, bemerkt man nur im Innern des Hauses.

Aristodemos. Zürnst du dagegen, mein edles Kind! höre auf mich! Auch euch gönnen die Götter unsterblichen Ruhm, auch euch gönnen sie zu Zeiten, fürs Vaterland zu sterben, und rühmlicher, da es seltner ist, da es nur auf Auserwählte fällt!

Hermione. Du spannst meine Geister über ihren engen Fassungskreis, mein Vater! Sage, und wie? Könnte es deine Tochter?

Aristodemos. Aufopferung fürs Vaterland ist der Tugend höchster Schwung; dadurch erwarben deine Vorfahren unsterblichen Ruhm, und dir zeigen nun die Götter den Weg dazu!

Hermione. So ist noch nicht Alles verloren?

Aristodemos. Alles und Nichts; denn in deinen Händen liegt das Schicksal des Vaterlands.

Hermione. Wie? sieh, wie meine Seele deinen Worten entgegen horcht?

Aristodemos. Der Priester Tisis ist von Delphos zurückgekehrt, und dieß ist die Ursache der Verzweiflung des Volks; immer zweifelt die Menge an der Tugend, deren sie nicht fähig ist.

Hermione. Was sagt Apollo? Wie ist das Volk zu retten?

Aristodemos. Furchtbar ist die Rettungsart, keiner vermag sie auszuführen, der nicht elysäische Wonne dem Leben vorzieht.

Hermione. Rede, mein Vater!

Aristodemos. Ich sage dir, Kind, furchtbar ist die Rettungsart.

Hermione. Doch ist's Rettung!

Aristodemos. Die ich wünsche, vor der ich zittre, die mit Todesblässe deine Wangen färben, dein gespanntes Wesen zerreißen wird!

Hermione. Doch ist's Rettung! mögen meine Wangen erblassen; das, was du in mein Herz gelegt hast, wird das Entsetzen schon besiegen!

Aristodemos. Dieses wünsch' ich, wie ich's fürchte.

Hermione. Es ist nicht Furcht, die deine Zunge fesselt, nur Zweifel an meinem Muthe.

Aristodemos. Dein Muth wird verschwinden, sobald du es vernimmst.

Hermione. Wär' es eine leichte That, so würde sie der Gott den Herakliden nicht befohlen haben! Was fordert Apollo? Soll ich's von fremden, nicht von deinen Lippen hören?

Aristodemos. Von den meinen sollst du's hören, geliebtes Kind. — Schweige, mein Herz, sie ist nicht mehr dein, die liebliche Tochter! die Götter rufen sie, und glühend in Vaterlandsliebe eilt ihnen die Jungfrau entgegen. Sie fordert den Vater auf und in ihrem Muthe zerfließt mein Schmerz! — — — Hermione!

Hermione. Hier bin ich, und gefaßt!

Aristodemos. Höre Apollo's Ausspruch, der das Volk errettet.

Hermione. Ich erwarte ihn voll Muth!

Aristodemos. Höre Hermione, so spricht Apollo:

„Wollt ihr Ithomen und das Volk erretten, so weihe
„eine reine Jungfrau der Herakliden den Gottheiten
„des düstern Erebos freiwillig sich zum Opfer. Nur
„das reine Blut der Jungfrau versühnt ihren Zorn."

Bebe und vernimm!

Als der Priester diese Worte verkündigt hatte, ergriff das Volk Entsetzen; laut heulten die Mütter und die Väter, und ich konnte nicht mehr den Jammer ertragen, und rief ins

Volk: Trocknet eure Thränen, ich weihe meine Tochter den Göttern, und will die Liebliche fragen, ob sie euch retten will von dem nahen Verderben!

Zittre! unter dem Messer des Priesters zuckt die Taube, die ihr Schicksal nicht faßt, warum solltest du nicht zittern?

Hermione. Laß nur immer das schwache Opfer beben, und den düstren Schauder durch meine Adern rinnen.

Aristodemos. Frei handle, Tochter! hab' ich dem Volke zu viel versprochen, so falle der Frevel nur auf mich! Götter und Menschen mögen nicht von dem Vater fordern, daß er da gebiete, wo die Natur sich empört. — —

Kampfst du dich durch den Schauder, oder verschlingen düstre Bilder den Muth?

Hermione, was der Mensch leisten kann, nicht was ihn den Göttern näher bringt, mag ich von dir fordern! — —

Du lächelst durch die wilden Bewegungen, die in deiner Seele wühlen! — — Wer bist du?

Hermione. Der Herakliden — Aristodemos Tochter! —

Aristodemos. Ueber deine ganze Gestalt gießt sich dein edler Geist — ha, meine Tochter, ich fühle, wie er die Fesseln der Furcht zerbricht! — Vernimm noch dieß, bevor du deine Lippen öffnest — du bist frei, und mein Tadel kann dich nicht treffen! — Erwäge!

Tochter! keine menschliche Macht löst dich von der Kette, wenn du dich einmal gebunden hast!

Hermione. Nimm mich in deine Arme und unterstütze mich — einen Augenblick — deiner würdig kämpfe ich mich durch den Schrecken — ha, meine Mutter! — sieh, nur dieß,

und weiter nichts! — Fallen schon jetzt deine Thränen auf das Opfer?

Aristodemos. Durch den Schmerz, der dein Herz zerdrücken möchte, seh ich die kühne That sich drängen, diesem fallen meine Thränen! — laß die deinen fließen!

Ich traue mehr der Stärke deiner Seele, wenn du jetzt in allem Schrecken siehst, was du unternimmst. Fühle dich an dem Altar der Götter des Tartaros! fühle des Priesters Messer in deiner jungen Brust — dann dränge dich durch die Hülle und blicke in die Wonne der elysäischen Gefilde. Dort harren deiner die Schatten der für das Vaterlan' gefallnen Bürger! die Schatten der edelsten Griechen, und empfangen bewundernd die Retterin des Vaterlands!

Hermione. Mein Vater! ein entzückender Traum schwebt durch die schwarze Nacht, die Apollo's Ausspruch vor meine Sinne zog. Schon wandele ich mit bebendem, furchtsamem Fuße den Edeln der Vorwelt entgegen. Mein Vater — und sterb' ich nicht für dich, für die Mutter! rett' ich nicht dich und sie — und — laß mich so träumen — laß meine Seele in dieser Wonne schwärmen; und so führe mich zu dem Altar der furchtbaren Götter! — Hört mich, ihr Götter! —

Aristodemos. Halte ein, mein Kind, erwäge, was du beginnst. — Durch deine Anrufung weihst du dich unauflöslich den Göttern! Nicht in diesem Taumel der Sinne! Nicht in diesem Traume!

Hermione. Eben in diesem süßen, düstern Traume; er ist Eingebung der Götter! ich fühle meine Seele sich ausdehnen, sich erweitern meine Kraft. Kaltes Besinnen zerstört

den kühnen Entwurf der Seele, diesem will ich ausweichen, und dann fürcht' ich die Klagen meiner Mutter. Ich fasse mein Schicksal, sehe Ithomens, der Herakliden Schicksal, fühle noch etwas, das sich nicht in Worten fassen läßt, sehe die Rettung und genieße meines Lebens seligste Stunde!

Aristodemos. Noch heute fließt dein reines Blut!

Hermione. Um so schneller wird das Volk gerettet seyn! Jeder Tropfen meines Bluts wird neue Kraft in ihre Herzen gießen! Wird es nicht?

Aristodemos. Das wird es!

Hermione. Blühe, mein Vaterland! Schlaget ab den Feind von der Stadt! — Ich weihe mein junges Leben zum Heil des messenischen Volks! — o, halte meine bebenden Hände! — Hört es, Götter der finstern Nacht! ich weihe mein Leben für das Vaterland! für den Vater, die Mutter und den Bräutigam! — —

Zürne mir nicht, daß ich seiner gedenke. Du weißt es, ihn wählte nur mein Aug', du gabst ihn erst meinem Herzen! Laß mich nun den süßen Gedanken empfinden, auch für ihn zu sterben! —

Für sie weih' ich mein Leben! euer bin ich, ihr Götter! — O mein Vater, ich fühle die Bande des Lebens sich lösen — schon fährt durch mein Blut die Wirkung der Weihe! — Ich bin nicht mehr dein!

Aristodemos. Geliebte!

Hermione. Mögen doch meine Thränen fallen auf die gelösten Bande!

Aristodemos. Du bist mein, auch in der Wohnung

der Schatten! ich lebe nur noch, um auszuführen, was dein Tod so rühmlich beginnt, sonst riß der Schmerz mich mit dir hinunter! Hermione! unser Vaterland ist bei den Unsterblichen, unser Leben auf Erden ein immerwährendes Streben zu ihnen zu gelangen; durch unsre Thaten und edle Aufopferung zeigen wir bloß, daß wir auch hier gewesen sind.

Hermione. In Elysium seh' ich dich wieder und die Mutter und den Bräutigam — es war der letzte Rückblick ins Leben, ich habe gesiegt!

Aristodemos. In deinem Herzen leben die seligsten Gefühle; nur diesen verdank' ich's, daß die Bewunderung mein Leiden niederdrückt! daß ich die Stärke empfinde, für das Vaterland nach dir zu leben! — Soll ich deinen Entschluß den Messenern verkündigen? ihnen anzeigen, Hermione errette sie durch freiwilliges Opfer? dem Spartaner zurufen, der Herakliden Jungfrau opfre sich fürs Heil des Volks?

Hermione. Thu' es, mein Vater! ich will zu dem Altar der Götter treten, ein williges Opfer!

---

Lysandra. Aristodemos. Hermione.

Hermione. Meine Mutter!

Lysandra. An deinem Schrecken seh' ich, daß wahr ist, was ich nun vernommen.

Hermione. Wahr! aber sieh, nur einen Augenblick erbebt' ich, und diesen Schrecken hat dein angstvoller Blick in mir erweckt!

Aristodemos. Freue dich der Tochter! sie ist ihres Ursprungs werth und verherrlicht die Mutter, die sie geboren hat.

Lysandra. Der Rasende hat mit seinem Taumel dich schon bezaubert und dein unerfahrnes Herz berückt; aber bei den Göttern! es soll ihm nicht gelingen! Wild umschlinge ich dich und halte dich mit der Verzweiflung Stärke!

Hermione. Drücke mich an deine Brust, Mutter; nur laß mich Muth hier finden und nicht Verzweiflung.

Lysandra. Nichts anders fühl' ich — — —

Aristodemos (für sich). Streng und hart soll ich nun scheinen, und ihre Klagen werden mein Herz zerreißen! — Lysandra! störe den Flug ihres Geistes nicht! sie hat gesiegt! sich dem Erebos geweiht, und keine menschliche Kraft löst die Fesseln, womit sie sich gebunden hat!

Lysandra. Finstrer Träumer! Hier sind Fesseln aus meinem Busen in den ihren, die wirst du nicht zerreißen, obschon du sie nicht erwogen hast! Mein ist die liebliche Tochter! ich habe sie geboren und ihre Kindheit genährt; nur mit meinem Fleisch und Blut ist sie eins geworden! Mein ist sie — Dein Gewinn ist kalter Ruhm — Deine Wonne das Zujauchzen des feigen Volks — die meine liegt in diesem Herzen hier!

Hermione. Mutter! ich habe feierlich geschworen!

Lysandra. Ich reiße durch den Schwur; ein stärkerer bindet dich an mich! mein Sohn fiel in der Schlacht; kalt kehrte der ernste Heraklide heim: „Dein Sohn hat für das Vaterland die Schuld bezahlt!“ Ich weinte in der einsamen

Kammer und nur deine freundlichen Blicke riefen mich wieder ins Leben! Noch sah ich Trost in dir! Noch bliebst du, die einzige mir übrig; aber nun soll ich alles verlieren! Die Mutter zweier schöner Kinder verlassen auf der dürren Erde jammern, dem Vater fluchen! gegen die Götter ergrimmen in mütterlicher Wuth! — Hat der Erebos nicht genug der Herakliden verschlungen, daß er vor der Zeit öffnet den alles verzehrenden Schlund nach der edelsten Tochter der Griechen?

Hermione. Ich habe feierlich geschworen, Mutter; die Götter der Nacht haben es vernommen und durch meine Adern rann kaltes Erbeben.

Lysandra (sinkt nieder). Ich lebe noch!

Aristodemos. Weib, zur Sklaverei geboren! und du wirst heulen wie Hekuba in Fesseln, heulen über die Tochter, die Sklavin, die das unreine Bett mit dem strengen Herrn muß theilen!

Lysandra. Laß mich heulen wie Hekuba; dann ist sie noch auf Erden, die ich beweine, dann hab' ich noch Hoffnung, daß das schwarze Schicksal sich ändere! ja ich will heulen und dabei in Wonne zerfließen, daß sie noch lebt, und wiederum weinen, bis sich das Schicksal besänftiget oder der Jammer mich auflöset!

Aristodemos. Du liebst nur dich in ihr!

Lysandra. Was ich liebe und wie ich's thu', darüber hab' ich niemals nachgedacht. Warum sollt' ich's? Ich folge der Stimme der Natur und bin glücklich! und wenn ich sie sehe, so fühl' ich mich stark und trotze dem Schicksal!

Hermione. Vorüber sind die Stunden, da ich dir entgegensprang und deine Blicke voll Güte mein weiches Herz in meinem Busen hoben!

Lysandra. Sieh sie an — und diese blühende Jugend, die nun erst dem Leben entgegen lächelt! Ausgenossen hast du, Strenger, das Leben, und siehst nun kalt in die Freude, die es gewährt

Aristodemos. Ich will alles leiden und jeden deiner Vorwürfe peinigend fühlen — deine Thränen mögen in meinem Herzen brennen, doch unerschütterlich steht es; ein Gefühl gibt ihm Stärke, das du nicht fassest.

Lysandra. Rauh ist deine Tugend und hart dein Herz, gleich dem Erze, woraus dein Schwert geschmiedet ist; tolle Ruhmsucht erstickt in dir die Stimme der Natur!

Hermione. O meine Mutter, erbarme dich meiner! Zürne dem edlen Vater nicht!

Aristodemos. Unsinniges Weib! Lerne von den spartanischen Müttern, was Vaterland ist! Glichen sie dir, ihre Söhne hätten uns nicht auf diese Felsen getrieben! Sie ist der Herakliden, des Vaterlands Tochter, und das Vaterland fordert Rettung von ihr! Du erbebst vor einer That, die du nicht zu denken wagst! An die Erde fesselt dich Sinnlichkeit, Eigenliebe beherrscht dein feiges Herz! Nie unternahmst du etwas zum Glück des andern, nie entbrannte dein Geist bei den Thaten des edlen Bürgers! In Selbstgenuß dammerst du dein Leben hin, und der Bürger blickt einst kalt in deinen Tod!

Hermione. Schone der Mutter!

Lysandra. Ungerechter! Was der Grieche nur immer von dem beschränkten Eheweib fordern kann, hab' ich gethan. Treu lieb' ich dich, mit Eifer dien' ich dir und war immer gefälligen Muths. Dir gaben die Götter unternehmenden Geist, mir unterwürfigen. Auch bin ich nicht aus so rauhem Stoffe geformt wie du! Ich kann mich nicht an den Ruhm, das luftige Unding, hängen! — Dein Glück, deine Gesundheit, deine Freundlichkeit und die Liebe, die aus diesem kindlichen Herzen in das meine strömt, sind meines Lebens Quellen. Nichts ist mir die Welt, nichts der Ruhm; du und sie, ihr seyd mir Welt und Vaterland! — Wähle ein Opfer aus dem feigen Volke, nicht aus dem edelsten griechischen Blut! Komm, meine Tochter, fliehe den wilden Vater, der dein gutes Herz mit Wahn bethört! Ich will dich vors Volk führen; die Wuth wird mir der Beredtsamkeit Gewalt verleihen und der Feigen Muth entflammen!

Aristodemos. Bist du eine Scythin, daß du die Gränze zu durchbrechen drohst, die der Grieche dem Weibe bestimmt hat?

Lysandra. Ihre Mutter bin ich, und muß es zwiefach seyn, da sie keinen Vater hat!

Aristodemos. Du lästerst die Natur! Kein Vater liebt sein Kind wie ich! keiner hat gelitten, was ich in dieser Stunde leide, und deine Ungerechtigkeit legt mir die qualvollste Probe auf, die je ein Mann bestanden hat.

Lysandra. Soll ich dir zujauchzen, daß du das einzige Kind den Göttern opfern willst!

Aristodemos. Leiden sollst du — leiden wie ich! der

Nothwendigkeit weichen, daß du, daß sie der Sklaverei entfliehe und das Vaterland noch einmal auflebe! Von ihr lerne, was eine freie Griechin thun muß. Ich zwang sie nicht, kein Wort der Ueberredung fiel von meinen Lippen. Sie erbebte, da sie's vernahm, und ihre große Seele drang durch das Beben der Natur! Freiwillig unterwarf sie sich dem Spruche des Gottes und in ihrem Muth fand ich den meinen wieder.

Hermione. Nur so lang bin ich deine Tochter, bis der Feind auf diesen Bergen wüthet, dann hast du keine mehr; oder glaubst du, ich werde die Stunde überleben, die Ithomen vertilgt, die das messenische Volk vernichtet! Aus jeder Ader, Mutter, geht ein Weg zur Freiheit; öffnet sie die Hand des Priesters nicht, so zerreißt sie diese!

Lysandra. Er hat deinen Verstand betaubt! Du und das Vaterland werden zu retten seyn! — Du sollst für feige Manner sterben, die nicht mehr fechten wollen! — Laß mich zu dem König eilen! Verwandre fühlen oft mehr als Vater!

Hermione. Jetzt erst fühl' ich das Bittre meines Schicksals. So süß schwarmt' ich eure Rettung und den Dank des Volks! Du störst nun diesen Traum und ziehst mich von der Höhe, die ich errungen habe! Vergebens, meine Mutter! nur schreckenvoller kannst du mein Schicksal machen, doch ändern nicht. Es ist beschlossen; ich sterbe für das Vaterland und bin nicht mehr dein! Laß mich nicht in starrer Verzweiflung sterben! Laß meinen Geist in stillem Erwarten des Künftigen, im Gefuhle eurer Rettung, von meinen Lippen zu den Göttern fliehen!

Lysandra. O Apollo, Furchtbarer den Müttern!

Hermione. Ja, Apollo ist es, der das Opfer fordert. Mutter, sind wir nicht durch die Götter? Dank ich nicht ihnen das selige Glück, welches ich mit dir, mit dem Vater genossen? Und nun zeigen sie mir den Weg unsterblichen Ruhms, da sie mich vor allen Jungfrauen erwählten, dich, den Vater und das Vaterland zu retten.

Aristodemos. Geliebte, nur dein Vater vernimmt den hohen Sinn deiner Worte. Mutter, du lösest nicht mehr die Bande, die nun die Tochter an den Erebos fesseln. Weine und beklage den Vater, der keine Thränen weinen kann!

Lysandra. Dich hasse ich und will mit ihr sterben, daß du dem Schicksal Agamemnons entgehest! daß ich nicht räche an dir, wie Klytemnestra, den Tod der Tochter. Bis zum Frevel treibt ihr die eingebildete Tugend und fragt nicht unser Herz, vergeßt, was wir leisten können und reizet die Schwäche zum Verbrechen! Ja, Ruhm und Herrschsucht sind des Mannes tolle Begierden, und diese ersticken die heiligsten Pflichten — Ich begreife Klytemnestra's Haß — ihre Rache — und will mit der Tochter in den Tartaros fliehen, daß du lebest, angebetet von dem elenden Volke! dort will ich dem Vater noch fluchen, der das blühende Leben der Tochter auslöscht, ein Volk zu erretten, unwerth der Freiheit, die es nicht verfechten kann!

Hermione. Wohin verirrt dich der Schmerz?

Lysandra. Dahin, wo das Besinnen aufhört! wo schwarze Nacht unsre Sinne bedeckt! Ich will ihm fluchen und die

Eumeniden aufrufen, daß sie meinen Jammer an seiner Seele rächen!

Aristodemos. Fluche mir, Weib! hier steh ich und hebe mein Haupt zu den Göttern! Sie sehen bluten mein Herz! sehen, wie der Schmerz wüthet in meinen Gebeinen! Wie die sich aufopfernde Tugend meine Hand fesselt, daß sie mir nicht in diesem finstern Gefühle den Weg in den Erebos öffne! – Fahre hin, mich haben die Götter zum Führer des Volk gesetzt, und noch ist mein Lauf nicht zu Ende, noch muß ich streiten fürs Volk! (Hermionen umfassend.) Du wirst sterben, Liebliche, und dein Vater wird leben, bis er vollendet hat, was die Götter von ihm fordern! Dann sehen wir uns wieder!

Hermione. Um uns nie wieder zu trennen! — Ha, meine Mutter, laß auch an deinem Herzen mich Trost finden und nun noch ganz das Glück deiner Liebe empfinden!

Aristodemos. Sie hört dich nicht!

Hermione. Tröste sie, mein Vater! ihr Schmerz nimmt mir alle Kraft.

Aristodemos. Sie sieht nicht auf mich! ergrimmt in Haß gegen mich!

Lysandra. O vergib, mein Aristodemos, ich hab' mich ganz vergessen! Sieh auf mich! bedenke, was du von mir forderst! Immer war ich dir unterthanig und hielt deinen Willen fur den Befehl eines höhern Wesens! Wohl weiß ich es, daß du dein ganzes Leben in Sorge für andere verspendet hast, nie drauf sahest, ob dir's schadlich sey, wenn es nur dem Volke frommte! aber eine solche That, eine so schreckliche

That! laß dich erflehen; wer kann die Tochter von dir fordern! Bei unsern Vätern, die zu künftigem Glücke unsre Hände in einander legten! errette die elende Mutter und das einzige, geliebte Kind! Du bist ein Führer des Volks, deine Weisheit, deine Beredtsamkeit lenken den willigen Haufen; gern hört er auf die Stimme des Edlen! Zeige ihnen die liebliche Tochter, laß mich vor ihnen weinen; dieses wird von neuem ihren Muth gegen den Feind entflammen und du wirst die Tochter erretten!

Aristodemos. Hermione, ich fliehe ihre Thränen — ich rufe das Volk zusammen — —

Hermione. Rufe das Volk — ich will ihre Thränen trocknen —

Lysandra. Laß dich erflehen! Auch du wirst jammern um die Tochter im öden Hause!

Aristodemos. Das werd' ich, wenn ich gethan habe, was ich thun muß. Am Rand des Verderbens schwebt das Vaterland; Zögern vernichtet's. Hermione, ich gehe!

Lysandra (ihn haltend — seine Knie umfassend). Ich lasse dich nicht! (Er windet sich los und umfaßt die Tochter.)

Aristodemos. Tröste die Mutter! (Ab.)

(Hermione unterstützt die Mutter.)

Lysandra. Zeigt mir, Götter, die Mittel, die Tochter zu retten!

# Dritter Akt.

Aristodemos, dem Kleonnys folgt.

Aristodemos. Warum folgst du mir unabläßig, Kleonnys? Ist es Freundschaft, des Vaters Kummer zu lindern, daß du dich so an mich drängst?

Kleonnys. Wuth ist es, die mich zu deinem Schatten macht, und so werden dir einst die stygischen Plagen folgen, wie ich nun thue! Ich weiß, warum du nun das Volk versammeln läßst!

Aristodemos. Du weißst es und zürnst mir?

Kleonnys. Ich weiß es und fürchte dich nicht! Ich habe Rechte auf deine Tochter, die will ich geltend machen! Sieh kühn drein, wie du willst, auch in meiner Brust glüht kühne Flamme! Deine Tochter ist meine Braut, mir von dir versprochen und du kannst ihr Schicksal nicht mehr bestimmen! Meine Liebe soll herstellen, was du in Frevel unternommen hast! — Sie wird nicht sterben!

Aristodemos. Du wagst es, mir die Liebe zu meiner Tochter entgegen zu setzen, da das Vaterland in Noth ist und Rettung von ihr hofft? Bist du ein Grieche oder hat dich dein Vater mit einer Sklavin gezeugt, daß du dich von dem allgemeinen Wohl trennst? — —

Geh und erröthe im Stillen!

Kleonnys. Keiner erröthet, der dem Rufe des Herzens folgt, den du nicht hörst! Nur du bist unempfindlich!

Aristodemos. Daß ich so bin, dank' ich der Tochter, der du nicht gleichst.

Kleonnys. Ha, sie willigt ein?

Aristodemos. Ja, sie willigt ein und fühlt Wonne, auch für den zu sterben, der seine Leidenschaft dem Opfer für das Vaterland entgegen setzt!

Kleonnys. Du hast sie mit dem Wahne bezaubert, der dich verblendet!

Aristodemos. Wahn? Du bist weiser, Jüngling, als wir Alten, wenn du schon so früh das Dunkel durchforscht hast, das den Menschen umhüllt! Ist es Wahn, was uns an die Götter bindet? was zügellose Menge in Ordnung hält? Wahn, daß edle Männer auf Erden in der Götter Stelle treten, sich aufopfern, damit der Keim der Tugend in dem Herzen der Bürger Wurzel fasse? Das was du, Kühner, nun Wahn zu nennen wagst, erhebt zum Helden jeden der Messener, raubt dem Feinde das Zutrauen, zerdrückt seinen Muth, da die Götter unser Schicksal von nun an auf sich nehmen! Ohne diesen Wahn (die Götter vergeben mir, daß ich's mit dir so nenne) lebte der Grieche noch in den wilden Begierden der Sinne, seine Seele dämmerte noch in thierischem Schlafe — unsre Bestimmung ist von höhrer Art!

Kleonnys. Wilde Einbildungskraft durchbricht die Gränze, die die Natur dem Menschen gesetzt hat! Dieß thust du! trittst des Vaters Gefühle, der Menschheit Gefühle verwegen mit Füßen!

Aristodemos. Was ich leide, kannst du nicht fassen. Dir hat nie, wie mir, die Tochter von der Mutter Schooße gelächelt!

Kleonnys. Die du heute opfern willst!

Aristodemos. Die ich opfern muß — für dich, Undankbarer und für dein Haus!

Kleonnys. Wir können sterben — dieß kann auch ich — und will!

Aristodemos. Dieß kann auch der Sklave! aber leiden, das Herz zerrissen fühlen und, um das Vaterland zu retten, doch zu leben, dieß kann nur der freie, edle Grieche! —

Wenn die Freundschaft des Königs zu dir, dein Name, der Sieg deines Vaters, der Sieg über meinen Schmerz, der Muth meiner Tochter dir nichts mehr sagen, so geh und sterbe! Meine Hermione wird's beim Lethe dann wahrlich nicht bereuen, daß sie dich vergessen soll! —

Halten dich der Griechen Sitten und dein edles Herz nicht ab, so geh' und frage sie, ob die Liebe zu Kleonnys Vaterlandsliebe überwiegt!

Kleonnys. Nicht der Griechen Sitte hält mich von ihr entfernt. Wenn der Vater seine Pflicht vergißt, kann wohl der Bräutigam den Gebrauch verletzen; aber ihren Schmerz nicht durch den meinen zu vergrößern, sieh, nur dieß verbeut mir deine Schwelle. Auch fühl' ich, daß die Frage sich nicht geziemt!

Aristodemos. Was anständig ist, magst du fragen!

Kleonnys. Ich brauche der Worte nicht, denn ich führe ein Schwert!

Aristodemos. Das dir zum Schutz des Vaterlands gegeben ward und dem ich trotze! Entfliehe! daß ich nicht dem Könige und dem Volke, das sich hier versammelt, im Zorn anzeige, wie weit du dich vergißt.

Kleonnys. Grausam bist du — und siehst nicht in mein Herz!

Aristodemos (seine Hand fassend). Den innern Schmerz vergeb' ich dir! Ich bitte dich, gehe! Vergebens kämpfst du, schon hat sich deine Braut den Göttern des Erebos geweiht!

(Kleonnys ab.)

---

König Euphaes. Tisis. Das Volk.

Jedes Blick hängt voll trauriger Erwartung an den Augen des Aristodemos. Pause.

Aristodemos. Messener! Ich begreife eure trüben Blicke! sie bringen den Schmerz, den ich bisher in meiner Brust gefesselt hielt, zum Ausbruch! Euch mag immer meine Seele offen seyn! Ihr könnt mein ganzes Leiden sehen und, wenn ich sie nicht halten kann, auch meine Thränen! Es ist so schmerzlich, so schrecklich als groß, was ich für euch thun will!

Wovon soll ich euch nun reden! Ich bin verwirrt und alle Festigkeit, alle Gegenwart des Geistes hat mich verlassen; nur eure Noth, nur Ithomens Gefahr erinnern mich meines Daseyns! —

Da ich der Tochter Apollo's Ausspruch offenbarte, war ich stark bei ihrem Beben! war stark bei den Thränen der verzweifelnden Mutter — Vaterlandsliebe entflammte das Herz der Jungfrau und in Bewunderung, in Entzücken verlor sich mein Leiden! Nun seh' ich diesen und jenen, der Vater ist und morgen es seyn wird, und ich fühle, daß ich Vater bin und morgen kinderlos seyn werde! Aus der That mögt

ihr schließen, was ich in der Tochter verliere! Laßt mich immer einen Augenblick stolz vor euch seyn, mich Vater einer solchen Jungfrau zu nennen. Das Gefühl der Bewunderung von eurer Seite ist ein schwacher Gewinn für den, der sie so theuer erkauft; aber wenn ich eure Bewunderung fordere, so geschieht es um euretwillen, so geschieht es nur darum, daß die große That der Herakliden euch zu edlen Thaten entflammen möge! denn wahrlich, sonst fordert der kinderlose Vater und die verzweifelnde Mutter das Blut der Tochter von euch!

Ich soll euch melden, ob meine Tochter den Muth hat, für euch zu sterben, und finde nicht die Worte, es euch zu sagen — ha, wenn ich lebendig darstellen könnte, was in mir vorgeht, ihr würdet über meinen Jammer den euren ganz vergessen. —

Was beugt euch so nieder? Sind es Zweifel an mir, dem Herakliden? — Laßt mich einen Augenblick noch Vater seyn, denn wenn ich ausgeredet habe, so gehört die Tochter nur dem Vaterlande! —

(Pause.)

Trocknet eure Thränen! Freut euch der Rettung! Hoffnung kehre zurück! Es blühe das Vaterland!

Meine Tochter weiht sich für euch den Göttern des Erebos und versühnt ihren Zorn!

Sieg folge dem Opfer und der Spartaner werde vertrieben von dem vaterländischen Boden!

Meine Tochter stirbt freiwillig für euch; mir, dem Vater, bleibt nichts übrig als ihr!

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter sterbe willig für das Vaterland! Die Götter retten um ihr reines Blut das messenische Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Priester, daß er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel versammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hause. (Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewunderung; sie umfassen seine Knie und drücken seine Hände.) In ihrer trüben Bewunderung fühl' ich, daß den Bürger noch Bande an das Leben fesseln können, wenn er alles verloren hat! Alles bist du mir, Vaterland! Kind und Freund! (Ab).

(Alles zerstreut sich. Pause.)

---

Lysandra tritt auf.

— Er hat dem Volke seinen Entschluß kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung und erzählen voll dummer Bewunderung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen sich der Kinder mit den Vätern und hoffen bald in vollem Genusse den Hunger und das Elend zu vergessen! Und ich allein — die erste der Mütter des messenischen Volks, ich allein soll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der Andern Glück und mein Elend sehen! — Soll gelassen sehen, wie sie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen und der Priester den Stahl in ihren jugendlichen Busen drückt!

Schmerz, Haß, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

---

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an deinem düstren Blick und flehen die Götter um Linderung deines Leidens, um Stärke, daß du es tragen mögest.

(Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.)

Eine Matrone. Wir verstehen dich, auch wir haben Kinder. Laß nicht stumm den Schmerz an deinem edlen Herzen zehren. Gib ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um dich, die mit dir leiden —

(Lysandra zum Himmel.)

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bei solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fließen; nur sie mildern die Wuth, die über deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, deine Thränen, deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, daß ich nicht ihre Rache auf euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne und ich weiß nicht, was ich sage.

Eine Matrone. Du wirst die Rache der Götter nicht reizen.

Lysandra. Ihr habt eure Kinder, und damit sie leben, soll mein einziges sterben.

Einige Matronen. Auch die unsern gehören dem Vaterlande und das Schwert der Spartaner kann sie noch heute wegmähen.

Lysandra. Dann kommt zu mir und heult mit mir!

Einige Matronen. Weinen werden wir, und doch den Göttern danken, daß sie fürs Vaterland gefallen sind.

Lysandra. Ich höre euch nicht. Ha, ich will ihr folgen in den Erebos und die Eumeniden auffordern, mich an dem harten Vater zu rächen. Ich sehe sie bluten, sehe die Hand des Priesters mit ihrem reinen Blute befleckt! Stoße mich mit ihr hinunter, Apollo, daß ich dem Gefühl der Rache entfliehe!

Eine Matrone. Sie errettet das Vaterland, sie errettet das Volk!

Lysandra. Ich hasse das Volk, verwünsche den Gemahl und hasse euer Glück. Unglückliche will ich sehen, Unglückliche, wie ich es bin, und mit ihr eine Sklavin nach Sparta wandern. Nicht das Vaterland, nicht die Freiheit, nicht eure Rettung trösten mein Herz. Geht, ihr habt Söhne und Töchter und heuchelt mir Schmerz. In eurem Innern frohlocket ihr, daß ich mit meinem einzigen Kinde die euren erkaufen soll.

Eine Matrone. Du bist ungerecht, doch wir vergeben es dem Schmerze; auch wir haben Kinder gesäugt.

Lysandra. O ich hasse dich, du Licht des Tags! Hier seh' ich Glückliche und hier fühl' ich mein Elend. (Schlägt wider die Brust.)

Eine Matrone. Wüthe nicht gegen dich, Weib des starken Herakliden!

Lysandra. Dieß will ich, da ich mich an dem Urheber meines Leidens nicht rächen kann. Ich bin Mutter der schönsten Tochter in Griechenland und nun soll ich im öden Hause leben, gänzlich verlassen, gehaßt vom Gemahle, weil sich mein mütterliches Herz gegen den Frevel empört und meine Zunge ihm fluchen muß.

Eine Matrone. Er vergibt dem Schmerz der Mutter, und theilt ihn mit dir.

Lysandra. Tödte mich mit ihr, Apollo! Ach, weh thut es, den zu hassen, mit dem wir die Blüthe der Jahre in Liebe und Eintracht verlebt haben! und doch muß ich ihn hassen, denn er macht mich kinderlos und beraubt mich im Alter der Früchte des langen, mühsamen Lebens! Ekel und widrig ist das Alter, in das die Liebe der Kinder nicht lächelt! — Ich flehe dich, du Sohn der Nacht, steige herauf und zerschneide den Faden des ekeln Lebens! Erbarmt euch, ihr Götter, daß ich nicht gewaltsam gegen mich wüthe.

Eine Matrone. Geliebte! Furchtbare Rache nehmen die Götter an den Schatten, die des Lebens Band gewaltsam zerreißen.

Lysandra. O die Strengen! sie sehen nicht auf das Weh, womit sie uns auf Erden schlagen! Wir sollen leben,

bis der Kummer langsam die Bande des Lebens abnagt; aber lange will ich ihn nicht tragen.

Eine Matrone. Du hörst nicht auf uns! Was sollen wir thun, deinen Schmerz zu lindern?

Lysandra. Euch eures Glücks freuen; denn dieß nur empfindet ihr, ob ihr gleich weint. Verlaßt mich und reizt mich nicht zu Verwünschungen! Ihr treibt mich durch eure Gegenwart zur Verzweiflung, da ich das volle Maaß meines Elends in eurem Glücke sehe.

(Die Matronen entfernen sich langsam.)

Lysandra (nach einer Pause). O säh' ich Ithomen noch vor der frevelvollen That zerstören! Säh' ich dieses Volk schon in der Knechtschaft und die feigen Männer auf dem Acker des Spartaners schwitzen! Unwerth sind sie der vaterländischen Felder; sie zu vertheidigen haben sie nicht Muth, mit dem Blute der reinen Jungfrau erkaufen sie den Sieg! — —

— — Wohin dringen meine kühnen Blicke? — Nur die Furcht vor euch, ihr Götter! hemmt meine Zunge — Frevel fühlt mein Herz und murrt in mütterlichem Grimme, daß ihr den Vater mit blinder Wuth begeistert, Gefühle zu zerstören, die ihr geheiligt habt! (Sie sieht sich furchtsam um.) O, daß keiner der Griechen dieses höre, sie würden mich verfluchen —

Ha! noch kühnere Gefühle durchdringen meine Seele, und das, was sich in Gedanken entwickeln möchte, verschwindet vor der Furcht! —

Vergebt, ihr Götter! dem mütterlichen Herzen, das nur

sein Leiden fühlt! — Ach, das Murren unter der Gewalt des Stärkern ist alles, was dem Schwachen übrig bleibt! —

Ja, elend sind wir Weiber, weil wir schwach sind. Müssen schweigen und den Schmerz ertragen; klagen wir, so schilt der strenge Mann uns unverständig — fordert gar fühllose Stärke — o hätt' ich sie, der Vater sollte vor mir zittern! aber so verschwindet aller Muth, wenn ich den Ernsten sehe; denn ob ich gleich ihn hassen und ihm fluchen möchte, so prägt sein tadelloses Leben, und selbst die schreckenvolle That, die er so groß erträgt, mir Ehrfurcht vor ihm ein! —

Muth und Stärke hat uns die Natur versagt, doch verborgne Waffen legte sie ins schwächere Herz, und gefährlicher dem stolzen Manne, da er auf sich selbst vertraut, da er sie nicht ahnet! Diese will ich nutzen, die Tochter zu erretten, Rasen mag der Vater und das Volk verzweifeln, wenn ich sie nur rette! Jede Mutter, die ein Kind gesäugt hat, wird mir Beifall geben, der Männer Toben acht' ich nicht. Die Götter will ich, gelingt mir der Betrug, mit Thränen und Gebet versühnen!

Noch kommt Kleonnys nicht und nöthig ist er mir dazu; allein vermag das Weib nichts auszuführen. Auch in der Noth wagt er nicht den Gebrauch zu verletzen, der ihm verbeut, der Jungfrau sich zu nahen — doch mein Bote wird ihn kühner machen — — ich sehe nur Hülfe in der List!

---

# Vierter Akt.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläßſt mich und ich ſuche dich vergebens in dem öden Hauſe.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, ſie möchten dir Stärke geben und dich beſchützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bei der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Geſang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume ſäuſelte leiſe der Wind — bald fühlt' ich es düſter in mir; dann ſah ich hinunter in die Ebenen nach dem ſpartaniſchen Heer, dieß erfüllte meinen Geiſt mit Bildern des Künftigen! Ich ſah die Ungerechten fliehen, geſchlagen nach Sparta eilen und den erblaßten Matronen erzählen, welche Töchter die meſſeniſchen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden ſie dich nennen und deinen unſterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie ſind keine zärtlichen Mütter und zerſtören die Gefühle der Natur. Laß ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt und nicht das Herz. Höre du auf die Angſt deiner Mutter, kehre zurück aus dieſem dunklen Traum, und laß mich mit meinen Thränen die Gluth deiner wilden Begeiſterung löſchen!

Hermione. Ueber das, was ich nun ſagen werde, weine! In dieſen Gedanken verloren, ſah ich dich bald einſam an dem Orte, wo ich meine Kindheit ſo glücklich an deiner Hand

hinträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner frühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von deiner Seite — verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum erstenmal allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos, Thränen fielen aus meinen Augen, und die mußt du stillen, Mutter, denn um deinetwillen versank ich in diese Schwermuth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um deinetwillen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt und fühle die Bande erzittern, die der alles erwürgende Tod zerreißen soll!

Lysandra. Ich danke euch, Götter, daß der Betrug verschwindet und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte eintritt! Hör' auf die Stimme deines Herzens und ich will dich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du sollst das Licht sehen und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Starkern, dich erretten und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, dein Ohr verträgt es nicht, und dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und du vergißt, warum ich sterben muß und will!

Lysandra. Du vergißt, daß du ganz mein gehörst, daß kein Sterblicher ohne mich über dein Schicksal gebieten kann. Mein gehörst du nur! Ich sorgte für dich in deiner Kindheit;

hier trankst du des Lebens erste Nahrung — diese Hände unterstützten deine Schwäche.

Die Ahnung der künftigen Schönheit deines Körpers, deines Geistes lagen in dünnem Schleier über dir, meine Einbildungskraft zog ihn weg und sah dich blühen, wie du nun blühst. Ich kannte nichts als dich; vergaß, verlebte mich ganz in dir; hing an deinen Augen und strebte zu errathen, was du wünschen möchtest! Ich leitete deine Schritte, wachte an deinem Krankenbette; todt war für mich die Welt und ihre Freude — auf künftige rechnend, vergaß ich gern die Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte einzuernten hoffe, wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich dich verlieren? Dich verlieren, da dein Leben erst beginnt, da du meine Sorge belohnen sollst! — Trenne dich von mir, wenn du's vermagst — Mein Schicksal ist an das deine gekettet und die Hand, die dich zerstört, zerstört auch mich!

Willst du noch sterben? —

Zerfließe in Thränen! Eh du es bemerken konntest, flossen unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kleiner Unfall dich betroffen!

Hermione. Mutter, du vernichtest mein schwaches Wesen und ich ertrage den Kummer nicht! Du lösest mich auf, bevor ich das Opfer für das Vaterland vollziehen kann!

Lysandra. Ist dieß die Hochzeit, die der grausame Vater dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem Tag entgegen, der alle meine Wünsche krönen sollte — nun soll ich verzweifeln und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter! — o schweige!

Lysandra. Ja, schweigen will ich und dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lysandra. Das Volk ist ihm Weib und Kind — er vergißt, was er uns schuldig ist; laß uns vergessen, was wir ihm schuldig sind!

Hermione. Elender machst du mich — retten kannst du nicht —

Lysandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde und der Herakliden Haus!

---

Kleonnys. Lysandra. Hermione will entfliehen, da sie Kleonnys gewahr wird.

Lysandra. Wohin eilst du? Warum entfliehst du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione (zum Himmel). Stark sind die Proben, die ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, du solltest das, was mich an das Leben fesselt, leichter machen, und du strebst, mich noch fester dran zu knüpfen!

Lysandra. Dich ans Leben zu knüpfen, dieß ist mein Wunsch, weil ich mit dir leben will.

Hermione. Und du — auch du vergissest es, daß der Wohlstand und das Vaterland dich nun von mir entfernen sollten! Auch du empfindest nicht, daß deine Gegenwart mein Leiden nur vergrößern könne! daß du vor allen mich schonen müßtest! oder kommst du, mir Stärke einzuflößen und das letzte Lebewohl zu sagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn du mich hören willst!

Hermione. So hab' ich mich in dir geirrt! Schon träumt' ich, du fühltest in stillem Schmerz das Opfer, dem ich mich unterworfen habe; fändest mich deiner Liebe würdiger und mein Gehorsam würde auch dich zu großen Thaten reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden und bezwinge den wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber retten will ich dich auf Kosten meines Lebens! Darauf sann ich, als deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich, sonst hätt' ich's nicht gewagt, hier vor dich zu treten. Das, was du mir zum Vorwurf machst, empfand ich nur zu tief, und deiner Liebe würd' ich unwerth seyn, wenn ich dein Herz mit Klagen nun erschüttern wollte. Von deinem strengen Vater hab' ich gelernt, wie man das Leiden in der Brust versenkt.

Hermione. Dein edler Muth schmeichelt meinem Geiste! Ich liebe dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pflicht — und so auch du! — liebe mich in dem Vaterlande, für das ich sterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland und will dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bei diesen Worten deine Wangen röthet, läßt mich verweilen, sonst bereut' ich schon, daß ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du sprichst gegen dein Herz!

Hermione. Du gegen deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald du menschlich fühlst und von blindem Wahn dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und du willst sterben!

Hermione. Auch für dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione. Schon zu lange hab' ich auf dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daß sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaß mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frei! — Sag, wird die Schande, das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehen? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeßne, die den Göttern

Geweihte, dich, den Verräther, aufnehmen? oder willst du zu den Scythen fliehen?

Kleonnys. Ich werde nicht fliehen, bleiben will ich! Und das Volk wird deine Flucht an meinem Leben rächen! Fliehe, Hermione, und laß mich für dich sterben! Auch der Tod des Jünglings kann die Götter des Erebos versühnen!

Hermione. Ach, meine Mutter, daß ich schon an dem Altar geblutet hätte! Vielfach ist der Tod, den ich leiden muß!

Lysandra. Dich will ich retten, und er soll leben! — Kleonnys, in dem Tempel erhebe deine Stimme und verkündige dem Volke deine Rechte auf die Tochter; da dich der Vater zum Bräutigam wählte, entsagte er dem seinen! Das Volk wird deine Stimme hören, meine Bitten werden ihr Nachdruck geben.

Kleonnys. Der Vater wird mir widersprechen, das Volk gegen meine Kühnheit in Flammen setzen, doch wag' ich es. Verzweifelnde kennen kein Gesetz, und das werd' ich seyn, wenn ich sie an dem Altar der Götter sehe!

Hermione. Wag' es nicht! Kann ich den noch lieben, den das Volk verfluchen muß?

Lysandra. Kleonnys, noch einen sicherern, zuverlässigern Weg zur Rettung hat mir die List gezeigt. — Errathe! — sie darf es nicht hören — und ich — darf es nicht sagen — Und doch will ich — will des Wohlstands nicht achten, wie er der Gefühle meines Herzens nicht achtet — Wie, du zitterst?

Kleonnys. Ich ahne nicht, was du sagen willst — —

Lysandra. Eisern ist meine Stirne, mein Herz verleugnet die weibliche Sittsamkeit — Kleonnys! — erräthst du nicht?

Kleonnys. Ich errathe nicht — — —

Lysandra. Ha, gibt es keine Sprache von Aug zu Auge, daß meine geheimen Gedanken in deiner Seele wiedertönen möchten! Unsinniges Gefühl im Menschen! zu erröthen schäm' ich mich, da die Tochter sterben soll! — Kleonnys! —

Hermione. Mutter! ich weiß nicht was du sagen willst; doch nichts errettet deine Tochter, was du nicht sagen darfst — deine Verwirrung, dein Stammeln bestärken mich in meinem Entschluß — verleihen mir nun neue Kraft.

Kleonnys (zu Lysandra). Sprich schnell!

Hermione. Der Priester kommt und mit ihm die Jungfrauen. Entfliehe, Kleonnys, daß ich nicht beschämt vor ihnen stehen muß!

Lysandra (leise zu Kleonnys). Verzweifle nicht und hoffe — Ich will dir vertraun, wie sie zu retten sey!

---

Tisis mit Jungfrauen, die Blumen und Kränze tragen.
Lysandra. Hermione.

Tisis. Ich komme, edle Jungfrau, dich geschmückt aus dem väterlichen Hause zu dem Altar der Götter abzuholen, wenn du ein williges Opfer bist.

Hermione. Ein williges Opfer, du Freund der Götter, und glücklich, das Vaterland zu retten! Sey mir willkommen, und auch ihr, ihr Jungfrauen, die ihr das Opfer schmücken sollt.

Lysandra. Du Bote meines schwarzen Unglücks, an dir werden die Erinnen die Rache vollziehen, die ich nicht unternehmen kann!

Tisis. Zürne mir nicht; nach meiner Pflicht hab' ich Apollo's Ausspruch überbracht — Dir vergeb' ich deinen Fluch, weil du Mutter bist.

Hermione. Wo ist mein Vater?

Tisis. Der große Heraklide besetzt die Hügel mit stärkern Wachen, damit der Feind das Opfer nicht störe. Der Spartaner ergrimmt, daß du die Götter uns versühnst.

Du Vaterlands Retterin! schon neigt sich die Sonne! Den Göttern des Erebos opfert der Grieche im Dunkel der Nacht! und nah ist es, das Dunkel der Nacht!

Hermione. Schmücket das Opfer, Geliebte, mein Herz sehnt sich zur Ruhe!

Lysandra. Schmücket sie nur! Hier will ich sitzen und heulen — dem Volke fluchen — und dem Vater! — —

(Die Jungfrauen schmücken Hermionen mit Blumen.)

Hermione. (Pause.) — — Lebe wohl, mütterliches Land! riesle fort, du sanfter Bach im Hain! grünet frisch, meine Bäume! beleuchte, o Sonne, den Schauplatz meiner Kindheit mit deinem wohlthätigen Auge! — Hier träumt' ich an der Mutter Hand die frühen Jahre hin, und lauschte oft von des Vaters Lippen auf die Thaten der edlen Griechen! horchte Liebe zum Vaterland in das junge Herz, und heute reifen schon die frommen Wünsche! Doch dacht' ich nicht so kühn, und wähnte nicht, daß die Götter mich zu einer so großen, furchtbaren That bestimmt hätten! Alles, was ich hoffte, war, einst Mutter edler Kinder zu werden und ihrem Herzen des Vaters Worte einzupflanzen. Meine Nachkommenschaft lebt im Ruhm des frühen Todes fürs Vaterland.

Beschützet, o Götter! das messenische Land! schenkt Fruchtbarkeit der Erde und kühne Söhne den Müttern! Heilig sey mein Name dem Enkel und beflügle sein Herz mit Liebe zum Vaterland!

Seht auf meine weinende Mutter, die der Schmerz betäubt! Gebt ihr Stärke und Kraft; auf euren Befehl verliert sie das einzige, geliebte Kind!

Lasset reifen die großen Thaten des Vaters, auf die er sinnet zur Rettung des Volks. Nie kehre mein Andenken mit herbem Schmerze in seine Seele zurück! Mit großem, zufriedenem Lächeln blicke er auf meine Urne und weine eine Thräne der Wonne auf meine Asche! — —

Ich danke euch, meine Gespielen! Reizend habt ihr mich geschmückt und ganz mit der Blüthe des Frühlings überschüttet! Auch auf meinen Wangen blüht er — doch bald wird Blässe sie decken! — O dieß sind sie, die hochzeitlichen Kranze, dieses ist der hochzeitliche Tag, den eure Gespielin feiert —

Zum letztenmale seh' ich dich, väterliches Haus! Ich werde nicht mehr erwachen unter der Liebe der Mutter, nicht mehr wird der Vater mich freundlich grüßen beim Licht des jungen Tages! Zum letztenmale seh' ich dich! Bewacht es, Götter des friedlichen Hauses! es erschallen nicht in der einsamen Kammer die Klagen der Mutter, nicht die Wehmuth des Vaters! —

Pallas, du Tochter des mächtigen Zeus, verleihe mir Muth! Leite mich sanft in das Schattenreich! — Nehmet mich freundlich auf, ihr Götter der Nacht! ohne Murren geh' ich aus dem lieblichen Lichte! — Laßt nicht die Bilder der Furcht mich erschrecken! Gießet sanfte Gefühle in mein Herz,

und lasset nicht das nahe Dunkel meinen Geist verfinstern! — Still, wie ich gelebt habe, lösen sich die Fesseln — Nimm mich auf! — Ich bin dein! —

(Sie tritt unter die Jungfrauen, die sie umringen. Leise gehen sie mit dem Priester nach dem Palast der Herakliden.)

Lysandra. Was zaudre ich noch? Keiner erbarmt sich meiner und der Schmerz verdunkelt meine Sinne. Dem Mutterherzen, der Verzweiflung weiche die Schaam! Gräßlich ist es, was ich hier denke, und der Matronen Wangen erblassen dabei — ich will sie überziehen mit Wuth — und im schwarzen Dunkel der Nacht ihm mittheilen die gefährliche List!

---

# Fünfter Akt.

## Nacht.

Der Tempel der Götter des Erebos. In der Mitte ein Altar, vor welchem **Hermione** kniet, das Haupt zur Erde gebeugt. Auf ihrer Seite **Tisis.** Andre Priester mit Fackeln. Vorwärts **Aristodemos.** Auf der andern Seite **Lysandra** mit abgewandtem Gesichte. **König Euphaes** näher dem Altar, umgeben von den Greisen und Edeln. Die Jungfrauen stehen Hermionen näher, und die Matronen der Lysandra. **Kleonnys** bei den Jünglingen. Ein melancholisches Geflüster der Flöten, das sich nach und nach verliert. Mit dem Priester fällt das Volk in tiefe Anbetung.

Tisis. Götter des schwarzen Erebos! hört auf die Stimmen der Sterblichen, die geheimer Schauder ergreift bei euren Altären! Dunkel verschließt euch uns, keiner der

Lebenden ist je zu euch gewandert und von euch ans Licht zurückgekehrt! Doch dem Geiste des Menschen ist sie eingedrückt unüberwindliche Furcht! rastlos ist seine Einbildungskraft, Erd', Meer und Himmel durchdringt er, um das Ende seiner Bestimmung zu finden!

In diesem Leben liegt auf unserm Nacken des Schicksals harte Joch; was harret unser, furchtbare Götter, wenn wir abgeschüttelt haben das Joch des peinvollen Lebens?

Von euch aus dehnt sich das gehässige Schicksal über die Erde, umfaßt mit der schweren Kette den ungeheuren Ball vom Aufgang zum Niedergang! Mit mächtiger Hand schüttelt Zeus Kronion die Kette — zerstörende Kriege stürzen herab — Beben der Erde — Zwietracht — Seuche — Tod und die bleiche Furcht, der Menschen Peinigerin. Aufreiben würde sie das Menschengeschlecht — dann schlägt leise der Menschen Vater auf den goldnen Nebel, der seinen Thron auf dem Olympos umfließt und herabträufelt auf die Bebende die süße Hoffnung, die Erhalterin der Menschen. Vor dem goldnen Schimmer entflieht die bleiche Furcht, die gestärkte Seele vergißt den Jammer und erweitert ihr Glück bis über die Granzen des Lebens! Dank dir, Zeus Kronion! für die Hoffnung, der Menschen Erhalterin! durch sie leben wir noch!

Hier steht in der Blüthe des Lebens die liebliche Jungfrau, die Zierde des vaterlichen Hauses! An eurem Altar soll sie bluten, ihr Götter der Nacht! Versühnen euren Zorn, versühnen das Schicksal und mit Hoffnung beleben das bange Volk!

Wir zittern und gehorchen, haben das Opfer geschmückt,

daß es euch gefalle — sie bebet euch entgegen die edle Jungfrau, des Vaterlands Retterin; freiwillig verläßt sie das Licht, die Wonne des Menschen, und eilt kühn in das unbekannte, furchtbare Land! —

Jammernd liegt das Volk um euren Altar, hat Abscheu am Vergießen des edlen Bluts! abgewandt steht der edle Vater — abgewandt die verzweifelnde Mutter! Wir alle erblassen bei dem blutigen Opfer, aber sie fordert Apollo, euch zu versühnen, zu erretten das Vaterland!

Laßt euch versühnen und rettet das Volk! — Verleihet uns, daß wir dem Opfer nachsenden tausende der Feinde! daß wir sie hinunterstürzen vor euren Richterstuhl, ihr furchtbaren Götter! Richtet strenge der Spartaner Schatten für den ungerechten Krieg! für das reine Blut der einzigen Tochter! die wir beweinen, für die wir Rache fordern!

Was hat das messenische Volk verbrochen, ihr Götter? Unbeleidigt fielen sie mit hartem Kriege uns an! schwuren bei euch, uns zu vernichten! Von uns fordert ihr das Blut der Jungfrau, was haben wir verbrochen? Schwarzes Dunkel verbirgt uns die Zukunft, Räthsel sind uns die Leitung der Götter und wir tragen des Schicksals Joch; was harret unser, wenn wir abschütteln die Last? Nur die Götter sind frei; doch auch frei sind die, die der Nothwendigkeit Ketten zerbrechen, und die Edlen, die in hoher Tugend glühen, auch diese sind frei, denn ihnen folgt ins andre Leben ihrer großen Thaten Gefühl! Welcher Lohn erwartet die Jungfrau, die sich opfert fürs Vaterland; die still in das Grausen des nahen Todes blickt und voll hohen Geists die milchweiße Brust

dem Messer des Priesters geöffnet hat? Unsterblicher Ruhm, Wonne der Götter im Reiche der Schatten erwarten die Jungfrau!

Oeffnet der göttlichen Jungfrau den Weg zu den seligen Gefilden! Verscheuchet von ihrem einsamen Pfade die schwarzen Bilder des Tods, des Sohns der Nacht! Steiget herauf, kühlt euren Zorn an dem reinen Blut: Steiget herauf, Götter des Tartaros; euch fließet ihr Blut!

Bebe in tiefer Stille, messenisches Volk! — Verhülle deine Sinne ins Dunkel, das den Menschen umgibt! Blickt tief gebeugt zur Erde und seht nicht auf das Zucken des Opfers! —

(Er hebt das Messer auf.)

Götter des Erebos — —

Kleonnys. Halte ein — Los bricht die Verzweiflung und ich kann dem Anblick nicht widerstehen — ich werfe mich den Göttern, dem Vaterland entgegen! Beflecket nicht mit dem Blute der Braut den Altar! Sie ist mein! Ich, der Brautigam, lege hier meine Rechte auf den Altar, gegen die Rechte des Vaters, der sie mir verlobt hat! Höre mich, messenisches Volk! höre mich, König! Der Vater kann die verlobte Tochter nicht opfern, neuer und stärker sind des Bräutigams Rechte, und ich will sie behaupten!

Volk. Hört auf den Bräutigam! Halte ein, Priester!

Aristodemos. Verwegener, entfliehe meiner Wuth, daß ich nicht die vaterlichen Rechte, die Rechte des Vaterlands mit dem Schwert gegen dich behaupte, und dich zum Erebos schicke, ein unwürdiges Opfer!

Messener, hört nicht auf den Verwegnen, der eigne Leidenschaft der Rettung des Vaterlands vorzieht! Wahr ist's, ich verlobte ihm die Jungfrau! Doch nur der Rasende kann behaupten, des Vaters Rechte hörten auf, so lange die Tochter noch in dem väterlichen Hause wohnt, so lange sie die Schwelle des Bräutigams noch nicht betreten hat! Auf den Altar leg' ich das väterliche Recht! das Recht des Vaterlands!

Tisis. Freiwillig hat sich die Jungfrau den Göttern geweiht, verloschen sind die Rechte der Menschen auf sie.

Volk. Wahr spricht der edle, unglückliche Vater! Wahr der Priester! Entweiche unserm Zorn!

König. Entfliehe, Kühner, und störe nicht die furchtbare Handlung!

Kleonnys. Nur dem Tod weiche ich und nicht eurer Wuth! Auf mich dein Schwert, rasender Heraklide! auf mich des Priesters Stahl! Ich fordere euch auf und behaupte meine Rechte, und ihr sollt erblassen, wenn ich euch sage, wie ich sie behaupte! — Der Herakliden Tochter kann das Vaterland nicht retten — Ihr mordet und opfert nicht!

Aristodemos. Wüthender!

Volk. Das Opfer bebet! — Laßt uns ihn ermorden!

Tisis. Hört ihn aus.

König. Entfliehe!

Kleonnys. Ich entfliehe nicht! Rächt an mir die betrogne Hoffnung! Ich hab' euch der Rettung beraubt! Sucht sie nun in eurem Muth! Der Herakliden Tochter ist kein reines Opfer — sie wird Mutter von mir!

Lisis (reißt Hermionen den Kranz vom Haupt). Fliehe, Unreine, von dem Altar der Götter! Du kannst sie nicht versühnen!

(Hermione steht empfindungslos.)

Volk. Laßt uns Rache an dem Verräther nehmen, aus Ithomen fliehen, daß wir dem Hunger, der Knechtschaft, dem Schwert des Spartaners entgehen!

Hermione (zu ihrem Vater wankend und ihr Gesicht in seine Brust verbergend). Wer rettet mich von der Schande! Wer verbirgt mich! —

Aristodemos (sie fassend). Unsterbliche Götter! verlaßt mich nicht in dieser starren Verzweiflung! — (Pause.) — Welch ein wildes Gefühl durchglüht meine Seele! — Ist es Hülfe, mir von euch gesandt, die ich in diesem Dunkel noch sehe! — Ja, ich sehe noch Licht — fühle noch Stärke — Warum verzweifelt ihr, Messener? Bei der That, die ich denke, erbebt!

Hermione. O mein Vater — ich kann nicht reden — die Worte ersterben — meine Seele ist verdunkelt von der Schande! — rette! rette du mich!

Aristodemos. Ich folge der Eingebung der Götter! Nichts fühlt mehr mein Herz als Rache oder Rettung des Vaterlands!

Sieh mich an, meine Tochter! — Ha, ich lese in deiner Seele — Schaam fesselt deine Zunge — und nicht die Schande — Ich verstehe dich, geliebtes Kind! — Den Tod kannst du leiden; aber nicht ertragen den Flecken in deine jungfrauliche Ehre! auch ich kann es nicht — und wie es sey — ich sehe noch Rettung! (Leise.) Hermione, groß und schrecklich ist die

That, wodurch ich dich retten will! Fasse deine Kraft zusammen! — (Leiser.) Ich will deinem Geist Flügel geben, der so ungestüm nach Ausbruch drängt! — Du lächelst — Nun so glühe im Gefühl der Tugend, ich will dir helfen! So, meine Tochter! Deine Seele zürnt edel — — (Er ersticht sie.)

Falle, ein reines Opfer den Göttern; oder Opfer der väterlichen Rache!

(Zum Volk.) Erbebt! so rettet der Heraklide das Vaterland! so tilgt er den Flecken in die Ehre!

Seht, Matronen! ob sie ein reines Opfer gefallen ist; weit' hab' ich ihre Seite geöffnet!

Warum steht ihr leblos, da ich noch lebe und sie bluten sehe! Befreit mich vom Zweifel! — Weit hab' ich ihre Seite geöffnet!

Lysandra (reißt ihren Schleier los und deckt ihre Wunde). Verflucht sey die Hand, die dieses Blut vergoß! — Verflucht sey die Hand, die diesen reinen Leichnam berührt! Rein ist sie gefallen von der Hand des Rasenden! List gab mir Unglücklichen ein, sie vom gefürchteten Tod zu erretten! (Sie fällt bei Hermionen nieder.)

Aristodemos (Hermionens Hand fassend). So, meine Liebe, so dacht' ich dich — Fahre sanft hin — an deinem Blick seh' ich, du denkst ans Vaterland und zürnst mir nicht!

Hermione. Ich danke dir, mein Vater! Du hast mich befreit — gerettet das Vaterland! — Jetzt fühl' ich Leben, vorhin fühlt' ich Tod! — Vergib dem Geliebten! —

Wer wird kränzen meine Urne, mit dem Preise der Tapferkeit? Bist du es mein Vater? Ist es der Bräutigam? —

Lebet fürs Vaterland! streitet fürs Vaterland! O meine Mutter! — weine nicht — deine Tochter ist glücklich! — decke mich zu! Verhülle mich, daß das Volk mich nicht so liegen sehe — Ha, schon umgibt mich das Dunkel der Nacht! —

Ah, mein Vater, auch die Töchter der Herakliden können muthig fürs Vaterland sterben! —

(Die Mutter bedeckt sie.)

**Volk.** Laßt uns Rache an dem Kühnen nehmen, der den Vater zum Mord gereizt hat! — (Sie ziehen ihre Schwerter und Kleonnys wirft sich ihnen entgegen.)

**Aristodemos** (faßt Kleonnys). Vergebt ihm, Messener! Durch edle Thaten wird er die Vermessenheit abzahlen. Ihm vergab die Tochter, ich vergebe ihm. Ihn entschuldigt die Mutter. Noch ist sein Herz des Leidens unbewußt, noch kampft er um den Schild der Tugend; hoch hängt der Schild der Tugend! Ich hab' ihn erkampft und decke damit mein blutend Herz! — —

Tisis! ist das Opfer den Göttern gefällig gefallen? —

(Der Donner.)

(Das Volk fällt nieder.)

**Tisis.** Zeus Kronion antwortet dir, Heraklide!

**Aristodemos.** Hört, Spartaner! hört die Stimme des machtigen Zeus! laut und furchtbar tönt sie in den Felsen! — gütig nehmen die Götter das Opfer auf und retten das Vaterland!

**Tisis.** Reinige dich von dem Morde der Tochter!

**Aristodemos.** In dem Blute der Feinde! — Läge er nicht vor unsern Mauern, ich würde ihr folgen und so mich

reinigen von der kühnen, nothwendigen That; aber noch will das Vaterland, noch will die Tochter, daß ich lebe! — Jammre, Mutter, mich rufen nun andere Sorgen! —

Jüngling, erwache aus der Starrheit! sie fordert dich auf! Kämpfe um den Preis mit mir, wer ihre Urne kränzen soll!

König! ich habe die Götter des Erebos versühnt, Zeus furchtbare Stimme, das rieselnde Blut weissagen den Sieg und begeistern das Volk —

Führe uns hinunter zu dem Lager der Feinde, daß wir die kühne Begeisterung ausrasen.

Kinderlos steh' ich hier; aber diese alle erkauft' ich mir zu Kindern, da ich die Einzige um ihretwillen zu den Schatten förderte.

Sammelt, ihr Väter, ihre Asche in die Urne; wir eilen, zu erfechten den Kranz unsterblichen Ruhms!

**König.** Erwägt im Stillen des Herakliden furchtbare That! Sie sind werth, über Völker zu herrschen, sie geben für sie ihr edelstes Blut! —

Versühnt sind die Götter; ich will euch führen in die Schlacht, euch zeigen, daß auch ich ein Heraklide bin und freudig fürs Vaterland sterbe.

Greift zu den Waffen, mit der wiederkehrenden Sonne stürzen wir von Ithomens Hügeln auf den ungerechten Feind! Für uns streiten die Götter! — —

Wer wird der Göttlichen nacheilen und ihr verkünden den Sieg? Werd' ich ihr die herrliche Botschaft bringen? —

**Kleonnys.** Ich?

Aristodemos. Ich will mein Leben vertheidigen und mit dir um den Preis der Tapferkeit kämpfen; dich auffordern, zu leben fürs Vaterland! Der Jüngling, der eigenes Leiden vergißt, erhebt sich einst zum Führer des Volks! Ruhmvoll steige zu den Schatten, dann nur wird dir die Braut dort lächeln! Fühlst du anders, so sinke hin zu der Mutter, heule dein Leben aus, wir denken nur deines heutigen Frevels!

König. Kleonnys! ich bin dein Freund! Wie meine Seele lieb' ich dich! Du bist nöthig meinem Herzen und nöthig dem Vaterland! Groß ist die Braut fürs Vaterland gestorben, so sterbe auch du, wenn dich der Tod früh im Schlachtfeld wegmäht! Der Feige sucht den Tod, kühn schlagt ihn der Tapfre ab, bis er dem Schicksal rühmlich weicht! Sieh hin auf die Braut! Sieh auf den Vater! sie lehren uns, wie man den Schild der Tugend erkämpft! —

Zur Schlacht! —

Männer und Jünglinge! wir streiten für die Erde, die Altäre, für die Kinder, die Weiber und sterben für sie! — Eingedrückt in die Ordnung der Schlacht, stehen wir gewurzelt in Boden, verbunden wie Brüder! Keiner sieht rückwärts — nur vorwarts blüht der Kranz des Ruhms! — Haltet an das Feuer „und beißt in die Lippen," wenn die Ungeduld den Muth aufschwellet, bis die Stimme der Führer euch fortreiße! —

Dann blitzet das Aug'! dann blitzet das Schwert! Vor euch her fährt der würgende Tod! Wie die Wogen des Meeres rollen meine Krieger über die Flache, und der ungerechte

Spartaner erblaßt vor dem rauhen Klang der Waffen! Furchtbar ist das Volk, das das Joch des Stolzen abschüttelt, für die Weiber, für die Kinder streitet! — Furchtbar ist das Volk, dessen Töchter fürs Vaterland sterben! — Sehet, die Göttliche schwebt vor euch her! —

„Die Tapferkeit ist des Mannes herrlicher Werth. Im ersten Treffen steht der Edle —“ wem weicht er, der Tapfre? — „Den Nachstehenden blickt er vom hohen Auge zu, den Tod zu verachten,“ und lächelt ins Röcheln der sterbenden Feinde! Verderben ist seine Hand — und flieht der Feind, so ist Hohnlachen der letzte Pfeil, womit er den Fliehenden verwundet!

„Wer im Treffen fürs Vaterland, in der Brust verwundet, fällt, dessen Verlust beklagt das Volk, folgt seiner Leiche und wünscht ihm zu gleichen! Berühmt ist sein Grabmal, berühmt seine Kinder! unsterblich sein Name, ihn mag nicht das Dunkel des Erebos decken!“ * Ohne Namen lebt der Feige!

Herrlich ist's, für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groß, für das Vaterland zu sterben!

**Alle.** Herrlich ist's, für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groß, für das Vaterland zu sterben!

(Waffengeräusch, Siegsgeschrei und kriegerische Musik.)

* Die mit „ bezeichneten Zeilen sind nach Tyrtäus.

# Medea in Korinth.

## Ein Trauerspiel.

— — — nec vulnera membris ulla ferunt.
Mens est, quæ diros sentiet ictus.

1786.

## Personen.

König Kreon.
Jason.
Mermeros, } seine Kinder.
Feretos, }
Medea.
Kreusa.
Hekate's Stimme.
Die Eumeniden.
Föbe.
Das Schicksal, in dunklem Gewande, das Gesicht verhüllt.
Gefährten Jasons.
Stumme.

Die Scene ist in Korinth.

# Erster Akt.

Im Grund ein Hain, der Artemis geheiligt. Von der Rechten ein Säulengang, der aus dem Palaste des Königs führt. Auf der Linken Aphroditens Tempel, wovon nur die Stufen sichtbar sind.

## Das Schicksal.

Leise sey mein Gang; mein furchtbarer Tritt erweckt die Sterblichen aus dem sichern Schlafe, in dem sie Wahn gefesselt hält. Schicksal nennen mich die armen Erdensöhne; sie geben Allem Namen, sie mögen's fassen oder nicht; nach ihrem beschrankten Sinne bin ich noch weit von ihnen, wenn ich schon auf ihrem Rücken würgend schwebe.

Noch ist alles ruhig hier; die Sonne, die aus den Fluthen steigt, bringt Ach und Weh über dieses Königreich. Zwar trifft es nur den Hirten und nicht die Heerde. Kreon, der König von Korinth, fürchtet den Jammer, den Medea, der Sonne Enkelin, der Elemente Herrscherin, über dieses erschrockne Reich möcht' bringen. Furchtbare Traume schickt Zeus dem grauen, sorgerfüllten Alten. Bang vor der Zukunft sucht er die Mittel, dem Jammer vorzukommen, und brütet nur in Sorg und Angst das Ungeheuer früher aus, das ihn erdrücken wird. Arme Sterbliche! ihr reißt kein Glied aus

der Kette, in welche ich euch eingeschmiedet habe; nur euer Dünkel mag euch früher in den wilden Kreislauf fördern, in dem sich alles dreht.

Die süßlächelnde Aphrodite, die den düstern Nebel, in dem die Menschen zweifelnd tappen, sanfter färbte, schoß einen ihrer Pfeile in Medeens Herz. Dieses Pfeiles immer glühende Wunde fesselt die Uebermacht der furchtbar Großen durch stärkre Gewalt. Nun, da Medea in süßen Schmerzen lebt und gern vergißt, daß die Kräfte der Natur die Diener ihrer Winke sind, schießt die Rächende einen neuen Pfeil in Jasons Herz. So rächt sich der Liebe Göttin an der Sonne Kindern, weil diese ihre Liebe mit dem Kriegsgott offenbaret hat. Nun brennt Jason für Kreusa, des alten Königs Tochter, uneingedenk, daß Medea um seinetwillen das väterliche Haus, mit Schmerz erfüllt, verlassen hat; uneingedenk, daß sie um seinetwillen mordete, sinnt er nur, wie er der Mächtigen entflöhe, wie er mit der sanftern, weichern Erdentochter weniger gefährliche Liebeslust genösse. Ach, der Wankelmüthige bereitet sich und seinen zarten Söhnen schrecklich Weh. Schrecklicher Weh bereitet sich die kühne Mörderin in der fernen Zukunft.

Spielt, Arme, euer Spiel; ich hülle mich in undurchdringlich Dunkel, stoß euch fort und fort und immer in den Wirbel fort. Glücklich, der rein, gerecht und ohne Blutschuld aus dem Trug des Lebens geht! Glücklich, der nicht durch Bruch der Treue den andern zum Verderben reizt!

Ha, schon wirft sie Zeus Kronion aus der Zahl der Lebenden, schon zieht sich der Faden der kleinen Söhne am Rad der

Klotho dünner; schon schütteln die Eumeniden ihr Schlangenhaupt, streben schnaubend dem Tartaros zu entsteigen, unschuldig Blut zu rächen und an das Herz der Schuldigen mit scharfen Feuerklauen sich zu hängen! (Verschwindet.)

---

### Kreusa. Föbe.

Kreusa. Gib mir die Blumen, Föbe, und verbirg dich im Dunkeln des Hains der Artemis. (Föbe geht.)

Göttin der Liebe, mit schüchternem Schritte nah' ich mich deinem Tempel! Diese Blumen, der Erde süße Kinder, leg' ich auf deinen Altar! Nimm sie gütig an und heile mich von der Unruhe, die mich von dem frühen Lager treibt. Im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel seh' ich Jason, des Vaters Gast, und seh ihn gern, im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel. Laß seinen Schatten von mir weichen, denn der Sonne Tochter, die furchtbare Medea, die meines Vaters und der Korinther Herz mit Finsterniß umgibt, späht meinen Blicken nach und droht mir Schwachen aus den wilden Augen nahen Tod. Gib mir Ruhe! gib Ruhe dem edlen Gaste, dessen Stirne umwölkt scheint! Glückliche, die mit sanften Worten den Gram von seiner Stirn schmeicheln könnte! Glückliche, die sein Lacheln labte! Aphrodite, vernimm den leisen Wunsch, laut wagt das Herz ihn nicht zu denken!

(Geht in den Tempel.)

---

Kreon. Jason.

Kreon. Verzeih' mir, werther Gast, wenn ich deine Träume störe, dem Kummer, der dich zu quälen scheint, vielleicht noch ernstre Ursach gebe!

Jason. König von Korinth, schone meiner nicht. Ich bin nicht mehr jener Jason, einst der kühnen Argonauten stolzer Führer. Mit Schaam gesteh' ich dir: Gram, des Mannes unwürdiger Feind, zehrt an meinem Innren. Gib mir Ursach, damit laut zu werden, denn so wie ich nun bin, kämpf' ich den verhaßten Streit auf Kosten meines edlen Herzens aus.

Kreon. Ich litt bei deinem Gram, der an deinem edlen Herzen zehrt; doch der Gedanke, das Geheimniß des Gasts zu schonen, erlaubte mir nicht, darnach zu forschen.

Jason. Forsche; ich wünschte, dein freundlich Aug' zerbräch' die Bande, die ihn hier gefangen halten.

Kreon. So höre, was mein Volk, was der Götter Priester sagen. Möchte diese Botschaft uns zu näherm Einverständniß führen!

Medea kann in Korinth nicht länger weilen. Ihre Verbrechen, ihre Gewalt über die geheimen Kräfte der Natur erfüllen das Volk mit Schrecken; der bange Haufen zittert, einst ihre Schuld mit ihr zu büßen. Die Priester rufen laut zum Volke: Ihre Opfer könnten den Göttern nicht gefallen, wo Aethos furchtbare Tochter, die Mörderin des Bruders, des Königs lebe!

Jason. Bei den Göttern! Du greifst gewaltsam in

mein Herz; doch greife nur stärker zu und schone nicht. Es muß fürchterlich gerissen werden, wenn einst wieder der Jugend freudig Lächeln auf meinen Wangen blühen soll.

Kreon. Verzeih' mir, edler Gast, den Schmerz, den ich dir mache. Ich weiß es, Zeus befiehlt, dem Gastfreunde wohlzuthun; aber ich bin der Hirt des bangen Volks und muß für die Heerde wachen; auch dieses wollen die Götter, die über mich und alle herrschen.

Schelte mich nicht zaghaft im blinden Zorne, wenn ich dir sage, daß der Ruf meines Volks schon längst der geheime Wunsch meines Herzens ist. Lang' fürcht' ich, die Götter möchten Medeens Aufenthalt in Korinth an mir und meinem Volke rächen. Ich ahne Weh von dem Morgen bis zum Abend; von meinem Lager jagen mich böse Träume auf; Furcht vor der Zukunft füllt die Gegenwart mit herber Angst. Jason, ich bin ein Greis; dem Tode näher als dem Leben. Ich strebte immer, gerecht und gut zu seyn. Das Volk nennt mich seinen Vater; soll ich nun des Lebens letzten Abend, der dem guten Könige heitre Uebersicht der vergangnen Tage ist, in Sorg' und Angst hinschmachten?

Jason. Den gerechten König führen die Götter mit sanfter Leitung ins Schattenreich; dieß hast du, edler Greis, zu hoffen.

Kreon. So wähn' auch ich; doch die Götter lassen den Verbrecher nicht ohne Rache zu den Schatten wandern! Die Zuflucht, die ich Medeen hier verstattet habe, macht mich zu ihrem Mitschuldigen. Soll Korinth büßen, was die Grausame in fernen Landen verbrochen hat? Soll ich den Schutz,

den ich der Flüchtigen gab, bei jedem Vorfall, der mein Volk betrifft, verfluchen hören? Medeens Spiele sind Dolch und Gift. Durch ihre Zauberkünste erschüttert sie den schwarzen Erebos. Vor unsern Augen läßt sie die Vernichtung schweben, die uns auf ihren Wink ergreift. Der Sonne Enkelin steht zu hoch, außer unserm Fassungskreis, und fühlt nicht in das schwache Herz der Menschen. Unser Daseyn scheint ihr ein wesenloser Traum, den man ohne Unheil stören mag. Wir Menschen beben vor unbeschränkter Macht; darum, mein Freund, entzogen die Götter unsern Augen aus väterlicher Güte die Gesetze, denen sie uns unterworfen haben; fühlten wir sie näher, sie würden die Kraft ersticken, die sie unserm Herzen eingeflößt. Medeens Macht ist mir und meinem Volke das Bild des Todes, das, dem Schatten gleich, jedem Fußtritt folgt, den wir vorwärts thun.

Jason. Wohl sagst du: Medea, der Sonne Enkelin, der furchtbaren Hekate* Tochter, stehe außer unserm Fassungskreis und fühle nicht einstimmig ins schwache Herz der Menschen. Ich fühl' es, der ich nun ihr schmachtend Opfer bin. Mich drücken ihre Verbrechen und an meiner Seele nagt die Reue. Um meinetwillen verließ sie Vater, Mutter, Schwester! Um meinetwillen ermordete sie den Bruder! Um meinetwillen den König Pelias, meines Vaters Bruder! Um meinetwillen ist sie von der Welt verflucht, schweift ohne Freistätte, ist aller Herzen Schrecken und des meinen selbst!

Kreon. Des deinen selbst.

* Nach Diodor von Sicilien war Hekate Medeens Mutter.

Jason. Du hast nun meinen Schmerz berührt und in wilden Strömen ergießt sich, was ich bis diese Stunde eingekerkert hielt. Ich liebe sie nicht mehr und that ich's je, so war's Verblendung, vielleicht Werk ihrer Zauberei. Mich gelüstet nach einem Weibe, der ich mich freiwillig gebe, von der ich fordern kann, was sie von mir fordert; die mich nicht mit eisernen Banden der Nothwendigkeit, der Menschen Unterdrückerin, feßle. Mich gelüstet nach einem Weibe, deren Nerven aus gleichem Thone mit mir gebildet seyen, die schwach und wieder stärker fühle und in dieser leichten Mischung mit empfinden lasse, ihre Mutter sey von dem Stoff der meinen. Medea herrscht über meine Sinne, mein Herz, meinen Muth; ihr Geschöpf bin ich und möcht' als Mensch und Mann das meine seyn. Wild fordert sie die Liebe auf, die durch die Furcht vertilgt wurde, dem Weib aus Götterstamme nicht gleich zu fliegen. Finstre, kalte Kluft zwischen der Sonne Tochter und dem Erdensohn! In ihrer Freundlichkeit seh' ich nur Mitleid mit dem Schwächern; in ihrem düstern Blick den Aufruf, der mich von der Höhe wirft, die ich als Mensch behaupten könnte. Schwer liegt der Druck des Schicksals auf mir, dem Weibe meinen Ruhm und mein Daseyn schuldig zu seyn, der ich keinen Dank erwiedern kann, weil sie ihn auf Kosten meines Herzens fordert, weil die Reue ihn erstickt.

Kreon. Lange hab' ich dir diese Empfindung abgemerkt. Trub weilt dein Blick auf deinen Söhnen und schüchtern auf der Mutter. Furcht und deine Söhne fesseln dich an Medeens Schicksal. Ist es nicht eben dieß, was dich einsam in öde Thäler treibt!

Jason. Dieß ist es und etwas mehr, das ich dem spähenden Blicke des Freunds entziehen muß.

Kreon. Der doch nicht Freund wäre, wenn er nicht durch deine Stirne sähe.

Jason. Nun, so blicke in mein Herz: der Mensch wird nur zum Mensch gezogen; der Traum, der uns zu höhern Wesen hebt, verschwindet, wenn unsre Seelen durch unsre Augen, durch unsre Sprache sich vermischen. Medea beherrsche die Natur; unsre Gefühle sind freie, edle Gaben, von unsern Vätern uns angeboren, das stürmische Meer des Lebens als Männer zu beschiffen.

Kreon. So laß uns diese edeln Gaben ganz empfinden und unsern Geist befreien, den sich Medea unterworfen hat. Jason, du fühlst in meinen Sinn, und nochmals seh' ich in dir der Argonauten stolzen Führer. Löse deine kühne Seele von der Kette dieses Weibes, die den Trieb zu großen Thaten in dir erstickt! die durch ihren Zauber dich um den wahren Werth derselben bringt! Herkules, Theseus, Castor und Pollux, Laertes und Oileus, einst deine Untergebenen, erfüllen der Griechen und Barbaren Land mit ihren Namen, während Jason, der den Funken unsterblichen Ruhms in ihnen angeblasen hat, ins Vergessen sinkt. Wäre dein Feuergeist, das Gefühl des Mannes so in dir verloschen, daß dir es nun genügte, um das wilde Herz einer Brudermörderin zu buhlen? O, daß mein halb erstorbenes Herz mir Ausdruck gäbe, auf das deinige zu wirken! Soll Griechenland dich ewig in den Armen der scythischen Zauberin sehen; dich, den edeln, tapfern, des großen Aesons Sohn?

Jason. Ein Vorwurf, mit dem die Zunge jedes Griechen meinen Ruhm verwundet.

Kreon. Laß uns der Wilden trotzen und Männer seyn! Laß uns durch Kühnheit, Klugheit und Vorsicht ihrer Zauberkunst ausweichen!

Noch heute, Jason, verbann' ich Medea aus Korinth.

Mein Muth befremdet dich? Der Ruf des bangen Volks, mein Freund, gibt dem alten Könige Jünglingsstärke.

Heute verbann' ich die furchtbare Medea aus Korinth; vor der Sonne Niedergang muß sie es verlassen. Du, mein Gast, dessen Hände ich bei dem Hausaltar gedrückt habe, den ich Freund genannt, du bleibst bei mir!

Jason. Warum erbebt mein Innres bei einem Entschluß, der mich von allem Kummer lösen soll?

Kreon. Dein Herz fühlt menschlich, wo das ihrige nur wild empört wird. Laß sie zu den Scythen fliehen; Griechenland ist keine Freistatt für die Mörderin. Kühn faßt' ich den Entschluß, kühn will ich ihn vollführen. Machst du ihr Schicksal zu dem deinen, so hab' ich mich in dir geirrt, und du verzeihst dem Könige, der seiner Unterthanen Glück dem Gastrecht vorzieht, das mich dir verbindet.

Jason. Edler Greis, mit ehernen Banden bin ich an Korinth gefesselt. In meinem Busen glüht ein reineres Feuer, das die Göttin dieses Tempels in mir angezündet hat. Es schlug zu Flammen aus, da ich es ersticken wollte. Nun quillt Muth aus der Wunde, die mir die Göttin der süßen Schmerzen geschlagen; Kraft, die sich mit aller Macht gegen die Zauberin empört.

Kreon. Gib deinen Worten Flügel.

Jason. Ich kämpfte gegen die ersten süßen Schmerzen. Medeens Kinder sprachen für die Mutter zu dem Vaterherzen. Medeens Aufopferung forderte mit lauter Stimme Dank. Das Lallen der kleinen Söhne, die Verzweiflung der betrognen Mutter tönten immer stärker in meine Ohren. Wer entflieht der süßen Schmerzengeberin! je mehr ich zu entfliehen strebte, je tiefer drang der Liebe Pfeil. Nun schreit die Verzweiflung der Verlassenen nicht mehr durch die Seele; die junge, glühende, beseligende Liebe siegt.

(Kreusa erscheint auf der Schwelle des Tempels. Jason fährt fort:

Sie siegt über Furcht und Sorge! König, hülle deine Stirne in Grimm! Die Nymphe des Hains, die im Gewand der leichten Jugend aus der Göttin Tempel schwebt, Kreusa, deine Tochter ist's, die mich den Menschen wiedergeben kann.

Kreon. Warum, mein Freund, soll ich meine Stirne in Grimm verhüllen?

Jason. Durch deiner Tochter reinen Blick, durch deiner Tochter sanftes Herz löste die Göttin das verhaßte Band, das mich an Medea schmiedet. Sie, die schüchtern auf des Tempels Schwelle weilet, ließ mich empfinden, welche Wonne das sanfte, weiche Weib dem rauhern Manne gewahrt. Um den Genuß, ein reines, ungezwungenes Herz in mein Schicksal zu verflechten, trotz' ich Medeen, trotz' ich dem Tartaros und allen Gefahren, die uns auf der Ferse folgen!

Kreon. Furchtsam weilt sie dort und wagt es nicht zu nahen.

Jason. Diese Furchtsamkeit, der reinen Seele Merkmal ist es, was mir so wohlthut.

Kreon. Sanfte Röthe färbt ihre Wangen. Flöß' ihr Muth ein und geleite sie zu mir.

Jason. Bei der Göttin dieses Tempels! wenn ich ihre Hand einmal gefaßt habe, so hat die Liebe uns verbunden.

Kreon. Und alle Wonne in den schönen Bund!

Jason (naht sich Kreusa). Dein Vater, sanfte Jungfrau, erlaubte mir, dich zu ihm zu geleiten.

Kreusa. Edler Gast, wenn der Vater es erlaubt, hier ist meine Hand, geleite mich zu ihm.

Jason (im Gehen). Deine Hand liegt leise in der meinen, wie der Taube Fittig auf der jungen Brut.

Kreusa. Schwerer liegt mein Herz in meiner Brust.

Kreon. Jason, ich gebe den Menschen in dir einen Helden wieder. Mir einen Freund, meinem schwachen Alter eine Stütze. Meinem bedrohten Reich einen tapfern Vertheidiger, nach mir einen gerechten König. Diesen Bund zwischen mir und dir, meinem Reiche und dir, bekraftige ich mit dem besten Kleinod, das ich von den Göttern habe, mit Kreusen, meiner Tochter.

Jason. Mein Vater, du öffnest mein Herz dem Glück der Menschen wieder, nach dem es lange gedürstet hat. Ich soll mein Blut in meinen Adern wieder schlagen fühlen! der Jugendblick Kreusens soll von Neuem die erdrückten Geister in mir erwecken! Glänzet, Gestirne im Aether, die meine Argo führten; die jungfrauliche Braut öffnet mein Aug' den Strahlen, die auf der Bahn des Ruhms uns leuchten!

Kreusa stimmst du in mein Glück?

Kreusa. Vor der Göttin konnt' ich um mein Glück im

Stillen beten; aber dir kann ich's nicht mit Worten sagen. Ach, ich fürchte, Theurer, der Sonne Tochter wird den angenehmen Traum mit Feuerblicken aus meiner Seele scheuchen.

Jason. Fürchte sie nicht! durch dich hab' ich den Muth gefunden, der dich schützen wird.

Kreon. Vor der Sonne Niedergang muß sie Korinth verlassen; dann gelob' ich dir, mein Freund, an diesem Altar Kreusen zu deinem Weibe.

Jason. Meine Söhne! Kreon; meine Söhne! Von diesen kann ich mich nicht trennen! Diese kann ich der wilden, flüchtigen Mutter nicht überlassen.

Kreon. Recht und Natur sprechen sie dem Vater zu.

Kreusa. Laß sie bei uns bleiben, mein Vater; ich liebe die holden Kleinen und suchte den Vater oft mit stiller Freude in ihnen auf. Auch sie lieben mich als freundliche Gespielin.

Kreon. Ich gehe, ihr meinen Entschluß anzudeuten. Nur ihre Entfernung gibt mir und meinen Unterthanen Ruhe.

Jason. Auch dann nur fühl' ich mein Glück erst ganz; doch, guter Greis, geh sanft und klug zu Werke. Mäßige dich, wenn die Kühne tobt. Ihr Zorn wird Tod dem Menschen.

Kreon. Ich werd' als König reden; ihr, die nur Muth und Stärke liebt, will ich nur Muth und Stärke zeigen.

Kreusa. Die stolze Unglückliche! Ihr Schicksal dünkt mir schrecklich, da ich die Wonne des meinigen empfinde.

# Zweiter Akt.

## Medea.

Was zischest du, düsterer Dämon, in meine Ohren? Warum sieht mein Aug' durchs Dunkel, in das ich meine Sinne hüllen möchte? Verwünscht sey mein Blick durch die Wolke, die der Menschen Herz verbirgt! Ich will noch nicht tiefer sehen, will meine Sinne fangen und meine Macht unter das süße Joch der Liebe beugen!

Schon wieder, finstrer Geist! brütet Verrath im schwachen Herzen?

Jason! Weh Medeen! Weh dir! — Eile, binde das starke, schwellende Herz mit Liebe, in welcher ich mir gefalle, in welcher ich mich vergesse!

---

## Mermeros. Feretos. Medea.

**Medea** (zu Feretos, welcher gelaufen kommt, von seinem Bruder verfolgt). Ha, flüchtig leichtes Reh, spring' in deiner Mutter Arme! Wer jagt dich, süßer Knabe?

**Feretos.** Mutter! — Mutter! — Mermeros — der Kühne — sieh, diesen Kranz hab' ich geflochten — er will mir ihn abdringen, weil ich schwacher bin, doch bin ich flüchtiger.

**Mermeros.** Sey flüchtiger, Feretos, von dem Stärkern hofft der Vater mehr.

Medea. Wem gehört der Kranz?

Feretos. Mir! ich flocht' ihn schon, da kaum Helios, unser Urvater, über die Wiesen Feuer goß. Noch schlief der Träge, da ich schon in Kreons Gärten Blumen sammelte. Später kam er mit Kreusen und half ihr Blumen zu einem Opfer pflücken.

Medea. Zu einem Opfer? Ihr? Du, Medeens Sohn?

Feretos. Da sie gehen wollte und mein Kranz ihre Blumen übertraf, sprang der Kühne auf mich los, wollt' mir ihn aus den Händen reißen; wollte meine im Thau gepflückten Blumen Kreusen geben.

Medea. Warum wolltest du, Störrischer, ihm die Blumen nehmen?

Mermeros. Weil sie frischer dufteten und Kreusa mit Verlangen darnach blickte. Sie gibt uns, was wir wünschen, spielt mit uns, nimmt uns auf, wenn du auf uns zürnst; sollt' ich ihr die Blumen nicht gegeben haben?

Feretos. Dem Vater gleich wollt' ich nach Kolchos schiffen zu dem Drachenkampf um ihretwillen; aber mit diesen Blumen wollt' ich heute die Mutter kränzen.

Mermeros. Die Mutter liebt die Blumen nicht.

Medea. Ha, weißt du, Knabe, schon, was ich lieb' und hasse?

Feretos. Zürne ihm nicht, Mutter! Nimm den Kranz von deinem Feretos an. Ich will deine dunkle Stirne damit kränzen; die frische Rose duftet süß und schattet sanft.

Medea. Sagtest du dem Bruder, der Kranz sey für deine Mutter?

Feretos. Nein! Nein! laß dich kranzen, Mutter! Du wirst immer düstrer.

Mermeros. Der Schmeichler lügt; er sagt' es mir; aber haben wollt' ich ihn!

Medea. Und wenn ich dir den Kranz nun gebe, wirst du ihn zu Kreusen tragen?

Mermeros. Ich achte ihn nicht mehr, sie hat schon geopfert.

Medea. Weg, Knabe, du schneidest in deiner Mutter Herz!

Beide. Sieh' uns freundlich an! Wir fürchten dich!

Medea. Weg! Du setzest deine Mutter der falschen Heuchlerin nach!

Er gleicht dem Vater Zug für Zug, gleicht ihm auch darin, daß er sich dahin neiget, wo des Vaters wankelmüthig Herz sich hinsehnt.

(Zu Feretos.) Komm, süßer Knabe, deine Zunge ist mild. Dein Aug' voll Treue. Du gleichst meinem Vater Aethos, und siehst in die Sonne wie der Adler; dieser schweift nur um die Flache der Erde, wie sein Vater. —

Der arme Alte, was mag er machen? Ich habe sein Aug' getrübt, es hängt nicht mehr sehnend, nicht mehr voll Wonne an seines Vaters Feuerwohnung. Vielleicht wallt er düster in dem Schattenreich, wohin ihn seine unglückliche Tochter früher getrieben.

Feretos. Du hast die Mutter traurig gemacht.

Mermeros. Zürne nicht, Mutter: ich habe im Hain ein paar Tauben verborgen: nichts liebers hab' ich; die will ich dir zu deinem Opfer geben.

Medea. Warum zürn' ich dem Knaben, der die Hand nicht unterscheidet, die ihm Gutes thut, der's mit Dank erwiedert, woher es komme. Kommt, meine Söhne!

(Zu Mermeros.) Störrischer, das Bild deines Vaters, das ich dir in diesem Augenblick zum Vorwurf mache, zieht mich im andern ganz an dich.

Feretos. Nun du gütig bist, nimm den Kranz!

Medea. Nicht auf mein Haupt, Feretos; aus deinen reinen Händen will ich ihn der Göttin weihen.

(Im Gehen.) Aphrodite, unversöhnliche Feindin der Sonnenkinder, laß dir die Rache genügen, die du an mir genommen! Erhalte treu den Sterblichen, dem du das Herz der Sonnentochter unterworfen hast! (Sie tritt in den Tempel. Die Knaben folgen ihr bis an die Stufen. Dann fliehen sie erschrocken. Medea stürzt heraus, die Hände voll Blumen.)

Auf dem Altar Aphroditens Kreusens Opfer! Unglücklicher, du pflücktest ihr die Blumen und sie fleht Elend auf deiner Mutter Haupt! fliehe!

(Sie zerreißt die Blumen.) Verwelket! Verweset! und so ihr Herz! so ihre Jugend! — ha, giftiger Dämon, klar wird mir dein Zischen!

Beide. Sollen wir fliehen, Mutter? Wirst du furchtbar, Mutter?

Medea. Verjagen will ich die Zweifel! Wegreißen die Decke, unter welcher das schwache Menschenherz seine Tücke feig ersinnt.

Beide. Mutter!

Medea. Flieht, Knaben! Medeens finstre Stunde kommt!

Feretos. Ach, ich hoffte, du würdest uns von des Vaters Zug erzählen.

Medea. Flieht, ich bin Medea.

Beide. Wir sind deine Kinder!

Medea. Möchtet ihr es ewig seyn! Möcht' ich ewig eure Mutter seyn! Er ewig euer Vater seyn! Feretos, küsse den wilden Dämon von meiner Stirne weg! — Mermeros, die Zweifel aus meinem Herzen! Streichelt die verhaßten Bilder vor meinen Augen weg! Koset den Knoten fester, der mich an ihn bindet.

---

Kreon. Vorige.

Medea. Was willst du, König? Nichts führt dich zu mir, als Mißbehagen, das ich zu jeder Stunde in deinen Augen sehe.

(Die Knaben schmeicheln ihm.)

Laßt den Greis, ihr Knaben, der Ernste lächelt keinem Menschen.

Kreon. Wo Medea ist, verschwindet das Lächeln von Aller Wangen.

Medea. Finstrer Greis, mich wahrhaft zu erkennen, erfordert Sinne, die Feigen nicht gegeben sind. Trübt' ich jemals deine Freude, seitdem du mir und Jason Schutz verliehst?

Kreon. Ich verlieh' ihn Jason und nicht dir!

Medea. Flieht, Knaben; seyd keine Zeugen, wie der finstre Greis eurer Mutter nun begegnen wird.

(Die Knaben gehn.)

Kreon. Was sagt' ich, das dich so empört?

Medea. Verbirg dich nur immer in des Königs eitle Weisheit. Ich sehe die schale List, womit du noch schalere Menschen bethörst. Ich sehe die Feigheit durch die erlogne Stärke, die du von deinem Scepter borgen möchtest. Nicht was du sagst, was du sagen wirst, empört mich.

Kreon. Siehst du durch des Menschen Stirne, wie du durch die Veste der Erde dringst?

Medea. Selten lohnt's der Müh', du Ernster! — Nie sagtest du mir etwas Gutes, warst mir immer unfreundlich, warst mir immer ein Bote des Verdrusses.

Kreon. Und muß es heute seyn; ich sagte: Jason verlieh ich Schutz und nicht Medeen.

Medea. Ich empfinde, was der listigen Griechen König hiermit sagen will; doch verstehen will ich's nicht. Wo Jason Schutz und Gastrecht findet, findet ihn auch Medea.

Kreon. Dieß läugne ich. Mein Vater stand mit Jasons Vater in Gastfreundschaft, nicht mit den Scythen.

Medea. Alter König, du hast ein Rohr gefunden, dessen Stütze dich so muthig macht.

Kreon. Der Boden, worauf ich stehe, ist mein Königreich.

Medea. Das ich mit einem Winke erschüttern kann.

Kreon. Die Götter schützen es!

Doch, du hast's gesagt!

Medea. Was sagt' ich, Finstrer?

Kreon. Das Reich kann den nicht tragen, der's erschüttern kann.

Medea. Du sollst mich nicht empören, du Schatten

von dem Manne. Sage mir noch dieß! brichst du Jason und seinen Söhnen auch das Gastrecht, das du ihnen am Altar geschworen hast?

Kreon. Nein!

Medea. Unfreundlicher! dächt' ich dem Sinne nach, der aus deinen Worten schallt, du würdest beben.

Kreon. Die Götter schützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

Medea. Die Götter kümmern sich um euer Daseyn nicht.

Kreon. Um so weniger hätt' ich dann zu beben.

Medea. Um so mehr vor mir! Doch sprich nur kühn, was du zu sagen hast; etwas Gutes ist es nicht. Medea ist groß genug, Menschenunrecht für das zu nehmen, was es ist, für Unverstand der Schwachen.

Kreon. So nimm auch dieß, was ich nun sagen muß: Mein Volk verbannt dich durch meinen Mund vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

Medea. Unsinniger! dich blendet ein Truggesicht des Tartaros; in diesem Wahn ziehst du das Schicksal näher, das ferne noch im Dunkel rauscht.

Kreon. Ich fürchte nichts; du wirst mit Undank den Schutz nicht lohnen, den du in Korinth gefunden hast.

Medea. Die Erde ist unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieselt allenthalben und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermeßlichen Ball.

Kreon. Du denkst weise.

Medea. Sprich nicht, was ich denke; denn was ich unter diesen Worten fühle, geht nicht in dein dürres Herz.

Warum verbannst Du mich?

Kreon. Die Götter wollen es, deren Rache ich fürchte. Deines Bruders und Königs Pelias Blut klebt an deinen Händen. Die Griechen fliehen Blutschuldige.

Medea. Warum nahmst du mich auf?

Kreon. Muß man immer thöricht seyn?

Medea. Nie warst du es mehr.

Sagtest du jenem alles, um dessentwillen dieß Blut an meinen Händen klebt?

Kreon. Ich that es.

Medea. Warum hör' ich nicht die Botschaft unserer Verbannung aus seinem Munde?

Kreon. Er ist nicht verbannt.

Medea. Nicht verbannt? Jason nicht? Medea allein?

Kreon. Er trennt sein und seiner Kinder Schicksal auf ewig von dem deinen.

Medea. Meiner Kinder auch? — War es Weissagung in meinem Innern, wilder Geist? — Sonne, sieh' auf deine Tochter, wie die Menschen sie verfolgen, seitdem ihr Herz an dem Sterblichen hängt! Nun fühl' ich den Sinn, der aus dem Geruch der Blumen Kreusens zu den Göttern duftete! — Warum verläßt mich Jason?

Kreon. Blick' in dich selbst!

Medea. In ihm, in dir, in ihr seh' ich's, Verblendete!

Kreon. Du fühlst nicht die Leiden gemeiner Menschen. Was ist dir Jason auf der Wage, worauf du die Menschen abwägst?

Medea. Thor! lege meine Herrschaft über die Elemente,

den Tartaros und der Sterne Lauf; der Götter selig, sorgenloses Leben, Unsterblichkeit, ewigblühende Jugend; der Musen Gesang, unbegränztes Wissen, wornach die Menschen dürsten, leg' alles dieses in eine Schale und gegenüber seine Liebe: auffliegen alle diese Seligkeiten; denn wisse, nur an seiner Seite sind sie der Götter wonnevollste Gaben.

Zu wem red' ich? Wohin verirr' ich mich?

Er wird mich nicht verlassen; bei dem Tempel der Pallas hat er in meine Seele geschworen und kann mich nicht verlassen. Du wirst der Sonne Enkelin nicht verbannen. Ich habe keine Stätte, mein Haupt zu legen. In Griechenland bin ich um Jasons willen ein Gegenstand des Abscheus. Mein Vaterland ist mir verschlossen. Meine Söhne sind unerzogen. Gib mir einen Winkel in Korinth, fürchte meine Macht nicht weiter; er, der Ungetreue, hat sie mit Ketten gefesselt, die er nie ganz zerreißen wird. Glaube, die Götter rächen Verletzung der Gastfreundschaft, sie rächen die verstoßne Mutter.

Kreon. Die Götter drohen meinem Reiche, wenn du hier verweilst. Sie stoßen dich hinaus. Beim Niedergang der Sonne laß dich in Korinth nicht finden.

Medea. Und Jason! Jason!

Kreon. Er bleibt mit seinen Söhnen; ich übergeb' ihm meinen Scepter.

(Tiefes Schweigen Medeens. Pause.)

Kreon. Wirst du gehorchen? Was willst du thun? Was denkst du?

Medea. Kurzsinniger Forscher! möchtest du mich wüthen sehen? Nichts denk' ich — ein starres, leeres Nichts, durch

das ein namenloses Etwas zittert. Wenn ich dieses Nichts, diese rollenden Gedanken auf meine Stirne zöge, mein schwarzes Innre ganz auf mein Aeußeres zöge, du ständest entseelt vor mir, als blicktest du in Medusens furchtbar Angesicht.

Kreon. Ich weiß, daß du durch einen Wink mich tödten kannst.

Medea. Eben darum, daß ich durch einen Wink dich tödten kann, tödt' ich dich nicht.

Kreon. Deiner Größe würdig ist dieß Gefühl, doch auch dieses drückt die Schwächern nieder.

Wirst du Korinth verlassen? Dir bleibt nichts übrig, als zu fliehen.

Medea. Nichts?

Kreon. Und was denn noch, da er dich verläßt; mein Reich dich ausstößt?

Medea. Ich und Ich würd' ich sagen, wäre dieses Wort, kühn in dem Munde des Sterblichen, der Muth faßt, das Schicksal zu bekämpfen, in dem meinen nicht leerer Schall. Geh' und schmeichle dir, deine Klugheit habe heut' gesiegt. Die Söhne fordere der Vater von der Mutter.

(Kreon geht. Pause.)

Medea. — Der Reiz des Lebens will von mir fliehen! schon heulen die Dämonen um mich her, die ich in den Erebos verbannte, wähnend, die Liebe übertreffe die Herrschaft der Natur. —

Sie werfen dich in dein furchtbar Selbst zurück! — Nochmals soll ich über glühende Ebenen, düstre Einöden,

über Meer und Berge schweben, meine Drachen mit der Zauberruthe geißeln, den Menschen zu entfliehen!

Um eines entsagt' ich allen! Um eines ward ich ein schwaches Weib!

Rache! —

Düster rauscht sie von dem Abend her! Das Nichts, das in meinem Geiste schwimmt, wird ein ungeheuer Etwas, vor dem ich selbst erschrecke! So treffe sie der Fluch des Schicksals, den sie über ihre Häupter ziehen! Eitle Drohung! er trifft mich selbst. Aphrodite, unablässig verfolgst du der Sonne Tochter! noch fühl' ich deine Macht. Ohnmächtig wird meine Rache vor seinem Bilde. Rette mich! Gib mir aus deinem Gürtel die Waffen, ihn zu bekämpfen! Ich will mich selbst vergessen, will bloß Mutter seyn, meine Kinder an der Hand ihn knieend bitten, sich meiner zu erbarmen, die Wuth zu fesseln, die sein Undank in mir anfacht.

---

# Dritter Akt.

## Medea. Kreusa.

**Kreusa** (vor Medea her, nach dem Tempel fliehend). Wer rettet mich, die Furchtbare verfolgt mich!

**Medea.** Du wirst mir nun nicht entfliehen! Dein Vater führte den Verräther zu den Aeltesten des Volks, um mein Verderben zu beschließen. Indessen will ich in deine Seele blicken, will, was ich ahne, mit Gewißheit sehen.

Was sucht dein Aug' im Tempel? Sieh dein Opfer! — vor der Schwelle dorren deine Blumen in der Gluth der Sonne und duften Verderben über euer Haupt.

Kreusa. Furchtbare, laß mich Schwache! Ach, ich kann deinen zerstörenden Blick nicht ertragen.

Medea. Schlichst du, kleine Schlange, durch des Haines Schatten nach dem Tempel, um der Göttin nun zu danken, da dir's gelungen, den Meineidigen seiner Erretterin, der Schöpferin seines unsterblichen Ruhms zu rauben!

Kreusa. Wenn ich die Göttin je um etwas flehte, so war's um Ruhe.

Medea. Die du nun gefunden hast.

Du wagst es für den Mann zu brennen, den Medea liebt? Du wagst den Kampf um ihn mit mir zu unternehmen? Welcher böse Dämon verblendet deine Augen?

Kreusa. Wagen, Unternehmen sind Dinge, die mein Herz nicht kennt.

Medea. Hülle dich in Schwäche, Heuchlerin! mein Aug' durchspähet jede Falte deines Herzens; jeder Nerventon tönt in mein Ohr. Jedes schmeichelhafte Bild, das vor deinen Augen schwebt, malt sich vor den meinen.

Kreusa. Nun so wirst du mir vergeben, wenn du mich durchsiehst.

Medea. Vergeben! da meine Verbannung von dir kommt! Dich gab der Vater Jason samt dem Scepter, und meine Flucht macht dich zu seinem Weibe. Den ersten Funken des Begehrens sah ich in deinen Augen, die erste Flamme in den seinen.

Ich schwieg; doch dieses Schweigen wird sich furchtbar enden.

Kennst du mich?

Kreusa. Man spricht in Korinth deinen Namen mit Zittern aus.

Medea. Du sollst mich näher kennen lernen. Bald wird dumpfes Erstarren der Menschen Herz ergreifen; doch noch liegt ohne Namen die Rache in dem schwarzen Erebos. Deine Blicke, dein Glück, deine Träume ziehen sie ans Licht.

Höre, was ich für den Mann gethan, für den du wagst zu brennen!

Kreusa. Ich brenne nicht für ihn. Keine Flamme umglüht mein Herz. Sanft schimmert's nur in meinem Busen. Reine Wünsche für sein Glück steigen hier ungesehen auf. Blicke nicht voll Grimm auf mich. Vergib dem Stammeln eines Kindes; dein großer, furchtbarer Geist sitzt auf deiner Stirne, den Gewitterwolken gleich, die die Heerden von den Fluren in die Höhlen treiben.

Medea. Das Stammeln deiner Einfalt entflammt die wilde Eifersucht.

Ha, der Schwachen wird dieser Funken zu Heldenmuth! – Bebe nicht, du Tochter des Staubs! Höre, was ich für ihn that! Wer ich bin! Wer ich war! Was ich seyn kann!

Kreusa. Schone meiner! Brich nicht mein Herz!

Medea. Mein Vater Aethos, König von Kolchos, stammt von der Sonne. Euer stumpfes Aug' wagt es nicht, in meines Urvaters Angesicht zu blicken, und euer Herz erbebt bei dem Namen meiner Mutter, der furchtbaren Hekate.

Sie riß den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; sie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Gestirne, die Kraft des Aethers überdeckt. Noch kühner brach sie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blick durchsah sie alles Wissen, wornach die Menschen, von eitlem Glücke träumend, streben. Vor ihren Augen zerfloßen die Elemente in ihren Urstoff. Gift gab ihr die Erde und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie gebot den Stürmen und beherrschte das wogigte, dunkle Meer. In dieses geheimnißvolle Wissen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der sanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingeboren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeschränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hekate's furchtbare Tochter seyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgottes lag der ewig wache Drache auf dem Fell des goldnen Widders. Die weise Mutter verkündete dem Vater, daß sein und des Reiches Glück von dem Besitz des goldnen Fells abhing. Der Weissagung folgte das den Fremden verderbende Gesetz: Feuerspeiende Stiere, der Erd' entsprungene Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Kolchos ihren Tod.

Kreusa. Laß dich erbitten!

Medea. Höre, was ich für den Verräther that.

Gleichgültig sah' ich den Tod der Jünglinge; denn des

Vaters Leben war mir Glück. Jason kam. Ihn trieb unsterblichen Ruhms schmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geist des Jünglings angefeuert und ihn nach Kolchos zum gewissen Tod gesandt; er wähnte Herr des Reichs zu bleiben, das er nach seines Bruders Willen dem Jüngling übergeben sollte. In der Argo, einem ungeheuren Schiffe, das kühnste Werk der Menschen, durchschnitt er nun die wilden Wogen. Sein Gefolg bestand aus Göttersöhnen! Aber Aesons, des Sterblichen Sohn, übertraf sie an Gestalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbeinernen Sitz des Vaters. Jason an ihrer Spitze forderte mit kühnen, schön gesetzten Worten das Fell des goldnen Widders.

Ich sah ihn; ein unbekanntes, sanftes Glühen goß sich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne Kinder, schoß einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erstenmal sah' ich voll Abscheu auf das Gesetz, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Glut. Der gewisse Tod des Fremdlings drückte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens strebt' ich weise zu seyn, eine unwiderstehliche Gewalt zog mich fort, die Göttin wollte ihn durch mich erhalten. Dieses rieth mir mein guter Sinn, ein anderes die glühende Liebe, die mein ganzes Wesen schon durchdrungen hatte. Ach, ich sah die Pflicht, neigte mich zu ihr und folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im süßen Taumel verlor ich mich in dem düstern Haine um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoß die Erde mit seinem Silber. Nah stand mir die Schaam, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glück und

Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hoffte ich zu siegen. Er stand beim Tempel, war still gegangen; die Göttin um Hülfe bei dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Kniee zitterten. Die Wangen glühten und der Puls des Lebens stand! Der Athem hing an meinen Lippen fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdlinge die Schwäche der Tochter seines Feinds.

Da er nun anfing zu reden, meine Hände faßte, demüthig um meinen Beistand bat, der Liebe verführerische Versprechungen von seinen Lippen flossen, goß sich neue Lebensfülle in mein Herz. Ich sank in seine Arme — er schwur bei allen Göttern ewige Treue, schwur, mich über die See in sein Vaterland zu führen — bei seinen Schwüren wechselte ich das meinige.

**Kreusa.** Ach, groß ist die Macht der Göttin!

**Medea.** Tief schweigend sammelt' ich die Zauberkräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derselben; schwebte voll Angst und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe versammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Jeder Anwesende flehte im Herzen zu den Göttern, den Fremdling zu verderben, nur ich Unglückliche nicht.

Kühn nahte sich der junge Held.

Die wilden Stiere bliesen verzehrend Feuer aus den ehernen Nasen, brannten die Pflanze aus der Erde und brüllten, daß es in die Berge tönte.

Kühn ging der Held den Brüllenden entgegen.

Kreusa. Ich seh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er sich nahte, kehrten sie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen und schlugen mit dem gespaltnen Fuße die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie du nun bebst.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerstand der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiserne Joch auf ihre ungewöhnten Nacken und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Kolchier erstaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegsgeschrei. Dann nahm er aus dem Helme die Vipernzähne und säete sie in die aufgeriss'ne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger und fielen mit ihren Schwertern den Geliebten an. Ich selbst erbebte bei der plötzlichen Erscheinung der Erderstiegnen, der junge Held erblaßte.

Kreusa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuern Kriegern hin. Die Wüthenden fielen sich an und erlagen ihrem eignen Schwerte. Die Griechen umfaßten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagte es nicht, des Vaters düstrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie gingen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Felle lag der ewig wache, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreispitziger Pfeil, seine Klauen Tigerskrallen. Jason warf ihm die einschläfernden Kräuter vor, sprach die Worte, mit welchen ich das stille Meer bewege,

und die Sterne aus ihrer Schwingung reiße, erbeutete des goldnen Widders Fell und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm. Der betrogne Vater schickte den Fliehenden Absyrthos, meinen Bruder, nach. Er erreichte uns bei einem Vorgebirg. Demüthig bittend stellt' er sich dar. Er saß mit uns am Freudenmahl. Auf seiner Stirne las ich die Verstellung, sah seiner Seele schwarzes Denken. Finster griff er nach dem verborgnen Dolche, Jasons Leben mit einem Streich zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

**Kreusa.** O Schreckliche!

**Medea.** Erblasse bei den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den deine schwachen Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolkos. Sein Vater Aeson lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erstarrtes Herz schlug nicht in Freude bei dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugeborne fühlte das Glück des Vaters und fing einen neuen, seligen Traum des Lebens an. Ach, der meine verzehrte das seine in dunklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein Herz mit Finsterniß umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinetwillen durch neue Gräuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahne, dem Vater, so wie Aeson, junges,

kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich; verzweifelnd ließ ich sie bei dem entseelten Körper heulen und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohne das Reich nicht abdringen und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

Kreusa. Ich kann nur vor dir zittern.

Medea. Sieh, dieß alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatest du für ihn, du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

Medea. Unsterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück floß von eurem Sitz' in der schwachen Menschen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlassen!

Kreusa. Wenn er glücklicher würde, verlaß er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizest du durch dein Glück! Die Bewunderung deines Muthes erhöht nur meinen Haß!

Du wagst es, den Mann zu lieben, dessen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden ist?

Kreusa. Ich wage nichts; ich wünsche nichts. Wenn er sich mir gibt, so folg' ich dem Geschick, das unsre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreusa. Mich, Furchtbare, vernichtest du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesbläße. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

Kreusa. Wirst du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu lösen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden deine hochzeitlichen Lieder seyn, Um das verletzte Ehebett heulen die Eumeniden und geisseln dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreusa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter, stößt er kinderlos hinaus.

Was ist mir euer Leben? Was der Menschen Leben? Aus meinen Handen schüttle ich euren Tod, wie der Herbst das welke Blatt vom Baum. —

Kreusa. Laß mich für ihn sterben! schone des Vaters! schone seiner! Laß dich versühnen! Wenn du mächtig bist, so sey auch gütig. Laß mich für sie sterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

---

Mermeros. Feretos. Medea. Kreusa.

Medea. Dich und sie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz hast du mich betrogen! — Wem schmeichelt ihr, Knaben? Wo ist eure Mutter?

Kreusa. Rette! Rette! sättige deine Rache an mir!

Beide. Mutter, sey gütig! beleidige die freundliche Gespielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Gespielin nicht!

Medea. Ungerechte! sie raubt euch eure Mutter! ich verliere euch! sie raubt mir euren Vater!

Feretos. Wenn sie dir ihn raubt, so geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des süßen Trosts!

---

Jason. Vorige.

Medea. Dort ist er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn eurer Mutter wieder!

Jason. Kreusa zu deinen Füßen!

Medea. Im Staube, wo auch du seyn solltest, meine empörten Geister zu beruhigen.

Jason. Ich kenne dich, Stolze, und fürchte dich nicht. — Komm, süße Unschuldige! Ich will dich retten.

Kreusa. Ach, Schrecken und Angst verfinstern meinen Geist.

Medea (dazwischen). Auf seiner Stirne liegts beschlossen! — Geist meiner Mutter, laß mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter seyn!

Jason. Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

Medea. Kehrt dann wieder; eure Mutter verläßt euch heute.

(Kreusa mit den Söhnen entfernt sich. Pause.)

Medea. Warum sprichst du nicht? Ist es Schuld, die dich so niederbeugt? Schaam, die deine Stirne deckt, deine Zunge fesselt? Warum vermeidet mich dein Aug'? Fährt der gebrochene Eid, gleich einem drohenden Rachegeist, durch unsre Blicke? Rede, Jason, ich bin nicht Medea, dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter deiner Kinder, die mit Angst erwartet, was du über sie entscheidest.

Jason. Nicht Schuld ist es, die mich niederbeugt! Nicht Schaam, die meine Stirne deckt! Kein Rachegeist fährt durch unsre Blicke.

Medea. O wär' es nur noch dieß! so ist es Furcht? Feig entwirfst du nur und überlässest die kühnere Ausführung dem abgelebten Alten?

Jason. Medea, die durch die Veste dringt, die unser Herz dem Aug' verbirgt, weiß, aus welchem Stoffe dieses hier gebildet ist. Ich fürchte dich nicht und verkünde dir mit männlichem Herzen meinen Entschluß, von Neuem in die Menschheit einzutreten, aus welcher du mich gerissen hast. Ich will hoffen, fürchten, leiden und genießen, wie Meinesgleichen. Dein Zauber soll mich nicht ferner vor den Schlägen des Schicksals sichern, nicht ferner will ich in dürrem Erstaunen deiner furchtbaren Größe hindämmern. An der Stelle, wo die Menschen Schmerzen fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mangel treffen mich, wie sie. Ihre Uebel will ich tragen, um auch ihr Glück zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die Einbildung, beglücken nur diejenigen, die sich von der Kette der Wesen trennen und in Betrachtung ihres eignen, stolzen Selbsts genießen; dieß war dein Fall, Enkelin der Sonne! der meine nie. Wenn deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel schwebten, suchten die meinigen ein Geschöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden sind, inniger zu dringen strebte.

Ich trennte mich von dir, um ein Mann durch mich zu seyn. Bin ich's, da ich von dir abhänge? Da mein Ruhm das Werk deiner Zauberkünste ist? Allein, meinen eignen Kräften trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben und dem Vorwurf ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen sticht: Ich verbärge meine Feigheit unter

deiner Macht und fände deine Verbrechen gut, weil sie mir nützten.

Medea. Jason, bin ich keiner edlern Waffen werth, als dieser listigen? Wozu die Verstellung, wozu die ausgesuchte Wendung, da ich alles höre! da ich alles sehe!

Jason. Ich brauche keine Wendung: es ist die Meinung meines Herzens, schwach sey sie oder stark. Auch beweist sie, was du siehst und hörst.

Medea. Was sehe ich? wagst du es zu nennen?

Jason. Alles, was ich empfinde, wage ich zu nennen, glüht gleich dein Aug' voll Rache.

Medea (mit sanftem Schmerze). O, wag' es nicht zu nennen. Um deinetwillen fürcht' ich, wenn ich es aus deinem Mund' vernehmen sollte. Halte Maß in deinem rohen Trotz, der dir nur, verblendet wie du bist, männliche Stärke scheinen kann. — Komm, täusche mein Ohr — ach du weißt, mit welchen Tönen du ins Innerste meines Herzens dringest.

Jason. So schweige ich davon, weil du es gebietest. Doch fürcht' ich deine Rache weniger, als den Vorwurf der trugvollen Verstellung. Des Menschen heiligstes Eigenthum sind seine Empfindungen, sie muß nur der Sklav' verbergen. Frei wie ich bin, sag' ich dir laut und ohne Furcht, ich trenne mich von dir, weil es feig ist, nicht seinen eigenen Werth zu proben, weil ich zu den Geschöpfen ganz gehören will, denen die Natur mich zugesellt hat. Für dich kann ich nur kaltes Erstaunen fühlen, und dieß macht den Menschen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glücklich.

Medea. Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe stellen zu können, daß er mich ertrage und begreife. Ihr folgt dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weiß ich, daß ihr Griechen dem Weibe sehr beschränkte Gränzen setzt. Mein Geist kennt keine und mein Gang auf Erden ist wunderbar bezeichnet; aber sage, Ungerechter, ließ ich's dich je empfinden? Hattest du je vor vor meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrschaft nicht ganz der sanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorsam? Auf deine Winke lauschend, gleich der Schwächsten, die die Brust der Mutter sog?

Jason. Weil dir es so gefiel; aber wenn dein Aug' sich mit wildern Flammen füllte —

Medea. Undankbarer Vernünftler, der Liebe Flammen waren's und sind es jetzt. Tausendmal wünscht' ich, ergriffen von diesen Flammen, ich möchte schwach, beschränkt seyn, um mir allein deine Liebe zu verdanken. Weniger hatt' ich gefühlt, es sey Aphroditens Rache, daß ich mit dem schwachen, unsichern Erdensohn durch ein Gefühl verbunden bin, das die Kräfte meines Geistes fesselt. Die ahnungsvolle Furcht hatte dann nicht so oft den süßen Genuß des Augenblicks gestört. Nur, wenn ich meine Kräfte zu deinem Besten nutzte, segnete ich meine Mutter! Zerstört' ich anders Glück, als um deinetwillen? Floß Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu deiner Rettung war?

Jason. O, wär es nie geschehen!

Medea. Durch mich genießest du das Licht des Tags.

Jason. Meine Ankunft in Kolchos bewies, daß ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; daß ich lieber rühmlich zu sterben wünschte, als namenlos zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichenen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten Wohnung, wäre meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

Medea. Ich führte dich auf die Bahn unsterblichen Ruhms, mir dankst du die süße Rückkehr in dein Vaterland, den festlichen Empfang deines erstaunten, von Freuden trunkenen Volks. Ohne meinen Beistand sankst du schändlich in dunkles Vergessen, und nur mir bist du es schuldig, wenn dich die Nachwelt mit Griechenlands kühnsten Helden nennt.

Jason. Um meines kühnen Unternehmens willen hätte mich die Nachwelt ohne dich genannt; aber du verdankst es mir, daß dein Name unter den gesitteten Griechen berühmt geworden ist. Ohne mich hätten sie deiner nie gedacht und du wärst einst an der Küste der Barbaren unbekannt gestorben.

Medea. So stehe hier stille und bewahre mich und dich, damit die Nachwelt dich nicht mit Abscheu, mich nicht mit Entsetzen nenne. Sind meine Verbrechen nicht dein Werk? Werden die es weniger seyn, die hinter der dunkeln Wolke schweben, in der ich eingehüllt einhergehe?

Ach, daß der treulose Grieche nie meinen Namen vernommen hätte! Schuldlos und glücklich würde ich in dem väterlichen Hause zur Freude der Eltern und Geschwister blühen. Ruhig würden die mächtigen, furchtbar erhabenen

Kräfte in meinem freundlichen Busen geschlummert haben, denn nie hätte ich unter meinem treuen, aufrichtigen Volke die Falschheit, die Laster geahnet, die ich in dir, in deinem Volke entdeckte, die du und dein Volk gegen mich begangen hast. Von dem Augenblicke, da ich Griechenlands Boden betrat, verfinsterte die schwarze Erfahrung an euch den reinen Geist der Enkelin der Sonne, und muß sie sich einst euch als Tochter der furchtbaren Hekate zeigen, so zwingt ihr sie dazu.

Jason — du schweigest — und du schweigest —?

Ja, dieses ist der gepriesene Vorzug des Griechen vor denen, die er Barbaren nennt, daß er sich ohne Scheu der Kunst rühmt, das höchste Unrecht mit dem Schein des Rechts rednerisch zu schmücken. Ich fürchte den Verstand des gesitteten Griechen, der nur auf seinen Nutzen sieht, der in listigen Ränken Ruhm sucht, und darum will ich nur zu deinem Herzen reden. Fühltest du nicht einst als Mensch an meiner Seite? Schlug dein Herz nicht in Einverständniß mit dem meinen?

Jason! und dein Vater Aeson lebt durch mich.

**Jason.** Ach! um noch einmal vor dem Tode zu zittern.

**Medea.** Jason! so weit? — Doch nein! — Ich ließ meinen Vater verzweifeln und folgte dir.

**Jason.** Eben dieses macht mich nun elend.

**Medea.** Absyrthos, meinen Bruder, ermordete ich, um deine Tage zu erhalten.

**Jason.** Die Götter rächen seinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz schlägt, drückt eine

schaudervolle Erinnerung deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorstellung deiner Verbrechen, erliege ganz, da du sie um meinetwillen begingst. Dein Geist fliegt über die Reue weg, der meine brütet düster darüber. Kalt blickst du in die Zerstörung, die du angerichtet hat, bist kalt beim Abscheu, den du erweckst, lebst nur in dir und spiegelst dich in deiner furchtbaren Größe! Ich mich in dem Elend, das von dir kommt.

Medea. Hülle dich in Reue, ich sehe dein Herz in wollüstigen Gefühlen schlagen.

Ha, meine Verbrechen sind Kinder der glühendsten Liebe, die je eines Weibes Brust ergriffen hat. Diese Liebe schob jedes Verhältniß der Erde aus meinen Augen, brannte zu Asche jedes Band des Lebens, schmolz Elend, Schmerz, Genuß und Glück in Eins zusammen. Bald wird mir nur der starre Blick ins Elend übrig bleiben! Du ziehst den Nebel von meinen Augen, der mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mutter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh und euch das Pfand der Ruhe raubte!

Laß mich noch einen Augenblick ganz dein Weib seyn! Schweigen über alles, was ich für dich that!

Sage mir, was soll aus mir werden! Gib deinen frostigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die schön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

Jason. König Kreon hat dir's gesagt.

Medea. Und Jason sagt es auch?

Jason. Weil er muß.

Medea. Du verbannst mich aus Korinth! Ich soll dich verlassen, Jason?

Jason. Groß wie du bist, verläßt du nichts. Wir Sterbliche verlieren einen Theil von uns, wenn wir den verlassen, an dem wir hängen.

Medea. Ich verliere mehr als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reißt, so knüpft ihr dort wiederum an. Der Zauber der wechselseitigen Noth bindet euch um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgestoßen allenthalben und nichts ersetzt dich mir.

Wohin soll ich fliehen, Jason! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf; um deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Gräuel um deinetwillen. Den letzten Schutz, den ich mit dir in Korinth gefunden, raubst du mir!

Jason. Nicht ich, das Volk.

Medea. Du raubst ihn mir! erkaufst durch meine Flucht des alten Königs Scepter! erkaufst durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweier Söhne aus deinem Herzen tilgte! Verzweifelnd muß ich irren, ihr das Ehbett überlassen! Ich, die ich über Tod und Leben herrsche! die ich mich räche, schneller als dein Auge sieht!

O schweige nicht, laß deine Stimme Einklang in meine Leiden seyn! Vergiß, wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daß ich nur Mutter bin! Nur an dir, an unsern Kindern hänge! daß in dem ungeheuren All, das uns umfließt, kein Faden ist, an dem ich ferner halten kann!

(Die Söhne kommen.)

Sieh sie! Blick auf Mermeros, den schönen Abdruck deines Selbsts! seit Monaten küss' ich ihn im stillen Schmerz und fordre den Vater von dem lieben Knaben! (Auf Feretos.) Sieh ihn, das Kind des Trosts, wie er mit aufgehobenen Händen bittet, die Mutter nicht auszustoßen! Die sich dir gab, die sich vergißt — ihren Ursprung — der schwächsten Erdentochter gleich fühlt — die Gefühle der Erdentöchter viel stärker faßt! Erinnere dich, wie ich alles mit meiner Macht umfasse! Denke des Schauders, der mich einst im heiligen Hain der Pallas in deine Arme warf! Nur der Sonne Enkelin konnte so entbrennen! Nur der Sonne Enkelin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem du mich dem Vater und der Mutter abgelockt! — (Knieend.) Sieh mich vor dir im Staube, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

Jason. Furchtbare, nie bist du stolzer als in der Demuth.

Medea. Bei den Göttern! Mich hab ich ganz vergessen! Ich bin nicht ich, wenn diese ihre Augen an mich heften. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu dir nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, daß ich bloß Mutter sey, daß ich von dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

Feretos. Du weinst, Mutter?

Mermeros. Nie sahen wir dich weinen, Mutter! Laß uns mit dir weinen!

Medea (steht auf). Die zweite Thräne! Die erste war

eine Thräne des Entzückens, als ich, seiner Liebe sicher, aus dem Hain in meine Kammer flog. Dieses sind Thränen des tiefsten Menschenleidens; was darauf folgen soll, ist keiner Thräne werth.

Feretos. Vater, du weinst nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröste sie!

Mermeros. Tröste die Mutter und thu' ihr nichts zu leid.

Feretos. Thu' ihr nichts zu leid, mein Vater; die Leute sagen, sie sey sehr machtig; könne tödten.

Mermeros. Daß sie's schon gethan habe!

Medea. Dieses Lallen ist die Stimme des unverständigen Volks. Diese Blicke von euch zu mir, von mir zu ihm sind die Zauberfesseln, an die die Schreckbare sammt ihrer Macht gebunden ist. Düsterer Schweiger, wirst du sie auflösen?

Jason. Sie sind gelöst! Mein Ruhm, mein Vaterland trennen mich von dir. Der Riß ist furchtbar, er muß seyn und löste sich durch mein Leben!

Medea. Und meine Kinder! meine Söhne!

Jason. Sind auch meine Söhne und folgen mir.

Medea. Mein sind sie mehr! Mir sind sie naher! Ich gebar sie und unterlag dem Loos der schwachen Menschheit. Hier tranken sie den ersten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichen Augen gedeihen sie! Meine Zunge plauderte ihnen die ersten Töne vor. Durch mich lernten sie erst den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beim ersten Blick ins Licht bekannt. Ich lehrte sie deinen Namen aussprechen

— nach dir reichen — dich zärtlich rufen — deine Hand fassen — dich mit kindischen Spielen ergötzen! Sie sind mehr mein! Der Löwin folgt die junge Brut, das junge Reh der Spur der Mutter!

Seyd ihr nicht mein? Du nicht mein, Mermeros? Du nicht mein, Feretos?

Söhne. Dein, Mutter! Dein!

Jason. Eures Vaters Söhne! der euch nicht mit wilden Blicken schreckt! der euch zärtlich liebt! menschlich mit euch fühlt!

Medea. Ha, mütterlich ist mehr!

Jason. Kommt, meine Kinder; seyd ihr nicht mein?

Söhne. Dein, und der Mutter auch!

Medea. Vermagst du zu trennen, was der innigste Ruf der Natur, das heiligste Gefühl zusammenknüpft!

(Ihn umfassend und die Kinder in die Gruppe ziehend.)

Wir alle sind Eins! in Eins gebunden! Von dir, von mir haben sie das Leben! Dein und mein Blut bewegt sich um ihr Herz. Dein und mein Bild ist ihrem Innersten eingeprägt. Ha! wir sind in Eins gekettet, wie die Sterne, die um die Sonne schweben! Nur der finstre Tod, dessen Stachel ich denken kann, mag ein solches Band zerreißen! Kannst du es?

Jason. Furchtbare, du nimmst Waffen aus einem Heiligthum, das du zerstörst, wenn dir's gefällt.

Medea. Werd' ich mich selbst vernichten?

Jason. Auf diese Kleinen fiel durch mich das Loos der schwachen Menschheit. Du fühlst es niemals rein; du fühlst es nicht beständig. Der Faden, der dich an sie knüpft, ist

deinem Geist zu dünne. Ich will sie zu Menschen weihen, von deinen Verbrechen reinigen und zu Männern bilden. Ich trenne sie von dir.

Medea. Ich hör' dich nicht! ich seh' dich nicht!

Zittert ihr, meine Kinder! Jammert ihr, meine Söhne!

Düstrer Groll umwölkt meinen Geist.

Wollt ihr mich verlassen? Feretos, süßer Trost, willst du von der Mutter scheiden? Allein dem Vater anhängen? Trennst auch du dich von der Unglücklichen?

Feretos. Ich bin dein!

Mermeros. Wir sind euer!

Medea. Laß mich mit ihnen fliehen! mit ihnen in eine Höhle kriechen! Laß mich hier einsam mit ihnen verborgen leben! Die süßen Knaben sollen die Rache besiegen, die ich fühle, da du Kreusen zu deinem Weibe nimmst. Sie sey dein Weib, nur nicht meiner Kinder Mutter! Mit ihrem unschuldigen Geschwätze sollen sie alle empörende, giftige Gedanken niederlallen. Die Glut der Eifersucht mit ihren Blicken kühlen! Die Allmacht Medeens durch ihre Liebe fesseln! Zerstöre den Bund nicht ganz, den ich durch dich mit den Menschen machte! Allein ist Medea Hekate's furchtbare Tochter.

Jason. Wenn du drohst, gleichst du dir mehr.

Medea. Gib mir Waffen gegen dich! Ungerechter! ach die starksten werden an deinem blinden Herzen stumpf.

Jason. Ich habe gerissen. Fliehet Kinder! fliehet zu Kreusen! (Er führt sie nach dem Säulengang.)

Medea. Es ist geschehen! er hat gerissen! Dieses Wort zog die schwarze Wolke naher; schon trennen sie die Blitze.

Der ungeheure, verworrne Knäuel, womit die Zukunft schwanger geht, bildet sich in bestimmtere Formen aus. Was es ist, das fass' ich nicht. Mein Aug' entzieht sich dem Beschauen.

(Jason kehrt zurück.)

Jason, du hast gerissen; die Natur ächzte bei diesem Riß ein dumpfes Weh. Ich bin bestimmt und kämpfe weiter nicht mit dir. Ihr folgt dem Stoß des Schicksals und keines Klügern Stimme lockt euch von dem Wege, auf dem ihr im Taumel eurer Leidenschaften wandelt. Ich bin wieder Ich und Medea siegt über ihren Schmerz. Da ich den Vater nicht mehr haben soll, was können mir die Kinder anders seyn, als peinvolles Erinnern dessen, der für mich nicht mehr ist. Die Wunde, die du reißest, soll verwachsen. Ich verlasse dich im Genuß des neuen Glücks. Stört dich dein Gewissen nicht, meine Rache soll es nicht. Ich siege über meine Schwäche: mein Geist, mein Stolz erwachen. Ich irrte mich in dir und mir; ich kann den Sterblichen nicht zu mir heraufziehen, der an der Erde klebt; konnt' es nicht, so sehr ich strebte, mich zu ihm zu beugen. Aphrodite schlägt unzählige Wunden; aber nicht jeder spendet sie aus ihrem Gürtel die Gaben, zu gefallen. Ich ziehe mich in mich zurück, fliehe auf den Kaukasos. Seine düstren Felsenhöhlen seyen meine Wohnung. Auf seinen Spitzen sonn' ich mich im Abglanze meines Urvaters. Mit meinen Blicken dring' ich durch die Ordnung der Dinge, die euch so verworren scheinen. Dort lab' ich mich in der Beschauung des unendlichen Alls, schwärme in der Betrachtung meines unbeschrankten Selbsts. Wenn die

Westwinde um meine trübe Stirne wehen, klag' ich vielleicht noch leise hinein, nicht mehr schwach zu seyn. Doch diese Klagen werden dein Glück nicht stören. Die blühende Jungfrau, der Glanz der Herrschaft umschmeicheln dann sanft dein Herz. Genieße und sey glücklich!

Eine Bitte gewähre der verlassnen Mutter! Laß mich von meinen Söhnen bis an den Born der guten Nymphe geleiten. Dort will ich einsam den letzten Kuß auf ihre Lippen drücken. Gib deine Gefahrten mit, die sie zurückführen. Es ist nicht weit von hier. Die schwüle Hitze ist nun vorüber und die Zarten werden nicht von meiner Eile leiden. Bis die Sonne sinkt, darf ich auf dem Boden von Korinth mich finden. Sieh', schon treibt mein Vater die Rosse nach dem Meere, senkt bald der Tochter letzten, glücklichen Tag in die dunkle Tiefe. Der letzte Strahl sey mir der letzte Trost.

Jason. Du forderst viel.

Medea. Viel für Medea? Viel für die ausgestoßne Mutter?

Hier wird die Trennung bittrer seyn! Hier erwacht die Rache, da die Gegenstande mich umliegen, die die Trennung erzwangen. In stiller Einsamkeit mag ich noch einmal Mutter seyn. Gib deiner Tapfren, deiner Korinther so viel du willst! Mögen sie einen Kreis um die Verbannte ziehen; ich sehe sie nicht, mein Blick ruht nur auf meinen Söhnen.

Ich gehe, mich zu der traurigen Wandrung zuzurüsten; dann gib den letzten Kuß dem armen, verstoßnen Weibe!

---

# Vierter Akt.

Ein düstrer Platz. Im Grund ein Cypressenwald. Auf der Seite der Born der guten Nymphe.

## Medea. Mermeros. Feretos.

**Medea** (ihre Söhne an der Hand). Seht, hier ist der guten Nymphe Born! So weit, ihr Knaben, dürft ihr mit der Mutter gehen — und weiter nicht. (Zum Gefolge.) Ihr Männer, entfernt euch einen Augenblick — auf jenen Hügel dort! ich werd' euch rufen. Der Vater wird es euch vergeben, wenn die Mutter im Stillen den Abschied auf der Söhne Wangen drückt. Geht! —

(Sie gehn.)

Seyd ihr müd', meine Kinder?

**Mermeros.** Müd', recht müd', Mutter!

**Feretos.** Und ich sehr müde! ich sah' die Sonne aufgehen und nun sinkt sie bald. Auch sprangen wir den Tag nicht wenig.

**Medea.** Und machtet beide, gleich dem Windspiel, den Weg von Korinth hierher wohl dreimal. Bald sprangt ihr vor-, bald rückwärts. O ihr Müden! glücklich seyd ihr, nur ein Weh zu fühlen, das Schlaf und Ruhe heilen.

Setzt euch an den erquickenden Born, meine Knaben! Freundlich ist die Nymphe; das Murmeln ihrer Quelle, das Säuseln dieser Cypressen haben oft eurer Mutter Gedanken aus dem Erebos geschmeichelt.

Mermeros. Sprich nicht von dem schwarzen Erebos, Mutter; mein Bruder Feretos fürchtet sich vor Proserpinen, der Schatten Königin.

Medea. Und du nicht?

Mermeros. Nein; Proserpinen fürcht' ich nicht; aber den König des schwarzen Erebos fürcht' ich und den Kerberos.

Feretos. Von dem Olympos sprich, Mutter — und dem Musensitz — dem lachenden Tempe — und den Inseln, den Garten des Meers — Setze dich zu uns, du gute, traurige Mutter.

Mermeros. Sie hört uns nicht. Ach, sieh' Feretos, wie starr ihr Aug' an der Feuerkugel hängt, die hinter der Stadt weg sinkt. Dieß ist der Blick, der uns so furchtbar ist.

Feretos. Auf deine Kinder sieh', du gute Mutter!

Mermeros. Komm zu deinen Knaben, liebe Mutter. Du siehst finster wie die Wolke, durch die nun eben die Sonne fiel. Ach, wie einsam ist es hier.

Feretos. Ohne die Mutter würde ich mich vor'm Satyros fürchten.

Mermeros. Wirst du wieder mit uns gehen, Mutter?

Medea. Knabe!

Feretos. Wirst du?

Medea. O meine! meine Kinder!

Feretos. Die finstern Manner sprechen, wir müßten mit ihnen ohne dich zurückkehren, laß du uns aber immer diese Nacht mit dir bleiben.

Mermeros. Und morgen auch.

Feretos. Dann nimm uns wieder an der Hand und wandle mit uns über die Wiesen. Bis morgen wird des Vaters Groll vorüber seyn; er nimmt dich wieder mit und auf.

Medea. Knabe!

Mermeros. Du zitterst, Mutter, wie der Schilf im Wind.

Feretos. Laß uns mit dir bleiben! sieh, mich schläfert schon.

Medea. Ihr könnt nicht bleiben, meine süßen Kinder; nur eure Mutter soll verloren irren. Bald würde die feuchte Kälte, die aus der Erde steigt, eure zarten Leiber überfallen. Schädlich sind die Dünste der schwarzen Nacht; nur meines Vaters wonnevolle Wärme gedeiht dem Menschen.

Ha, wenn ich seine Strahlen nicht mehr fühle, das dunkle Bild des Todes sich auf die Erde senkt, bin ich ein anders Wesen. Oft streben die kühnen, verderbenden Kräfte meines Geistes die Bande zu durchreißen, in denen ich sie gefangen halte.

Feretos. Was sprichst du, geliebte Mutter, in dich?

Medea. Durch eure zarten Sinne schaudert dann der kühle Wind und ihr werdet euch fürchten in der schwarzen, öden Einsamkeit.

Feretos. Warum fürchten? Du bleibst ja bei uns. Vor dir fürchtet sich alles und selbst die Nacht und selbst die Schatten.

Mermeros. Du erzählst uns die wunderbaren Geschichten der Menschen — beschreibst uns die große Erde.

Feretos. Kehrst du mit uns zurück?

Medea. Eure Mutter ist verworfen — verworfen von eurem Vater.

Mermeros. Wohin wirst du uns führen?

Medea. Fragt die schwarze Wolke, die von der Sonne Aufgang vor mir schwimmt? Schlafet!

Gieße dich auf die lieben Müden, du Bruder des Todes! decke sie mit deinem sanften, bunten Mantel! Schlafet sanft! ich will bei euch wachen. Von eurer Mutter ist jedes Labsal der Menschheit gewichen — schlafet, und dann will ich noch einmal an dieses Herz euch drücken.

Mermeros. Wirst du uns erzählen?

Medea. Träumer, du schlummerst schon. Von was soll dir deine Mutter reden, als von ihrem Jammer; den fassest du nicht, und thatest du's, der süße Schlaf, der deine Augenlider schließt, würde vom Entsetzen weggetrieben.

So, senke dein Haupt! Leuchte hierher, mein Vater, auf den Abdruck des Meineidigen, den ich noch liebe, den ich hasse.

Der süße Feretos gesunken auf seine Linke, das Bild der Liebe! Noch diesen Morgen sprang er hoffend in die Garten, wollte die Mutter kranzen, für die der Reiz des Lebens schon verwelkt war. Unsanft liegst du, holder Knabe! (Sie sucht unter den Bäumen.) Moos unter deinem Haupte wäre ein weiches Kissen. (Sie deckt die Knaben mit ihrem Mantel zu.) Er schütze euch vor kühlem Winde! (Sie küßt sie.) Schlafet sanft! Kein Bild des Schreckens fahr' aus eurem Blut! (Sie betrachtet sie lange.)

Verlassen soll ich sie! Verlieren soll ich sie, die noch jetzt mein Herz mit süßem Trost erquicken. (Sie steht auf.)

Verstoßen bin ich! Was schauderst du durch meine Seele, finstrer Geist? Was ächzest du in meinem Herzen, wie der Vogel der Nacht zwischen den Felsenklippen, Unglück weissagend? — Hinauf! schwinge dich durch die Finsterniß der Nacht! dränge dich an den leuchtenden Saum des goldnen Kleids meines Vaters!

Zitterst du abermal durch mein Blut, daß meine Hand erstarret! (Sie sitzt am Born. Pause.)

— Glüht ihr in der Abendsonne, meine dunklen Cypressen! Euer sanftes Wehen zieht nicht mehr meine Gedanken von dem Erebos ab! Dein Murmeln nicht, du leise, sanfte Quelle! (Nach der Sonne lange sehend.)

Zum letztenmal hier! auf dem Boden wo er lebt! wo er glücklich ist! —

(Aufstehend.) In ihren Armen meiner höhnt! Er, der mich verwirft! — Zum letztenmal blickst du hier auf deine Tochter im Elend! O hülle dein Haupt in Dunkel, ewig Glühender! Schwarz färbe sich dein goldnes Haar, das um deine göttliche Stirne fließt! Deine Tochter leidet Schmach und Weh von den Menschen!

(Wild.) Wenn du ihnen wiederkehrst, so sende finstre Wolken vor dir her! Des Donners dumpfes Rollen verkündige deine Ankunft! Beben ergreife sie bei deinem Zorne! Räche Medea! aus der schwarzen Erde ziehen deine Strahlen Gift und schütten es über der Verräther Haupt! Deine Gluth dörre das Blut in ihren Adern, daß sie lechzen in

brennendem Durst! Lechzen nach Kühle, wittern in glühender Luft nach kühlendem Winde! Der Labetrunk der Quelle fehle ihnen, der Fluß versiege vor deinem Feuerauge! die dürre, gespaltne Erde versage ihnen Brod, sie versagen's deiner Tochter! Aus der Tiefe der Erde fahre das eingekerkerte Feuer, fresse auf der Unfreundlichen Wohnung! Sie werfen deine Tochter in die öde Wildniß. Das Thier findet Schutz unter ihrem Dach, ungestört nistet die Schwalbe über ihrer Thüre, deine Tochter stoßen sie in die öde Wildniß!

Die von der dichten Erde gedrückten Winde zersprengen ihr Gefängniß, reißen weg den Boden unter ihrem Fuße wie sie deiner Tochter thun!

Hör' auf mich! sieh' auf mich, Helios! (Begeistert.) Halt, an der Wolke noch einen Augenblick! Schwebe noch einen Augenblick im heiligen Aether! O weile, weile, Helios, mein Vater, weile! Du bist mir alles! Du bist mir allein übrig! An dir allein hang' ich! Von dir allein fordere ich Trost!

Ach, verschlingt dich die düstre Wolke? Kühlst du schon in den Fluthen die flammenden Rosse? Ach, du verschwindest, du entsinkst meinem Auge! Schon bedeckt das ungeheure Meer deine Rosse; du, Göttlicher, schwingst dich auf den Olympos, um nach Tages Müh' an der Göttertafel dich zu laben! Erzähle Zeus Kronion die Qualen, die Schmach deiner Tochter! Fordre Rache an Aphroditen, die deine Tochter um deinetwillen verfolgt.

(Schmerzlich.) Du bist meinem Auge verschwunden und ich bin allein in dem ungeheuren All! (Pause.)

Die Nacht, die Tochter des Chaos senkt sich hernieder. Ihr schwarzer Mantel verhüllt die unendliche Erde. Schärfer

bläst der Wind durch den Baum, düstrer fühl' ich mich schon. Geheimer Schauder zittert durch die Natur, als sey sie ihrer Vernichtung nah. Dem Tartaros entsteigen die Eumeniden und fallen über die Schuldigen! Zerfleischet mit euren giftigen Geißeln die Seelen, die Treue brachen, die mit dem Gewissen spielen! Schont ihrer nicht! Schont seiner nicht, der die Mutter von den Kindern reißt! Schont seiner nicht, der das Weib von sich ausstößt, die sich ihm ganz geopfert hat!

Lispelst du, Dämon, heller aus dem dichten Busche? Ich vernehme dich! die Sterne verschwinden wieder! Ihr Aug' wagt' es nicht, auf mich zu blicken — jammernd löschen sie ihre schimmernden Lichter aus. (Ganz finster.)

(Düster bebend.) Ha, in diesem schwarzen Dunkel fühl' ich mich ganz Medea! Durchgebrochen haben meine finstren Kräfte! ich sehe nichts als meine Schmach, nichts als meine Qual in meinem düstern Innern!

Verschwinde, Qual, hier ist mächtiger Gefühl. Ich fühle Rache! (Wild begeistert.) Lust nach Vernichtung und bin Hekate's Tochter! Deine Tochter, Hekate, die dich früher zum Acheron trieb! die dich im Glück vergaß! dich im Elend wieder ruft! dir zu klagen! dich um Rache zu flehen!

(Dumpf.) Mutter, finstre Bewohnerin des Tartaros, steige herauf! fahr' über das Meer, über die Erde — belade deine Hände mit Gift und Zerstörung! Es fleht dich deine Tochter! es beschwört dich deine Tochter bei den schrecklichen Geheimnissen, die du sie gelehrt hast!

Sie steigt herauf! Ich wittre Dampf des Erebos. Ich höre Zischen der Schatten durch die Finsterniß! Bist du da?

## Hekate's Stimme. Medea.

Hekate's Stimme. Unglückliche Tochter, ich bin da! entstiegen dem schwarzen Erebos, wohin du mich früher triebst, deiner Pflicht vergessend! Brudermörderin, du hast mir den Liebling meines Herzens, Absyrthos, erschlagen! Du triebst mich in den Erebos und ich ließ verschmachten den Säugling, den letzt erflehten Knaben! Was schmachtest du, Thörin? Greif zur Rache! Deine Mutter sitzt auf der Cypresse in ihrem Dunkel — nah' der Elenden! Verfluchend deine Blindheit. Warum rufst du vom Acheron, mich, die du vergessen hast?

Medea. Furchtbare Mutter, ich fleh' um Hülfe! Räche mich an Jason! Sieh mich gestraft für meinen Frevel! um seinetwillen hab' ich Blut vergossen! um seinetwillen den Vater verrathen! um seinetwillen den Bruder ermordet! und er stößt mich von sich! wirft mich ins Elend! trennt mich von meinen Kindern! Ich fühle nun nichts mehr als Durst nach Rache, Lust nach Vernichtung.

Hekate's Stimme. Die süß Schlafenden am Born, sind es die Jasoniden?

Medea. Die süß Schlafenden am Born sind die Jasoniden, ihm von mir geboren; die er von mir reißt.

Hekate's Stimme. Ich höre den schweren Gang der Sterblichen. Tochter, ich bin um dich, wie ich's vom Morgen war, und lechze nach Rache und hange düster auf der Cypressen Höhe. Rufe mich! Ich schwebe und treibe nun die schwarzen Wolken vom Horizont her.

---

Die Gefährten Jasons und Korinther.

Er. Medea, wo bist du?

Medea. Hier!

Er. Es heult im Walde, ächzt in den Klüften Weh! Unweit heulen die Erinnen in ihrem furchtbaren Hain. Den Menschen ist nicht wohl in schwarzer Nacht. Laß uns ziehen! Gib uns Jasons Kinder! Dein Schmerz drang uns ab, daß wir König Kreons Befehl übertreten haben. Schon lange ist die Sonne unter und du bist noch auf dem Boden unsrer Stadt. Wo sind die Kinder?

Medea. Sieh' dort, sie schlafen süß.

Er. Laß mich sie nehmen!

Medea. Die Müden schlafen, sag' ich; schlafen süßen Schlaf. Siehst du sie?

Er. Des Erebos Schwärze liegt auf der Erde; ich sehe nicht! Nun hör' ich ihren leisen Athem hier! — Ich sehe sie. Laß mich die Kinder nehmen; ich einen in die Arme und dieser den andern.

Medea. Noch nicht! Die Knaben sollen ruhen, sollen dann erwachen und ich will Lebewohl den Knaben sagen.

Er. Ich nehme sie mit Gewalt.

Medea. Mit Gewalt! Kennst du mich?

Er. Dein Aug' schießt Flammen durch die Nacht.

Medea. Weiche, eh' sie dich verzehren. Hier ist Medea, die ihr in Korinth nicht kennt.

Er. Ihr Männer von Korinth, nehmt die Söhne eures Königs. Entfernet die Verbannte! treibt sie über unsere Gränzen.

Medea. Hör'! hör'! hör'! du Rächerin in der düstern Wolke!

Ha, wagt es die Schlafenden aufzuwecken! Sie sind Medeens, der Racherin Söhne; der euer Daseyn Geweb' der Spinne ist!

Fliehet! irrt in dem Walde! umlauft ihn dreimal und wiederum dreimal! Mein Zauber zerrütte eure Sinne. Tappt und tappt in dicker Finsterniß. Verschwindet!

(Sie zerstreuen sich in Verwirrung.)

Medea. Mir entreißen die Schläfer! Mich stoßen aus über die Gränzen! Auf seinen Befehl! den ich erhielt! den ich vernichten kann!

(Wild.) Rache fühl' ich! in Rache glüh' ich! nach Rache lechz' ich! für den Meineid! für den Hohn! für die Schmach! für mein zertretenes Herz!

Oeffne dich, Schlund des Erebos! gebäre Rache ohne Namen!

(Glühend.) Die Geburt ersterbe in der Mutter Leibe, bei der Rache Medeens!

Die Sinne der Sterblichen zerreißen bei Medeens Rache.

Der Muth des Mannes werde zerknirscht bei der Rache Medeens!

Sie falle auf Jason! auf seinen Verstand! auf sein Herz! er lechze — lebe und lechze! bange und lebe! an seine Seele kralle ich meine Rache! er verfluche sich! verfluche Kreusen! verfluche den Alten! Alle drei schweben zwischen Tod und Leben! keinem gehörend — sie stoße zurück der Erebos! sie schüttle ab das Leben! der Verzweiflung Spiel! Schlendert, Eumeniden, den feurigen Wurm an des Meineidigen Herz, daß ich genieße! daß ich jauchze!

Mermeros (schlafend). Mutter, er schießt! Foibos Apollo!

Medea. Schlaf, Knabe; ich fühle nichts, ich sehe dich nicht! Enthülle dich! Wo greif' ich an! Womit schneid' ich in sein Herz? Wohin schleudre ich die Blitze meiner Rache? — Nach ihm! nach ihr! und alle drei!

Wie häng' ich den Wurm an seine Seele, daß er immer sauge und niemals ablasse! daß selbst die Götter das Zittern des Gewissens nicht stillen mögen!

Ha, die dunkle Wolke berstet! Es war die Mutter, die vor mir schwebte, die sie vor mir her trieb, die um mich war, bevor ich sie rief!

---

Hekate's Stimme. Medea.

Hekate's Stimme. Medea!

Medea. Deine Tochter! deine Tochter! hast du gehört?

Hekate's Stimme. Ich halte die Wolken vom dunkeln Meer her und zog sie über dich; doch hört' ich hier!

Medea. Du hast gehört die neue Schmach! siehst meinen Jammer! hast gesehen die Verwegnen, die mir rauben die Söhne! Laß dich sehen aus der Wolke, die dich verhüllt, in der du vor mir schwebst von diesem Morgen.

Hekate's Stimme. Sieh' herauf!

Medea. Ich sehe dich, Schreckbare; mir bist du's nicht, ich gleiche dir nun. Aus deinen Augen starret Tod! Auf deiner Stirne liegt Untergang der Wesen! Der Kummer, der dich zum Erebos trieb, grub schreckliche Züge in deine Schattengestalt.

Hekate's Stimme. Du grubst sie hinein, da du den Bruder ermordetest; ich verzweifelte über den Tod des Lieblings, floh ins Schattenreich und ließ verschmachten den kleinen Säugling.

Medea. Rede, was soll ich thun? Wie mich rächen? Wie dich versühnen? Wie ihn martern? Und alle drei?

Hekate's Stimme. Siehst du die Schläfer?

Medea. Die dicke Nacht verbirgt sie mir. Nur Rache seh' ich.

Hekate's Stimme. Nahe dich den Schläfern!

Medea. Leise schleicht ihr Athem in mein Ohr.

Mermeros. Foibos Apollo! auf mich keinen deiner Pfeile!

Hekate's Stimme. Hörst du die Weissagung, die vor ihrer Seele dämmert; Tochter, sie sind dem Erebos geweiht.

Medea. Ha!

Hekate's Stimme. Durch sie räche dich! Lege des Erebos Flammen durch ihren Tod an des Meineidigen Herz. Zehre auf sein Gehirn!

Versühne meines Lieblings Absyrthos Blut durch das seine. Versühne mir den schmachtenden Saugling, du raubtest dem Säugling die Mutter, dem Bruder das Leben! Versühne meines Sohns Blut durch das seine, das in ihren Adern fließt!

Medea. Ha, Mutter, es ist auch mein Blut!

Hekate's Stimme. Und war es nicht mein Blut in den Adern des geliebten Sohns? Mein Blut in den Adern des Säuglings? Ha, Brudermörderin, wühlst du nur in deiner Mutter Herz? Schonst des Meineidigen, der dich reizte

zum Mord! Ich ziehe herauf den Schatten meines Absyrthos! den Schatten des Säuglings!

Willst du durch die Schläfer ewig von dem schwachen Geschlecht abhängen? durch sie dein großes Leben abhärmen? deine Kräfte vermodern lassen? deinen Geist fesseln? die du verlierst! die man dir entreißt! nach denen du seufzen wirst, die wimmernde Mutter! Spott der trugvollen Menschen! Verachtet, ausgestoßen vom feigen Geschlechte! Diese Rache ist deiner werth! diese Rache versühnt dir deine Mutter! das Blut des Bruders! das Schmachten des Säuglings! Diese Rache vernichtet ihn! und sie! und ihn!

Zerreiß den letzten Faden, der dich an die Menschen bindet; sey fürchterlich groß! steige in den Erebos! zu deiner Mutter! zu deinem Vater, den der Gram hinunter stieß! zu meinem Sohn, den dein Dolch hinunter förderte! zu dem Säugling, nach deiner Flucht geboren, den ich aus Schmerz verschmachten ließ. Ich will der Schläfer Blut! Stoß in ihr Herz den Dolch! wir harren deiner! Jason trifft die Schuld des Bluts! an seiner Seele sauge Verzweiflung! Dann fassen wir ihn in des Tartaros Dunkel! Martern seinen Schatten! des Alten Schatten! Kreusens Schatten!

Medea. Ah, Mutter, du singst fürchterlich schön in mein Ohr von deiner dunkeln Höhe! Der ungeheure Knäuel spinnt sich los! Fürchterlich groß! es schaudert durch alle Krafte meines Wesens. Auf den Knien lag ich vor ihm! Ich im Staube vor ihm! vor dem Sterblichen!

Zerreißen den Knoten, der mich an die Menschen bindet! Austilgen das weiche Gefühl, in dem ich glücklich war, das

mich nun in Wuth setzt, dem ich nicht anders entfliehen kann, dem ich entfliehen muß!

Ha, die Rache ohne Namen, die in mir brütete! Und mein Vater im Erebos aus Gram! Und die Mutter verzweifelnd hinuntergefahren — es verschmachtete der neugeborne Säugling — den Liebling der Mutter ermordete ich um seinetwillen — und er sollte leben! in ihren Armen lüstern schwelgen!

Hekate's Stimme. Sieh herauf!

Medea. Ha, ich sehe den finstern Absyrthos! Drohst du mir, Düstrer, und zeigst deine Wunde?

Hekate's Stimme. Er heischt ihr Blut! — Sieh herauf!

Medea. Entferne den Säugling! Entferne, Mutter, den Säugling, daß ich thun kann die That.

Hekate's Stimme. Ich heische der Schläfer Blut für die Geliebten!

Medea. Weile oben, düstre Mutter! Ich binde den Wurm an seine Seele! Es fließe ihr Blut! um meiner Rache! um eurer Versühnung! Er zerriß den Faden, der mich an die Menschen band — und ich reiße nun hinein!

Ich sehe sie nicht! ich kenne sie nicht! sie sind Jasons Kinder! (Sie nahet den Kindern, neigt sich zu ihnen und verharrt einige Augenblicke in dieser Stellung.)

Hekate's Stimme. Medea! vollziehe die Rache!

Medea (mit bebender Stimme, noch immer über ihren Häuptern hingebeugt). Stille, stille, Schreckliche! ich höre den leisen Athem der süß Schlummernden und stehe an der Wiege der Neugebornen, belausche zärtlich besorgt die Ruhe der Geliebten.

Sanft schlummern sie — wecke sie nicht auf, Mutter! mit deinem fürchterlichen Zuruf. — Horch, schwerer athmet mein Feretos! Was ängstigt das Herz des Knaben! Mutter! Mutter! lispelt er bange. (Sie starrt zurück.) Ha, schlage mein Gehör mit Taubheit, mache mein Herz erstarren, verjage vor meinen Augen die süßen Bilder ihrer Kindheit. Kann ich tödten, was ich liebe?

Hekate's Stimme. Es erstarre dein Herz, ich verdunkele die täuschenden Bilder. Sie sind Jasons Kinder, die er zärtlich liebt. Nur noch einen Augenblick überließ er sie dir, von dem Schicksal verblendet, getäuscht von der Begierde, sich dadurch schneller von dir, der Lästigen, der Gefürchteten, zu befreien. Willst du nach ihnen seufzen, während er mit ihnen glücklich ist? Dich mit ihnen, ohne Rache, in einer Höhle des unzugänglichen Gebirgs verbergen und hinstarren in Verzweiflung? Wird ihm nicht die Neuvermählte Kinder gebären und er im Taumel der Freude der Geraubten vergessen und nichts sein Glück mehr stören können? Durch seiner Kinder Herz schießest du den schrecklichsten Pfeil der Rache in das Herz des Meineidigen und nichts wird die Wunde stillen, nicht die Herrschaft über Korinth, nicht Opfer, nicht Gebet, nicht die Liebe zu der blühenden Braut.

Medea. Mutter, du schleuderst einen zündenden Blitz in meine dunkle Brust. Er sollte treulos und glücklich seyn, mit ihr Kinder zeugen und dieser vergessen, wie er der Mutter vergaß! Der treulose Grieche sollte in Medeens Kindern Verräther bilden, die ihm gleichen! Jetzt liebt er sie zartlich, und dieß, dieß ist die Rache, nach welcher ich lechzte in düstrer

Wuth; nur durch sie vernicht' ich sein Glück, das Glück der blühenden Braut. Mein Verbrechen wird das seine. Mein Zittern läßt nach, alle süße Erinnerung flieht, taub ist mein Ohr, Mord schießt in meine Faust, mit Kraft ergreift sie den Dolch.

Wo seyd ihr, ihr Schläfer? Schüttelt ab den süßen Schlaf!

Auf! auf! die Vernichtung greift nach euch!

Kinder. Mutter, wo bist du?

Feretos. Mutter, sie fallen uns an.

Mermeros. Foibos Apollo spannt den Bogen auf deine Knaben.

Feretos. Ich zittre, Mutter; ich fürchte mich, Mutter! Wo bist du Mutter?

Medea. Hier! hier!

Mermeros. Nicht immer schwebt über uns der schreckende Gott.

Feretos. Hilf uns, Mutter!

Medea. Ich seh' euch nicht! ich kenn' euch nicht! Fliehet! Fliehet!

Feretos. Wohin fliehen? Vor wem fliehen?

Mermeros. Vor seinen Pfeilen?

Medea. Vor mir! Ueber euch schwebet der Tod.

Feretos. Du bist machtig und wirst uns retten.

Medea. Ich bin Medea, bin nicht eure Mutter. Seht dort, die Nachteule auf der Cypressen Spitze! sie will euch haben! Lechzt nach eurem Blute und zieht euch in ihrer düstern Wolke in den Erebos.

Kinder. In den Erebos! O Götter! Götter! Wo ist unser Vater? Jason unser Vater! Mutter, du wirst uns nicht weh thun! wirst uns ihr nicht geben!

Medea. Ruft den Meineidigen! schreiet seinen Namen laut! er liefert euch dem Tod! Ins Dickigt du! — und du! — Ins Dickigt, du Träger! Laß los mein Gewand!

Kinder. Du wirst uns nicht dem Tode geben!

Medea. Ich werde, du — ich werde, du!

Kinder. Die Kinder, die du liebst!

Medea. Fort! fort! Du Träger! die Hände weg von meinem Gewande! weg von meinem Knie! Klammre dich nicht an! fort ins Dickigt, du schnelles Reh! Ich opfre dich der Nemesis! und dich, du Störrischer!

(Sie treibt sie ins Gebüsch. Im Gehen.)

Gieße dickere Finsterniß herunter!

Feretos (aus dem Gebüsch). Ach wohin? wohin? Spitz ist der Dolch! weg mit ihm!

Mermeros. Foibos Apollo! stecke die Pfeile in deine Köcher! Ich bin nicht Niobes Sohn, ich bin Medeens Erstgeborner.

Feretos. Und ich bin nicht Niobes Sohn, Foibos Apollo! Ich bin der Jüngere und darum der Mutter nicht weniger lieb.

Medea. Schütte mehr Dunkel herunter! noch seh' ich sie beben!

Feretos. Wende weg den Dolch von mir! Ach, du legtest Balsam auf die Wunde, die ich mir fiel, willst du mir nun eine größere machen!

Medea. Zur Ruhe fördre ich euch, ihr Jasoniden! Hinunter zu meinem Vater! zu meinem Bruder! zu dem Säugling! zu der Mutter!

Mermeros. Ach Foibos Apollo, in meiner Brust dein Pfeil! in meiner milchweißen Brust, die die Mutter küßte!

Medea. Und du! und du! Du flinkes Reh! Sieh, des Todes Kranz zieh' ich nun um deine Schläfe! Hinunter in den Erebos!

Feretos. Ach, laß mich schlafen, wie meinen Bruder! Mutter, ist dieß deine Hand in meiner Brust, deine nasse Hand? der lieben Mutter Hand! War's der Pfeil des Gottes, der meinen Bruder traf? — Gute Föbe, lege mich schlafen!

Medea. Nemesis, dir opfre ich das leichte, lechzende Reh! ich reiße — habe für immer gerissen!

Kinder. Mutter!

Medea. Schweiget, Schläfer an der Erde! schweiget!

Hekate's Stimme. Absyrthos, mein geliebter Sohn, falle auf die Leichen der Jasoniden! Lecke ihr Blut! Säugling, lecke das Blut des jungen Rehs! Dich erschlug um den Vater die Schwester! Dich ließ die Mutter verschmachten, weil deine Schwester sie in Verzweiflung stürzte! Heute rächt sie euch an ihm! lecket das Blut und fahret gesättigt ins Schattenreich!

Medea (tritt hervor). Singt ihm diese Brautlieder, ihr Eumeniden! Laßt ihn hören ihr Röcheln! laßt ihn hören ihr Winseln!

Kinder (den letzten, schwachen, sterbenden Ton). Mutter!

Medea. Legt diesen Ton meiner Schwäne an sein Herz!

Laßt ihn sehen die Wunden, die die Mutter in die Brust der Knaben riß! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf' euch! Bringt sie ihm hin, an die Schwelle des Tempels! in die Brautkammer! Ihre Leiber! diesen Ton! Ihr Winseln! dieß sey sein Brautlied! Eure Fackeln die hochzeitlichen Lichter! Fallt ihn an! saugt an seinem Herzen! Er lebe wie ich jetzt fühle!

Hekate's Stimme. Ich fahre hinunter in den Erebos mit den Gesättigten! Mit Rache sind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und sie! Folge mir, Tochter, daß wir ihn martern!

Medea. Mutter! hülle mich in deine düstre Wolke, daß ich nicht fühle! daß ich nicht sey!

Vollbracht ist die That! Ich hab' mit den Menschen durch mein eigen Leben gerissen.

Hier steh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich groß!

---

# Fünfter Akt.

Scene des ersten Akts.

Noch Nacht. Man hört in Aphroditens Tempel Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Gegen dem Tempel über liegen die Körper der Jasoniden, mit einem Teppich bedeckt. Die **Eumeniden** treten aus dem Hain.

Tisiphone. Schwinget Schwestern, die Fackeln des schwarzen Erebos! Ihr düstrer Schimmer erleuchte den begangenen Frevel! Aechzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geißel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief herauf die furchtbare Mörderin der Kinder! die

Mörderin des Bruders! die Zerstörerin des väterlichen Hauses! An den Sterblichen rächt das Schicksal den Frevel, durch uns! durch uns die Töchter der Nacht! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An dem strengen Greise das Blut der ermordeten Kinder durch uns!

Horch auf, Magera! horch auf Alecto! Euch ruft Tisiphone, die rächende, der Eumeniden schrecklichste.

Beide. Wir hören dich, sind da, mit dir den begangenen Frevel zu rächen!

(Flöten und Gesang.)

Tisiphone. Alecto, ergreife den strengen Greis, der die Mutter vertrieb! das heilige Gastrecht brach, sie hinausstieß und verwünschte! so wollt' es das Schicksal, daß geracht werde begangener Frevel! wir Töchter der Nacht sind die rächenden Dienerinnen des Schicksals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er gesiegt und ferne sey die Gefürchtete. Näher zog er sie! nah sind wir ihm! Doch ergreife nicht zu mächtig den Greis. Locker hängt das Leben an seinem Herzen. Sauge langsam daran! Laß ab und falle wieder ihn an! Mühsam arbeite das Leben, sich anzuknüpfen. Dann fahre hindurch, mit der glühenden Sichel der Rache und schneide langsam in den morschen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos, die Tochter der Nacht, des Lebens Faden zu zerschneiden. Zieh ihn langer, Klotho, du Tochter der Nacht, wir weben hinein die Qual.

Hier büß' er den Wahn, er wolle dem Schicksal entfliehen! hier büß' er für die Härte, womit er die Mutter ausstieß! Geweiht ist er der Rache! Geweiht dem Erebos!

Alecto. Mein ist er, der strenge Greis, ich räche an ihm die ermordeten Kinder.

Tisiphone. Mägera, heule den süßen Flötengesang weg von dem lauschenden Ohr der jungen Braut! Vor ihren Augen gaukeln der Liebe Träume, vor ihren Sinnen schweben Zauberbilder unbekannten Genusses! sie bebet — sie wünschet, die Unglückliche! erröthet in jungfräulicher Scham und blickt schüchtern nach dem Bräutigam. Der um ihre glatte Stirne gewundene, hochzeitliche Kranz verdorre vor deinem Hauch — doch berühre sie nicht! betäubt sinke sie vor uns, dem blutigen Anblick der Ermordeten hin, und schmerzlos löse sich ihr Leben. Der Tod befreie sie von dem Gift der Reue, der qualvollen, langsam verzehrenden Erinnerung der schrecklichen Rache.

Mägera. Vor meinem Hauch verdorrt der hochzeitliche Kranz — sie erstarret, bevor sie fühlet und denkt, den schrecklichen Wechsel des süß geträumten Glücks.

(Flöten und Gesang.)

Tisiphone. Ich, Tisiphone, die ich schleiche im Dunkel der Nacht und räche den Frevel der Menschen! die ich umfasse mit glühender Hand das Herz der Verbrecher! sie verfolge auf jedem Pfade! sie umschwebe mit dem Gefolge der scheußlichen Verbildungen ihrer Frevel! die ich wegheule den Schlaf von den Augen des Ermatteten — ich, die Erstgeborne der rächenden Dienerinnen des Schicksals, ergreife den Vater der ermordeten Söhne.

Meine Beute ist er, der Jasoniden Vater. Ich schieße gleich der ergrimmten Schlange in sein Herz und drücke die

blutigen Wunden der geliebten Kinder hinein. In seinem entflammten Gehirne erwecke ich alle Gräuel Medeens, er fühle sie als die seinigen. An seinem Herzen sauge der verlassene Säugling; die Verwünschungen des betrogenen Aethos erschallen in seinen Ohren. Ihm erscheine Absyrthos, der Ermordeten Bruder! ihn überfallen die Schatten aller, die Medea um seinetwillen vor dem Ziel in den Erebos stürzte. Er verstieß die Mutter, die ihn mit Verrath und Blut erkaufte — die ihn errettete! die ihn mit unsterblichem Ruhm schmückte, ihn emporhob über die Söhne der Helden und Götter: er verstieß die Enkelin der Sonne, die ihm die Rache Aphroditens unterwarf! die von den Menschen scheiden mußte, da die Menschen von ihr schieden!

Er brach den Schwur der Treue und reizte zum Verbrechen!

(Flöten und Gesang dazwischen.)

In dem Tempel lispeln wollüstig die Flöten! Uns rührt nicht Gesang! Uns rührt nicht Flötenschall! Uns rührt nicht der Musen Zauber!

Schwinget die Geißeln, daß sie zischen durch den Gesang! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geschworen, der alten vergessend! Nun hofft er den Gürtel der Jungfrau zu lösen! laßt den Lüsternen sehen, womit er's erkauft hat.

(Die Musik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel, mit Fackeln und Gesang. **Jason**, **Kreusa**, **Kreon** folgen.)

Tisiphone. Auf, Schrecken, hervor aus dem schwarzen Erebos.

Enthülle dich, ungeheure That!

(Die Eumeniden ziehen den Teppich von den Leichen der Knaben weg und stehen zu ihrem Haupte. Ein Schrei des Entsetzens aller. Alles flieht, außer den dreien, die die Gewalt der Eumeniden fesselt. Kreusa sinkt leblos auf die Stufen des Tempels nieder. Die Scene wird von dem düstern Scheine der Fackeln der Eumeniden erleuchtet.)

Medeens, der ausgestoßenen Mutter, ungeheure That in finstrer Nacht! In der Finsterniß, wohin du sie triebst, geschah die That! In der Finsterniß, wo sie nicht mehr war, die Tochter der wohlthätigen Sonne! Hier fuhr ihr Dolch in die milchweiße Brust und hier — höre das Röcheln der Ermordeten! ihr Flehen, ihr Winseln! ihren letzten, sterbenden Ton! er erschalle in deinem Herzen! der Rache, dem Erebos weih' ich dich! Du brachst den Schwur der Treue und reiztest zum Verbrechen!

Jason. Weh!

Alecto. Strenger Greis, dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel schneid' ich langsam in dein lockres Leben! Umsonst flehst du Atropos, der Eumeniden Schwester! dünner zieht sich der morsche Faden des Lebens! Wir, die rächenden Dienerinnen des Schicksals, weben euch hinein die Qual. Du brachst das Gastrecht und reiztest zum Verbrechen.

Kreon. Ach!

Mägera. Erstarrt liegt die Braut! verdorret hängt der hochzeitliche Kranz um ihre jugendliche Schläfe. Sanft umarmte sie der Tod.

Eumeniden (zusammen). Fühlet die giftigen Geißeln der rächenden Eumeniden! An den Sterblichen racht das Schicksal den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der

Kinder durch uns! An dem strengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlt Medeens Marter, in die ihr kalt blicktet, sie ist fürchterlich groß.

Geweihte des Erebos, leidet und stöhnt! Wir sind in euch, sind um euch und lassen nicht ab.

Umfaßt sie! Umfaßt sie, ihr Töchter der Nacht! drückt grimmiger die Herzen der Geweihten des Erebos!

(Die Eumeniden verschwinden. Töne des tiefsten innerlichen Schmerzes — Kampf und Zuckungen der Geplagten.)

Jason (knieend neben Kreusa). Zeus Kronion! schleudere deine Blitze auf den elenden Vater! Vor mir liegen ermordet die geliebten Söhne. In meinem Innern wüthet die stygische Pein. Um mich heulen fürchterlich die Eumeniden: du hast die geliebten Söhne ermordet, da du die Mutter ausstießest.

O weh! weh! hier liegen sie erschlagen und ich darf der Mörderin nicht fluchen, die wüthende Erinnis drückt den Fluch in mein glühendes Herz zurück.

Kreon. Ach blase, Sturm aus Norden! blase durch mein Gehirn, durch mein Herz, das die Erinnis umschlungen hat. Ihre glühende Sichel sägt langsam am schwachen Lebensfaden. Leitet hierher die Bache, ihr Nymphen der Quellen! gießet Linderung auf mich! erbarmet euch meiner innern Qual!

Jason. Steigen der Ermordeten noch mehr herauf, mich zu plagen! Ah, wer bist du, Säugling, der du mir draust? ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Brust den Saugling, er saugt an meinem Herzen mit trockenen, brennenden Lippen.

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Last der Erde. Sterben soll ich nicht! nur glühen soll ich, nur nagen willst du hier! O Kreusa, schließe meine Augen, daß ich die Ermordeten nicht sehe! daß ich nicht sehe, wie die Eumeniden aus ihren blutigen Wunden auf mich schießen.

Kreon. Meine Tochter — auch du verlässest mich? Hauche mit deinem sanften Athem über meine brennende Stirne. Wo bist du, Kreusa? Hat auch dich, Unschuldige, die mächtige Erinnis ergriffen? O Kreusa, verhülle mein Haupt — starr fesselt die Erinnis meinen Blick auf die Leichen und meine Hände sind von der Gewaltigen gebunden.

Jason. Erstarrt liegt sie da — und des Erebos fürchterlich Dunkel steiget herauf. Vor mir leuchtet düster der Eumeniden Fackel!

O meine Kinder! o des unaussprechlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des brausenden Meers! Noch tiefer! und tiefer! Ha, im Abgrund des Meers hör' ich das Geheul der Eumeniden und im Abgrund des Meers glüht noch mein Herz.

Wohlauf! in seinem Muschelwagen rollt Poseidon über die Fluth! Auf mich wälze die stürmenden Wogen, du mächtiger Gott des Meers! laß sie treiben von meinem Herzen den gierigen Säugling!

(Der Donner.)

Die Vernichtung rollet einher! Oeffne die Brust dem verzehrenden Blitze! Schlage! zerschmettre! vernichte, daß ich der Erinnis entfliehe!

Medea (auf ihrem Drachenwagen). Die Vernichtung dampfet

herauf von der Erde in meine Nase! Der Verzweiflung Heulen schallt in mein Ohr! sie haben sie ergriffen die rächenden Eumeniden und drücken ihr Herz! dort liegen die Jasoniden, aus ihren Wunden schießen die Eumeniden in der Elenden Herz. Lasset nicht ab, ihr Eumeniden, der Tod ist zu früher Gewinn.

Jason! gefallen dir die Knaben? Singen sie dir das Brautlied, die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen Braut? hab' ich gestreut die Rosen auf dein Lager? es begossen mit süßen Gerüchen? Blick' auf die Braut, sieh' wie die Blässe des Todes sie deckt! Sieh den störrischen Alten! der mich verstieß! wie sie ihn martern den Hirten des Volks!

Starrst du auf die Ermordeten in endloser Qual? Sieh' herauf auf Medea, die sie ermordete, die mit den Sterblichen furchtbar riß! Auf den Knien fleht' ich dich, du möchtest meiner dich erbarmen, und nun hab' ich gerissen! sieh' herauf in meine starren, trocknen Augen! Keine Thräne entlockt mir eure Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Jasoniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbst! Genuß ist mir dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuß die Todesblässe der blühenden Braut! Genuß die Marter des finstern Alten!

Hier sitz ich in meiner furchtbaren Größe!

Jason. Dich zeugte der Tod mit der Nacht. Weg von mir! Dein Anblick ist schrecklicher als der Eumeniden Qual! daß ich mich rachen könnte! daß sie mich nicht fesselten an die Erde! Ich verfluche dich und die Stunde, da du in meine Arme zitternd sankst.

Medea. Süßer Gesang ist mir dein Fluch! Fallt über sie, ihr Eumeniden!

Jason. Zeus Kronion, zögern deine Blitze?

Kreon. Weh! Weh! Weh!

Medea (steigt aus dem Wagen und legt die Leiber der Jasoniden hinein). Die Leiber der ermordeten Jasoniden will ich in dem Tempel der Pallas begraben; bei der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue schwur, wo er mich entlockte mit verführerischen Schwüren dem väterlichen Hause. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen, in die Felsenhöhlen des Kaukasos, starre hin in meiner schrecklichen Größe, betrachte mich in meinem furchtbaren Selbst! Faßt eure Beute, ihr Eumeniden, der Stachel des Tods dringt in ihr Herz!

(Die Eumeniden springen sichtbar aus dem Hain, jede faßt ihre Beute.)

Tisiphone. Furchtbar Große! dreimal ist dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; du schwebest außer dem Gewebe, in welches die Sterblichen geflochten sind, dich erreichen wir nicht! Fliehe! diese wollen wir fassen! sie sind dem Erebos geweiht! dieser ist mein!

Alecto. Dieser ist mein! des Erebos sind sie!

(Seufzen der Gequälten. Medea flieht.)

---

# Medea auf dem Kaukasos.

## Ein Trauerspiel.

Casus atrox, non infrequens in rebus humanis;
Succedit in pravis, succumbit in justis.

1790.

# Personen.

---

Kotir.

Alkamar.

Saphar.

Oberdruide.

Druiden. Volk.

Medea.

Roxane.

Das Schicksal, in dunklem Gewande, das Gesicht verhüllt.

Die Eumeniden: nur Tisiphone redend.

---

# Erster Akt.

Auf den Höhen des Kaukasos. Im Grunde eine Felsenhöhle, mit wildem Gesträuche umwachsen. Die ersten Strahlen der Sonne erleuchten nach und nach die Scene.

## Das Schicksal. Tisiphone.

Das Schicksal. Tisiphone, furchtbarste der Eumeniden, tritt leise, daß Medea, die stolze Enkelin der Sonne, nicht vernehme, wie nah Ich, das Schicksal, ihr sey, wie nah' du, die Rächerin des Frevels, ihr seyst.

Tisiphone. Ich höre seufzen; ich höre bange Töne des Schmerzes. Nah ist die kühne Verbrecherin, die unsre Macht nicht erreichen kann.

Das Schicksal. In jener düstren Felsenhöhle trauert sie ihr einsames Leben hin, im peinlichen Gefühl der Reue. Uns konnte sie entfliehen; aber der Stachel der Reue drang durch ihr Herz und diesen zieht nicht die Macht ihres Zaubers, nicht die Stärke ihres Geistes heraus. Sie floh' aus Korinth auf diese nackten Felsen des Kaukasos, nachdem sie Jason den Gatten, die beiden Söhne, den alten König, die junge Braut

der Rache und Eifersucht geopfert. Stolz wähnte sie im Genuß ihres großen Selbsts zu leben; doch, das Gefühl ihres Herzens, das nach Mittheilung dürstet, die Erinnerung des Vergangnen, die Neigung zu dem trugvollen und schwachen Menschengeschlecht, das sie hasset und liebt, siegen über den erhabenen, unfruchtbaren Gedanken. Bald wird ein täuschender Traum ihr Herz entflammen und dann fange ich sie mit dem Netze, das ich um den Ball der Erde gezogen und drücke sie unter mein eisernes Joch.

Tisiphone. Als ich auf ihren Befehl, mit den furchtbaren Schwestern, martern mußte den Gatten, den Greis und die Braut, schwebte die kühne Verbrecherin frohlockend auf den Drachenwagen und wir, die Töchter der Nacht, die wir allen Frevel rächen, konnten sie nicht erhaschen, denn sie deckte des Zaubers mächtiger Schild. Nun sie sinket unter dein eisernes Joch, räch' ich mit den Schwestern das vergossne Blut.

Das Schicksal. Thöricht wird sie sich den Menschen abermals vertrauen. In der Hoffnung, durch gute Thaten die bösen zu versühnen, wird sie in der süßen Täuschung nicht fühlen, daß der schwache, blinde Sohn des Staubs leichter auf das Böse als das Gute horcht. Rasch wird sie vollziehen wollen, was in Jahrtausenden kaum reift.

Tisiphone. Abermals hör' ich stöhnen und den wilden Laut der Verwünschung.

Das Schicksal. Seit der letzten blutigen That ist die Ruhe von ihr gewichen; ewig wachet ihr Herz und nie besucht sie der süße Schlaf.

Tisiphone. So macht allesumfassender Geist, Erhabenheit und Größe, Kenntniß und Wissen den Erdgebornen nicht glücklich, wenn sein Herz von Verbrechen nicht rein ist.

Das Schicksal. Horch, die Angst treibt sie vom peinigenden Lager auf. Wir weilen hier verborgen, bis wir sie haschen. Keiner entflieht der Gewalt des Schicksals.

Tisiphone. Kein Verbrecher unsrer Geißel und dem Brand, den wir in seinem Gewissen anzünden.

(Verschwinden.)

---

Medea, aus der Höhle tretend.

Ich vernehme die kühlen Winde, die vor dem goldnen Wagen meines Urvaters herwehen. Nehmet weg, ihr Flüchtigen, die Schwermuth, die auf meiner Stirne dämmert! Verjaget die Bilder der düstren Träume, die die schwarze Nacht des Erebos zeugt! Wehet aus meinem Geiste, aus meinem Herzen alles, was je war! es verschwinde, was ich je gedacht und empfunden — das qualvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, das Gefühl des Lebens selbst, daß ich gleich diesen Felsen hinstarre, fühllos gegen die Stürme meiner Seele, wie sie gegen das Rasen der empörten Natur! Höret auf die Stimme Medeens — vergebens, sie eilen vorüber, und ich, die ich die Kräfte der Natur beherrsche, kann nicht vergessen, was doch dem unstäten Menschen so leicht ist. (Pause.)

Licht und Leben gießen sich in goldnem Glanze über die Erde. Sey mir gegrüßet, Helios, mein Vater; höre den bangen Ruf der einsamen verlassnen Medea! du steigest aus den dunklen Wogen hervor und die junge Erde jauchzet im Gefühl

des neuen Lebens, nur deine Tochter trauert in der Nacht des finstern Grams. Für mich ist alles todt; bei dem Stocken meiner Kräfte verhüllte sich die blühende Natur in das Dunkel der Vernichtung. Ich sehe nur Bilder der Zerstörung und lebe — lebe allein! Auf die öden, kahlen Spitzen des Kaukasos floh' ich, wähnend, im innern Beschauen meines großen Selbsts zu leben und schwärme nur im Erinnern der Augenblicke, die ich mit den unbeständigen Menschen hingelebt. Ich hasse sie alle und meine Faust füllt sich mit den Pfeilen des Todes, den zu vernichten, der mir nahte; und wenn er nun nahte in seinem täuschenden Aeußern, sein Aug' mir lächelte, seine Zunge den freundlichen Gruß stammelte, würde sich nicht mein Herz erwärmen und in der Täuschung die schwarze Erfahrung vergessen? — Wenn ich je wieder der Menschen Sprache vernähme.

Ich durchdringe das Dunkel der Erde, durchspüre den allesumfassenden Himmel, wäge ab das Wahre und Falsche menschlichen Wissens, sehe nah das Keimen, das Zerstören der Dinge, fasse Zweck, Mittel und Ende, und tausend, tausend herrliche Gedanken wälzen sich in meinem Geiste und verschwinden in der leeren Ferne, wie das dürre Laub, das der Sturm an jenem einsamen Gestade des Meers in die unfruchtbaren Fluthen schüttelt. Keiner schießt hier zum Genuß auf, denn das Gefühl von Weh und Glück, das ich unter den Menschen sammelte, unterdrückt den stolzen Flug des Geistes. Zeiten der Wonne! wo ich gleich der schwächsten Tochter des Staubs, nur an dem Gatten, nur an den Kindern hing, nur in ihrem Glück das meine fand. (Wild.) Jason!

Jason! daß er noch lebte! daß ich ihn ergreifen könnte im kraftvollen Leben — ihn zu schleudern wider den schroffen Felsen — mich zu rächen für den Raub des seligen Glücks! Fallt über ihn her, ihr Eumeniden, rächet an seinem Schatten jeden peinvollen Stich, der mein Herz durchreißt! (Sanft.) Töchter der Nacht, hört nicht auf den Ruf der Unglücklichen; er hat gebüßt und was ich nun empfinde, rächt ihn an mir. Ich fühle die Wonne der seligen Tage der Liebe zurück, von ihrem Aufkeimen durch die erste bange Besorgniß, bis zu ihrer mächtigen Glut! Herrlicher, entzückender Traum! Was trägt die reiche Natur in ihrem Schooße, was schüttet der mächtige Geist vom Himmel herab, das dir gleicht! Dieses fühlte ich, und nun starre ich hin vor den Bildern der Vernichteten, die ich ermordete — und höre das Wimmern der Kinder, die ich mordete — säugte, mit mütterlicher Liebe aufzog und dann mordete! Ich höre das Heulen der Verzweiflung des Vaters — das Winseln der Geplagten — sehe sie alle — höre das Geheul der Eumeniden und fühle meine Hände naß von dem Blute der geliebten Söhne. Aus ihren Wunden springt die Reue hervor, die nie zu sättigende Tochter des Frevels und naget mit giftigem Zahne an dem Herzen der Mutter. Dann drückt der Wunsch, daß sie noch leben möchten, unter wilden Flüchen gegen mich selbst, dicke Thränen aus den Augen. Sie sind glücklich — schlafen — ruhen — nur einen Augenblick bebten die Armen, flehend an meinen Knien, und ich zerschnitt in wilder, flüchtiger Rache den schwachen Faden des Lebens. Sie sind nicht mehr die Geliebten und ich bin und empfinde, hänge an nichts im unendlichen All — verstoßen, verflucht,

gehaßt, zur Gefährtin der Reue, die die Kräfte meines Geistes aufnagt, die die Fittige versengt hat, auf denen ich mich bis zum Thron der Götter erhob. —

Nun wäre mein geliebter Feretos so hoch! er würde vor mir herspringen in unschuldiger Freude und ich würde ihn fesseln mit Erzählung der Wunder der Welt und seines Ursprungs — würde den kleinen Hader schlichten zwischen dem störrigen Mermeros und dem sanften Geliebten — würde seine freundliche Stimme vernehmen — ich habe den holden Knaben ermordet und rufe nun in die Felsen, daß ich einen menschlichen Laut aus dem Widerhall vernehme, um nicht zu vergessen der Menschen Sprache, das Werkzeug ihrer Größe und ihres Elends.

Horch! horch! — abermals — ich höre den Gang — die Sprache der Menschen — und bebe und zittere und sanfte Glut erwärmt mein Herz. Nie entzückte das Saitenspiel der Musen mein Ohr, wie diese rauhen Töne. — Ha, daß ich mich fasse! daß ich nicht vergesse, was ich unter ihnen erfahren!

---

## Medea. Saphar. Der Oberdruide.

Saphar ist mit einem Speer bewaffnet und naht entschlossen, der Oberdruide mit Ehrfurcht und bebend; er hält Saphar zurück und deutet warnend auf Medeen.

**Medea.** Verwegne, was führt euch in meine einsame Wohnung? Kühn müßt ihr seyn, daß ihr es wagt, den hohen Sitz der Wolken zu besteigen, den ich zu meinem

Aufenthalt erwählt habe, den nie der Menschen Fuß betreten? (Zu Saphar.) Wer bist du?

Saphar. Saphar nennet mich die Horde, die an dem Fuße deines erhabenen Sitzes ihre Hütten aufschlägt und mein Vater ist Führer der Horde.

Oberdruide. Ich bin der Oberdruide der Horde und der erste deiner Priester. — Lege die Schuld des Frevels dieses jungen Mannes nicht auf mein graues Haupt; er ist wild und unaufhaltsam wie die Wolke, die der Sturm gegen die Spitzen deines Sitzes treibt. Wohl sagt' ich ihm, daß es so ergehen würde; denn ich erkenne in dir mit Zittern das furchtbare Wesen, das die feurigen Blitze aus den dunkeln Wolken schleudert, wilde Ströme auf unsere Heerden wälzet und sie sammt den Hirten verschlingt. Wohl seh' ich dir an, daß du deinen Gefallen an unserer Qual hast, den Jüngling in der Kraft des Lebens tödtest und den Greis, der der Horde weisen Rath ertheilt. (Knieend.) Siehe, Furchtbarer, Namenloser, ich streue Staub auf mein Haupt und flehe, daß du mich noch ferner das Licht mögst sehen lassen, so soll auch, dich zu versühnen, an deinem Altar das Opfer rein ausbluten.

Medea. Kennt ihr mich? Woher kennt ihr mich? Was hab' ich euch je Böses gethan, da ich nichts von eurem Daseyn weiß.

Oberdruide. Wir kennen dich aus den wunderbaren Erscheinungen, die du um uns gaukeln lässest, wenn du uns beim frohen Schmause necken willst; aus den Feuern, die du vor dem Hirten hertanzen lässest, bis der verblendete Hascher

in dem Sumpf ersticke. Aus dem Geheule kennen wir dich, das von deinen Felsen herschallt. Aus dem Donner, den Stürmen, dem Beben der Erde, der Hitze, die die Heerden erstickt, der Kälte, die den Jäger erstarrt. Tödtest du nicht den Säugling an der Mutter Brust, stürzest den Jäger von der Klippe und nährest dich von dem Blute der Jungfrau, die wir dir opfern, wenn du uns plagest? Wer ist es, der die reifen Früchte von unsern Bäumen schüttelt, der Kuh die Milch in dem Euter vertrocknet, dem Jäger das verwundete Wild entführt und den hellen Mond verschlingt, der auf unsern Zügen uns leuchtet? Bist du es nicht? — Nun lächle; ja wohl bist du der Furchtbare, Namenlose, von dem unsre Väter erzählt haben und trägest hohe Zeichen auf deiner Stirne und in deinen Augen Gewalt. Jetzo gleicht freilich dein Lächeln dem bunten Bogen am Himmel, den du nach dem Sturme von einem Ende der Erde bis zu dem andern spannst; aber wer mag ihm trauen?

Medea. Du irrest, ich bin gut und freundlich, habe euch nie Schaden gethan.

Saphar. So sollte man glauben, wenn man in dein Angesicht blickt; doch wenn du jenes furchtbare Wesen bist, womit die Druiden uns schrecken, so höre mich an. Zweimal vertrieb das Licht die Nacht, seitdem du den wilden Strom von diesen Höhen gossest und die Hirten und die Heerden ertränktest. Die Horde erschallte in Jammergeschrei. Wir tappten in schwarzer Finsterniß und suchten dem Verderben zu entfliehen. Da riefen die Druiden durch die Nacht: Der Furchtbare fordert ein blutiges Opfer! Sie loosten

beim Altar, mit bedecktem Angesicht, und das Loos fiel auf Norane, die Blume des Thals. Ich hatte sie zum Weibe erkoren und haderte mit den Druiden und der Horde um das Blut der Jungfrau. Trotzig sagten sie mir: Warum haderst du mit uns? geh' und steige auf den Wolkensitz und hadere mit dem Furchtbaren, der sie verschlingt! So stieg ich nun herauf, bewaffnet mit dem scharfen Speer, dir in die Stirne zu sehen, mit dir um das Blut der Jungfrau zu kampfen und dir, dich zu sättigen, das meine für das ihre zu geben. Aber nun sieh', da ich dir nah' trat, deine hohe Gestalt wahrnahm, den Klang deiner Stimme hörte und dich lächeln sah, wandte sich schnell mein Herz und ich schlendre den Speer gegen den Felsen, deinem Aeußern trauend.

Medea. Mir gefallen deine Worte und dein Muth. — Es sind Kinder der rohen Natur, dieß beweisen die Blindheit des Priesters und die edle Kühnheit des Jünglings. Ich will die treulosen Griechen vergessen und dem Sohn der Natur vertrauen. — Ihr irret euch in mir, ich bin sterblich wie ihr, ein Weib, wie es eure Töchter sind, und die Mutter nannte mich Medea. Ich floh auf diese einsamen Höhen, um mich vor den Menschen zu verbergen, die mich durch Falschheit und Betrug zu Thaten gezwungen haben, die ich hier bereue.

Saphar. Wo sind sie? Ich ergreife meinen Speer, dich zu rächen.

Medea. Laß mich sie einen Augenblick vergessen und hört mich an. Das furchtbare Wesen, das ihr suchet, lebt

nur in eurem erschreckten Geist, und ihr betrügt euch in der Erklärung der Dinge, die sich um euch her bilden. Ein freundliches Wesen herrscht über diese Erde und den ausgespannten unermeßlichen Himmel; Zeus heißt er, der Erhalter und Vater der Menschen. Er hasset eure blutigen Opfer und wird euch für den Frevel strafen. Vergebens sucht ihr ihn; denn wo er wohnt, dringt das Aug' der Sterblichen nicht hin.

Oberdruide. Saphar, glaubt dein Ohr? Sie ein Weib? Gleicht sie einer unsrer Töchter? Traue dem Strome nicht, mein Sohn, der leise dahinfließt, er lockt dich in die gefährliche Tiefe.

Saphar. Wohl gleicht sie keiner von ihnen, und ich sah' es, Druide, da wir nahten, denn mein Herz schlug lauter in meiner Brust, wie bei dem vollen Jagdgesang. Wohl, daß sie ein Weib ist und sich mit uns freuen kann. Ist sie nicht gebildet, wie wir? Nur daß sie mit einem Glanze umgeben ist, den ich so wenig nennen kann, als die Wunder, die sich über die Ebene ergießen, wenn die Glut des frühen Lichts hervorbricht. Tochter der glänzenden Gestirne, ich freue mich, daß du eine Sterbliche bist.

Medea. Ich reiche dir die Hand zum Willkomm.

Oberdruide. Er betastet ihre Hand und lebt noch; sie muß doch das furchtbare Wesen nicht seyn.

Medea. Du bist der Sohn der unverdorbenen Natur, auf deiner Stirne liegt deine Seele und auf deinen Lippen schwebt dein Herz, du wirst mich nicht betrügen; doch wohin verirr' ich mich? Soll ich den Faden zu neuem Elend knüpfen, da ich jenen so grausam zerreißen mußte?

Saphar. Hab' ich dich beleidigt, daß du so ernst auf mich blickest?

Oberdruide (leise). Höre, Kotir Sohn, da wir den Namenlosen nicht gefunden haben und dich diese über seine Bedeutung nur irre führen würde, so laß uns nun hinunter steigen. (Lauter.) Später müssen wir nun doch die Jungfrau opfern und haben die Müdigkeit noch obendrein; aber wisse nur, deine Schuld ist es, wenn der Furchtbare über die Weile zürnt und indessen in der Horde wüthet.

Saphar. Willst du, Schöne, in dieser Einsamkeit allein verbleiben? Nur die Todten wohnen, ferne von den Hütten, allein. Steige mit uns hinunter; oder willst du, daß ich dir die Früchte unserer Bäume, die Milch unsrer Heerde heraufbringe? Besser, steige mit uns herunter und ich will deinem Auge den Willen deines Herzens ablernen. Komm und lehre unsre Horde den Erhalter kennen, von dem du sprichst, so werden sie den Felsenaltar zerschlagen und du wirst Noranen und die klagenden Jungfrauen erretten. — Entschließest du dich, darf ich hoffen?

Meda (in plötzlichem Entzücken). Welch ein herrlicher Gedanke durchglüht auf einmal mein ganzes Wesen! selbst der düstre Gram verschwindet vor ihm. — Entfernt euch einen Augenblick, ich will einen Entschluß fassen und ihn euch verkünden.

Oberdruide. Die Jungfrau muß doch bluten.

Meda (allein). Was war es, das selbst den giftigen Stachel der Reue in diesem Augenblick von meinem Herzen abwandte und alle die peinlichen Gefühle in ein sanftes

Glühen verwandelte? Wer führte sie hierher, daß mein Herz einen neuen, beseligenden Gedanken fasse und mein Geist in einem edlen Wunsche erglühe? — Wenn ich nun mit ihnen hinunter stiege, dieses rohe Volk von ihren scheußlichen Opfern zurückriefe, sie in den sanften Pfad der Natur leitete und das schreckenvolle Erinnern meiner blutigen Thaten durch eine schöne, wohlthätige besänftigte! Erhielt ich diese Macht, diese finstren Kräfte nur zum Verderben der Menschen von der Mutter? Schicktet ihr mir, Götter des Olympos, diese Söhne der Natur, daß ich meine Macht nach harter Prüfung nun zu ihrem Besten anwende? Ist es dein Wink, Helios? Willst du deiner unglücklichen Enkelin das Lächeln der Zufriedenheit gewähren und mich aus dieser schrecklichen Lage retten, worin ich hadere mit den Göttern der Welt und allem, was sie in sich faßt? Ja, ich will mit ihnen gehen und dieses Volk umbilden, daß du mit Wohlgefallen auf sie blicken mögest. — Medea! und vermag dieß nicht die Kraft deines Herzens allein? Willst du nochmals den Lauf der Dinge stören, der Menschen Kräfte durch deine Macht zermalmen, jede Beleidigung mit Vernichtung rächen und die Herzen mit Schrecken erfüllen, da du Liebe suchest? Dann wieder sie fliehen, verfolgt, gehaßt und verflucht? Willst du abermals bei jedem Widerstande nach deinen finstern Waffen greifen, denen alles ohne Gegenkampf unterliegen muß? Dem feigen Tyrannen gleich durch Schläge der Macht ausführen, was dein Geist bewirken kann? Nein, ich will mit den Menschen fühlen, von ihnen abhängen, ihr Gutes genießen, ihr Böses ertragen, Beleidigungen vergeben und

meine übrigen Tage in Unschuld hinleben. — Um dieß zu können! — (Lange sinnend.) Ich will den Geist des Schreckens fesseln, will binden an einen unauflöslichen Schwur die Kräfte des zerstörenden Zaubers.

Hört es, Götter der finstern Nacht! Höre es, Erebos! Höre es, Hekate, meine Mutter! ich schwöre! schwöre bei der geheimen Macht der Natur! bei ihrem Urheber! bei dem eisernen Joche des Schicksals, das auf dem Nacken der Menschen liegt! Ich schwöre bei dem dunkeln Styx —

---

## Das Schicksal. Medea.

Schicksal (tritt hervor). Medea, kennst du mich?

Medea. Ich kenne dich, du bist das verhaßte Schicksal, das die freien Seelen der Erdensöhne niederdrückt und ihnen nichts als eitle Wünsche verstattet.

Schicksal. Ich erscheine dir, Enkelin der Sonne, dich vor dem Schwur zu warnen, den du beginnst. Die Götter des Erebos vernehmen dich, ich vernehme dich.

Medea. Du und sie sollen den Schwur vernehmen.

Schicksal. Erwäge, Kühne! vollendest du den furchtbaren Schwur, so sinkest du von deiner stolzen Höhe in die Zahl der Söhne und Töchter des Staubs. Unter meine Macht sinkest du und wirst fühlen die Tücke der Menschen, dich betrügen in der Hoffnung des Guten. Vollende nun den Schwur und brich ihn: dann ziehe ich dich in das unsichtbare Gewebe, womit ich die Sterblichen alle umsponnen habe, und

du magst die Kraft deines Geistes zeigen, wenn du meinen und der Natur Unterworfnen gleichest.

Medea. Ich höre deine Drohungen und fürchte dich nicht. Ich habe Sterbliche gekannt, die deiner und meiner trotzten, wenn Durst nach Freiheit, hohe Liebe und Freundschaft sie achtlos auf sich selbst machten.

Schicksal. Dieß möchtest du nun auch diese lehren; doch verberge ich dir die Folgen des trüglichen Wahns. Medea, so wie du bist, bist du allein und einzig im großen All, und mein Alles umstrickendes Gewebe berührt dich nicht.

Medea. Um es nicht zu seyn, wag' ich es, mich dir zu unterwerfen, wenn ich den Schwur verletze.

Schicksal. Wisse, unaussprechliche Qualen erwarten dich.

Medea. Schrecklich ist die Weissagung; doch ich werde den Schwur halten, um ihr zu entfliehen.

Schicksal. Lebe unter den Menschen und du hörst auf, Meisterin deiner Handlungen zu seyn; du bist nicht mehr dein, selbst dein Herz ist nicht mehr dein. Gezwungen handelst du, während der getäuschte Geist von Freiheit träumt.

Medea. Ich will nicht mehr mein seyn. Ach, ich hörte auf, es zu seyn, von dem Augenblick, da mich Aphroditens Rache dem schwachen unbeständigen Sohn der Erde unterwarf. Was nutzen mir nun die Kräfte meines Geistes, die Macht meines Zaubers! Das einsame Beschauen meines furchtbaren Selbsts macht mich zur Sklavin der Reue, der wilden Phantasie und der glühenden Wünsche; ich will Sklavin der Wirklichkeit seyn, es, wenn es seyn muß, mit

Leiden erkaufen, denn auch bei dem Leiden ist Genuß, wenn uns die Ursache gefällt.

Schicksal. Du vergißst deine Größe, wofür die Menschen kein Maß haben, und dieses zwang dich zu Verbrechen, zwang dich, sie zu fliehen.

Medea. Ich achte der Größe nun nicht mehr, die keiner liebt und jeder fürchtet. Ich will nicht mehr schrecken, will den Menschen nützen und meine Verbrechen versühnen.

Schicksal. So tritt unter die Menschen, um von neuem grausam zu werden; hier zu zerstören, um dort zu erhalten. Ihr Wahnsinn werde dein Herr, wenn du deiner Herrschaft so müde bist. Setze nochmals Leidenschaft und Vorliebe an die Stelle der Gerechtigkeit, die den Menschen nie zu Theil ward, begehe Handlungen, deren Folgen du nicht absiehst und die dich selbst vernichten. Ich verberge sie dir.

Medea. Ich will sie nicht sehen; ich will erhalten und nicht zerstören.

Schicksal. Weiß der Sklave, der zum Verkauf am Markte steht, was sein neuer Herr von ihm fordern wird! Laß sehen, was du dann bist, wenn mein eisernes Joch deinen Nacken drückt und die Töchter der Nacht das vergossene Blut an dir rachen.

Medea. Deren Blut ich vergossen, die haben als Menschen gelitten, laß mich leiden als Mensch, ich sehe ein Ende dabei: Ich will diesem Volke Licht und Recht aufdecken, sie der Götter sanfte Leitung kennen lehren, will die Quelle ihres Geistes eröffnen, um mit dir, ihrer Unterdrückerin, rüstig kampfen zu können und deines gewaltsamen Sieges zu spotten, wenn sie unterliegen müssen.

Schicksal. Du wirst eine natürliche Krankheit heilen und ihnen tausend erkünstelte dafür geben. Bedenke das Ende des großen Prometheus, der kühn den Geist im Menschen erweckte! Du weißt es, Zeus ließ ihn zur Strafe an diese nackten Klippen schmieden. Seine größte Marter war nicht der Adler, der seine immer neu wachsenden Eingeweide zerfleischte; der plagende Gedanke war es: Die Menschen gelehrt zu haben, die Schöpfung der Götter in ihren Werken nachzuahmen, das Unfaßliche, Unermeßliche, Unzählbare fassen, messen und zählen zu wollen. Im peinlichen Gefühl ihres Unvermögens verfluchten sie ihn, daß er ihren Blick von der Erde, ihrer Mutter, zum Himmel aufgehoben. Dieß war der Lohn und Trost, den ihm die Menschen zur Lindrung seiner Qual ertheilten.

Medea. Hat Zeus den Menschen nur zum sinnlichen Sklaven der Erde gemacht?

Schicksal. Zu einem Wesen, das sich nie begreifen wird, das du nicht ändern wirst. Auch du wirst es beweisen, wenn einst die Kraft von dir gewichen ist, die dir die Finsterniß erleuchtet.

Medea. Umhülle mich Finsterniß; des Menschen freundlicher Blick ist auch Licht! Liebe und Freundschaft machen sie sogar dein verhaßtes Joch ertragen. Ich will ihnen gleich werden, wenn ich den furchtbaren Eid verletze, den ich nun beginne.

Sieh, ich schwöre bei dem Glanze meines Vaters! bei dem Hades! bei den strengen Richtern der Todten! ich schwöre bei dem düstern Styx, meinen geheimen Kräften zu entsagen,

und die Menschen nicht mehr durch meine Zaubermacht zu schrecken!

(Das Schicksal verschwindet.)

Erscheine, wenn ich den Schwur verletze; doch nie wirst du das Herz besiegen, das ihn frei geschworen hat. — Sie fliehet hinweg, ich habe mich unauflöslich gebunden, werfe mich in die Arme der Menschen, und in dem Augenblick, da ich ihnen nahen will, verfinstern düstre Ahnungen meinen Geist. Schweige, mein von düstern Erfahrungen erfülltes Herz! Hüllet, du, sanfte Menschenliebe und du, selige Hoffnung, meinen tiefdringenden, zweifelnden Sinn in euren lieblichen Schleier! er verberge mir die Zukunft! er verberge mir das Herz der Menschen! Selten thut der spähende, wägende Forscher etwas zum Besten der andern. Weichet, finstre Bilder! achtlos auf mich, überlass' ich mich den Menschen. Lebe wohl, Schauplatz meines düstern Grams, meiner peinvollen, schlaflosen Nächte, meiner Thränen, meiner Verwünschungen! Ich verlasse dich, unwissend, was ich finden werde. Entfliehe ich hier dem Schmerz, um den Faden zu neuem anzuknüpfen? Der freundliche Sohn der Natur erscheint — sein Blick zieht mich weg; ich gehöre den Menschen und erwarte mein Schicksal von ihnen. Ich folge euch!

(Sie faßt Saphars an der Hand, der sie freudig abführt.)

---

# Zweiter Akt.

Ein großer, mit Bäumen besetzter Platz.

In der tiefen Ferne wird man rohe, zerstreute Hütten gewahr. Im Grund ein großer Altar, der aus einem einzigen rohen Felsen besteht. Auf demselben liegt ein Mordhammer, zum Opfer bestimmt.

**Saphar** führt **Medeen** ein. **Der Oberdruide** folgt.

Saphar. Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier sind sie gewohnt den Fremden und den Gast zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile, den Vater und die Freunde herbeizurufen, daß du mit ihnen redest. Wende dein Aug' von jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden die Jungfrau opfern.

Medea. Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen; wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn! aber dieser Altar raget noch scheußlicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So muß der Mensch ausschweifen, er lebe im Schooße der rohen Natur oder der erkünstelten Gesellschaft; überall, im Wald und Palast, scheint sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

Oberdruide. Medea, so willst du ja, daß wir dich nennen; wende nur immer dein Angesicht dorthin; dieß ist der Mordhammer, womit wir dir opfern.

Medea. Mir? willst du mich zum Zorn reizen, daß du deinen Unsinn wiederholst? Hab' ich dir nicht gesagt, wer ich bin und wie ich eure blutigen Opfer verabscheue?

Oberdruide. Zürne nicht und höre mich gefällig an.

Medea. Ich hasse, was du denkst und das, was du nun sagen wirst.

Oberdruide. Siehst du auf meiner Stirne, was ich sagen will?

Medea. Ich sehe die List und den Betrug, die du nun aussinnst und die deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

Oberdruide. Nun ja; Speer und Pfeile sind die Waffen unsrer Krieger, die unsern: die List. Verstelle dich nur immer, gleichwohl sehe ich, daß du mehr bist, als du uns zeigen willst. Bist du jenes furchtbare Wesen nicht, so bist du ihm doch nah verwandt; denn bei diesem Altar, das was du sprichst, was von deiner Stirne ausgeht, aus deinen Augen leuchtet und deine ganze Gestalt begleitet, beweist hohen Ursprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berge herabstiegen, die wildesten Thiere deine Füße lecken? Zogst du nicht den Adler aus den hohen Lüften und er folgte dir, wie der Hund dem Hirten?

Medea. Auch du kannst die Wilden gesellig machen, wenn du ihnen freundlich bist.

Oberdruide. Dem sey nun wie ihm wolle, und wenn du auch das furchtbare Wesen nicht bist, so kannst du doch leicht es vorstellen. Komm, folge mir in unser geheimes Dunkel, ich werde der Horde sagen, du habest dich mir durch

schreckliche Zeichen offenbart und deinen Aufenthalt bei uns genommen. Ich will dir die geräumigste Hütte zur Wohnung geben, die Druiden sollen dir dienen, dich köstlich nähren und wir wollen durch dich die Horde beherrschen, denn seitdem der erste unsers Stammes den Zerstörer verkündigt hat, leiten wir sie, wie es uns gefällt.

**Medea** (düster). Fühle nun, Medea, daß du wieder unter Menschen bist, glühe in Wuth und bereue den Schwur, der dich an sie fesselt! Die erste ihrer Forderungen reizt dich zur Rache und die Folgen schweben in finstern Gestalten vor deinem Geist. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten und schon höre ich die Ungeheuer zischen, noch wilder und hämischer, als alle, die meine vorigen Tage zum scheußlichen Gewebe gebildet. — Bebe, Sohn des Staubs, der du dich so kühn zum feigen Betrug ausrüstest. Ich bin nicht jenes furchtbare Wesen eures trugvollen Unsinnes. Enthüllen will ich euren Betrug und den von euch Unterjochten den allgütigen Vater der Menschen bekannt machen, den ihr als Ungeheuer darstellt!

**Oberdruide.** Sie werden deinen Traum verlachen, denn sie fühlen die tägliche Pein und die Qualen von oben. Ja, hörten sie auf dich, so würden sie unsrer nicht achten; und nur Schrecken fesselt den Stärkern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich sehe, daß du es kannst.

**Medea.** Warum laß ich mich von dem finstern Zorn hinreißen und vergesse den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich vergesse deinen Unsinn, höre du mit deinen Brüdern auf mich und ich will euch die Mittel

zeigen, von diesem Volke geehrt zu werden, das nun vor euch zittert.

Oberdruide. Zittern müssen sie und darum soll Roxane bluten! und der Mordhammer Saphars Stolz an ihrer Stirn zerschmettern. Ja, du, du selbst sollst vor uns zittern, wenn du hier verweilst!

Medea. Ich? Medea? — Entfliehe, Verhaßter, daß du lebest!

Oberdruide. Wer bist du, die so furchtbar drohet und der Menschen Herz erstarrt? Und du wärst eine Tochter des Staubs?

Medea. Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen euch Wahrheit zu lehren und den Betrug falscher Priester zu enthüllen.

---

**Saphar. Roxane. Kotix. Alkamar. Einige Druiden und Einige vom Volke.**

Sie sehen nach Medeen mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält sie in Entfernung.

Saphar. Große Sterbliche, dieß ist Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Dieß Alkamar, der Schrecken unsrer Feinde und der erste nach dem Führer; nimm sie freundlich auf. — Meine Freunde, ich stieg auf den Wolkensitz, mit dem Zerstörer um Roxanens Blut zu kämpfen; ich war glücklicher, ich fand diese schöne, weise Sterbliche, die dort einsam, wie der stolze Adler, in den Klüften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte sie die Mutter und so begrüßet sie!

Alle. Sey willkommen, Medea! sey unser Freund und Gast!

Medea. Seyd mir alle freundlich willkommen, ihr Kinder der Natur. O daß euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig euch mittheilen will! Nur darum verließ ich meine einsame Wohnung, eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters vernahm ich, daß ihr der Stimme bedürft, die euch von Irrthümern heile, in denen ihr gegen euch selbst wüthet. Die meine soll euch erschallen und ich will euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen, zu benutzen, daß sie euch ihren reichen, euch noch unbekannten Segen gebe, euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

Kotir. Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald versengt die Hitze das Gras und sie verschmachten.

Medea. Diese Gefahr will ich von euch entfernen. Ich will euch die Erde öffnen, euch die in ihrem Schooße verborgnen Schätze zeigen; euch lehren, sie in nützliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen und eure rohen Hütten in festre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wisset, der große Geist der Welt, der euch und alles umfasset und erhält, wollte nicht, daß sein schönstes Werk, der Mensch, in so kurz beschränkten Granzen bliebe; ihm allein legte er den Keim zu mehrerer Vollkommenheit in's Herz. Diese verborgne Kraft will ich in euch erwecken; ihr sollt

alle benachbarten Völker in Wissen, Kunst, Sitten, Werk und Thaten übertreffen und das Dunkel soll verschwinden, worein Betrug euch jetzt hüllt. Den Wechsel der Jahrszeiten, ihre natürlichen Folgen, die Ursache und schöne Ordnung der Geheimnisse und Erscheinungen, die euch die Druiden so schrecklich vorstellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen und die Erde befruchten, alles dieses will ich euch enthüllen und ihr sollt in Zukunft nur böse Thaten fürchten. Doch bevor ich euch diese Quellen des Glücks und Genusses öffne, müßt ihr euren scheußlichen Opfern entsagen; denn mir und der Erde ist das Volk ein Greuel, das seine Hände mit seinem eignen Blut befleckt.

Saphar. Siehe hier die Jungfrau, über welche sie das Loos geworfen haben und die sie nun opfern wollen. Nahe, Rorane, und fürchte nicht; liebe die Gütige, wie Saphar sie liebt.

Rorane. Darf ich nahen?

Medea. Nahe mit Vertrauen.

Rorane. Wie wunderbar schön ist sie gekleidet! wie wunderbar schön alles, was an ihr ist; doch bebet mein Herz.

Medea. Sey gutes Muths.

Rorane. Es ist etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum sollte ich dich fürchten; sagte mir doch Saphar, du würdest mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen soll. Ach, viele haben schon an diesem Felsen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich dessen nicht, was mir die Druiden versprechen.

Medea. Was versprechen sie dir?

Norane. Sie sagen, die Jungfrauen, die hier dem Zerstörer bluten, würden im künftigen Dunkel frei seyn und den Männern nicht sklavisch dienen, und wenn einst Saphar ins Dunkel mir folgte, würde er mein Knecht seyn, wie es der Gefangne ist, den die Krieger gebunden in die Hütte führen. Aber dieß tröstet mich nicht, denn ich möchte ihm lieber hier und dort dienen, weil ich ihm gerne gehorche. Rette mich, schöne Sterbliche, daß sie mich nicht in das schwarze Dunkel stoßen, aus dem keiner zurückkehrt; ich will dir dienen, dir Blumen und süße Früchte sammeln und dir folgen, wie das Lamm der Mutter.

Medea. Laß dich an meine Brust drücken, Unschuldige! Und wirst du mich immer lieben, auch dann noch lieben, wenn Saphar mich wie dich liebt?

Norane. Ein großer Baum gibt mehr als einen Schatten.

Medea. Sanfte! — Fühle, Medea, wie weit die Schwache dich an Großmuth übertrifft! — Laß noch einmal mein Herz an deinem reinen schlagen! — Längst erflehte Wonne, laß mich dich ganz empfinden! — Und dieses liebliche Kind der Natur wollt ihr eurem finstern Wahnsinn opfern? Sie, die der Vater der Menschen mit blühendem Leben beschenkt hat, daß sie sich ihrer Jugend freue? — Versammelt die Horde, daß ich mit dem ganzen Volke rede und ihnen den allgütigen Erhalter der Menschen aus seinen Werken zeige!

Alkamar. Wir verstehen den Sinn deiner Worte nicht; wenn er gütig ist, wie du uns sagst, warum leiden wir von der Kindheit bis zum Grabe? An unsern Plagen erkennen wir kein gütiges Wesen.

Kotir. Ja, wenn er gütig ist, wie du allein es sagst, warum leiden wir?

Oberdruide. Warum zerstört er, da du ihn doch den Erhalter nennst? der Vater thut seinen Kindern nur Gutes.

Viele. Warum ertränkt er unsere Heerden sammt den Hirten? Warum tödtet er den, der zu leben wünscht?

Medea. Wenn der Bergstrom sein Wasser nicht herunterwälzte, würde jener Fluß euch und eure Heerden tränken? Warum baut ihr eure Hütten nicht in jenen blühenden Ebenen, fern vom Berge, wohin der Strom sich nie ergießt! Lasset eure Heerden dort weiden und die Fluth wird sie nicht verschlingen!

Kodir. Hier weideten unsere Väter, bevor wir waren, und unsere Heerden lieben den alten Berg, wie der Vogel sein Nest und so auch wir.

Alkamar. Unsere Väter liegen hier begraben; mögen wir zu ihren Gebeinen sagen: Stehet auf und folget uns!

Oberdruide. Können wir zu diesem Felsen, auf dem unsere Väter geopfert haben, sagen: Reiße dich los und gehe mit uns!

Medea. Verflucht sey dieser Felsen, an dem das Blut eurer Kinder klebt! Verflucht die Hand, die es vergossen hat! Zermalmt ihn und mit ihm vernichtet ihr den Schrecken, wodurch sich diese euch unterworfen haben. (Zu dem Oberdruiden.) Nahe, ich will euch in eurer Nacktheit hinstellen, falsche Priester! Euch die Hülle der Heuchelei und des Betrugs von dem Herzen reißen. Als Saphar sich entfernte, euch zu mir zu führen, trug mir, einer Sterblichen, dieser Heuchler an,

mich mit ihm in das geheime Dunkel der Druiden zu begeben; er wolle, so sagte er, euch vorlügen, ich habe mich gegen Saphar verstellt und mich ihm allein, durch furchtbare Zeichen, als das Wesen eures Wahnsinnes offenbart und darauf meinen Aufenthalt in ihren Wohnungen erwählt. Verborgen in diesem geheimen Dunkel sollt' ich dann mit ihnen durch Furcht und Schrecken über euch herrschen. Mein Zorn entbrannte, ich verwarf mit Abscheu den Antrag und nun entdecke ich euch den Betrug; denn ich bin gekommen, euch Wahrheit zu lehren und die Natur zu rächen. Sind dieß nicht deine Worte? Sagtest du nicht, du wollest Saphars Stolz an der Stirne dieser Unschuldigen zerschmettern?

Kotir. Alkamar. Oberdruide, sind dieß deine Worte?

Oberdruide. Ja, es sind meine Worte und ich sagte: Saphars Stolz müsse an Roranens Stirne zerschmettert und heute noch das furchtbare Wesen durch ihr Blut versühnt werden. Was ich ferner dieser Kühnen sagte, gab mir glückliche List ein; denn nach den hohen Zeichen ihres Aeußern, ihrer Macht über meinen und Saphars Geist, nach ihrer Gewalt über die wilden Thiere, die ich ihren Tritten folgen und ihre Füße lecken sah, hielt ich sie für den Furchtbaren, der uns unablaßig plagt. Ich wähnte, er verberge sich listig unter der erhabenen und schönen Gestalt dieser Sterblichen, uns zu prüfen und uns alle zu vernichten, wenn wir ihn nicht ehrten. Darum streute ich in ihrer Gegenwart Staub auf mein Haupt, betete sie an und lud sie in unser Dunkel, um uns und die Horde vom nahen Tod zu retten. Nun sehe ich an ihrem Frevel, daß sie eine Sterbliche ist, die von neuem

den Zorn des Zerstörers gegen uns reizen würde, wenn wir auf sie horchten, und um diesem zuvorzukommen, ergreife ich Norane, lege meine heiligen Hände an sie, die sie dem Zerstörer weihen.

(Die Druiden ergreifen auf seinen Wink Norane.)

Du Stolze, gebiete deiner Zunge; denn leichter wirst du diesen ungeheuren Sitz der Wolken in Asche verwandeln, als die Gebrauche vernichten, die uns unsere Väter überliefert haben, die die Horde erhalten und denen wir die Siege über unsre Feinde verdanken.

Medea. Er soll stehen der erhabene Sitz der Wolken und zu Asche soll der Kühne werden, der das Blut der Unschuldigen zu vergießen wagt. Unter dem scheußlichen Frevel soll der würgende Tod ihn haschen, schneidende Angst sein Herz zerreißen, bis er leblos an diesem verfluchten Altar hinstarrt!

Oberdruide. Hört die Verwegene, sie verkündigt dem Priester des Furchtbaren Tod.

Saphar. Und den schleudere ich auf ihn mit verderbender Faust, ich, der ich überzeugt bin von der hohen Wahrheit, die die Edle lehrt. Mein Vater, gebiete, daß sie die Jungfrau entlassen; oder ich opfere den Priester dem Zorne.

Kotir. Ich achte nicht, ob die Jungfrau geopfert werde, ist sie doch nicht von meinem Blut; soll ich nun mit den Priestern um der Fremden hadern? Verzehre sie der Zerstörer, wenn er nicht anders zu versühnen ist; doch deucht mich, es gezieme sich, daß wir Medeens Worte erwägen, denn sie scheint mir weise und gut zu seyn. Entlasset, Druiden,

die Jungfrau, bis diese mit der Horde gesprochen und wir bei dem nächtlichen Schmause berathen.

Druiden. Unsre heiligen Hände haben den Leib der Jungfrau berührt, sie ist unser.

Alkamar. Kotix! Du bist unser Oberhaupt, herrschest über uns, und das, weil wir so wollen; doch hüte dich, über die Priester herrschen zu wollen und über die nächtlichen Geheimnisse zu ordnen, die nur ihnen klar sind. Leicht ziehst du auf uns und die Horde die Wuth des Zerstörers, womit sie uns drohen. Darum störe sie nicht, und thust du es, so führen wir Speere zu ihrer Vertheidigung.

Kotix. Trotziger, ich kenne den giftigen Neid, der an deinem stolzen Herzen frißt; aber er soll noch lange dran fressen. Nach der Herrschaft über die Horde strebst du — und ob du gleich im Dunkeln gehst, so weiß ich es doch. (Er schüttelt den Speer.) Dieser erwarb sie meinen Vatern, erhielt sie mir und er soll, von meinem Zorn beflügelt, die Quellen deines Lebens öffnen.

Alkamar. Mein Speer ist scharf wie der deine und hat mehr vom Blute der Feinde getrunken. Was trotzest du, Weichling? Du sitzest in sanfter Ruhe und lassest dir von den Weibern weiche Felle unterlegen, genießest des köstlichen Mahls und des süßen Schlafs, während wir in Hitze schmachten, den Feind von den Heerden zu treiben oder dir wohlschmeckend Wild zum Schmause zu jagen. Ja, schüttle doch deinen Speer mit kraftloser Hand! Mag immer die Wuth deine Lippen blaß färben und sich dein Aug' mit gelbem Feuer füllen — auch ich schüttle den Speer und mit stärkrer Hand,

und fühle männlichen Zorn, der sich nicht in dem Herzen verbirgt.

Saphar (hält seinen Vater zurück, der auf Altamar dringen will.) — Ich ergreife den Mordhammer, um mit seinem Blute die Erde zu tränken!

(Er dringt nach dem Altar.)

Die Druiden. Zurück, Verwegner! entheilige nicht das Werkzeug des Tods! Fluch und Vernichtung treffen den, der den Mordhammer berührt! Er ist die Waffe des Priesters, ihm hat sie der Zerstörer gegeben.

Kotir. Versammle die Horde, mein Sohn, die Fremde soll mit dem Volke reden; und darum nur, weil mir der Kühne widerspricht!

Oberdruide. Auf deine Gefahr, du Stolzer, der du dich mit deinem Sohne allein den heiligen Gebrauchen widersetzest. Sie rede, was sie wolle und ziehe auf deinen Schadel den Grimm des Furchtbaren; aber wenn du dich dem Opfer widersetzest, so stehe die Horde auf, theile deine Heerden und treibe dich mit diesem in die öde, unfruchtbare Einsamkeit. Seyd dann weise allein. Ihr, führet Norane weg und bereitet das Opfer.

Norane. So muß ich am Altar bluten! dich verlassen und dich nie wieder sehen? Ihre grausamen Hande haben mich umschlungen, schon fühl' ich die Vernichtung.

Saphar. Hoffe und traue meiner Rache und traue dem Entschluß, der auf der hohen Stirne der Edlen deine Rettung verkündigt.

Medea. Fasse Muth denn ich schwöre bei meinem

Ursprung, bei dem Vater der Menschen, der mit Abschen auf diese Verworfenen blickt, der würgende Tod soll den ergreifen, der das Opfer zu vollziehen wagt. Ihr habt in mir nur die Freundliche gesehen, hütet euch, daß ich euch nicht die Furchtbare zeige, vor der Menschen bebten, deren Sklaven ihr nicht würdig seyd zu seyn.

Oberdruide. Wir fürchten dich nicht; du bist sterblich und zitterst vor höhern Wesen, wie du selbst sagst.

Medea. Ihr sollt Medeen kennen lernen. (Alle ab.) — Bin ich noch Medea die Mächtige, die über die Elemente herrscht und nun das Herz der Menschen nicht zum Guten lenken kann? Hatt' ich nur Kräfte, das Böse zu bewirken und sind sie des Guten nicht werth und fähig? Ich hörte auf die Stimme der Klugheit und fesselte im kochenden Busen den verderbenden Zorn. Schon schnaubte mein Geist in Rache, schon füllte sich meine Faust mit Zerstörung. — Soll ich diesen Altar zertrümmern, den Pfeil des Todes auf den abschießen, der es wagt, das Opfer zu vollziehen? Muß Schrecken durch den thierischen Sinn der Menschen fahren; Macht sie zerknirschen, daß sie auf die Stimme des Weisen hören? Ich habe meine Kräfte gefesselt und lös ich sie nun, so sinke ich unter die Gewalt des Schicksals und werde ein Raub der trugvollen Sterblichen. Les' ich nicht auf ihrer Stirne das schwarze Gewühl des hämischen Betrugs und wilder Leidenschaften? Seh' ich nicht das finstre Gewebe, das sich aus diesem verworrenen Kampfe entspinnt, in das ich gezogen werde, wenn ich vollführen will, was ich so herrlich entworfen? Kaum setze ich den Fuß unter die Menschen und es

erfolgen Ekel, Reue und Haß. Soll ich bedauern, dich verlassen zu haben, Aufenthalt meiner düstern Einsamkeit? Ist der Gedanke Wahnsinn, den ich mit Wonne umfaßte, und riß mich das Gefühl der schönen That zu rasch hin? Müßte ich in Schrecken gehüllt, bewaffnet, mit Zerstörung erscheinen und die Bebenden mit der Geißel der Eumeniden zum Guten zwingen? Soll ich fliehen? Mich schwingen ans Ende der Welt? Mich emporheben in den leeren Raum, wo keine Götter herrschen, keine Menschen athmen, wo kein Schall und Laut des Lebenden sich hören läßt, wo nie die Freude lachte, nie der Unglückliche klagte, wo das Seyn und das granzenlose Nichts in einander fließen — soll ich in den Erebos flüchten vor dem blinden Geschlecht? Mich abermals verbergen in den Felsenhöhlen und an den giftigen Stichen der Reue verzweifelnd hinsterben?

(Pause. Dann fällt sie auf die Knie.)

Ha, wollt ihr Götter des Olympos, daß ich durch Menschen büße, was ich an den Menschen verbrochen? Seht auf den Verrath, auf den Meineid, wodurch sie mich zur Rache gezwungen! Seht auf das große Gefühl, das nun in meinem Busen glüht! Ja, ich folge seinem Ruf. —

Ihr freundlichen Musen, gießet der Beredtsamkeit Gabe in mein Herz, auf meine Zunge! Theilt mir eure Sanftmuth mit, daß sich mein wilder Geist nicht bei ihrem Starrsinn empöre! Ihr seyd es, verbundne Schwestern, die ihr durch euren Gesang die Wilden zur Sittlichkeit bildet, den Menschen zum Halbgott emporhebt, wenn ihn eure Begeisterung durchrauscht! Wirket nun durch mich auf dieses

wilde Volk, daß ich es auf den sanften Weg der Natur zurückführe! Laßt mich hier euer schönes Werk vollenden, ihr Götter! laßt, ihr Seligen, Helios unglückliche Enkelin im Gefühl einer guten That hinsterben! —

---

# Dritter Akt.

Nacht.

**Der Oberdruide. Ein Druide.**

**Oberdruide.** Alles ist zum Opfer bereit; hier ist in der Schale das Wasser zur Weihe; und nun lege die Cypressenkränze dorthin, daß sie das Blut des Opfers bespritze. Bald wird der Mond an jenem dunkeln Wolkensaum hervorglänzen; dieses ist die Stunde des nächtlichen Opfers! Vergebens sprach feurig und weise die kühne Fremde von den unbegreiflichen Dingen. Sie rase nun; wir haben die Herzen des Volks mit näherer Furcht erfüllt. Laß uns das Opfer vollenden, dann rächen wir die Kühnheit an ihr.

**Druide.** Saphar schützet sie und Kotir, der Führer.

**Oberdruide.** So mögen sie sie zu ihrem eignen Verderben beschützen. — Höre, heute erhebe ich dich über alle deine Brüder und bereite dir den Weg der Herrschaft nach mir. Ich übergebe dir den Mordhammer, du sollst die Weihe verrichten und dem Zerstörer opfern!

**Druide.** Ich? Kommt nicht dieß heilige Werk dir, dem Oberdruiden, vorzüglich zu?

Oberdruide. Ich bin alt und schwach und habe nicht mehr die Stärke, die Stirne der Jungfrau auf einen Schlag zu zerschmettern. Ach, bald werde ich nach jenen verhaßten dunkeln Gefilden wandern müssen; doch hoffe ich, der Zerstörer wird mich nicht plagen, um des Bluts, das ich ihm geweiht. Führe nun du den Mordhammer, daß nach mir die Horde vor dir zittre, wie sie jetzt vor mir zittert.

Druide. Umsonst schmeichelst du mir, Gefährlicher in List; wer weiß es nicht, daß es dir ein festlicher Tag ist, dem Zerstörer zu opfern!

Oberdruide. Ich habe die festlichen Tage genossen und mit vielen blutigen Kränzen das Heiligthum geschmückt. Genieße nun du und schmücke das Heiligthum!

Druide. So danke ich's der Furcht und der schreckenden Weissagung der Fremden; aber auch ich habe sie gehört.

Oberdruide. Schreckt dich die Kühnheit eines Weibes.

Druide. Dein Schrecken theilt sich mir mit und geziemender ist's, du opferst selbst.

Oberdruide. Wird der Zerstörer seine Priester verschlingen? Wer möchte dann ihm opfern? Doch ich bin der Widersprüche müde und nicht gewohnt; du opferst, oder kehrst nun in unsere geheime Wohnung zurück, daß die Druiden über deinen Ungehorsam richten; was dich da erwartet, ist nicht nöthig, dir zu sagen.

Druide. Ich gehorche, weil ich muß und weil Ihr dem Widersprecher furchtbarer seyd als der Zerstörer selbst.

Oberdruide. Nun du gehorchest, will ich dir sagen, daß es nur List der Fremden und Saphars ist, uns vom

Opfer abzuschrecken. — Rufe die Weihe vor dem Opfer mit donnernder und klagender Stimme. Der Musik rauher Klang wird dich erhitzen und das Klagegeschrei der Jungfrau übertönen. Dann hebe hoch den Mordhammer und laß ihn mit männlicher Kraft auf die gewölbte Mitte der Stirne fallen, daß auf einen Schlag das Leben herausströme, das Opfer dem Zerstörer gefalle, das Volk laut jauchze und dich preise!

Druide. Doch besser wär' es, du opfertest selbst. Wird nicht die Horde glauben, du fürchtest die Fremde?

Oberdruide. Laß sie glauben, wenn sie nur gehorchen. Der Mond erscheint. Er blinkt aus der Wolke hervor und wird voll beim Opfer glänzen. Laß uns im feierlichen Zuge die geschmückte Jungfrau herführen.

---

Medea. Fliehe in die dunkle Wolke zurück, keusche Schwester Helios! beflecke nicht dein reines Angesicht mit dem blutigen Gräuel! Das Herz der Menschen ist fühllos gegen das Gute. Löwen und Tiger hätte ich mit den Worten bezaubert, die glühendes Gefühl wie feurige Blitze aus dem vollen Herzen sandte. Sie lauschten wie die dumme Heerde, die eine glänzende Erscheinung des Himmels anstarrt. An ihren Felsenherzen, an ihrem trägen Sinne zerschlug sich die Kraft meines Geistes. Medea, rühme dich nun deiner Herrschaft! Fasse stolz die Kraft, die den harmonischen Tanz der Gestirne leitet und halte sie auf in ihren schön geschlungenen Reihen, das Herz der Menschen ist dir verschlossen! Verschlossen dem Guten, um deßwillen du deinem glanzenden

Daseyn entsagt hast? — Ich stand in der erhabenen Gegenwart der Natur, drang an der Götter heiligen Thron. — alle Hüllen entflohen — Begeisterung, wie sie nie die Brust eines Sterblichen ausdehnte, durchsauste mich, und alle lebende Wesen, alle Geister der Erde und Gestirne, die heiligen Musen, alle Kräfte des unendlichen Alls schienen auf die hoch Begeisterte zu horchen! Nur sie waren fühllos. Soll ich euch anklagen, ihr Götter, daß ich bei dem großen Endzweck scheitre? Zeus Kronion! hast du sie gleich den übrigen Thieren auf die Erde gestreut, wie das Gewürme, das der Sumpf nur zeugt, sich unter einander zu verschlingen? Sie hingeworfen, ihrer blinden Wuth überlassen, gleichgültig, ob sie deinem hohen Zweck entsprechen? Ja, dein Fluch, nie in dem reinen Lichte der Vernunft zu leben, hat sie bei ihrer Entstehung getroffen und gerecht war deine Rache an Prometheus, der unsinnig den Gott mit dem Thier zusammenspannte. — Welche wüthende, widrige Gedanken wühlen in meinem Geiste — und hervorschießen Ekel, Haß, Verachtung — kalte Gleichgültigkeit gegen meine Verbrechen.

(Man hört in der Ferne wilde, rauschende Musik, die nur aus blasenden Instrumenten besteht.)

Sie kommen, die Unsinnigen, das Opfer zu schlachten! Und sie sollten in meiner Gegenwart, trotz meinen Drohungen, die Bebende morden? Eh ich dieses ansehe — entfliehet, düstre Betrachtungen, dringe hervor, mein Herz! Umhülle mich, Nacht! (Sie stellt sich unter das Dunkel der Bäume.) Ich folge der Eingebung und sey es mein Verderben.

---

Der Zug kommt hervor unter dem wilden Schall der Musik. **Roxane** wird von den **Druiden** geführt. **Alkamar** und die Männer sind mit Speeren und Bogen bewaffnet und umringen den waffenlosen **Saphar**. **Kotix** bewaffnet. Eine augenblickliche Stille. **Medea** steht seitwärts, so daß sie die Uebrigen nicht sehen.

Roxane. Saphar, ich nahe dem schrecklichen Altar! Die Retterin ist verschwunden, die Hoffnung verschwunden! Ach, ich muß sterben in der Blüthe der Jugend! ich sehe das Werkzeug des Todes und kaltes Erbeben rinnt durch die Glieder.

Saphar. Ich sehe dich und leide schreckliche Qual. Ich bin umrungen, der Waffen beraubt und kann dich nicht retten, kann dich nicht rächen!

Oberdruide. Lasset das wilde Geräusch ertönen! ersticket der Feigen Klagegeschrei!

Medea (zwischen der Musik und dem stillern Klagetöne). Meine finstern Kräfte stürmen heran. Noch einmal steh' ich hier, wie auf dem verfluchten Boden Korinths, schaudernd im mächtigen Gefühle meines Zaubers — (Wild) — Auf, ihr Dämonen! auf, ihr Geister der Nacht, treibet aus dem Erebos die Rache hervor! Ich gebiete euch, Medea die Rächende, die selbst den Göttern trotzt in der edeln Rache! — Wo soll ich angreifen? Wo zerstören? Wie sie erschüttern?

(Die Musik schweigt. Roxane kniet vor dem Altar.

Der opfernde Druide. Würger! Zerstörer! Furchtbarer! Namenloser! der du von der schwachen Kindheit uns peinigst bis zu dem verhaßten Grabe! Höre uns Elende, die du beim ersten Blick in's Licht mit Thränen nährst! Dich begrüßen wir beim ersten Athemzug mit Jammergeschrei und

deuten an, du habest dem Schmerz uns geschaffen! Das Thier hast du bekleidet, uns nackend auf die Erde geworfen! In unser Inneres legst du den Samen zu nagenden, unheilbaren Schmerzen, und von außen geißelst du uns mit der Ruthe der schneidenden Luft. Unsern Eingeweiden gabst du das grimmige Thier, den Hunger; ihn zu stillen verschwenden wir in mühsamer Arbeit der Jugend Kraft und schnell erfolgt das böse Alter. Zur Last wird der Greis der Hütte, ihn hasset und verspottet der Jüngling, weil er den Gewinn des Schweißes mit ihm theilen muß. Dann verschlinget die Erde den von Plagen Müden, die Spur seines Daseyns verlischt und wir wissen nicht, ob du ihn zu neuen Qualen ins Dunkel ziehst. Sage, warum ließest du den Menschen gebären? Warum gabst du dem Elenden Liebe zu dem Leben und Furcht vor dem Tode?

Du rasest im fürchterlichen Donner, stürzest in zerschmetterndem Hagel herab und sausest in wilden Stürmen einher! Was haben wir verbrochen, daß du die muntern Heerden sammt den Hirten verschlangst; den wilden Strom herabgossest, der die Bäume aus der Wurzel riß, die wir mit Sorge gepflanzt und gewartet hatten.

Ziehe deine mächtige Hand von uns ab! Laß deinen Donner über dem Haupt unsrer Feinde erschallen! Ueber ihre Felder treib' deine Stürme, vernichte die Heerden derer, die wir hassen, und lasse dich deinem bebenden Volke versühnen! Sieh', an deinem Altar bebet die blasse Jungfrau; wir wählten sie durch's heilige Loos, nach der Weise unsrer Väter, und treiben sie, dich zu versühnen, in der Blüthe der Jugend gewaltsam ins Dunkel. Neige dich nun von deiner stürmigen

Wohnung herunter, freue dich ihres Zitterns, ihrer Bläſſe, ihres Röchelns und genieße mit Wohlgefallen das Blut, das aus ihrer glatten Stirne mit dem Leben hinfließt! Labe dich an dem letzten Seufzer, der über die bebenden Lippen schleicht; strecke deinen gewaltigen Arm aus der Wolke, ziehe sie in dein Dunkel, daß sie unsern Augen verschwinde und wir erkennen, du habest Gefallen am Opfer!

Roxane. Ich sterbe — ich lebe nicht mehr — schon verschwindet die Erde — schon schweb' ich im Finstern, schon faßt mich der Würger!

Saphar. Furchtbarer, bist du mehr als Wahn, so steige herunter und kämpfe mit mir! Ich fordere dich auf, erscheine in schrecklicher Gestalt — ein Sterblicher flucht dir, ein Sterblicher spricht dir Hohn!

Oberdruide. Lasset die rauschenden, begeisternden Töne erschallen und führet den Reihen der Weihe um den Felsenaltar! Es ertöne der furchtbare Ton, überheule die Klagen, überheule das Röcheln! Tönet lauter! tönet wilder, daß euch auf dem hohen Sitz der Stürme der Zerstörer vernehme! — Sie beginnen den Reihen und mit bebendem Fuße tritt die Jungfrau im Tanz. — Tönet! tönet! daß es durch den Wald, durch die ferne Haide schalle, daß es die erloschene Sonne vernehme, daß unter der Erde das Weihegetös hören die Gebeine unsrer Väter!

(Sie tanzen den Reihen der Weihe um den Altar. Zwischen den Pausen und dem Klagegetöne hört man Medea.

Medea. Ich schaudre — rase — glühe bei dem Wahnsinn. — Mein Fuß hebt sich, der Erde zu entfliehen. — Wo

beginn' ich? Wo zerstöre ich? — Soll mein Zorn sie alle treffen? Alle die Wahnsinnigen mit einem Schlag vernichten, die Stätte mit ihren Gebeinen verbrennen, daß der Sturm ihre Asche ins wilde Meer trage, dann gegen mich wüthen und den Faden meines peinvollen Daseyns zerreißen? — Ihr Jammergeschrei ruft um Rettung — Der Wonnegedanke durchrauscht mich — sie werde vollbracht die große That — und dann fallen — fallen ohne Rettung — Kann ich den Anblick ertragen? des edeln Zwecks vergessen? — Falle groß! falle deines Ursprungs würdig! Versühne durch deinen Fall deine Verbrechen! — Sie sollen vor meiner furchtbaren Rache erbeben! ich will ihren Geist zermalmen und die Schrecken des Erebos heraufziehen. —

Herauf aus dem Tartaros, Dämonen, Geister der Nacht! Hervor alle meine zerstörenden Kräfte! rüstet euch zur Rache! Gürtet euch zur Vernichtung! Schwingt zu den schwarzen Wolken der Stürme empor, entreißt ihnen die verzehrenden Blitze, daß ich meine Hände fülle und noch einmal jauchze in Vernichtung — Hekate! Hekate! düstre Mutter, steige herauf mit all' den Ermordeten, sieh' die letzte That deiner Tochter, wodurch sie sich opfert, das Blut der Ermordeten zu versühnen. — Der Erebos bewegt sich, sie fahren herauf; die blassen Schatten rauschen durch die Wipfel der Tannen. Mein Zauber beweget die Erde, rollet die Wolken, rollet die Wogen des Meers. — Auf! blase, Sturm! heulet, tobende Winde! Medea gebietet! Hülle dich in Schrecken, Natur! — Rasch! rascher meine Geister! sauget aus den Sturmwolken das verzehrende Feuer! Heulet zerreißende Töne durch den Sturm. — Ha,

mir ist wohl, es füllen sich meine Hände — ich fühle die Faust voll verzehrenden Tods — die Erde zittert unter meinem Fuße — die ganze Natur erbebt im Schauder meiner Macht. — Noch einmal, zum letztenmal herrsche ich über die Elemente — noch einmal erscheine ich in all meiner Gewalt. — Ich will sie erschüttern, auf ewig abschrecken vom scheußlichen Opfer, und genießen und jauchzen im sausenden Gewühle der Zerstörung — Herrlich, noch erschallt meine Stimme durch die dicke Erde, noch vernimmt sie der Himmel, alles gehorcht. Der Sturm heult, die Erde bebt, die Geister schweben um mich, der Mond verfinstert sich und ich stehe hier in Schrecken gehüllt!

(Sturm und Heulen der Winde. Roxane wird von den Priestern zu dem Altar geführt und von ihnen gehalten.)

Opfernder Druide. Leuchte! leuchte, finstrer Mond, daß der Zerstörer bluten sehe das Opfer! Es heulet der Wind, es sauset der Sturm — du bist da, bist fürchterlich da — Zerstörer bist da und rauschest um uns! Ich hebe den Hammer, zerbreche die Stirne — rausche näher, labe dich am Blut! —

Alle die Druiden. Rausche näher! Zerstörer, näher und naher! dir fließet das Blut! Stürme heran! eile herbei! daß du genießest des rauchenden Bluts!

Oberdruide. Tönet! tönet, daß die Erde erschalle! Uebertönet den Sturm! tönet, tönet, er sauset heran! Ich höre ihn kommen! schon streckt er den Arm aus der Wolke, beweget die Erde! sie bebet, sie zittert! beugt euch zur Erde, verhüllet das Haupt, daß er euch nicht vernichte, daß ihr nicht sehet, wie er verschlinget das rauchende Blut!

Alle die Druiden. Rausche näher, Zerstörer! näher und näher! Dir fließet das Blut! Stürme herbei, daß du genießest des rauchenden Bluts.

(Wilde Musik. Alles beugt sich zur Erde und verhüllt das Haupt. Der opfernde Druide steht mit aufgehobenem Hammer und wartet auf das Zeichen des Oberdruiden.)

Oberdruide. Er ist da! der Zerstörer ist da! Nun Klagegetön! nun flehendes Getön!

(Klage-Musik.)

Medea. Stürme wilder! Verworrnes Gewühl des Chaos, erscheine! Empört euch, Elemente, und rauschet in Zerstörung heran, daß Medea in ihrer furchtbaren Größe erscheine! Sie rachet die Götter! sie racht die Natur!

(Der Oberdruide gibt das Zeichen. Der Druide will den Schlag führen. Klagetöne.)

Medea (schleudert Blitze auf den Priester und den Altar). Auf — zerschmettre — vernichte — den Priester — den Felsen —

(Der opfernde Priester fällt erstarrt nieder. Der Felsenaltar zerspringt in Trümmer. Das Feuer bricht unter ihm hervor. Schrecken und Beben. Sausen und Heulen, Geschrei.)

Volk. Der Zerstörer wüthet! Der Zerstörer ist da!

Medea (ganz hervortretend). Ueberfalle sie, Schrecken des Erebos! Bebe, Erde, unter ihrem Fuße! Rase, Sturm, spalte die alten Eichen! Erklinge in scheußlichem Geheule über ihrem Haupte! Er lieget erstarrt! zermalmt ist der Altar! Erkennet Medeen! So racht sie die Natur! Fliehet, Bebende! Rettet euch schnell, daß mein empörter Geist euch nicht alle vernichte!

(Alles flieht. Die ganze Scene in Zerstörung.)

— Hier liegen die Zeichen meiner Macht; Zerstörung,

Vernichtung, und ich stehe **hier** allein, nicht mehr die Furchtbare — eine unmächtige Tochter des Staubs. — Die empörte Natur tritt in ihre Ordnung zurück; die Schatten ziehen durch die Luft und fahren in den Erebos. Meine Kräfte weichen von mir, mein Zauber verläßt mich, die Geister, die meiner Stimme gehorchten, verschwinden und blicken finster nach mir. Sie eilen hinweg, und ich — ich fasse nicht, was ich bin. — Vernimm, meine Mutter, das Ende deiner Tochter, ich gehöre den Menschen, die du hassest, und sinke auf die Trümmer meiner letzten That!

(Sie sinkt auf die Trümmer des Altars.)

---

**Schicksal.** Medea! Medea!

**Medea** (aufstehend). Wer ruft mir im Tone des Gebieters?

**Schicksal.** Das Schicksal, deine und der Menschen Herrscherin!

**Medea.** Ich erwartete dich und fürchte dich nicht.

**Schicksal.** Hier bin ich, deinen einst freien Nacken unter mein Joch zu drücken, dich ins unsichtbare Netz zu treiben, womit ich die Erde umspanne. Du hast den Schwur gebrochen, den du abgelegt hast bei dem düstren Styx und den Göttern des Acherons.

**Medea.** Ich habe den Schwur gebrochen, Verhaßte, und freue mich der That, sie floß aus freiem, edlem Triebe. Auch ist mir deine Erscheinung willkommen, sie reißt mich aus dem dunklen Zustand zwischen Seyn und Nichtseyn. Ich fühle mich nun Mensch, in seiner Schwache, in seiner Größe, und in deiner Gegenwart strömt die Kraft, dir zu trotzen, hervor.

Schicksal. Aus deinen Reden vernehme ich, daß du es bist. Der Schwache waffnet sich mit Troz, knirschet im Innern über der Nothwendigkeit Druck und hüllt sich in gelogenen Stolz; aber wenn ich die Hand öffne, daß die widrigen Zufälle herabregnen und seine Brüder wie grimmige Hunde auf ihn zuschießen, dann fliehet die Hülle und der Stolze steht da in seiner Blöße, ein Gegenstand eklen Mitleids.

Medea. Hassest du mich vor allen?

Schicksal. Ich hasse nicht und liebe nicht. Das Gewebe ist entworfen, das dich verwickeln wird, schwarz oder rosenfarben seyen die Fäden, ich kann sie nicht ändern. Ich werde nun deine Stärke erproben; du sagst, hoher Geist wohne in deinem Herzen: laß dich ihn schützen bei den Schlägen der Menschen. Ich ziehe dich in den Kreis der Dinge; werde im wilden Wirbel herumgetrieben und büße, was du in Griechenland verbrochen hast.

Medea. Ha!

Schicksal. Fährt das Erinnern der blutigen Thaten durch dein Herz?

Medea. Kein Theil meines Herzens ist heil, längst hat es der peinliche Stachel der Reue durchrissen; was kann mich Aergers treffen?

Schicksal. Die Racherinnen greifen tiefer in den Busen, und wo sie anfassen, verschwindet die Quelle des Trosts.

Medea. Meine Verbrechen sind Kinder der Liebe, der schönsten Gabe des Weibes.

Schicksal. Sie werden dir anders erscheinen.

Medea. Ich lege die edle That in die Wage und den freien Willen, der mich dir unterworfen hat.

Schicksal. Warte erst ihre Folgen ab.

Medea. Laß sie mich tödten, ich entfliehe dir.

Schicksal. Schon rüsten sich die Schwestern der Nacht, dem Tartaros zu entsteigen, an dir das Blut der Ermordeten zu rächen.

Medea. Laß sie mich anfallen und drücke du stärker auf meinen Nacken. Ich bin Helios Tochter, einst groß in Macht, nun groß im Elend. Wer kann die Spur der großen Gedanken aus meinem Geiste tilgen, die ihn durchströmt haben? Wer kann die mächtige Ausdehnung meines Herzens einengen? Wer kann auf mich, auf die Trümmer dieses Felsens blicken, ohne Medeens Größe zu fühlen? Hier, auf den Trümmern meiner letzten That, hier, wo ich die Götter und die Natur rächte, hier erwarte ich dich und die Menschen!

Schicksal. Haben dich die Götter zu ihrer Rächerin aufgefordert?

Medea. Verhaßte, ich antworte dir nicht mehr.

---

# Vierter Akt.

Medea. Saphar und Roxane furchtsam in der Ferne.

Medea. Nahet, Geliebte, und fürchtet euch nicht. Ich bin eine Sterbliche wie ihr und allein auf der Welt, bedarf eurer Hülfe und sehne mich nach eurer Liebe.

(Beide zu ihren Füßen.)

Saphar. Wer du auch bist, eine Sterbliche oder ein

mächtiges Wesen, das über Leben und Tod gebietet, nimm den Dank zweier Glücklichen gefällig an!

Roxane. Laß mich die Hände an mein Herz drücken, durch die ich noch lebe!

Medea. Entzückender Augenblick! Ich, deren ganzes Leben mit Unglück bezeichnet ist, habe zwei Herzen glücklich gemacht! — Stehet auf, meine Lieben, leget alle Furcht ab und seyd vertraulich, innig vertraulich mit mir. — Nicht meine Hände, Roxane, mich selbst drücke an deine Brust. — Saphar, du schlingst dich nicht mit uns in den freundlichen Knoten? Du scheinst mich anzustaunen und nicht mehr zu lieben?

Saphar. Verzeihe, Große, die ich nicht mehr zu nennen weiß! Ich wage nicht, mich an dich zu drangen, und fürchte, zu viel zu unternehmen.

Medea. Mehr Zutrauen und weniger Ehrfurcht wünsche ich von dir.

Saphar. Ich sah dich, wie die Druiden den Zerstörer schildern, umgeben mit den Schrecken des Tods. Blitze fuhren aus deiner Hand, der Priester erstarrte, der ungeheure Felsen zersprang, riß sich aus der Erde, öffnete den Abgrund, der wilde Flammen spie. Deine erhabene Gestalt leuchtete aus den Schrecken hervor, wie der Geist der Natur, von dem du sprichst. Die Spuren deiner Gewalt, die hier um dich liegen, dein Blick, das Gefühl des Danks, dieses wirft mich vor dir in den Staub, und mein Herz wagt es nicht mehr, sich frei zu dir zu heben. Ich möchte dich lieben, und bebe.

Roxane. Ich fühle nur, was du für mich gethan hast.

Medea. Dein und sein Gefühl zeigen mir ganz des

Menschen Herz, das die Verstellung noch nicht kennt, und dieß ist es, was mich an euch zieht. Saphar, dieses alles wird dir einst deutlich werden, nur dann wirst du sehen, was Medea für dich gethan hat. Für jetzt glaube, daß ich euch gleiche, daß nur mein Unglück mich von euch unterscheidet.

Saphar. Dein Unglück? Rede, was kann Saphar für dich thun? Vermag es der Mensch? Gebiete! Und vermag er's nicht, laß mich im Versuch erliegen, daß ich nur einen schwachen Theil des Danks dir abtrage.

Roxane. Du bist unglücklich und hast mich glücklich gemacht! Was kann die schwache Roxane für dich thun? Komm mit mir, ich will dir dienen, will weiche Felle auf den Boden der Hütte legen, sanft soll dein Fuß auftreten, sanft dein edles Haupt ruhen, und wenn du schlummerst, will ich wachen, daß kein Plauderer deine Ruhe störe. Leise will ich jeden Morgen Blumen auf dein Lager streuen, daß ihr Wohlgeruch beim Erwachen dich begrüße. Komm, die lieblichsten Sänger des Walds haben sich um meine Hütte gesammelt, sie werden zu deinen Klagen singen. Nahe rieselt der Bach, aus dem ich dir den kühlen Trunk zutrage. Zu dem Mahl bringe ich dir die süße Milch und bei dem ersten Blick des Lichts sammle ich dir die frischen, unversengten Früchte.

Medea. Geliebte! Unschuldige!

Saphar. Höre auf ihre Bitte! Verlaß diesen verhaßten Ort und gehe mit uns. Ich will ferne von der Horde für dich eine gemächliche Hütte bauen und sie mit schönem Schnitzwerk auszieren. Mein Aug' hat längst eine Gegend auserwählt, sie wird dir gefallen, denn sie ist einsam und schauerlich.

Dort wollen wir ferne von diesen Wilden leben, dir dienen und auf deine Lehren horchen.

**Medea.** Götter! schenket mir dieses stille, selige Leben! Laßt mich nach den Stürmen in dem freundlichen Schooß dieser Unschuldigen leben! Nur dann mögen sich die Wunden meines Herzens schließen. Umsonst! neue Qualen erwarten mich, mein Geist kann den Gedanken des Glücks nicht fassen.

---

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Andre Druiden. Volk.

Sie nahen mit Beben und Furcht und sehen sich lange um.

**Alkamar.** Ich trete näher, sie meint's nur böse mit den Priestern. Seht ihr, mit den Kindern spricht sie freundlich. Sie wird uns nicht vernichten.

**Oberdruide.** Gehe du, Kühner, voran, ich fürchte ihre Blitze.

**Medea.** Tretet ohne Furcht mir näher! Der Augenblick der Rache ist vorüber und ihr seyd sicher. Lehren wollt' ich euch, von eurem Unsinn heilen und euch nicht verderben. Blicket um euch her! Seht hier die Trümmer des verfluchten Altars. Meine Hand hat ihn zerstört und das Wesen eurer Einbildung konnte ihn nicht schützen, konnte den Priester nicht schützen, den meine Rache getroffen. Ihn mußt' ich vernichten, um das Blut dieser Unschuldigen und in der Zukunft das Blut eurer Töchter zu retten.

**Kotix.** Schone unser, wir bereuen und kommen in Demuth zu dir.

**Oberdruide.** Wir unterwerfen uns dir.

Alkamar. Wir erkennen deine Macht, denn wir sehen die Zeichen deiner zerstörenden Gewalt. Dein Donner ist stärker als der Donner des Himmels; alt wie die Welt ist dieser Felsen, er hat der Zeit und den Stürmen widerstanden und leichter kann die Hand des Sterblichen den Mond zerreißen als ihn; du hast ihn zermalmt.

Oberdruide. Wir wollen dir einen Altar bauen, dich anbeten und du sollst die Horde, die Heerden, das Gras und die Bäume beschützen, daß wir reich werden und immer satt seyen.

Medea. Muß der Priester immer Unsinn sprechen? Werde ich mich nun, die ich eben den Götzen eures Betrugs vernichtete, als den Gegenstand Eurer knechtischen Furcht, eurer eklen Anbetung hinstellen? Hab' ich euch von einem scheußlichen Irrthum geheilt, um euch zu einen wahnsinnigen zu führen? Ich sagte euch und sage euch, ich bin eine Sterbliche, und die Wunder meines Lebens, meines Ursprungs, die Ursache dieser euch schreckenden und wohlthätigen Handlung sollt ihr einst vernehmen.

Alkamar. Sey wer du wollest, bist du doch groß, mächtig und furchtbar. Sieh' mich an! Mich ehret und fürchtet die Horde. Mein Arm ist stark, furchtbar dem Feind und jedem Widersprecher. Berühmt ist mein Name, die Horden jenseits des Flusses, hinunter bis an das unendliche Meer, sprechen ihn mit Zittern. Auch bin ich reich und meine Heerden, die mir dieser Bogen und Speer erwarben, bedecken den Fuß des alten Bergs. Ich will dich zum Weibe nehmen, denn du bist schöner von Wuchs und Ansehen als alle Töchter der Horde. Du sollst in meinen Hütten herrschen

und dir soll alles unterthänig seyn, weil du mächtiger, als der Zerstörer bist. Dann sollst du mit deinen Blitzen die Feinde vernichten, wie du den Druiden vernichtet hast, und wir wollen ihnen ihre Reichthümer, ihre Pferde und Schafe rauben und uns zu Herren der Erde machen, so weit sie nur reichet und Menschen ernahrt.

Kotir. Hinweg, Kühner! nun greifst du mir abermals zuvor; aber der Zorn, der wilde Sohn des Sturms und der Trunkenheit, überfallt mich bei deiner Kühnheit und mich gelüstet, ihm zu gehorchen und dich vor den Füßen der Wunderbaren zu erschlagen. Ist doch die Eingebung des Zorns heilig und gut; aber sie zu ehren, greif' ich dem Stürmer in den Zügel. Bin ich nicht Führer der Horde und du mein Unterthan, dem ich gebiete, den ich absende, den Bösen zu strafen und den Guten zu belohnen? Mein Weib, des Führers Weib soll sie seyn und mit mir über euch alle herrschen. — Siehe, du Wunderbare in Gestalt, Worten und That; alle Töchter der Horde streben, in meinen Hütten aufgenommen zu werden, denn geehrt ist des Führers Weib und hat des herrlichen Lebens viel. Nun sollst du die Erste seyn in meinen Hütten und die Weiber sollen dir dienen. Wenn wir dann ausziehen, so sollst du vor meinen Volke einhergehen, wie eine dunkle Wolke, die der Zerstörer mit Sturm gefullt hat, und wir wollen ihr Land berauben, ihre schönen Weiber und Töchter in unsere Heimath führen, ihre Söhne zu Knechten machen und uns über sie ausgießen, wie der giftige Regen, der das Gras versengt, auf die Heerden und die Hirten Beulen schüttet, daß sie rasen und sterben.

Alkamar. Kotir, wenn du so kühn sprichst und dein graues Haupt zu deinen feurigen Worten zittert, mag man auch noch im Zorne lachen. Was hast du je gethan, was kannst du thun, um dieser Wunderbaren würdig zu seyn? Soll sie heute dein Weib werden, um morgen bei deinem Grabe zu heulen? In mir strömt volles, jugendliches Leben, und keiner wirft den Speer wie Alkamar. Ich bändige das wilde Roß und überfliege den Wind der Haide. Wo Tapferkeit und Muth werben, kann sich leicht der mürbe Greis den Schädel zerschlagen.

Kotir. Medea, schlafen deine Blitze! schleudere nur einen auf ihn dafür, daß er meines Alters höhnt.

Oberdruide. Verwegne, seht ihr nicht, daß ihr Aug' droht, wie der blutrothe Mond? Schweiget, denn wenn sie nun spricht, so tönt ihre Stimme wie Donner. — Erhabene, höre nicht auf die Unverständigen; kehre in unser geheimes Dunkel ein, deine würdige Wohnung, daß wir dich anbeten und dich verehren.

Medea. Schweige du, denn falsch erklärst du die Gedanken, die nun in meinem Geist sich wiegen. Ich erwäge den großen Schritt, den ich beginne. — Ich habe ihn erwogen. —

Sey Zeuge, heilige Wahrheit! Seyd Zeugen, Ihr Götter des Olympos, der Worte, die sich aus meinem Herzen drängen! Sey Zeuge, verhaßtes Schicksal, das du mir drohest und merke auf die That, die ich nun beginne! Leicht könnte ich nun deiner spotten; mich in den Betrug hüllen, den meine letzte That bestätigt und mich diesen Verirrten als einen Gott

darstellen. Aber ich will mich ihnen zeigen, wie ich war, wie ich nun bin und nach der ungezwungenen Entdeckung dastehen, eine Tochter des Elends und sie mögen über mein Geschick entscheiden. Fallt Medea, so freue sich ihrer Helios in eurem heiligen Kreise und sage euch, sie, welche die Untreue, die Falschheit der Sterblichen, zu Verbrechen reizten, fiel, ein Opfer des Zutrauens, ein Opfer der Wahrheit.

Alkamar. Wir verstehen dich nicht!

Medea. Ihr werdet's. — Vernehmet wer ich war, was ich vermochte, woher ich stamme und was ich nun bin.

Mein Vater Aethos, König von Kolchos, stammt von der Sonne, die der kalten Erde Licht und Wärme gibt. Ihr wagt es nicht, in meines Urvaters glühend Angesicht zu blicken; aber seiner Enkelin Aug durchdringt die Gluth. Ich sehe ihn auf dem goldnen Wagen schweben und die wilden, schnaubenden Rosse um den unendlichen Bogen des Himmels treiben. Hekate nannte man meine Mutter, ihr Name war furchtbar auf Erden, ist furchtbar im Reiche der Schatten und wird es bleiben in künftigen Zeiten. Sie besaß des mächtigen Zaubers Kraft, durchdrang die dicke Erde, durchforschte das Dunkel, zerriß den Schleier, der den Himmel verbirgt, gebot den Wolken, den Gestirnen und dem Mond. Auf ihren Ruf bebte die Erde, ras'te der Sturm, wüthete das dunkle wogigte Meer. Blitze schuf sie, die Erde gab ihr Gift und ihr Aug' unterschied des mächtigen Zaubers seltne Pflanzen. In dieses geheime Wissen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Gleich ihr gebot ich der Erde, dem Himmel und dem Schattenreiche; doch die

sanfte Neigung zu den Menschen und die Strahlen der göttlichen Sonne milderten die unbeschränkte, furchtbare Macht. Ach, bald gebrauchte ich sie zum Verderben des väterlichen Hauses. Mein Herz entbrannte für den Sohn des griechischen Königs. Um ihn zu retten, zerstörte ich des Vaters Glück und Ruh, und ich, die Mächtige, besiegt von der Liebe zu dem schönen, edlen Sterblichen, folgte ihm in's ferne, unbekannte Land. Zu seinem Besten, nur zu seinem Nutzen, erfüllte ich Griechenland mit wilden, blutigen Thaten und empörte die Menschen gegen mich. Dann verließ mich der Falsche, und sein Herz wandte sich zu der Tochter des Königs von Korinth. Und er wollte mich verlassen, mich, die ich um seinetwillen Blut vergossen, wollte er hinausstoßen, mir die Söhne rauben, die ich ihm geboren, die ich gesäugt und erzogen! Da erwachte die Rache in der wilden Brust und ich opferte ihn der Rache sammt den Söhnen, dem alten König und der Braut. — Ja, bebet nur! — Ich floh' auf dieses öde, einsame Gebirg: Menschenhaß, meine Verbrechen, die Reue zu Gefährten, und schwur es meinem Geiste, nie mehr den trüglichen Menschen zu nahen. Dort fand mich Saphar und da ich aus seinem Munde den Wahnsinn und den Gräuel vernahm, womit ihr euch beflecket, fuhr der freudige Gedanke durch meine traurige Seele, euch dem Lichte der Vernunft zuzuführen und meine schwarzen Thaten durch edles Wirken zu versühnen. Um euch ganz zu gleichen, um euch nicht durch Schrecken von mir zu entfernen, schwur ich bei den Herrschern der dunkeln Gefilde, meiner Zauberkraft für immer zu entsagen. Das Schicksal trat hervor, drohend, die geheime

Macht würde mich verlassen und ich zu einer gemeinen Tochter des Staubs herabsinken, wenn ich den Schwur verletze. Ich stieg herunter, sah den Betrug eurer Priester, sah das blutige Opfer bereiten, sah die Jungfrau beben und zagen; ich brach den Schwur, vollzog zu eurem Besten die letzte That meiner Macht, nun sind meine Zauberkräfte verschwunden und ihr seht in mir eine Tochter der Schwäche und des Elends.

(Alle stehen erstaunt da.)

Saphar. Große, Herrliche! ich bebte vor deiner furchtbaren Macht; nun du bist wie unser einer, freut sich mein Herz in dem Licht deiner Güte, und Liebe zu dir erfüllt es wieder.

Medea. Ihr steht und staunt! — Ja, erwägt nur, was ich für euch gethan habe! Ich bin bereit, mit Geduld und Sanftmuth das edle Werk zu vollenden, das ich gezwungen mit Schrecken angefangen. Die Zauberkräfte haben mich verlassen; aber die Kräfte meines Geistes und Herzens leben noch und wünschen, euch zu nützen. Ich bedarf nun eurer; aber wenn ihr weise seyd, so bedürft ihr meiner mehr. — Die Finsterniß ihres Verstands verdunkelt das Gefühl ihres Herzens, sie stehen in düsterm Staunen und fassen nicht die Größe meiner That, nicht den Sinn meiner Worte —

(Medea ab; Roxane folgt ihr. Pause.)

Saphar. Wie, kein Laut des Danks schallt aus eurer Brust? Kein Ton der Bewundrung? Kein Wnnsch, das Glück zu genießen, das sie euch angeboten hat?

Alkamar. Jüngling, wer bewundert, was nicht zu fürchten ist?

Rotir. Und weil sie nicht zu fürchten ist, so gefällt sie

mir mehr. Sie ist die Tochter eines Königs, ich der Führer der Horde und so nehme ich sie zum Weibe.

Alkamar. Ich habe beschlossen, sie in meine Hütten zu nehmen und vollziehe es nun. Kann sie mir gleich durch ihren Schrecken nicht nützen, so kann sie mich doch durch ihre Schönheit und durch den hohen Klang ihrer Worte ergötzen.

Kotir. So rüste dich zu innerm verderbendem Kriege, denn ich biete die Horde auf, falle dich und deine Knechte an und werde nicht eher die Hütte betreten, bis ich dich und deinen Anhang vertilgt habe.

Alkamar. So sollst du Krieg haben und blutigen.

Kotir. Saphar, rufe die Jünglinge und Männer auf, daß wir den Kühnen vertilgen, der lange schon nach der Herrschaft strebt, mir immer trotzig widerspricht und mir nun die Tochter des Königs rauben will, die schöner und weiser ist, als alle Töchter der Erde.

Saphar. Wilder Zorn verblendet euch beide. Warum soll die Horde um eures Zwistes bluten? Ihr raset; denn nie wird Medea eure Hütten betreten, nie einen von euch zum Gatten sich wählen. Beruhige dich, mein Vater, sie wird mit Moranen in meinen Hütten wohnen und sich allein dem Guten weihen, das sie uns lehren will. Lasset die Edle ungestört und vermehrt den Gram nicht, der ihre Stirne umschattet.

Alkamar. Verwegner Jüngling! Sie hat dem Zerstörer die schöne Morane entrissen und du trugst die Jungfrau in die Hütte, dem Zerstörer zum Trotz und uns allen zum Verdruß; nun willst du auch die Wunderbare erbeuten und Beßre als du sollen dich des seligen Glücks genießen sehen und sich

in Neid abzehren? Eh' ich das zugebe, will ich sie lieber sterben sehen, will ich sie lieber mit meinem Speer ermorden!

Oberdruide. So spricht der Mann, den der Zerstörer im Volke hoch empor heben wird! Ja, sterben soll die Verwegne, die den Priester des Furchtbaren erschlug. Schweiget nun alle und lasset vom Hader ab; ich rede und gebiete! Soll die Horde um der Fremden willen zu Grunde gehen? Soll der Zwist die Tapfern aufreiben und sollen dann die Feinde herbeieilen, eure Weiber und Heerden wegführen und euch zu Knechten machen? Keiner soll die Mörderin des Priesters zum Weibe nehmen, nicht du und nicht du und nicht du! über den Widerspenstigen spreche ich des Todes Weihe. Wollt ihr den Zorn des Furchtbaren auf uns Unschuldige herabziehen? Er hat bei der That der Zauberin geschwiegen; aber nun wird er bald in zerstörender Wuth erscheinen, seinen Priester, seinen heiligen Altar zu rächen. Hier steh' ich, sein Oberpriester, auf den Trümmern des Altars und verkündige euch Untergang und sage euch, der Zerstörer schweiget noch eine kurze Weile, harret noch eine kurze Weile, ob ihr zu ihm zurückkehrt, ob ihr ihn an der Zauberin rachet. Ist nicht in der Horde die Weise geheiliget, daß der des Todes sterben muß, der seine Hand frevelnd an den Priester legt? Soll nun die ungestraft leben, die den Priester ermordet, die den Altar entheiligt hat?

Saphar. Falscher Priester, lebte der Zerstörer wirklich, würde er nicht seinen Priester und Altar gegen ihre Blitze geschützt haben? Würde er nicht die vernichtet haben, die sich gegen ihn empört hat? Und sie sollte nun sterben, die zu unserm Besten die große That vollzog, um unsertwillen der

Macht entsagte, wodurch sie die Erde beherrschen konnte? Sie, die ungezwungen entdeckte, sie gleiche nun uns und ihr Zauber sey von ihr gewichen! Hätte sie geschwiegen, würdest du wagen deine Stimme zu erheben? Bebtest du nicht und verbargst dich hinter diesen, bis sie das große Geständniß vollendet hatte? Wolltest du sie nicht im Staube anbeten, in euer Dunkel führen, sie da aufzustellen, zu einem neuen Gegenstand des Betrugs?

Alkamar. Bändige den schnellen Lauf deiner Zunge. Ich und die Horde schützen die Priester, sie wissen, was gut und böse ist, was uns nutzt und was der Zerstörer heischt. Sie mögen entscheiden; dich und deinen Vater blendet die Schönheit der Fremden; um sie zu besitzen achtet ihr nicht der Gefahr, die andern droht. Oberdruide, gern entsage ich meinem Rechte auf sie, wenn es das Wohlseyn der Horde erfordert; denn besser ist's, die Fremde verderbe, als einer von uns.

Kotir. Finstrer! ich weiß, warum du die Priester schützest, du hoffest durch sie über mich zu steigen. Was ist mir doch die Fremde?

Saphar. Mein Vater, auch du entziehst ihr deinen Schutz?

Kotir. Bin ich doch nicht geboren, das ich um ihretwillen verderbe!

Oberdruide. Diesen Felsen hat sie zerstört, der Felsen sind mehr, und den ersten, den mir der Furchtbare zeigt, soll Medeens Blut einweihen, einweihen zum heiligen Altar! — Sprechet, Druiden! Sprich, Volk!

Alkamar. Druiden. Volk. Sie sterbe, die Fremde! Blute am Altar! Versühne den Zerstörer!

Saphar. So tödtet auch mich, daß ich nicht Zeuge sey des Undanks, nicht Zeuge sey, wie ihr die Wohlthat von euch stoßt!

Oberdruide. Gehe nun, thörichter Jüngling, und sage es ihr. — Ihr, bewachet die Ausgänge, daß sie nicht entfliehe!

Alkamar. Saphar, wenn du zu leben müde bist, breit ist der Weg zum Tode.

Kotir. Dieß wünschest du; aber er soll leben, nach mir herrschen und dich einst verderben. Saphar, mag doch die Fremde bluten, wenn sie es so wollen; leben wir doch und haben der Weiber genug.

---

## Fünfter Akt.

Medea, aus dem Schlafe erwachend.

Wo bin ich? Wo war ich? Welcher Gott sandte mir nach so vielen peinlichen Jahren den ersten sanften Schlaf? All' der schwarze Kummer war aus meinem Herzen gewichen und mein Geist wiegte sich, wie die bethaute Rose im West, in der Rückerinnerung der seligen Jugend und Unschuld. Noch ist mir wohl und die sanften Träume schweben in lieblichen Bildern um meine Stirne, wollen sie nicht verlassen und mir die süße Täuschung zu Wahrheit zaubern. Ich sah den Gatten in jugendlicher Schönheit und männlicher Treue, kein düstres Erinnern störte die Eintracht. Ich sah die Söhne, sie spielten um mich und mein Feretos, das leichte Reh, schoß vor mir her über die Wiesen und forderte den stärkern Bruder auf. Durch das blumigte Thal zogen wir

zu dem Born der guten Nymphe, der Vater gesellte sich zu uns, wir saßen vertraulich zusammen und sprachen von dem Glück der Liebe und Freundschaft. Sie lebten und liebten mich, die ich ermordet habe! Warum schlief ich nicht hinüber und mußte noch einmal dem Schmerz erwachen? —

Ha! welche unaussprechliche Qual entspringt so plötzlich aus der süßen Täuschung? Ich sehe den Born der guten Nymphe, höre das Murmeln ihrer Quelle, das Wehen in den Cypressen, und das helle Licht hüllt sich in Nacht. Auf den Wipfeln der Bäume sitzet Hekate mit dem Säugling, mit den Schatten der Ermordeten, fordert das Blut der Jasoniden und treibt mich zum Mord. Ich stehe im schwarzen Dunkel, glühend in Rache, meine Hände, diese zarten Hände, geschaffen zu liebkosen und ein feines Gespinnste zu weben, tauchend in das Blut der Söhne! — Ich bin dort! dort, wo ich die schwarze That vollbrachte, und hier liegt der blutige Gräuel. — Mein Innres brennt, die feurige Hand der Eumeniden umfasset mein Herz. Weh! weh! weh! Noch hast du nicht ausgelitten, Medea! Neue Qual ergreift dich, die dein Gehirn anfaßt; die du nicht ertragen kannst. Es wüthet im Geist, im innern Mark, naget mit giftigem Zahn an der Quelle des Lebens. — Ach, dieses ist kein Leiden auf Erden gezeugt, es kommt aus dem Tartaros, es ist die Rache, die Strafe, heraufgesandt mich zu peinigen. Die Weissagung des Schicksals erfüllt sich, ich höre die Eumeniden auftreten mit eisernem Fuße. Ihr fürchterliches Geheul schallt in mein Ohr — Ha, da — da — sind die Ermordeten — die Wunden bluten — sie zeigen auf die Todeswunden und

ihr letztes Winseln schneidet in mein Herz. Feretos, fluche der Mutter — o deute nicht mit so sanftem Schmerz auf die Todeswunde! Düster dräut mir Mermeros — er zeigt mir den Weg hinunter in den Erebos! — Feretos! Feretos! er will mir nahen — mit mir reden — ach, ihn treibet der schreckliche Anblick der Eumeniden, die mich umschlungen haben, zurück. — Die Knaben entfliehen — und ergrimmter fallen die Eumeniden mich an. O, laßt mich athmen, ihr habt mir das Schrecklichste vorgebildet — ich erliege, fühle das Ende meines unglücklichen Lebens. — Wehe! wehe! — keine Hand, die von meiner glühenden Stirne den Schweiß wegwische! keine Hand, die mein Haupt unterstütze, das zerspringen will! Keiner, der auf den brennenden Schmerz hauche und ein Wort des Trostes zu mir spreche!

(Sie sinket nieder.)

---

## Saphar. Roxane.

Saphar. Hier liegt sie! hier! und Leiden entstellt ihr schönes Angesicht.

Roxane. Der Schweiß rinnt von ihrer Stirne — ihr Aug' ist finster und Todesblässe liegt auf ihr.

Saphar. Trockne du den Schweiß auf ihrer Stirne; ich richte sie auf und unterstütze ihr Haupt. Ach, gewiß hat sie schon vernommen, was die Grausamen beschlossen haben.

Roxane. Medea, schlage deine Augen auf, wir, deine unglücklichen Kinder, sind da.

Medea. Ah — sind sie verschwunden? — Seyd ihr es

wirklich? — Ist keine der Eumeniden da? — Seyd ihr es, Freundliche? — So — lege du deine Hand wider meine Stirne — welch' kalter Schauder schleicht nun durch meine Glieder — so schleichet bei schwüler Hitze die eiskalte Schlange über den heißen Busen des schlafenden Hirten — tritt seitwärts, daß ich mich an dem Feuer meines Vaters erwärme — der kalte Frost erstarret mein Blut. Gieße Wärme in mein Herz! Helios, die Luft des düstren Styx hat es angeweht. Ach, in deiner heiligen Gegenwart fielen sie über deine Tochter! — Ihr weinet, meine Lieben! o laßt eure Thränen in meinen Busen herabfallen, es sind die einzigen, die je mir Unglücklichen geflossen!

Saphar. Es ist alles was wir vermögen, und dann mit dir zu sterben.

Medea. Lebet und genießet das Glück der Liebe.

Saphar. Wie können wir leben und dein fürchterliches Ende sehen?

Roxane. Er will mit dir sterben, weil er dich nicht retten kann, wie du mich gerettet hast.

Medea. Droht man meinem Leben?

Saphar. Hast du es nicht vernommen? Ist es nicht dieses, was dich den Todten ähnlich macht?

Medea. Sind die giftigen Pfeile noch nicht alle auf mich abgeschossen? — Rede!

Saphar. Als du uns verließest, beschlossen auf Eingebung des Oberdruiden die Wilden, des Priesters Tod an dir zu rächen und dich an dem Altar des Zerstörers zu opfern.

Medea. Mich? — Sprichst du Wahnsinn aus Furcht?

Norane. Schon haben sie einen neuen Altar geweiht und bald wirst du sie sehen.

Saphar. Sie kommen, dich zu binden, daß du nicht entfliehest.

Medea. Verlaßt mich! Fliehet!

Norane. Saphar. Wir verlassen dich nicht! Wir folgen dir in die Gefilde des Todes.

Medea. Hört, es Götter! Vernimm, es Erde! Vernehmet, künftige Menschengeschlechter, Medeens schreckliches Loos! Das Böse gelang mir, das Gute vernichtet mich! — Ich soll nun sterben, hingeworfen dem Wahnsinn! dem Betrug, den ich mit der Auflösung meines mächtigen Daseyns zerstörte! Ha — wo? wo sind die Kräfte meines Zaubers? Wo meine Blitze, daß ich mich räche. Rächen! an ihnen? an den Menschen? o vergib ihnen und fluch' ihnen nicht. Dein von Schuld gedrücktes, von ihrem Wohl begeistertes Herz täuschte dich und verhüllte deinen tiefdringenden Sinn! Wie entflieh' ich der Schmach? — Ha! nur ein Weg steht offen, der Erde zu entfliehen! Ihn betrete ich; verfolgt von den schnaubenden Eumeniden, verlassen von den Göttern, betrogen, verstoßen von den Sterblichen, öffne ich mir mit gewaltsamer Hand den Weg aus dem Leben. Beladen mit dem schaudervollen Gewinn meines Lebens, soll ich hinuntersteigen in den Erebos und nie mit den freundlichen Schatten in den seligen Gefilden Elysions wandeln. Ich höre euch Eumeniden! In Verzweiflung soll die Mörderin sich tödten! ihre blutigen Hände konnten nicht die Früchte guter Thaten ernten. — Fliehet, Unschuldige; verlasset dieses verblendete, unglückliche Volk;

gedenket meiner und pflanzt meine Lehren in den Herzen eurer Kinder fort. Verlaßt mich nun, keiner soll sehen, wie Medea stirbt.

Beide. Vergönne, uns bei dir zu bleiben! Vergönne uns, mit dir zu sterben!

Medea. Zwei Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu bis an die Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier und über die letzte That!

---

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Druiden. Volk.

Oberdruide. Nahet ohne Furcht und faßt sie an. Der Zerstörer steht euch bei. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüßen und durch dein Blut den Zorn des Furchtbaren versühnen! Ergreift sie! Bindet sie!

Medea (naht ihnen, sie weichen zurück). Wer wagt es zu nahen? Wer wagt es von euch über Medeens Geschick zu gebieten? Nicht an dem blutigen Altar eures Wahnsinnes wird sie ihr großes Leben enden. Unglückliche! ich entfliehe euch und der Erde. Mit tiefem Schmerz überlass' ich euch euern Verirrungen — Ihr verschloßt euer Ohr meinen sanften Lehren und zwingt nun, die Enkelin der Sonne, ihr Leben gewaltsam zu enden. Nie werdet ihr das Glück und die Genüsse geselliger Menschen empfinden und schmecken. Zerstreut, wie die übrigen Thiere der Erde, werdet ihr euch nie zu einem

gesitteten Volke versammeln und die Kinder eurer Kinder werden die Folgen eurer rohen Grausamkeit fühlen. Dieses verkündet euch die sterbende Enkelin der Sonne mit kummervollem Geiste.

Oberdruide. Gut sind wir, so wie wir sind, und wollen nicht besser als unsre Väter seyn. Hört nicht auf sie! fasset die drohende Verbrecherin, ihr Feigen, daß wir den Zerstörer, seinen Priester und seinen Altar an ihr rächen!

Medea (einen Dolch ziehend). O nahet nicht! zwingt mich zu keinem Mord an einem von euch, genug hab' ich des Bluts vergossen.

— Ach, du hast mich ganz vergessen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen und gleich denen, die das Schicksal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltsam zu enden, einsam am düstern Styx wandeln und nie in das selige Elysion dringen? Nie meine Kinder mehr sehen? O, gebt mir nur sie, ihr Götter; wo ich auch mit ihnen seyn werde, wird mir Elysion blühen.

(Kniend.) Helios, wenn du mein Vater bist, wenn göttliches Blut in meinen Adern fließt, so stehe mir bei! Vertritt mich bei den Göttern des Olympos und des Tartaros! Gedenke meiner letzten That, meines großen Wahrheitsgefühls und rette mich vor gewaltsamem Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange hasse ich es. Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf. Verbrenne ihre Gebeine, daß sie auf diesem unreinen Boden nicht ruhen! Reinige deine Tochter, Helios, durch dein heiliges Feuer von ihren Verbrechen.

(Sie steht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben sein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die stygische Pein — wo? wo ist das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlassen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu lösen! Laßt mich sie fassen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt sie sterben, die von den Göttern und Menschen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! seht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie sie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie ersticht sich und sinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtstrahl, von meinem Urvater gesandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein süßer Wahn umspielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das selige Gefühl! — sie sind es — ich sehe die geliebten Söhne — sie fliegen mir entgegen — fassen freundlich meine Hände. Dort steht der Vater und blicket düster nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerissenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie sinkt in Roxanens Arme.)

---

# Damokles.

## Ein Trauerspiel.

*Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν.*
*Ἐλευθερώσας τήνδ' ἰσόψηφον πόλιν.*

EURIPIDES.

1788.

# Personen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariston.
Megakles.
Kreon.
Oberpriester.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arate.
Ino.
Antiope.

Die Scene ist in Rhodos.

# Prolog.

Unsre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung seiner Größe unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bei seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedenen Gefühle, Leidenschaften und Streben liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den *einen* Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

---

# Erster Akt.

Scene in Damokles Hause.

## Damokles. Ino.

**Damokles.** Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt sich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur gestern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernst und ernster als es die glatte Stirne der Jugend schmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, suche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieses nur ertragen lehrt.

**Ino** (sich an ihn schmiegend). O längst erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geist schwebte in deinen Segeln, trieb sie vorwarts, um dich schnell zurückzubringen. Noch hattest du des Feindes Küste nicht erreicht, als ich schon des Windes Flug belauschte. Wie schlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverstanden, deine Flotte nach unserm Hafen blies. Nun bist du da, gesund, siegreich und —

**Damokles.** Wie, meine Tochter, noch ernster werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie deinen großen Sieg und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst sey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in deiner Abwesenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie dich empfingen! So schwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sklaven sind, nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abwesenheit mit

solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank sey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt hast. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überflossest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit lies'st du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz nur zu oft zum scheußlichen Gespenste, das dich bei seiner endlichen Erscheinung in Zweifel

über deine Thaten setzt, und bist du innig mit dir einverstanden, wenigstens in den Zweifel: ob's nicht besser sey, die Menschen dem Taumel zu überlassen, der sie so verwirrend treibt.

Ino. Dieß ist nicht Damokles Fall! auch noch da sucht und entdeckt er den Menschen, wo er sich, mißgeleitet, außer den Gränzen seines wahren Glücks verirrt.

Damokles. Sieh', wie du mein Herz mit äußrem Kummer täuschest, um mir den nähern zu entfernen. Wo ist deine Mutter? drückt der Gram noch immer ihren edlen Geist darnieder? Erwacht sie niemals aus ihrer düstren Starrheit?

Ino. O! sie lebt nur in ihrem Verlust und Schmerz! — Vertrocknet ist die Quelle der Freude in ihrem Herzen. Bei jedem Geräusche fährt sie zusammen und sieht die wilden Aufrührer, wie an jenem Schreckenstag, in ihre Kammer stürmen. O sie vergaßen, verblendet vom Verrath, daß mein Vater auch der Bürger Vater sey! Dann lebt die Mutter wiederum ganz in ihrem Herzen auf, und in einer Einfalt, die Thränen aus dem Herzen preßt, drückt sie in Täuschung den verlornen Säugling in die Arme, umfaßt die leere Luft und steht erstarrt! — Zur Wirklichkeit wird ihrem Geist die Täuschung, und den von Ohnmacht gelösten Armen entstürzt der Säugling. Dann rafft sie in trauriger Verwirrung den todten Knaben auf, besorgt seine Leiche und fordert ihre Weiber auf, das Klagelied zu singen. Ihr Verstand, mein Vater, ist nicht mehr Meister ihres Herzens, und nur zu Zeiten lodern, gleich den Blitzen in einer dunklen Nacht,

hellere Gefühle in ihr auf. Dann drücken sich ihre gespannten Geister in düstrer Ahnung aus und ihre Leiden machen sie zur Verkündigerin von nahem, neuem Weh. Bei deiner Ankunft überfiel sie Zittern und deine Tochter erbebte vor den trüben Bildern, die ihr weissagender Geist erschuf.

Damokles. Kein Balsam der Natur heilt die Wunde, die ihr Mutterherz erlitten hat; nur der Tod mag ihr die verlorne Ruhe wiedergeben. Peinvolle Aussicht, daß nur in ihrem gänzlichen Verlust für uns ihr Glück beginnt! — Meine Tochter, das was ihr zerstörter Geist in schwarzer Ahnung weissagt, seh' ich helle: ein Sturm schwebt über Rhodos, der uns zerbrechen oder heilen muß! Doch ich fürchte, ihn zu bestehen, haben wir die Kraft verloren! Ich hatte einen Sohn — den Säugling hab' ich dem frühen Tod gezeugt, und diesen, den ich als freien Mann verließ, selbst gewählter Knechtschaft. Mein Sohn! mein Kallias, Führer der Leibwache des Tyrannen! und ich sein Vater, erwähltes Haupt der Rechte und Gesetze dieses Volks! Ha, mein Haus ist kranker noch als Rhodos. Da, wo die Söhne von den Vätern abfallen, die Zwietracht in den Familien wüthet, eigennützige Absichten die Bürger trennen, entflieht die Freiheit, und auf die Zerstörung der besten Gefühle der Menschen baut der Tyrann den Thron der Eigenmacht. Aber noch fühl' ich, was mir das Volk vertraut hat, und wenn wir das gethan haben, wozu die Götter uns berufen haben, so falle das Loos, wie sie es bestimmen. Edle Thaten des Bürgers gleichen der Morgenröthe, deren goldner Wagen

vor der Sonne herrollt. So gehen seine Thaten vor der Unsterblichkeit her, wenn er für Gesetz und Freiheit stirbt.

Ino. Ha, mein Vater, ziehe deine Ino mit in deine Morgenröthe.

---

## Arate. Ino. Damokles.

Arate hängt an seinem Arm und drückt ihre Lippen auf seine Hand.

Ino. Meine gute, sanfte Mutter!

Damokles. Willkommen, Freundin meiner Seele! Sieh auf mich, in mein Aug', das den Kummer aus deinem Herzen ziehen möchte, um deine edle Seele zu erleichtern!

Arate. O Damokles!

Damokles. Mein gutes, vortreffliches Weib! — Ich verstehe dich. Du bist zu weich gebildet, die gewaltigste Erschütterung, die je ein Mutterherz getroffen hat, zu tragen.

Arate. Ich bin nur Schmerz!

Damokles. Apollo und ihr sanften Musen, berühret die verstimmten Saiten dieser schönen Seele, daß sie noch einmal das Einverständniß der Liebe fühle! — Können der Blick der Liebe, die Thränen deiner Tochter dir nicht die schwere Zunge lösen? Komm, laß uns von deinen Leiden reden! — Hörst du mich nicht? Ist meiner Stimme Klang in deinem Herzen ganz verloschen?

Arate. Deiner Stimme Klang und ihre Thränen leben hier, mischen sich in meine Leiden und sind das peinvollste meiner Leiden. O, mein Herz ist eine nie versiegende Quelle von Schmerz! — Fordere nicht so freundlich den Säugling

von mir zurück! wohl weiß ich, welchen Schatz der Mann dem Weibe anvertraut, wenn er nun froh den neugebornen Knaben von ihr empfangt und ihn hoffnungsvoll an die Brust der Mutter legt!

Beide. Geliebte Mutter!

Arate. Schreckliches Schicksal, dem gewaltsamen, unnatürlichen Tod zu geben, was wir so eben dem blühenden Leben mit Schmerz geboren haben! — Hier schwebt sein Lacheln! Hier an meiner Wange fühl' ich das sanfte Tasten seiner Hande! Dieß ist der lächelnde, zufriedne Blick, der sich in meine Seele goß, wenn er hier den Saft des Lebens sog! — O es war ein holdes, freundliches Kind!

Damokles. Das war es — ein Bild der Liebe, und glich dir ganz!

Arate. Bei der Mutterliebe, ich bin unschuldig an dem Tod des süßen Knaben! Der grausame Würger der Menschen mit den aschfarbenen Locken um Schlaf' und Stirne hatte erst mit kalter Hand der Mutter Herz erstarrt, um sicher seine Beute zu erhaschen! Sonst hatt' ich mit dem finstern, frostigen Schleicher kühn um dein vertrautes Pfand gerungen; aber im Hinterhalte lauert der feige Würger und nagt an unsers Lebens Blüthe! Nun rauscht er um dich her, geht nochmals an mir vorüber, um mich lechzend, allein in der dürren Wüste zurückzulassen. Ich stelle mich zwischen dich und ihn — halte hoch, Düsterer, die Lebensfackel! Damokles, um uns süß zu tauschen, borgt der Ueberlistige die sanfte Gestalt des Jünglings; aber ich erkenne ihn an dem ernsten Blicke. Um seine Stirne gaukeln keine frohen Traume,

wie um die Stirne seines lieblichen Bruders, ihn begleiten wehklagend blasse Mütter, verlass'ne Waisen; von ihren Thränen genährt, schleicht er furchtbar im Dunkel dahin. O ich sehe meinen Säugling in des Grausamen Händen, der Knabe lechzet dürstend nach mir; aber an meinem Jammer weidet sich der Hämische, und droht nun die Fackel deines großen Lebens zu kehren!

Damokles. Fasse dich, meine Liebe, dieses sind Bilder, die der Schmerz zeugt; sie haben nicht mehr Wirklichkeit, als die Träume einer kranken Einbildungskraft. Kein Mensch sieht das Verhältniß des Schicksals eines andern nah.

Arate. Ich les' es in der Tiefe meines Herzens. Unglück ist die Mutter düstrer Ahnung. Nach tief empfundenen Leiden webt unsere verwirrte Phantasie einen schwarzen Schleier, in den sich unsere Seele hüllt, dem Strahl des Lichts verschlossen. All unser Denken wird Gefühl, und dieses leuchtet hervor wie der Blitz aus der Gewitterwolke, der auf einen Augenblick die schaudervolle Nacht erleuchtet, um sie noch schreckender zu machen. So weiht uns Apollo durch Leiden ein, das Weh zu verkünden, das wir in dem Spiegel unsers Jammers sehen.

Kannst du den Nebel wegziehen, in den der Ernste dich gehüllt hat?

Ino. Es sind deine von Thränen wunden Augen, die diesen Nebel bilden.

Arate. O, so wische die brennenden Thränen weg und kühle meine Stirne! Abermals umrauschen mich der weissagenden Begeisterung Fittige! Apollo schmückte sie mit

Bildern der Zukunft, die nur euch verworren scheinen! — Der Gerechte, der Edelste dieses Landes wird fallen, und fallen die Gerechtigkeit und verschwinden die Freiheit! Gleich dem eklen Gewürme, von der Fäulniß gezeugt, wenn die Kraft der Natur nicht mehr in Wachsthum treibt, liegt das Volk in dem Staube — sie erschrecken nicht mehr vor dem Schlage der Flügel des räuberischen Geiers, hin ist ihm das Gewürm zum Fraße gestreut! —

— Weh! — Apollo, der du mich zur Unglücksverkünderin durch Leiden geweiht hast, verhülle mir nun die furchtbare Zukunft! Nimm meinem Herzen den tiefen, qualvollen Sinn der Ahnung nahen Wehs. Umsonst! Voraus soll ich euer und mein Unglück fühlen. Die düstren Bilder drängen sich um mich, sie umschweben mich Elende, wie die Wasservögel, Stürme weissagend, ein Schiff umschweben, das das dunkle Meer durchfahrt. Schon schlagen sie mit ihren Fittigen die schwellenden Wogen und die Hand des Steuermanns erstarrt an dem Ruder. Welches Gesichte bildet sich nun vor meinem bebenden Geiste aus! Sieh! Sieh, Damokles! Da tritt er einher, stolz, kalt und frech der Verächter der Götter, der Verleugner der Götter — zum Altar zieht er ein stilles, unschuldiges Opfer. Nun drückt er den Stahl in seine Brust, und das Blut fließt unter der Hand des Opfernden, Göttern, an die der Mörder nicht glaubt. Ha, mit Todesschmerzen, mit der Gebarerin Schmerzen, gebar ich die Weissagung, und nun durchschaudert mich schrecklicher ihr Sinn. So fruchtlos wie dieses Opfer stirbt, stirbt der Mann, der für ein verdorbenes Volk sich

hingibt. — Damokles, willst du es seyn! Wende dein Angesicht von den Verworfenen; ein Mann wie du, muß, wenn er fällt, für Menschen fallen, die es zu seyn noch Kraft, noch Willen haben, die das Erhabene der Aufopferung noch zu fühlen fähig sind.

Ino. Ihre Ahnungen erfüllen mein Herz mit Schrecken!

Damokles. Komm, meine Liebe, und sage mir, wie dir ist! Ob du meiner gedacht hast? Ob deine Träume von mir erfüllt sind?

Arate. Mein Schlaf ist ein Gewebe von vergangenem und künftigem Weh. Gleich dem Wächter auf dem Thurme der von dem Feind bedrohten Stadt, starrt mein Geist zwischen Schlaf und Wachen hin. Nie verstummt der Knabe, nie entweichen die Bilder, die mein Geist aus jenen fernen Wolken zieht. Wenn in der Blüthe des Lebens ein Unglück tief in die Seele schneidet, so versiegt die Quelle des Lebens, selbst die Hoffnung stirbt hin und die übrigen Tage sind nur Fortdauer des erlittnen Wehs. Ach, weh dem Menschen, den der eiserne Arm des Schicksals so erschüttert hat, daß er lebend ums Grab hindämmert. Mein Geist starrt in den sich immer vertiefenden Abgrund des Grams, und nicht das Lächeln der Freunde und nicht die Liebe ziehen ihn von dem Beschauen des Elends zurück.

Damokles. Du gehörst nicht mehr uns! Still steht für dich die alles heilende Zeit. Wandle hin in deinen schauerlichen Träumen, die unsern sind heller; aber nicht weniger Träume. Glückliche, du fühlst nur den Verlust des unmündigen Knaben, doch hast du ihn der sanften Ruh geboren,

und den einzigen, zurückgebliebenen, dem Verrath des Vaterlands? Darum wünscht' ich, dunkel mit dir zu träumen.

Arate. Damokles, ich weiß, daß ich keinen Sohn mehr habe!

Damokles. Unglückliche Mutter! so fürcht' ich für die wenigen Strahlen, die deinem Geiste noch jetzt leuchten.

Von der Straße:

Damokles! Vater des Volks! Höre die Bürger, deine Kinder! Rette! Rette das Vaterland! Höre unsre Abgesandten!

Arate. Wo flieh' ich hin? Wo verberg' ich mich? Schon naht der Sturm, den ich verkündet habe! Schon bildet sich die schwarze Zukunft in bestimmtere Formen aus. O, höre sie nicht! sie sind es, die den Saugling meinem Arm entrissen haben, die dich mir entreißen werden! Hör' auf mich, Damokles, der Gott, der dich retten will, spricht durch meine bebende Zunge! Verschließe den Feigen dein Gehör, die nur im Aufruhr muthig sind. Was kannst du von diesem Volke erwarten, da dich dein eigner Sohn verlassen hat? — O Apollo, um mich schrecklicher zu martern, ziehst du nun die düstre Verwirrung vor meinem Geiste weg! ich sehe helle, und vor dem neuen bevorstehenden Elende verschwindet der alte Schmerz. Weh dir! Weh deinem Weibe! —

Du siehst ernst, in dich gekehrt bei meinen Klagen! siehst nur mitleidsvoll auf uns, ohne auf dein edles Selbst zu achten?

So trockne die Bewunderung des starken Mannes meine heißen Thranen! möcht' ich noch einmal das Weib seyn, das

dir bei kühnen, uneigennützigen Thaten zujauchzte; aber mein Herz ist gebrochen und wenn ich helle sehe, so fühl' ich mich nur, wie ich einst war!

Damokles. Laß mich das Volk hören und meinem Herzen folgen. — Begleite die Mutter!

---

Megakles. Charikles. Kreon. Damokles. Einige aus dem Adel und Volk.

Megakles. Damokles, du hörst den Ruf des aufgebrachten Volks und mit tiefem Kummer verkünd' ich dir seine Deutung. Auch unsre Stimme und die Stimmen aller Guten, die am Vaterland noch Antheil nehmen, mischen sich in diesen wilden Ruf und klagen dich an!

Charikles. Verstehe Megakles recht! sie klagen dich an, wie die Menschen über die Götter klagen, wenn sie sich aus Feigheit ein Unglück zugezogen haben; denn froh ist der blinde Mensch, wenn er mit der Führung höherer, unsichtbarer Wesen seine Thorheit decken kann. Gern mag sich der Schuldige die Last des Herzens leichter machen, und hat ihm die Kraft zum Kampfe gemangelt, so bürdet er dem wesenlosen Ding von Schicksal seine Trägheit auf; aber ich, der ich glaube, daß wahre Männer Meister dieses Undings sind, räume nicht gern einer fremden Macht so viele Gewalt über mich ein: ich rühme mich meiner Tugend und strafe mich für meine Feigheit!

Damokles. Wer bist du, junger Mann?

Charikles. Charikles, ein Sohn Lysanders, deines alten Freundes. Er führte mich jung nach Sparta, starb dort und befahl mir in seiner letzten Stunde, mir in dir durch Muth und Tugend einen Vater zu erwerben. Als ich hier landete, warst du mit der Flotte ausgelaufen; ich beklagte es; denn gerne hätt' ich unter deiner Führung proben mögen, welchen Mann Sparta in mir auferzogen hat. — Nun, Megakles, du zürnst mir, wie es scheint?

Megakles. Junger Mann, mein Haar ist grau und ich bin Wächter der Gesetze.

Charikles. Wenn du sie bewacht hättest, ich würde nun Kranze um deine graue Schläfe winden und nie gewagt haben, dir ungestüm ins Wort zu fallen!

Megakles. Die spartanische Zucht verliert durch dich ihren guten Ruf.

Charikles. Sie straft die Frechheit, doch preist sie die Wahrheit.

Damokles. Charikles, ich liebe die Empfindlichkeit, doch nicht ihren unzeitigen Ausbruch.

Charikles. Laß mich dir in Zukunft näher treten; die tiefe Achtung, die ich für dich fühle, wird meine raschen Geister leiten. Auch weißt du, daß der junge Mann in eben dem Maße liebt und bewundert, als er hasset und verachtet.

Damokles. Fahre fort, Megakles!

Megakles. Klagen dich an, daß du unter dem Namen eines Königs die Tyrannei in Rhodos eingeführt hast. Wir waren vorher ein freies Volk, frei wie das Meer, das unser felsigt Eiland umfließt, und stürmten wir auch zu Zeiten gleich

ihm, so waren wir doch frei und unsre bürgerlichen Unruhen zweckten nur immer dahin, dem einen Theile von der errungenen Macht so viel zu rauben, daß er über den andern nicht tyrannisch herrschen möge. Nur in dem Kampf um Freiheit entwickelt sich der Keim der Tugend und bei den freien Wesen, die diese Welt beherrschen! Besser war unser Schicksal, da wir noch bei jedem Auflauf für unser und unsrer Kinder Leben zitterten; rühmlicher als jetzt, da wir vor einem Menschen beben! Dieß ist dein Werk, Damokles! Dein Werk der Zerstörer unsrer Freiheit! Nach deiner Aussage hast du uns mit einem Könige Ruhe gegeben; doch so, wie man sie unter den Todten schlummert. Von dir, der du unsre Freiheit den Händen eines listigen Tyrannen vertraut hast, fordern wir dieß köstliche Gut zurück; und wahrlich, dieß empörte Volk, vor deinem Hause versammelt, wird nach seiner Weise meinen Worten Nachdruck geben.

Damokles. Eure Drohungen, Männer von Rhodos, machen nicht mehr Eindruck auf mein Herz, als eure Anklagen auf meinen Geist, und möcht' ich Anklage mit Gegenklage erwiedern, so würd' ich schnell die Schaam auf eure Wangen ziehen; doch lieber mag ich unter Männern That mit Thaten messen.

Wohl, ich will glauben, daß nur edle Beweggründe euch auffordern, so mit mir zu reden, und sind eure rauhen Töne der Freiheit kühner Schall, so sind sie meinem Ohr willkommener, als der Flöten sanft Geflüster.

Soll ich euch an jenen Tag erinnern, da Rhodos an dem Abgrund schwebte? da ihr wilder als die Thiere in

euern eignen Eingeweiden gewüthet habt? Längst war der Blick aufs allgemeine Beste euerm Aug' entrückt; von Eigennutz und roher Leidenschaft getrieben, strebte jeder nur, wie er herrschen, sich und seine Angehörigen auf Kosten des Volks bereichern möchte!

Ihr nanntet frei seyn, euch über das Gesetz zu schwingen, die unterjochte Menge sklavischer daran zu knüpfen! Diese nannten frei seyn, das Joch der Gesetze, das nur ihren Nacken drückte, abzuwerfen, und so schwärmte das Volk einen verworrenen Traum von Gleichheit, dem die Natur des Menschen widerspricht: denn wißt nur immer, ungleich ist der Menschen Geist und Wirken, verschieden ihre Gaben; leiten und sich führen lassen, gehorchen und herrschen, wägt die Natur auf einer uns unsichtbaren Wage ab, an der alles hängt, was Leben und Bewegung hat. Nur ihr wolltet sie aus ihrem ewigen Gleichgewichte reißen und euch an ihrer ehernen Schale das Haupt zerschlagen. Ich, der frei seyn nenne, nach dem Gesetz zu leben, aller Bürger einverstandenen Willen in einen Punkt zu sammeln, aller Kräfte ans allgemeine Beste festzuknüpfen, fand kein ander Mittel, als euch einen König vorzuschlagen. In der Verdorbenheit eures Geistes und Herzens sucht die Ursache, nicht in mir!

**Megakles.** Edler Damokles —

**Damokles.** Du hast mich aufgefordert, so höre nun! Ich schlug die Krone aus, die ihr mir mit Gewalt aufdringen wolltet und unterwarf den von euch gewählten Attalos den von euch entworfenen Gesetzen. Ihr setztet mich an die Spitze der Wächter dieser Gesetze, und ich habe sie bei meiner

Anwesenheit in ihrer Würd' und Kraft erhalten. Warum ließt ihr sie fallen, da ich gegen Rhodos Feinde zog? Warum habt ihr euch dem Willen eines Menschen unterworfen, den ich an den euch anvertrauten Gesetzen gefesselt hielt? Megakles, du tratst an meine Stelle; warum schuf sich der König in seiner Leibwache tausend gegen die Freiheit bewaffnete Hände? Haben nicht eure freien Hände den Grund zu einer festen Burg gelegt? Frei verließ ich Rhodos, frei unter einem Könige, wie Sparta unter seinen Königen, und find' es wieder in der Sklaverei!

Megakles. An der Spitze dieser Leibwache steht Kallias, dein Sohn!

Damokles. Mit eben so vielem Rechte mögt ihr die guten Absichten schelten, die ich mit euch gehabt habe. Megakles, du möchtest mein Herz zerreißen, da es dir schwer fällt, meinen Verstand zu verwirren — Doch, du bist nicht Vater — Meinen Sohn zeugte ich dem Vaterlande; er war es, so lang er diesem treulich anhing; da er es verrieth, hört' er es auf zu seyn und ich bin ein glücklicherer Vater in dem Saugling, den die Wilden in meines Weibes Arm ermordet haben! Bei den Göttern! ich wünschte mich so von euch losreißen zu können; aber wenn die Bande der Natur hier schlummern müssen, so fühl' ich diese um so stärker, die mich an euer Schicksal fesseln.

Charikles. Verstummen die Redner, und mag ich den weisen Männern vorgreifen? Ich kann es, denn mich trifft keiner dieser gerechten Vorwürfe, ich kann frei des edeln Mannes Blick bestehen.

Megakles. Schweige!

Kreon. Wohl hat Damokles Recht, daß wir Bürger nun eben nicht viel Ursache haben, über ihn zu klagen; denn wir sind so wenig als ihr des Guten werth gewesen, das er uns zugedacht hat; aber daß es so ist und daß wir nun vor unserm Vater so schlecht bestehen, ist nicht gänzlich unsre Schuld. Ihr vom Adel wolltet uns immer fühlen lassen, daß ihr allein der Geist des Staates seyd und wir rohen Bürger die Maschine, die nur von euch sich muß beleben lassen. Doch wissen wir wohl, daß ohne euch der Staat bestehen kann; aber nie ohne unsre stärkeren, arbeitsameren Hände! Auch ist's leichter, in weicher Ruhe ein wenig Weisheit zu erlernen, als in dem Schweiße des Angesichts für sich und mehr für andre noch zu arbeiten! Doch dieß alles wär' noch zu ertragen, wenn ihr nur die üppige, euch von uns verstattete Ruhe nicht zur Unterdrückung und schädlicher Neuerung nütztet. Ungleiche Geister seyd ihr mir, denn ihr blast aus allen Winkeln her, heute warm und morgen kalt; und da ihr uns unsern eignen geraden Verstand verdächtig macht, Gewalt und Reichthum dem euren Nachdruck geben und ihr obendrein sehr glatte Zungen habt, so ist's kein Wunder, daß ihr uns einfältige Leute glauben macht, eure windschnelle Umänderung läg' in den Umständen und nicht in euch! Seht auf diesen einfachen, guten Mann, er ist nicht euer, nicht unser Freund, er ist der Freund der gerechten Sache; seitdem wir ihn kennen, führt er nur eine Sprache; um eignen Vortheil hat er nie etwas unternommen, er ist ärmer als ihr alle, ärmer als viele von uns schlechten

Bürgern; auf ihn sehen wir, von ihm hoffen wir Hülfe, ihm nahen wir uns, wie dem Altar der Götter; denn sein ganzes Leben ist ein so rein Gewebe schöner, guter Thaten, daß selbst das Aug' des Neids keinen Faden in demselben dunkel färben kann. Damokles, strafe die Wahrheit der Schmeichelei und nicht das Volk von Rhodos, das nun durch mich spricht!

Damokles. Wie glücklich, guter Kreon, würde Rhodos seyn, wenn ihr nichts an mir zu loben fändet; wenn bürgerliche Tugend so allgemein wäre, daß ich euch um ganz gewöhnliche Thaten nichts größer als andre schiene! Gesunken ist das Volk, wo man die Tugend für Verdienst hält!

Megakles. Wer von uns zweifelt an Damokles Tugend? Wer weiß nicht, daß er ohne Flecken ist? Doch auch wir könnten vieles für uns anführen, leicht darthun, wie's dem König gegen uns gelingen mußte; könnten diesen Schritt zu dir als einen Beweis anführen, mit welchem Herzen wir die Sklaverei ertragen. Vergib, Damokles, diesem Gefühl unsre zu rasche Anklage; der Unglückliche wägt nicht die Worte ab, leicht nehmen sie den Ton seiner Lage an und der Weise blickt auf ihren Grund, nicht auf ihren Schall. Wir können diese Knechtschaft nicht ertragen; die Leibwache, die er gegen unsre Freiheit bewaffnet hat, muß verschwinden, verschwinden die Burg, das Nest der Tyrannei. Die Gesetze müssen von neuem in ihre ganze Macht eintreten; oder noch einmal beginnt der innerliche Krieg, der Rhodos so lang erschüttert hat. Du allein kannst durch deine Weisheit, durch deine anerkannte Tugend, deine Gewalt auf die Herzen des Volks diesem nahen Unglück vorbeugen. Dein tadelloses Leben macht jedes

deiner Worte zum Donner in des Königs Ohr. Hör' auf uns! Rhodos nennt dich seinen Vater; es wird dich nun zum zweitenmal seinen Erhalter nennen! Willst du es verlassen, da es dich um Hülfe anfleht? Wir schwören dir Beistand, Rache an dem Könige, wenn er nicht in die Verbindung zurücktreten will, die er uns beschworen hat!

**Damokles.** O ich weiß, daß ihr es versteht, Stürme aufzublasen; doch wenn sie nun drohend daherrauschen, so sucht ihr schnell die Winkel, die euch bergen mögen. Unruhe, vereitelte, eigennützige Absichten sind die Quellen eures Unwillens. Nicht aufs Volk, auf euer eignes Beste seht ihr bloß, und Bürgertugend sitzt nur auf euren Zungen. Ich weiß, daß wenn ich nun diesen König, den nur eure Feigheit zum Tyrannen machen konnte, mitten in seiner Macht antaste, so werdet ihr das Unternehmen herrlich finden; aber bei der geringsten Gefahr zieht ihr euch zurück und ich — ich steh' allein!

**Megakles.** Setz' uns in deinem Unwillen nicht so tief herab; leicht könnten wir uns irren nud bloß Stolz in deinem Vorwurf finden. Auch wir können für die Freiheit sterben, wenns die Noth erfordert. Wir stehen nun gebeugt vor dir, weil wir die Fehler tief empfinden, die wir in deiner Abwesenheit begangen haben und dieses lehre dich, wie nöthig du uns bist. Doch vielleicht sind wir's nicht werth, daß du um unsertwillen etwas unternähmst; aber nie wirst du dich dem Vorwurf ganz entziehen können, daß du es warst, der uns einem König unterworfen hat. Die Zukunft richte über dich und uns; den Tag, den wir jetzt leben, übergeb' ich ihr!

Damokles. Des eignen Herzens Beifall ist dem Gerechten Gegenwart und Zukunft; sich mag er nur belehren, die Menschen selten. Verdammt von euch, ertrag' ich Schmach, Unglück und Schande, wenn dieses schweigt.

Verschiedene (zusammen). So sind wir Sklaven eines Menschen! eines Unsersgleichen! Wir, die wir kühn das wilde Meer beschiffen! Mit den Elementen kämpfen! Dem Tod entflohen, ihm von neuem entgegeneilen! Wir, die wir das große Meer beherrschen und seines tiefen Abgrunds spotten! So tauche Zeus dieß Eiland in die Fluthen, den Tyrannen und die Sklaven!

Charikles. Vergebt, wenn ich nochmals euren Reden stürmisch vorgreife! Ich bin ein junger Mann und rede nun für ein Geschlecht, das noch im Reifen ist. Es sey, daß unsre Väter die Freiheit hingegeben haben; aber warum sollen wir unverschuldet für sie büßen? warum das gleiche Joch ertragen, da wir die Stärke fühlen, es von unserm Nacken abzuschütteln? O sie, des Lebens Müden, werden bald der Tyrannei entfliehen! aber sollten wir, die wir blühend des Lebens Bahn beginnen, mit sklavisch gebeugtem Haupte auf den Kampfplatz treten? Der Kraft entsagen, der wir bei diesem Kampfe bedürfen? Die Gluth ausblasen, die uns zu kühnen, schönen Thaten reizt? Blick auf uns, Damokles, ein Mann wie du arbeitet auf die Zukunft und nie schränkt die Zeit seinen Wirkungskreis so eng ein. Was soll aus uns werden, wenn du unsre Väter sinken läßt? Sollen wir ein anderes Vaterland suchen und den Vorwurf auf der Stirne tragen, daß wir keines werth seyen, da wir das unsre nicht frei erhalten

konnten? Binden uns nicht sanfte Fesseln an diese Insel hier? Traut der edle Grieche dem Manne, der sein Vaterland verläßt? Vielleicht ist dieß der Freiheit letztes Aufwallen und die wenigen Edlen, die der alten Freiheit noch nicht vergessen haben, müssen diese Begeisterung nützen; ich sage mit Vorsatz: die wenigen Edlen, denn viele haben sich schon von dem listigen Tyrannen beschleichen lassen. Er wirft ihnen das Volk als ein Aas hin, an dem die Geier sich mästen mögen. Schon haben Wollust, Geiz und Pracht den freien, starren Blick der Rhoder stumpf gemacht! schon ist ihre rauhe, laute Stimme leiser, ihr derber Gang gemäßigter! Schon übt sich die geschmeidige Zunge in feinern Wendungen! Schon beugen sie sich, gleich den Satrapen vor dem Tyrannen und bald wird das Volk nun glauben, der Mann, vor dem der Tapfre und Weise sich so tief erniedrigen, müß' ein Wesen von anderm Stoffe als unser einer seyn! Und so dämpft die Furcht auf ewig die edle Flamme, wodurch der Mensch allein der Götter Wink entspricht. Sie werden herumwandeln, ihren Blick von dem Allgemeinen abziehen und nicht mehr ahnen, daß dem Menschen Freiheit angeboren sey. Das Gesetz wird schweigen und die Geißel des Tyrannen, von Eigenwillen, Ungerechtigkeit, Gewalt und Furcht geflochten, an seine Stelle treten!

Viele. Wahr! erschrecklich wahr!

Charikles. Die Furcht zeugt Gleichgültigkeit gegen alles, was außer dem Menschen ist und treibt die Bürger an, in dem heimlichen Dunkel des Lebens wollüstig zu genießen. Um ihn her mag stürzen was da will, wenn er nur sieht und lebt. Nach seinem Tod ist Untergang des Ganzen

und er bläst sein feiges Leben weg, zufrieden, seinen Sinnen Gutes gethan zu haben. Hin und wieder werden einige Edle aufstehen, die gedrückte Menschheit zu vertheidigen; aber die Wächter, die die Heerde fressen, werden sie zerreißen und die dumme Heerde wird empfindungslos den edlen Retter bluten sehen. Hier ist das allgemeine Grab der Menschheit. — tiefe schaudervolle Stille, die nur leise Seufzer, zages Heulen unterbrechen. Hier modern der Menschen Kräfte und der kalte, unruhige Tyrann schreitet stolz durch die düstre Stille, seine ekle Schöpfung, forschend, ob's noch einer wage, Mensch zu seyn. Dann ziehen selbst die Götter ihren Blick von diesem verworfnen Volke und überlassen es der Geißel, die es geflochten hat.

Viele. So tief wolltest du uns fallen lassen! Du, dem die Götter Weisheit und Seelengröße in so reichem Maße verliehen haben! Du, vor dem noch heute der Tyrann erbebt! O rette! rette von der gedrohten Schmach! Laß uns Menschen bleiben! Willst du, daß wir vor dir im Staube niederfallen sollen?

Damokles. Wer hat euch dieß gelehrt?

Alle. Leite uns durch deine Weisheit und lasse uns ohne Blutvergießen dem Vaterland die alte Freiheit wieder geben!

Charikles. Fühle den wilden Schlag meines Herzens; ich stammle nur was ich empfinde; noch Tausende empfinden so wie ich. Vernichtung ergreife jeden, der sich der Tyrannei erfreut. Nur Freiheit gibt dem Leben Werth, nur ihr Besitz macht den Aermsten groß und reich!

**Damokles.** Für Männer, die wie du empfinden, geb' ich gern das Leben hin. Ja für Deinesgleichen lohnt's, und könnt' ich mit jedem Tropfen meines Bluts einen Mann wie dich erwecken, so wollt' ich's langsam auf diesen Boden gießen. Gut, ich will vor dem Volke mit diesem Könige reden. Ihr Väter habt die Tyrannei geschaffen, doch grausam wär's von euch, wenn ihr euren Söhnen kein bess'res Erbe hinterlassen wolltet. Es war nicht Gleichgültigkeit, die mich abhielt, euch schneller beizutreten; ich erwog, ob es euch frommen möchte, wenn ich euch noch einmal dem Sturm aussetzte.

**Alle.** Noch heute soll er die Leibwache entlassen! noch heute seine Burg schleifen und als ein durch's Gesetz gebundner König nach Gesetz und den uns beschwornen Verträgen herrschen!

**Damokles.** Sein ist die Gewalt, unser nur das Recht. Ihr habt uns wahrlich wenig übrig gelassen und Muth gehört dazu, dieses wenige geltend zu machen. Ich folge euch, um ihn vorzufordern. Mein Leben gehört dem Vaterland, empfindet ihr so, so fallen Leibwache, Burg und Tyrannei!

---

**Damokles. Charikles.**

**Damokles.** Nun erst ganz willkommen, junger Mann! Wahrlich, die Pflanze Rhodos hat auf dem spartanischen Boden gut Wurzel gefaßt. Ich freue mich deiner Gestalt, deines edlen Wuchses. Hoher Sinn liegt auf deiner Stirne und der Abglanz einer schönen Seele gibt ihm jene Wärme,

die edle Herzen beim ersten Blick vereint! Wie sanft erröthest du?

Charikles. Damokles! —

Damokles. O ich wette, du hast in Athen den Grazien gehuldigt, um die spartanischen Sitten durch der Musen Weihe sanft zu färben. Welche selige Begeisterung umschwebt deine Stirne! — Rede, Charikles! —

Charikles. Ich sehe und höre dich nur, fühle nur mein Glück, von dir geachtet zu seyn.

Damokles. Laß mich dem Schatten meines Freundes danken, der in des Lebens letztem Augenblick an das Glück des meinen dachte. Ich nehme dich auf als Geschenk des Freunds, als ein Geschenk der Götter! In dem Augenblick, da ich einen Sohn verloren, ersetzt ihr den Verlust so reichlich! Was ist's nun mit dem ganzen Unterschied? Die Natur hat dich mir nicht gegeben, sie gab dich meinem andern Ich und durch sein Herz warst du mit mir verwandt, da du das Licht erblicktest und diese Verwandtschaft knüpfst du nun durch einen edlen Geist zum schönsten Knoten. So hab' ich obendrein die Sorg' und Angst gewonnen, die deine Kindheit mir verursacht hätte! Komm, sey mein Sohn!

Charikles. Selige Stunde! den Edlen, der mein Wachen, meinen Schlaf ausfüllte, dessen Bild mein Herz in träumender Begeistrung so oft entworfen, darf ich Freund und Vater nennen! Mag ich gänzlich dem Entzücken trauen, das durch meine freudige Seele zittert, von dir Sohn genannt zu seyn! Dich berühre ich, vor dir steh' ich, vor dir, dessen Namen selbst der Spartaner zum Sporn der Jugend

ausspricht! Von dir soll ich geliebt, geleitet werden — Damokles — Doch — .

**Damokles.** Was verfinstert deinen Blick so plötzlich? Sieh, ich nenne dich Sohn!

**Charikles.** Und schändlich wär's, wenn ich dem sanften Namen nicht ganz entspräche! Damokles, das erste Bekenntniß, das ich dir zu machen habe, fällt meinem Herzen schwer. Nicht, als müßt' ich über das Gefühl erröthen, das auf meinen Wangen glüht, sondern weil es, so rein es immer seyn mag, meinen Schritt zu dir doppelsinnig machen könnte. Doch warum, da so gar nichts Falsches in meinem Herzen ist? Verdiene ich darüber einen Vorwurf, daß mich die Götter durch zwei Empfindungen so unaussprechlich glücklich machen? Jede für sich reicht hin, den Menschen dem Halbgott nachzuspornen! So sieh mich nun an und glaube mir!

**Damokles.** Rede, ich glaube dir!

**Charikles.** Mein Vater, nicht Athen ist es, das diese spartanische Rauhheit milder farbte, ich hab' es nie gesehen und auf jedem Boden, sanft oder rauh, mögen wir durch unser Herz und der Musen Gaben glücklich seyn! Sieh die sanfte Lauscherin, die der Musen heiligste Gefühle in ihrem Busen tragt, deine Ino ist's, die dieses that!

---

## Ino. Vorige.

**Damokles.** Nahe dich! o ganz übergossen von der Morgenröthe der jungfräulichen Schaam!

**Charikles.** Ich liebe die Jungfrau, die bei der Schmach

des Vaterlands unwillig glüht und den Mann zu edlen Thaten durch ihren hohen Blick entflammt!

Damokles. Ino!

Ino. Werth ist mir der Mann, dessen Seele kein Joch ertragen kann. Er kennt und fühlt, was schön und gut ist.

Charikles. Sie ist es selbst!

Damokles. Geht und macht mein Weib so glücklich, als ihr mich — gemacht habt. Diese Freude werd' ihrer Seele zu einem seligen Strahl des Lichts. Ich danke den Göttern, für dich, für ihn!

---

Damokles. Kallias.

Damokles. Welcher feindliche Dämon treibt dich an, mich in meiner Seligkeit zu stören?

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Ich hatte dich vergessen und du trittst vor mein Gewissen, gleich einer tief vergrabnen Schuld, die ein Stich durch's Herz plötzlich vor die Seele des Verbrechers stellt. Ich genoß eines Glücks, auf das ich nicht mehr hoffte; nur deine schnelle Erscheinung trocknet die Freudenthränen in meinen Augen. Zur Freude gaben dich mir die Götter, nun kannst du mich durch deine Gegenwart nur elend machen.

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Deine Zunge spricht dieß Wort und nicht dein Herz. O daß meine Augen ihre Sehkraft verloren hätten! Wie, in Waffen? Gegen wen in Waffen? Wozu in Waffen, du, Damokles Sohn? Du ein Bürger Rhodos?

Seit wann begürtet ihr eure Hüften mit dem Schwerte, das nur gegen Feinde des Vaterlandes geschmiedet ist? Wem droht die reißende Klaue des Drachen von dem stolzen Helm herab? Dem Gesetz? Der Freiheit? Mir, deinem Vater? — Antworte nicht; ich sehe, dein verdorbener Verstand möchte gern unter rednerischen Sophismen dein feiges Herz verstecken! Ich kenne die Blumen der falschen Beredtsamkeit, womit ihr müßig auf dem Platze die guten Empfindungen aus eurem Herzen witzelt. — Ein erkaufter Sklave des Tyrannen, rauschest du mit dem Kriegsgetöse durch Rhodos Straßen, betäubst die Furcht, die er deinem Geiste einflößt, mit dem Gedanken: vor dir und deiner Waffen Schall erbebe der stille Bürger! — Laß mich dich wägen, ob du in diesem Aufzuge noch meines Zorns werth bist!

**Kallias.** Mein Vater, du hast immer die Offenherzigkeit in mir geliebt, mich von meinem ersten Stammeln an wahr zu seyn gelehrt. Selbst meine rauhen, oft ungeheuern Gedanken fanden in deinem Herzen, wo nicht eine gute, doch mit der Menschheit einverstandene Auslegung. Auch weißt du, daß viele Stürme in meinem Innern wüthen; manchen hab' ich bestanden, bin vielen unterlegen und dieß ist das Loos der Menschheit, das Loos des Mannes, den die Natur über die gewöhnliche Gränze treiben will. Wir können uns nicht Alle gleichen, und eben die Verschiedenheit unsers Denkens und Empfindens setzt unsre Kraft in's Spiel und befördert den Gang der Welt. Ich bin zum Mann nun aufgewachsen, weiß, was mir nutzt und schadet, habe gelernt, was Recht und Unrecht ist und was die Noth erzwingt. Es sey darum, daß unsere Leidenschaften hier das Spiel bestimmen

und uns sehr oft irre führen; doch sind sie uns näher, lieber und inniger mit uns verwandt, als der Beifall eines Andern. Nicht jeder findet in unnatürlicher Selbstverleugnung Genuß und Stolz; auch ist es nicht jedem gegeben, sich in die ätherischen Gefilde aufzuschwingen, und das was Plato Tugend nennt, verlacht der klügere Aristipp. Gern will ich an jene hohe Tugend glauben, die, ich weiß nicht in welche unerreichbare Wolke sich verhüllt hat; doch vermag ich es, sie von ihrem Sitze herab zu ziehen? Ich bin ein Sohn der Erde, lebe von ihr und mein Getreibe ist mit ihren rohen Söhnen; meine Sinne glühen und längst zehrte die Leidenschaft die Träume auf, die du in meine junge Phantasie geschwärmt hast. Ich sehe Menschen um mich her und keine Weisen; sehe, daß selbst die Thaten deiner hohen Tugend zur Thorheit aufgeschossen sind!

Damokles. Ich hielt dich meines Zorns noch werth, doch nun seh' ich, daß ich dich zu hoch anschlug. Du warst mein Sohn, den schlechten Bürger veracht' ich nur.

Kallias. Du bist hart, mein Vater!

Damokles. Nur gegen mich; denn wenn ich diese Züge in deinem verwilderten Angesicht betrachte und zurückempfinde, was ich unter diesem und jenem so hoffnungsvoll geträumt habe — wie du warst und werden solltest — Kallias, mein Sohn! — nein, dein Herz ist taub, fühllos wie das Eisen, das es deckt. Fern sey's von mir, die Tugend so tief zu erniedrigen, um durch Ueberredung einen Mann ihr zuzulocken! Du sagst, du seyst ein Mann, und ein Mann, der Recht von Unrecht zu unterscheiden weiß; eben dieses beweist

mir nur, wie sehr dein Herz durch den Verstand verdorben ist. Wärst du wild und tobend losgefahren, so hätt' ich Hoffnung gefaßt, denn dieß ist deinem Alter eigen und verzeihlich; aber da du vernünftelst, deine üppigen Gefühle in Grundsätze umgewoben hast, so laß ich dich! Einen solchen Mann der Tugend zurückzuführen, hieß den Tyrannen lehren wollen, daß es ein süßer Glück auf Erden gibt, als Menschen zu zertreten. — So tief bist du gefallen, daß dir deines Vaters Thun und Leben Thorheit scheint! daß du bürgerliche Tugend unter Traume rechnest! Du, in den Jahren, wo sich unser Herz so heiß und gern an edle Gefühle schließt! — Weg, du bist ein schlechter Mensch und nicht werth in dem Spiegel meines Auges zu lesen!

Kallias. Doch haben dir die Götter nicht so unbedingt die Wage gegeben, der Menschen Werth und Thun zu wägen. Andern schein' ich besser, schein' mir selber besser und klüger als du selbst. Der Vortheil, den du aus deinen Thaten ziehst, beglückt nur deine Einbildung, die meinigen mich selbst.

Damokles. Rede fort, jedes deiner Worte löst ein Band, womit uns die Natur verknüpft hat; und wahrlich, da wo der Sklave frech seyn darf, ist er es ohne Maß.

Kallias. Ich muß nun erwerben, was du verworfen hast. Wenn du so weise bist, von den Göttern zur Menschenleitung so auserlesen, warum schlugst du die Krone aus, die dir das Volk aufdrang? Warum, du Menschenforscher, überließt du sie Attalos, der doch deinen Hoffnungen so schlecht entspricht? Hast du gefürchtet, deine hohe Tugend

möchte die Probe nicht bestehen? War das Unternehmen so gefährlich, daß du um deines Hauses willen dich ihm nicht unterwerfen wolltest? Doch däucht mich, es ist für den Weisen, wo nicht ein Glück, doch ein schöner Ruf, Menschen glücklich und sich ähnlich zu machen. Warum muß ich nun gehorchen, da ich nach dir herrschen könnte? Mir scheint herrschen über Menschen ein ander Ding als dir, und wenn ich je etwas Kühnes unternehmen sollte, so wär's nur darum; denn an der hohen Stelle, wo aller Augen auf dich gerichtet sind, nehmen sich des Menschen Kräfte ganz anders aus.

Damokles. O Rhodos! o mein Vaterland! Du bist gefallen! Die Verderbniß dieser Jugend wird mehr Gefahr und Elend über dich bringen, als alle Ränke der alten, grauen Bösewichter! — Kann der Mensch so schnell sich ändern? — — Ich schlug die Krone aus, weil ich nicht wollte, daß einer aus meinem Blute den Grund zur künftigen Knechtschaft legen sollte. Wie wenig ich mich hierin betrogen habe, beweis'st du nun! Ich sage: herrsche, wer Menschen unter sich zu sehen gewohnt ist, unter sich sehen will, wer durch Macht und Mißtrauen seines Wesens besten Theil vergiften will. Der Beherrscher eines Volks muß sich durch ein eingebildetes Vorzugsrecht über die andern Menschen erhoben fühlen, und ein Weiser, ein Halbgott müßte der seyn, den die stolze Empfindung seines mächtigen Selbst nicht zur Unterdrückung lenkte; doch die Menschen würden weder die Leitung der Weisen noch der Halbgötter ertragen, denn das unstäte Ding voll üppiger Leidenschaft will von dem groben Keil getrieben werden, von dem es sich selbst getrieben fühlt; aber ich will

in die Speiche des schnell rollenden Rads der Verderbniß greifen und der Menschheit heilig Recht behaupten, so lang ein Haar auf meinem Haupte lebt. Manchen Deinesgleichen hab ich mit einem Blick in Staub gelegt und du würdest nun vor mir erbeben, wenn nicht eine andere Leidenschaft deine Sinne blendete. Ich konnte kein Ungeheuer zeugen, das dir gliche, und die reine Milch, die du aus deiner Mutter Brust gezogen hast, konnte nicht in solches Gift ausarten. Sage mir, wodurch du noch ein Mensch bist; die fremde, ungeheure Mischung, die ich in dir wahrnehme, ist gegen die Natur.

Kallias. Ja, du lies'st in meiner Seele, und wisse es nur immer, daß ich die glühendste Leidenschaft für Antiope, des Königs Tochter, fühle! daß ich nicht mir, nicht dir, nicht den Göttern, nicht dem Vaterland gehöre! daß ihr Wink mich gegen Vaterland, Gesetz und Freiheit auftreibt. Ich weiß, was du mir alles entgegensetzen kannst, ich that es selbst; aber wahrlich, Flammen wie nun in meinem Busen brennen, verkalten nicht des Weisen trockne Lehren; sie sind mir zu hoher Tugend aufgeschossen, und alles, was ich je empfunden habe, ist in Dunkelheit vergraben. Ich stehe für ihren Vater, um der Tochter, um der Herrschaft willen; doch die Herrschaft ist mir nur um der Tochter willen lieb.

Damokles. Dieß alles las ich in deinen Augen, denn ich kenne deine gierige Seele. Mit Entsetzen wirst du aus diesem Traum erwachen; und wirst am Ende sehen, ob es lohnte, alle edlen Empfindungen in diesen üppigen Flammen aufzubrennen. Du zernichtest die Bande der Natur, da du

eins zu knüpfen denkst, das nur einzig an dem ersten hängt. Mein und dein Schicksal schaudert in diesem Augenblick kalt durch meine Seele! Geh!

**Kallias.** Mein Vater!

**Damokles.** Geh! den Mann, den du mit diesem Schwerte vertheidigst, greif' ich noch heute an!

**Kallias.** Womit?

**Damokles.** Mit Gefühlen, die du nicht mehr kennst, die du verloren hast. Wenn du einst erwachst, so denke dieses Augenblicks. Geh'! ich bedaure dich — und nun zum letztenmal mein Sohn! Ich folge dem Ruf der Tugend, die du nun verspottest; und sollt' ich eine Thräne weinen, so falle sie dem Jüngling, dessen Anlagen so viel versprachen. Vor dem König sehen wir uns wieder — ich für's Vaterland, du für seinen Unterdrücker! — Du gehst? —

**Kallias.** Bedaure mich, und hasse mich nicht! —

**Damokles.** Und du gehst?

**Kallias.** Du hassest mich!

**Damokles.** Haßt der Vater, dessen Thränen dich in seine Arme locken möchten? der dir die Hand am Abgrund reicht? Kallias! —

**Kallias.** Ich fliehe, denn ich bin so tief hineingesunken, daß mich nichts mehr rettet, als Vernichtung meiner selbst. Ich bin deiner Thränen nicht mehr werth —

**Damokles.** O doch meines Mitleids — nun fliehe schnell —

# Zweiter Akt.

Vor dem königlichen Palast. Auf der einen Seite ein Säulengang und im Grund ein Tempel.

## Antiope.

O süße Wunder der Liebe, die einst mein Geist bezweifelte, nun strömt ihr alle in bitter-süßer Wollust aus meinem Herzen! Bin ich nicht mehr Antiope; ein andres, ein doppeltes Wesen? Wohnt ein Gott in mir? Bin ich vom Haupte bis zur flüchtigen, brennenden Sohle umgeschaffen? Wie ist's, daß mein Innres so hörbar, jeder Tropfen meines Bluts so fühlbar geworden ist? Ich fliege, schwebe, glühe in Entzücken! Mein Geist schwebt um den Geliebten! Ich bin nicht Ich! — Er ist in mir — bin ich in ihm? Ist er Ich? Sieh, da bange ich in Furcht und Angst, und selbst meine Freude hüllt sich in die Miene der düstern, sanften Schwermuth. O der erhabenen Schwermuth! o der wollüstigen Thränen, die das Freudelächeln überglänzen! Rollt über meine Wangen! er kommt und wie die junge Sonne den Thau von der Rose in sich trinkt, küßt er euch mit feurigen Lippen auf.

Wo bist du, Kallias, mit der dunkeln Stirne, auf welcher die Gluth der Liebe so furchtbar dämmert, wenn dein heißes Herz in Strömen sich ergießt und deine Worte gleich Flammen durch meine Adern laufen. Ich bebe, zittre; aber in dem Beben vor dem Starken liegt eine Wollust, die meine Zunge nicht beschreiben kann! Antiope ist's, die diesen Sturm

in dir erregt; ihre Reize sind es und mehr als alles dieses, ihre Liebe ist's, die dich durchglüht! —

O der Wonne, den kühnen, unternehmenden Mann zu fesseln, alle seine Kräfte zu entwickeln und in jeder seiner Aeußerungen, in jeder seiner Thaten sich und der Liebe göttlichen Hauch zu finden! Ich bin die Seele seiner Thaten, der Hauch seiner Gedanken, die Seele seiner Seele, und durch ihn bin ich groß und kühn und stark! —

O der Wollust, so zu lieben! so geliebt zu werden! — Wo bist du, Kallias! ah, daß ich dich nicht sehe, wie du die Kraft des schnaubenden Rosses mit geschickter und starker Hand an deinen Willen fesselst! daß ich dir auf den Kampfplatz nicht folgen kann, wo du gleich dem Alcid den Kämpfer in deinen Armen zu ersticken drohst! Alles weicht deiner Stärke, wie sollt' ich Schwache vor dir bestehen? Nun durchfliegst du wetteifernd die lange Bahn und läßt den trägen Eifrer mit dem Staub zurück! Es ist Antiope's Geist, der mit dem Winde hinfliegt! nun kühlt sie deine Stirne und du fühlst sie um dich schweben! Ja, aus der Liebe Flammen ist der Mann geschaffen, der mein Herz entzündet hat! O, wann werd' ich diese Gluth an seinem Hals' ausweinen? Grausamer Zwang, in dem die Kunst das Streben unsers Herzens gefangen hält! Nur an ihn denk' ich und ich muß mich stellen, als dächt' ich meiner und der Zucht! Glücklich ist die Nachtigall, die im weichen Tone der Liebe vor dem Geliebten hinschmelzen kann! In unserm Innern darf nur still die Liebe glühen und selbst in dem süßesten Glücke des Lebens ist Leiden unser Theil. Sturm, Meer, Einöde, entferntes

Land, alles wäre mir gleich und lieb mit ihm; doch den fliehenden Fuß fesselt ein Tyrann, den uns Erziehung aufdrängt, der uns wider Willen an die kalten Pflichten fesselt! —

---

## Attalos. Antiope.

Attalos (nach einigem Schweigen). Meine Tochter, sage, was bekümmert dein junges Herz? Sprich! du weißt, daß ich nur dich liebe! nur in dir glücklich bin! daß ohne dich selbst dieß königliche Diadem ohne allen Reiz ist. Was bekümmert dich, mein Kind?

Antiope. Nichts, mein Vater, es ist ein süßer, wünschenswerther Kummer, ein Gram, der gleich der Sonnenhitze die Blume ein wenig sengt, damit sie in Abendkühle süßer dufte und reizender sich färbe.

Attalos. Du hüllst Räthsel in diese dichterischen Bilder, und deine Worte gleichen den Träumen, die um deine Stirne schweben.

Antiope. Nur Einer mag diese Räthsel lösen, nur der, der diese Träume um meine Stirne zaubert.

Attalos. Komm, meine Antiope, gleich der Oreade, die die Erscheinung eines Gottes geträumt hat, stehst du versunken in lauschendem Entzücken. Auch wohl mag einer der Götter an dir vorübergegangen seyn. Wäre es auch ein Wunder? Doch wir wollen nur immer bei den Menschen stehen bleiben! — Nun weiß ich freilich nicht, ob ich der

Eine bin und seyn soll, dem's gegeben ist, dieß Räthsel zu entwickeln, das sich doch so deutlich in deinen schwärmerischen, feuchten Augen auflöst.

Mein Kind, oft zernichtet ein Funken Leidenschaft den fein gesponnenen Plan, oft aber auch entwickelt eben dieser Funken das verworrene Gewebe, bringt dessen Fäden mehr in unsre Gewalt und hilft uns wider Hoffen aus, wenn der Verstand uns stecken läßt. Ich, als kalter Zuschauer, mag gerne große Kräfte zu kleinem Spiel' aufwenden sehen; auch sind die Rhoder, seitdem sie mich als König fürchten, mit fremden Sitten so vertraut geworden, daß wirklich der schöne, bisher verschlossene Theil des menschlichen Geschlechts, viel Einfluß auf das Thun der Männer hat und ich sehe es mit Freuden. So glättet sich das Rauhe ab, das ein starres, sich frei fühlendes Volk so kühn und unternehmend macht. Sage mir, mein Kind, ist es nicht angenehm, durch Reiz und Anmuth über der Männer Herz zu herrschen?

Antiope. Und besonders über starke, kühne Männer.

Attalos. Eben das! der Starke wird nur sanfter und treibt als Kunst, womit der rohe, natürliche Sinn so schnell zu Ende ist; und dieß heißt die Natur veredeln, ihr neue Genüsse abstehlen, uns durch die Phantasie zu Schöpfern unsers Glücks zu machen. Rhodos ist reich an schönen, edeln Männern, und jedes Aug' ist wachsam auf deinen Blick. Hör' ich nicht das Flüstern, das Geräusche von Seufzern, der Bewunderung rasche Töne, wenn du der Hebe gleich durch den Saal hinwallst? O, ich seh' es gerne, wie du mir aller

Herzen in einen Willen bindest! Meine Macht verliert in dir ihre furchtbare Gestalt, und jeder der Entflammten sieht in deinem Besitze noch ein Diadem im Hintergrund. Unsicher ist der Zeiten Lauf, unsicher die Macht, die die List nur langsam zur Reife treiben darf und leicht zertritt ein roher Fuß die zarte Pflanze. Zerstören was da hindert, rasch zu Werke gehen kann nur der glückliche König, dem sein Vater ein Volk gebunden überliefert hat. Noch gestern konnt' ich ruhig schlafen, noch gestern mich der Arbeit und des Lebens freuen — Damokles kam zurück und mit ihm der böse Dämon, der meine Nächte schlaflos macht; denn er, der diese Macht gegründet und gefesselt hat, kann sie auch zerstören. Wohl weiß ich, was mein Verstand gewirkt hat; wohl weiß ich, daß mein Gold und der Ehre Schimmer die Herzen umgeschaffen haben; doch ist des alten Unraths noch sehr viel zurück, die vorige Staatsverfassung noch nicht so ganz vergessen, noch schmeckt die wollüstige Ruhe nicht so allgemein, und dieser Damokles ist es eben, der dieses mit allem Nachdruck zu Sinne führen kann. Dieser Mann ist so ganz sein eigner Schöpfer, so ganz der Mann seines eignen Herzens; und Eigenheit des Herzens ist nun eben das, was wir vor der Hand noch nicht ganz meistern können. Zwar fürcht' ich nicht, daß ein so fein gesponnenes Gewebe durch einen einzigen Riß sich trennen ließe; aber selbst das Tasten verwirrt die Fäden, und da die Menschen bei jedem gewonnenen Schritte auch so gern weiter gehen und diese hier auf einmal den ganzen Weg zurücksprangen, den ich sie so leise abwärts führte — Gern möcht' ich jeden so für sich selbst hinstellen, alle enge Vereinigungen

trennen; wenn jeder abgerissen steht, so tritt die Furcht ihm näher und die ganze Last drückt ihn allein — auch kann ich meiner Leibwache noch nicht gänzlich trauen — denn die Gewohnheit, die der Verständige so gut zu nutzen weiß — doch du hörst mich nicht —

**Antiope.** Ja, ich höre — Du sprachst von der Leibwache —

**Attalos.** Eben ihre Führer mußt du mit süßer Hoffnung täuschen; und jeden fest an deinen Vater zu knüpfen suchen. O, leicht mach' ich durch die Jüngern der Alten Thun und Worte kraftlos. Sie treibt das heiße Blut ins Leben und der Alten Tadel wird den Ueppigen zur Last. Hör' ich nicht, wie der feurige Jüngling dem grauen Vater antwortet: Andre Zeiten, andre Sitten!

**Antiope.** Mein Vater, vielleicht mag eben dieser Spruch die Ursache seyn, warum ich deinen Plan nicht so ganz befolgen kann; doch vielleicht auch darum, daß ich den alten Sitten noch zu nahe bin. Zu dem, was du von mir forderst, gehört viel Spiel, und deine Tochter kann da nicht spielen, wo sie so tief empfindet. — Halte deinen Unwillen noch einen Augenblick zurück! — Ist's nicht Damokles, der deine Nächte schlaflos macht?

**Attalos.** Eben er!

**Antiope.** Nun, mein Vater —

**Attalos.** Du erröthest und verbirgst deine glühenden Wangen.

**Antiope.** Kann es meine Zunge sagen, wie es diese Röthe thut?

Attalos. Kallias liebt dich — die Röthe verschwindet und du sinkst hin —

Antiope. Da du ihn nanntest — Götter, da du ihn nanntest, goß sich meine Seele mit meinem ganzen Leben in mein Herz!

Attalos. Fasse dich; jeden geheimen Wunsch hab' ich langstens deinem Herzen abgemerkt. Meinst du, ich, der lauschend an dem Busen dieser störrischen Bürger liege, sey so achtlos in meinem eignen Hause? Freilich brauchst du in diesem Augenblick die Liebe nicht zu spielen, da sie so gelegen in mein eignes Spiel einstimmt. Trenne den unternehmenden Jüngling von dem Vater, zerrütte durch diese Leidenschaft die einzige mir furchtbare Familie in Rhodos und ich will der Göttin der Liebe am Gestade des Meers einen Tempel bauen.

Antiope. Um des Tempels willen? der Göttin mag es genügen, aber mir?

Attalos. Wenn Kallias des Königs Freund ist, gegen seinen Vater es bleiben kann, so mögt ihr beide der Göttin Tempel weihen; anders nie! Jeder von den beiden mag mir die Gewalt entreißen; dieser durch seinen feurigen Geist, der alle Köpfe in Flammen setzt und der Alte durch seine Tugend und Gewalt aufs Volk. Wie nun, wenn die Weisheit mit der tollen Kühnheit sich verbände?

Antiope. Ich gehe, Aphroditen zu opfern.

Attalos. So gewiß bist du deiner Sache? Nun, so danke ihr auch in meinem Namen!

---

Attalos. Ariston.

Ariston. O, mein Vaterland! so sollst du nie der süßen Ruhe genießen! — Mein König, das was wir befürchteten, geschieht in diesem Augenblick.

Attalos. Befürchteten, Ariston? Ich fürchte nichts; undurchdringlicher als das Gold, woraus dieser Scepter hier gegossen ist, fühl' ich mein Herz. Als mich die Rhoder zum König wählten, stellten sie mich so viele Stufen über sich, daß die Furcht zu mir nicht reichen kann.

Ariston. Verzeih' mir, edler König; ich, der so viele Stufen tiefer stehe, zittre, wenn du auf deiner Höhe der Götter gleiche Ruh genießest. So bebt beim Sturm der kleine Sprößling, den der Zufall neben die Ceder streute, während diese das wilde Sausen nur in ihren Blättern fühlt. So sah Zeus von dem Olympos auf der Titanen freche Schaar —

Attalos. Genug, nun schmeichelst du, Ariston, und dazu haben wir nicht Zeit.

Ariston. Vergib mir dieß; es ist nun meine Schwäche, mich in Worten auszugießen, wo ich tief bewundre und gern stell' ich mich in den Schatten deiner Größe, borge von deinem Muth, wenn der meinige mich verläßt. Der Vorfall schien mir nur einen Augenblick gefährlich; denn da ich das Volk in dickem Schwarme nach dem Platze ziehen sah und so ruhig, so einverstanden, das so selten der Fall des Volks ist, so konnt' ich den sonderbaren Aufzug nicht gleich ganz fassen; aber der Mann an seiner und des Adels Spitze erklärte mir ihn.

Attalos. Damokles!

Ariston. Nur er konnte durch seine Gegenwart den Schwarm der Raben schweigen machen. Gleich dem Oberpriester, der bei großen Festen das Volk zum Tempel führt, trat er daher und das so ruhig, als wenn die Fragen, die er an dich thun will, tief unter der Gemüthsbewegung lägen. Und darum zitterte ich, nur um dieser feierlichen, sonderbaren Stille willen. Sollt' ein Augenblick ein Werk zerstören, das zu schön geführt ward, um Köpfen einzuleuchten, die den Menschen immer über seine Kräfte treiben!

Attalos. In der That, in der Sache liegt so etwas, das einen gewöhnlichen Menschen leicht verwirren könnte; doch beruhige dich immer; ein König, der so viel zu befürchten, eine junge Macht zu gründen hat, dringt etwas tiefer in der Menschen Herz und Wesen. Was so rasch betrieben wird, setzt mich wenig außer Fassung. Hatte Damokles einige Monate still gesessen, die Geister um sich her geprüft, die Gefahren klug berechnet, so würde nun dieser ernste, feierliche Zug meine Geister schneller treiben; aber so rasch — gestern angekommen und heute mich, von meiner Macht umringt, angreifen — dieß ist wilde Gahrung, die die kalte Hand noch dämpfen mag. Der Mann glaubt, er fände Rhodos, wie er es verlassen hat; Ariston, wird wohl ein weises Volk sein gegenwärtiges Glück gegen Träume tauschen?

Ariston. Bei den Göttern, nein!

Attalos. Dahin mußt' es endlich kommen! Einer von uns beiden muß unterliegen; wer wird es seyn? Ich, der auf Menschen baue, wie sie sind, nur ihres Glücks gedenke;

oder er, der ihnen dieses um ein hohles Nichts entreißen will? Auch weiß ich, daß Unerschrockenheit die stärkste Waffe gegen den Aufruhr ist und kommt er unvermuthet, so zeigt sich der Mann in seinem ganzen Werthe. Auch hab' ich gelernt, wie in gewissen Augenblicken nachzugeben und zu versprechen sey. Ich schweige gerne, demüthige mich willig, wenn ich meiner edlen Zwecke nur sicher bin, und Zeit gewinnen, heißt: der Menschen Muth und Kraft zerreiben. Weiß das Volk, was Dulden und Ausharren ist? wie man nur dadurch zu seinem Zweck gelangt? — War Rhodos je reicher, größer, je gefürchteter?

Ariston. Je glücklicher! So sprechen tausend Zungen und segnen den Tag, da du den Scepter nahmst.

Attalos. Sie nahen sich. (Zur nahstehenden Wache.) Tretet näher — Ariston, ich will mich zeigen, wie ich seyn will.

---

Damokles. Megakles. Charikles. Kreon. Kallias. Attalos. Ariston. Adel und Volk.

Attalos (nach einer Pause zur Wache). Tretet zurück, nun schützen mich meine lieben Mitbürger.

Edler Damokles, ich freue mich innig deiner Rückkunft; erwünscht ist mir der Augenblick, dir hier vor dem Volke und diesen edlen Männern, Alle deine und meine Freunde, meinen wärmsten Dank laut abzutragen. Deiner würdig hast du durch Muth und Klugheit unsre Absichten gegen unsre Feinde ausgeführt. O, ich danke laut den Göttern, die das Vaterland mit einem solchen Manne beglücken! den Lohn

deiner großen Thaten suchst du nur in unsern Herzen; wir bezahlen sie mit Achtung, Bewunderung und Nacheiferung, wie's einem freien, männlichen Staat gebührt.

Damokles. Die Empfindung, die du mir zeigen möchtest, schwimmt in zu vielen Worten, als daß sie nicht verlieren sollte, was sie eigentlich zur Empfindung machen müßte. Ich würde dir gern in gleichem Tone antworten; doch ich hänge noch an den alten Sitten und liebe der Worte leeren Schall nicht. Je freier, je wahrer und derber! So war es einst in Rhodos! —

Das was ich gethan habe, that ich um der Bürger Nutzen, nicht um deinetwillen; wenn ich des Danks bedürfte, so würd' ich ihn lieber von ihren ungeschminkten Lippen hören. Auch würd' ich ihn gern in ihrem Namen von dir empfangen haben; doch der Mann, der von Freiheit spricht, während drohende Wache ihn umringt, ist mir verdachtig und ich komme, dir dieß zu Gemüth zu führen!

(Ein Geräusch im Volk.)

Volk. Gut! trefflich!

Attalos. Nun, so lege hier durch dein Betragen ein Zeugniß ab, daß Rhodos frei ist; ich hör' es gerne, wenn das Herz in Ungestüm ausbricht, sollt' es auch selbst der Frechheit nahe kommen. Unzufriedenheit ist dem Menschen eingeboren; Lob muß man ihm abzwingen; nur mit dem Pfeile des Tadels ist er immer fertig.

Damokles. Darauf antworte der, den du mit deinem goldnen Netze gefangen hast. Bei den unsterblichen Göttern! besser wär's für mich gewesen, unter dem Schwert des Feindes

hinzusinken; wenigstens wär' ich zu den Schatten in dem frohen Wahn gefahren, mein Blut flösse für ein noch freies Volk! Nun seh' ich, hör' ich, daß ich für einen König stritt, der nur auf seinen Nutzen sieht, der aus Furcht vor Menschen, die er zertreten will, sich hinter einer Wand von Spießen schützt! doch, so lange meine Stimme das Gefühl meines Herzens ausdrücken kann, will ich dir zurufen: Du hast dich, die Götter und dieß Volk betrogen!

(Stärkres Geräusch im Volk.)

**Volk.** Wahr! Wahr!

**Attalos.** Damokles, sehr edler Damokles, ich liebe die Feierlichkeit, womit du deine Reden auszuschmücken weißst, und noch mehr liebt sie das Volk; doch besser wär' es, wenn du uns deinen Irrthum mit etwas mehr Gelassenheit aufdecktest. Feuer schadet uns immer bei wichtigen Angelegenheiten; wir haben davon manch trauriges Beispiel erlebt und ich fürchte, wenn du nun deine Blicke von dem wahren Verhältniß, von dem, was die Noth erfordert, abwendest —

**Damokles.** Wie elend erfüllst du die hohe Würde, womit dich dieses Volk geschmückt hat! — Auf alles dieses antwort' ich dir mit einem Worte! Ich sehe dich und sehe die Leibwache des Tyrannen, den Grund zu einer Veste und die Verderbniß der Sitten, die du angerichtet hast! sehe in Rhodos zum erstenmal ruhige Bürger in Waffen gegen ihre Brüder, und weiß, daß ich Rhodos frei verließ! Wo ist nun der Irrthum? wo die Noth?

**Attalos.** Mit kältrem Sinne wirst du dieß begreifen.

**Damokles.** Spotte meiner immer! Deinesgleichen geht

vom Spotte der Tugend zur Menschen-Verachtung über, und wenn eure Zunge zu Gift, euer Herz zu Stein geworden ist, so scheint ihr euch vollkommen. Ich habe des kalten Sinns genug und halte mein Herz durch Weisheit von seinem Ungestüm zurück. Rasen mag die Jugend, ich will dich mit ruhigem Gemüthe auffordern.

Bürger von Rhodos! zum letztenmal erheb' ich nun die Stimme der sterbenden Freiheit! Möge ihr heiliger Ruf in eurer Seele wiedertönen und diese Stunde, die auf ewig ins Meer der Zeit hinfließt, euer Schicksal nach euren Werth bestimmen! Ich entlaß euch aller Rücksicht auf mich selbst, für euch sorgt, denkt nur an euch: mancher Sturm hat sich an meinem Fuße zerschlagen, weil ich, meiner nie gedenkend, ihm immer kühn entgegen trat.

(Starkes Geräusch.)

**Volk.** Rede! wir können für die Freiheit sterben! Nie werden wir dich verlassen! Du bist unser Schutz und Vater! Du bist die laute Stimme der Freiheit! Vertheidige der Menschheit Rechte, die er uns mit einem Eide beschworen hat!

**Attalos.** Rede, Damokles! gerne leih' ich mein Ohr dem Weisen; gerne will ich von dir lernen, wie dieses Volk ganz frei und doch glücklich werden möge! gerne will ich von dir erfahren, wie dieser rohe, getheilte, verdorbene Haufe zu regieren sey.

**Volk** (mit Ungestüm). Bei den Göttern! Keiner ist verdorben, der nicht an deinem Hofe lebt! Roh sind wir, wie das Meer, unsre Mutter, und eben so frei wollen wir seyn!

**Damokles.** Laßt uns von dem Augenblick ausgehen,

da wir dich als Hirten dieses Volks begrüßt haben; deine Rechte und die Rechte dieses Volks werden sich hieraus so deutlich entwickeln, als du sie selbst fühlst; das was der herrschsüchtige Mensch hinzugethan hat, wird sich noch leichter absondern.

Ein beständiger Kampf zwischen dem Volke und dem Adel über die Regierung hatte Euch in den Fall gesetzt, worin sich jedes Volk befindet, wo bald die Macht, bald ausgeartete Freiheit die Gesetze übertreten. Einige Gute strebten, die Wage zum Gleichgewicht zu lenken, doch vergebens! Der Adel mißbrauchte die augenblickliche Gewalt und das Volk ertrug es, wie Männer, die auf Rache lauern. Mit Zittern saht ihr dieser Rache entgegen; ihr empfandet, daß ein Volk, welches nie einen Schritt gewonnen hatte, ohne ihn aufs grausamste zu mißbrauchen, der gänzlichen Freiheit so wenig werth sey, als ihr der Uebermacht. Denn jeder von euch, der durch Kühnheit und Schmeichelei das Volk auf seine Seite zog, setzte sich über die Gesetze weg und zernagte die schlaffen Bande, die das Ganze nur so lange halten konnten, bis ein Frecher sie endlich ganz zerriß. Ihr alle, Volk und Adel, fühltet euch der Tyrannei nah; um dieser gänzlichen Vernichtung zuvor zu kommen, trat ich unter euch! Ich, der euch mit stillem Schmerze in eurer Wuth beobachtet hatte! Ich, dem ihr den Säugling in der Mutter Arm getödtet hattet! Ich, der bei der Leiche meines Kindes, bei der Zerrüttung meines Weibes um euretwillen meinen eignen Schmerz vergaß! der im tiefsten Schmerz nur auf Mittel sann, euch vor solchen schreckenvollen Scenen zu bewahren! Dieß war alle Rache, die ich für die grausame That an euch zu nehmen dachte.

Volk. Es war Verrath des Adels! sie betrogen uns.

Damokles. Ich hab' es ihnen vergeben, und möchte Eintracht das Leben eurer Kinder besser schützen! Möchte es dem Bürger lohnen, freie Kinder dem Staat zu zeugen!

Ich fühlte, daß dem Vaterland ohne einen Punkt der Vereinigung nicht aufzuhelfen sey und hielt's für besser, wenn auch durch ein gefährliches Mittel, euch Ruhe zu verschaffen; Weisheit mag vorgesehene Gefahr abwenden; aber getrennte, hingesunkne Geister hören den Ruf der Götter und der Edeln nicht! Es kostete meinem Herzen manchen Kampf und die Thränen, die ich bei dem Tod des Unmündigen zurückhalten konnte, flossen der verlornen Freiheit; doch das Beispiel Kreta's, Sparta's und Athens, die unter Königen groß und frei empfinden, stärkten mich mit Hoffnung. Von diesem Wahne getäuscht, schlug ich euch vor, einen König zu erwählen. Nur in einem Könige konnte sich die herrschsüchtige Forderung jedes Ehrgeizigen, der Erste seyn zu wollen, auflösen! Ihr trugt mir das Diadem an; die Gründe, warum ich es ausgeschlagen, sind nur meinem Herzen lieb und faßlich. Ihr solltet einen König wahlen, der unter dem heiligen Namen der Gesetze herrsche; das Volk sollte über seinen Vortheil durch Auserwählte, nach der Stimmenmehrheit, selbst entscheiden. Ihr wähltet Attalos; er beschwor bei dem Altar der Götter, in diesem Sinne zu herrschen. Seines Schwurs vertrauend, band ich das Diadem um seine Stirne; doch leicht verführt der Reiz der Macht den Menschen und um der Eigenmacht zuvorzukommen, wähltet ihr auf meinen Rath Wächter der Gesetze, mich selbst zu ihrem Haupte. Uns trugt ihr

auf, des Königs Thun zu prüfen, der Macht in so weit Gränzen zu setzen, daß sie nie aus seinem eignen, verdächtigen Willen flösse. Hohe Bestimmung für den gerechten König, den der Bürger freier Wille vor Allen auserlesen hat, groß und einzig zum Besten Aller da zu stehen, und, rein von Rücksicht auf sich selbst, den Göttern gleich zu wirken!

Volk. Er gleicht ihm nicht.

Damokles. So dacht' ich mir den Mann, der Rhodos die Ruhe wieder geben sollte! Meine Anwesenheit hielt ihn in Schranken. Um sein tyrannisches Vorhaben auszuführen, verwickelte er uns in einen Krieg und trug mir listig dessen Führung auf. Ich, in dem Wahne, euer Schicksal in Sicherheit gebracht zu haben, vergaß über euer Glück, Gefahr und Noth; für euch streitend, achtete ich nicht des Meeres Stürme, nicht den nahen Tod. Indessen bestach euch der Tyrann mit Wollust, dem Reize des Goldes und der Eigenliebe feigem Kitzel, und ihr verkauftet dafür den Stolz der Menschheit, um den wir und eure Väter so oft geblutet haben. Nun betet ihr den Götzen an, den ihr selbst geschaffen habt, zeugt tausend ungeheure Wünsche in seiner Brust, wenn ihr einen gesetzwidrigen auf seinen Wink erfüllt. Hier steht er, von euch zum Schutz der Tyrannei bewaffnet — unter seinen Füßen das Gesetz, drohend dem Weisen und Gerechten, dem feigen Sklaven lächelnd, dürstend nach euerm Gut und Blut und euch verachtend, weil er euch nicht fürchtet. Schon liegt der Grundstein in der Erde, der die Veste tragen soll, um von der Höhe euch den Untergang zu drohen, wenn ihr es jemals wieder wagen wolltet, frei zu seyn!

Zeus Kronion, auf den Altar deines Tempels legt' ich den Vertrag, den dieser König hier beschworen hat! in deinem heiligen Tempel liegt er nun verschlossen. Nimm dich der gefallenen Menschheit an, oder laß mit dem letzten Ruf nach Freiheit meine Seele aus diesem Kerker ziehen!

**Volk.** Weg soll die Leibwache! aus der Erde heraus die Felsenstücke, die des Tyrannen Nest einst tragen sollen! Um unsertwillen, nicht um seinetwillen soll er König seyn! Weg mit den Waffen, wo das Gesetz regiert!

**Charikles.** Alles in der Natur, über uns, um uns und unter uns, ist ewigen Gesetzen unterworfen. Unter ihren Banden kommen wir ans Licht, sie fesseln uns durch die Tage des Lebens, von ihnen hängt unsre Auflösung ab, und wir fühlen in unserm dunkeln Innern, daß wir uns auch nach dem Tode durch sie an etwas schließen werden. Und ein König, für den das Schicksal und die Nothwendigkeit durch erkünstelte Verhältnisse so viel gethan haben, sollte sich dem Gesetz entziehen? sich aus der Kette reißen wollen, in die wir alle, stark und schwach, geflochten sind? Er, der durch seine Lage den schadlichsten Leidenschaften am meisten ausgesetzt ist? dem wir übermenschliche Macht verliehen haben, da er durch Eigennutz und Ehrgeiz die Krafte anderer zu den seinigen machen kann, der durch einen Wink seine Wollust sattigt, durch einen Wink des Bürgers Glück zerstören kann? der, in sich unvermögend, durch unsre Starke zum tausendhandigen, verderbenden Ungeheuer werden kann und so leicht es wird? Bei jedem Schritte zur Macht sieht er nur auf das, was ihm noch im Wege steht, und wenn nun alles im Staube um ihn her

liegt, blickt er mit Verachtung auf die Sklaven, an denen nichts mehr zu verderben übrig ist. Und wir, die wir wie er entstehen, sollten dieß ertragen? Vor dem Sohne der Schwäche, dem Sklaven seiner inneren Natur, sollten Männer zittern, die dem Tode mit kühner Stirne entgegen treten? Er nur stark durch uns, sollte einem Gott gleich, der nach Gefallen erhalten und zerstören kann, über unsern Häuptern schweben? Entnervte Wollüstlinge mögen ihren Nacken beugen, mögen dichten, er sey aus anderm Stoffe geschaffen, kein Mann wie ich! Wenn er sich von der Kette trennen will, in die wir alle hier gefesselt sind, so sind wir da, ihn fester dran zu knüpfen!

Vertrag ist zwischen dir und diesem Volke; da du ihn verletztest, hörte der Gehorsam auf, und das Gesetz, das durch uns aus deinem Mund erschallt, muß der Herrscher deines Herzens seyn!

Volk. Vortrefflich, junger Mann, deine Kühnheit bleicht seine Wangen.

Attalos. Nicht doch, meine Freunde, dieses wirkt nur der Ekel an seinen vielen leeren Worten.

Charikles. Wir brauchen nun der Worte, weil wir in Ruhe mit dir rechten; doch auch der Thaten sind wir fähig, wenn's erforderlich ist.

Attalos. O, ich weiß, daß ihr mit Freuden dieß arme Land von neuem der Empörung aussetzt!

Ich sage euch, es ist Tugend, des gerechten Königs Regierung zu dulden und zu schützen, und der edle, bescheidene Mann, der sich und seinen Freunden nützen will, setzt weder

sich, seine Freunde, noch den Staat Gefahren aus. Ich liebe und lobe nicht den kühnen Steuermann, der, im Sturme das Schiff zu sichern, es auf Felsen treibt; diesem gleicht der Mann, der mit roher Hand in das Gewebe greift, woraus der Staat gesponnen ist; denn fein, unsichtbar sind die Fäden, woran das Gute hängt, das die Bürger zu Glück und Ruh vereint. Wie leicht zerreißt ihr nicht den besten, indem ihr glaubt, ihr brächtet sie in Ordnung! Auch ist tadeln leicht und unsre Leidenschaft wirkt nur zu oft, daß wir bloß beim Aeußern stehen bleiben.

Ihr seht, ich lasse mich gern herab, vergesse gern einen Augenblick, was ich der hohen Würde vergebe, womit ihr mich bekleidet habt und wenn ich euch nicht nach der furchtbaren Macht des Scepters richte, so verdankt's der Freiheit, die ich mehr liebe und achte, als ihr selbst!

Junger Mann, dir antwort' ich nicht. Tausende Deinesgleichen sind hier im Kampf um Freiheit ohne Namen in den Tartaros gefahren. Deine Zunge ist frech, deine Gedanken verworren und rauh, und dieß ist deinem Alter eigen, denn noch weißt du nicht, was Menschen sind und welcher Führung sie bedürfen.

Charikles. Ich lebte in Sparta und habe Menschen von Menschen leiten sehen!

Attalos. Nun, so mache mir Spartaner aus diesen rebellischen, weiblichen Rhodern, aus diesen müßigen Rednern, diesen stolzen, träumenden Weisen; stürze die Reichthümer und die Pracht, die sie aus Asien zusammengefahren haben, in die Fluthen, so will ich dir mein Ohr leihen. Laß mich

indessen diesem edeln Mann hier antworten; ich bin ihm Vieles schuldig und möcht' mich ihm gern noch mehr verpflichten.

Meine lieben Mitbürger! Ihr seht nur den äußern Glanz, den dieses gefährliche Diadem um meine Stirne lügt; die innere Pein, die an diesem guten Herzen nagt, ist euerm Aug' verborgen. Ihr seyd glücklich, fühlt nicht die Last, womit ihr meine Seele beladen habt, und zu den Sorgen, die meine Nächte schlaflos machen, fügt ihr zum Danke den Neid hinzu. Wie gern würd' ich einem von diesen Edeln hier dieß beneidete Diadem um die Schläfe winden: aber Pflicht des Bürgers, Sorge für eure Ruhe, Ruf eines starken Herzens, in der Stelle, zu der die Götter mich erhoben haben, auszuharren, zwingen mich in eure Sklaverei. Bin ich nicht euer Sklav? Sorg' und wach' ich nicht für euch? wer mag dieß von euch in Rücksicht meiner sagen? Und womit bezahlt ihr mich? Mit verdächtiger Achtung, die ihr nicht mir, die ihr nur der unsichtbaren Macht bezahlt, die euch zu euerm Glücke durch mich in Schranken halten soll! Seht auf diese Leibwache, die der edle Damokles nun so wild antastet! Wozu brauch' ich sie? Dächt' ich, sie wider euch zu nützen, so würd' ich's nun thun, da Damokles mich mit Empörung angreift. Ihr kennet des Aufruhrs schreckliche Folgen und wißt, daß alles, was dadurch erzwungen wird, die Staatsverfassung untergräbt; doch gern will ich der Menschen Bosheit, ihren Stolz und Schwäche tragen, wenn ihr nur glücklich seyd! Ist's nicht eure Pflicht, den zu schützen, der euch Gutes thut, in dem ihr euch vereinigt? Schützt ihr euch nicht selbst in

ihm? Ist nicht Kallias, dein Sohn, unter den edeln Männern, die den Staat bewachen?

Damokles. Ich habe keinen Sohn.

Attalos. Du wirst mir nicht fürchterlicher, wenn du auch der Natur in wildem Traum entsagst! Ist nicht jeder freiwillig zur Wache des Staats aufgetreten? des Staats, den noch jeder unruhige Kopf zerrütten kann, wie ihr's in diesem Augenblick beweiset? Frechheit und Neuerungssucht werden nur durch die Furcht gefesselt. Ihr sagt, die Gesetze wachen; aber doch werden sie nur da durch sich selbst geachtet, wo Sitten und Tugend herrschen. Furcht vor dem Gesetze ist schon der erste Schritt zum Bruch desselben, und wo die Furcht einmal der Menschen Thun bestimmt, muß sie Nachdruck unterstützen.

Damokles. So tief sind wir noch nicht gesunken, um auf diese elenden Sophismen zu antworten. Entwaffne diese Wache: wo Furcht herrscht, ist keine wahre Tugend, nur die Freiheit ist ihre Mutter und gibt ihr Werth.

Kreon. Bei dieser Wache denkst du nur an dich und nicht an uns; auch war Sicherheit in Rhodos, bevor du sie bewaffnetest. Da wir dich zum Könige wählten, geschah's doch wahrlich nicht darum, knechtisch vor dir zu beben, dich herrlicher zu kleiden und köstlicher zu nähren, dir Leute zum Hofstaat aufzustellen, die im Staube um dich kröchen und deinen Wink ausführten. Wir wählten dich, weil wir nach Damokles dich für den besten hielten; weil wir dachten, du würdest dein Glück in dem unsern finden. Ist nicht Vertrag zwischen uns und dir? Wenn du ihn vergessen hast, so laß

ihn aus dem Tempel holen und hier vorm Volke vorlesen, damit du erfahren magst, du seyst um unsertwillen da und wir nicht um deinetwillen!

Attalos. Meine lieben Mitbürger, wären auch eure Klagen gerecht, so seyd ihr gleichwohl meine Unterthanen und müßt euch mir mit Ehrfurcht nahen. Ich bitte, bedenket dieses — ich kämpfe weislich gegen meinen königlichen Unwillen, möchte mich nicht gern so weit reizen lassen, die mir von euch verliehene fürchterliche Gewalt zu nutzen.

Volk. (Getös). Weg mit der Leibwache! dann wollen wir mit dir reden! dann wollen wir den Vertrag ablesen hören.

Attalos. Zerschlagt die Macht mit meinem Leben, die ihr selbst geheiligt habt! Gerne will ich ein Opfer fallen, denn, bei den unsterblichen Göttern, ich werde durch euer rebellisches Blut schnell genug gerochen werden. Ich entlasse die Wache nicht, die euch zum Gehorsam zwingt! Zeus schützt den Mann, den er zum Menschenführer auserlesen hat.

Damokles. Attalos, so lang das Meer unsre Küste wässert, so lange die Sonne diese Insel erleuchtet, so lange unser Verstand Recht von Unrecht unterscheidet, werd' ich nie von dem Gedanken lassen: Ueber dir das Gesetz und über uns Alle die Götter! — Entlasse die Wache, die unsrer Freiheit droht!

Charikles. Die Wache der Tyrannei!

Volk. Entlaß die Leibwache; oder sinke Rhodos mit uns in des Meeres Tiefe. Frei! frei! frei wollen wir leben und sterben.

Attalos. Thörichtes Volk, das nur an äußern Zeichen hängt und glaubt! Wohl, ich will sie entlassen, doch muß ich erst von ihnen hören, ob sie entlassen seyn wollen; muß erst mit Weisern überlegen, wie dem drohenden Uebel, das diese Lücke nun im Staate hervorbringen muß, zu steuern sey. Wehe dem Lande, wo die Macht sich theilt! Ihr werdet's fühlen, wenn ihr aus eurem Taumel einst erwachen werdet. — Zieht nun mit dem dummen Wahne nach Haus, ihr habet mich schwach befunden!

(Alles zerstreut sich.)

---

Kallias. Charikles.

Kallias. Freund! Du erhebst die Stimme hoch im Volke!

Charikles. Und das darum, weil ich nicht Freund von deinesgleichen bin!

Kallias. Freund oder nicht; ich liebe die Kühnheit auch im Manne, mit dem ich nicht gleich empfinde. Kennst du mich?

Charikles. Nach deinen Zügen, nicht nach deinen Thaten; die Rolle, du die spielst, entspricht dem Abdruck schlecht, den Damokles, gleich falscher Münze, in dir hinterläßt. Du bist Kallias und dieser Name, wie dein Aeußres, gereichen dir zum Vorwurf.

Kallias. Charikles, ich bin heißen Herzens und ertrage nicht der Zunge Stich, nicht vom Höhern, nicht von dem Manne, den ich mit Stolz meinen Vater nenne.

Charikles. Heiß oder kalt, ich achte deiner nicht; des Mannes achte ich, der seinen Kräften mehr zutraut, als daß er sein Daseyn durch die Gunst des Tyrannen bedeutend machen sollte.

Kallias. Ich wünschte, du sprächest in einem mildern Tone.

Charikles. Du verstehst dich auf Menschen meiner Art, wenn du dieses ernstlich von mir forderst. Der Mann, der hier des Volks Rechte mit solchem Muth verfochten hat, spannte meine Geister viel zu hoch, als daß ich sie nun mit dir herunterstimmen sollte.

Kallias. Ich will dich zwingen,-mich zu achten.

Charikles. Du, den Damokles hier vor dem Volke verstieß? Wer eines solchen Vaters unwerth ist, wo fände der Achtung, wenns nicht bei Feinden seines Vaters und der Tugend ist? und in die Achtung, die du dort findest, mischt sich die Verachtung! O Kallias, welcher Zweig fällt in dir von dem edelsten Stamme, den je dieser Boden hier getragen hat! Doch ich danke dir, denn, wenn Griechenland Rhodos Freiheits-rächer nennt, so schließt sich mein Name an Damokles an und ich raube dir den Ruhm, auf den du nähern Anspruch hattest.

Kallias. Stolzer, mehr als ein Weg führt zur Unsterblichkeit.

Charikles. Doch gibts nur eine Tugend.

Kallias. Ihr Bild entwickelt sich aus unsern innern Kräften und unsern Leidenschaften.

Charikles. Du bist der erste, der es in sklavischer

Unterwerfung findet. Warum hältst du mich auf? Ich habe deine Pflicht auf mich genommen; besorge die deine, so lang wir dir's erlauben, dann verhülle dich vor den Augen der Menschen in die Finsterniß, wohin dich unsere Verachtung stößt.

Kallias. Man fühlt dir den Spartaner an, doch nur an deiner Ungeschliffenheit.

Charikles. Meine rauhen Sitten sind das Merkmal einer freien, unbestochnen Seele. Ich fürchte keinen Vorwurf und darum färben die meinigen deine Wangen roth. Freilich muß die rauhe Wahrheit deinen feigem Herzen schwer zu tragen seyn, da du ein hündischer Schmeichler, selbst der Schmeichelei gewohnt bist.

Kallias. Bei dem Zorne des Mannes, ich ertrag' es nicht!

Charikles. Wie, du trägst einen Tyrannen und findest die Verachtung schwer?

Kallias. Den starken Kämpfer reiß ich nieder; glaubst du, ich werde lange mit Worten fechten?

Charikles. So geh, ich kann nur an der Zeit gewinnen.

Kallias. Du sollst meinem Schwerte stehen!

Charikles. Ich befleck' das meine nur mit des Tyrannen Blut; mit des Sklaven Blut möcht' ich seinen Glanz nicht trüben, wie dem deinen, das du verdungen hast!

Kallias. Es ist des deinen werth.

Charikles. Das meinige strahlte unter Cyrus, half den Rückzug der zehntausend Griechen führen und der weise, edle Xenophon nannte mich seinen Freund.

Kallias. Mit einem Athemzug zerbrichst du meinen Zorn und Stolz. Ich habe noch nichts gethan, um mich mit dir zu messen.

Charikles. Und da, wo du etwas thun könntest, etwas, das deinen Namen in Griechenland verherrlichte, wählst du die Schande. Sieh nicht eifersüchtig auf den zweideutigen Ruhm, den wir im Solde Cyrus suchten; die That fürs Vaterland beneide, den Kampf für die Freiheit beim väterlichen Herde, nur diese machen auf Erden groß und glücklich und nach dem Tod unsterblich. — Wie, Kallias, wüthend rollt dein Aug'?

Kallias. Es sind Thränen der düstern Wuth, die meine Augen füllen. Ich fühle ein Herz in mir, das zum hellen Sonnenlicht geschaffen ist, und sehe mich im tiefsten Dunkel der Verachtung. Du, du allein vernichtest mich; dein stolzer Geist spricht mehr aus deinen Zügen, aus der Ruhe deiner Stirne, als er aus deinen Worten schallt.

Charikles. Der schlechte Theil deines Selbsts, der sich zwischen mich und dich hinstellt, dieser vernichtet dich, nicht ich!

Kallias. O, ich fühle das Gewicht deiner Größe; aber mächtigere Gefühle, mächtiger als Ruhm und Vaterland, fesseln mein kühnes Herz. Nur eine einzige Leidenschaft glüht in mir, und Götter, Menschen, alles ist mir gleich! denn Götter, Menschen, Welt, Unsterblichkeit, alles dieses find' ich in der Liebesglut.

Charikles. Herrlich ist die Liebe, wenn sie zu schönen Thaten reizt!

Kallias. Alles wird es, was sie fordert, was wir für sie thun.

Charikles. Ich zähle dich zu den Todten!

Kallias. O, daß ich unter ihnen wäre und nicht den Kampf empfände, den du nun in mir erweckt hast. — Charikles, du bist jung und magst dich mit fühlbarer Seele in meine Lage setzen: mein Vater ist hart und streng; er hat mich verworfen, hält mich seiner nicht mehr werth und das was mich zerknirschen sollte, stählt nur meine Kraft und zieht mich starker in die Fesseln, die mich gefangen halten.

Charikles. Und eben darum bist du seiner nicht mehr werth. Glaubst du, daß er dich leicht aus seinem Herzen riß? Dich, seines Lebens schönste Hoffnung?

Kallias. Seine strenge Tugend verzeiht der Menschheit Schwäche nicht.

Charikles. Der deinen nicht!

Kallias. Doch weiß er, daß von früher Jugend an ein herrschsüchtiger, wilder Geist in mir getobt hat.

Charikles. Du brauchst deine Kräfte nur zur Befriedigung deiner Leidenschaft und dieß hast du mit dem Thier gemein, das reinere Verhältnisse durch seinen bloß sinnlichen Bau nicht ahnet. Die Menschen, Kallias, nennen keinen groß und gut, der ums Beste andrer, um den wahren Ruhm sich nicht selbst besiegen kann. Blick in die zurückgelegten Tage deines Vaters, dann in die deinigen, die du zu leben nun beginnst. Hör auf die Stimme des Volks, selbst derer, mit denen du verbunden bist, und beschamt wirst du dein Urtheil hören. Sieh durch deines Vaters That, was der

unbefleckte Mann ist; die feigen Rhoder gaben euch der Tyrannei zum Schutze, mit einem Wort vernichtet euch Damokles!

Kallias. Ich fürchte diesen zu raschen Schritt; ihr kennt den König, den Adel und dieses Volk noch nicht. Ich warf mich auf diese Seite, weil ich einsah, daß der König die Oberhand behalten muß; und wenn wir einmal unterworfen seyn sollen, so ist's noch besser, mit zu herrschen, als bloß zu gehorchen.

Charikles. Ich ahne deinen Vorsatz; doch wisse, so lange Könige sterblich sind, wird keiner hier tyrannisch herrschen.

Kallias. Werdet ihr so weit gehen?

Charikles. Gegen meinen Bruder, ja gegen deinen Vater, wenn ich den Unsinn sagen mag. So wollen es das Schicksal und der Menschheit Rechte. Viele in Rhodos fühlen wie ich, und Damokles Weisheit wird unsere Streiche leiten, wenn es so weit kommen sollte.

Kallias. Ihr wagt viel, denn seine Macht steht stärker als ihr glaubt.

Charikles. Kein Tyrann ist stark; das Scheußliche bei der Sache liegt nur darin, daß du ihn gegen deinen Vater schützen mußt; daß wenn es nun um Leben für Leben geht, du das Leben desjenigen vertheidigen mußt, dem du dich verkauft hast! Dadurch lösest du das Band, womit dich die Natur an deinen Vater gebunden hat! lösest das Band, womit dich Tugend und Vernunft ans Vaterland gekettet haben! Der Menschen Gefühl erstarrt bei diesem Blick und die Zunge, die allen Lastern Namen gibt, sucht zur Ehre unsrer Vorfahren vergebens nach dem deinen.

Kallias. Ich will dem Gerichte der Menschen vorkommen und auf Kosten meines Daseyns die Fesseln brechen.

Charikles. Dazu gaben dir die Götter ausgezeichneten Muth und siegen wirst du, wenn du willst. Wenn die Gluth der Tugend nun einmal deine Seele wiederum erwärmt, wird das Gefühl dieses stillen und erhabenen Genusses alle diese niedrigen Begierden tilgen!

Kallias. Schwer ist das Unternehmen, unser Herz der Liebe zu entreißen. Furchtbar ist diese Leidenschaft; in der Vernichtung unsrer Kräfte wächst sie bis zum Himmel! doch ich will sie bekämpfen; die Zukunft schwebt gleich einem düstren Gespenste vor meinem Geist, das mich früh oder spät überfallen und die Liebe selbst in der Reue Gift verwandeln muß.

Charikles. Zeige, was du vermagst! Verloren sind die Worte bei dem Mann, der keinen Sporn zum Guten in dem Herzen fühlt. Das Vaterland kann dich entbehren, die Tugend selbst verliert nichts, wenn du in deiner Feigheit fortträumst. Nur du verlierst! Nur du bleibst der Schöpfer deines eignen Werths!

Kallias. Ich will mich losreißen.

Charikles. Sag es noch einmal!

Kallias. Ja, ich will mich losreißen.

Charikles. Mehr würd' ich dir trauen, wenn der Ton freier aus deinem Herzen schallte; doch die Wuth zerreißt ihn mitten in der Empfindung und macht ihn mir verdächtig.

Kallias. Ich will mich losreißen und gegen mein eignes Leben wüthen.

---

# Dritter Akt.

## Kallias.

Die Luft, die ich hier einsauge, ist für mich der Lethe; hinter mich flieht das Vergangene und ich scheine mir der Sohn des Augenblicks, der nun eben aus dem dunklen Nichts hervortritt. Wie bin ich hier? Kenn' ich die Gewalt, die mich vorwärts treibt? — Tugend — Seelengröße — Selbstverleugnung — Alles Träume, die der Mensch erschwärmt hat, um seine Kräfte gegen einen andern Zweck zu spannen, als die gerade, feurige Natur es will. Liebe, Leidenschaft — hier fühl' ich mich und faßlich ist mir's, denn meine Seele hängt an der Wirklichkeit und meine Kräfte richten sich in strömenden Begierden nach einem Gegenstand, der Genuß verspricht. In die Luft zerfließt der Traum von Tugend, sie schimmert nur in dem kalten, geistigen, stolzen Sinne; aber hier lebt und athmet die Geliebte in dem schönen, wollüstigen Reiz des Daseyns — Und doch! — und doch! Ha — hier steh' ich am Scheideweg und tappe zweifelnd — irrend — der Verstand vergiftet die Wahl des Herzens — Schön ist der Traum und süß der Wahn, der Menschen Aug' auf sich zu ziehen, Thaten auf Kosten seines Herzens zu unternehmen, die uns über die Menschen heben; doch wenn Tugend nur Stärke ist und ich des Löwen Stärke in mir fühle — Ha, ein Ton der Liebe, den mein getäuschtes Ohr zu meinem Herzen leitet, zerschlägt die Wage, worauf ich die nahe Liebe mit dem entfernten

Traume vergleichen möchte. Vor meinen Augen steh' ich groß und stark und glücklich — doch glücklicher? was macht's den Menschen, als das Gefühl seines eignen Selbsts — Sie kommt — gehüllt in Wollust — schwebend in Entzücken und die Liebe lacht des Kämpfers. Antiope, komm und gieße dein süßes Lächeln in mein wildes Herz.

---

## Antiope. Kallias.

Antiope. Nun kann ich wieder lächeln, nun wieder Freudenthränen weinen. O, wo warst du, Kallias?

Kallias. Antiope!

Antiope. Locke mir die süße Neuigkeit mit sanftern Blicken ab; ich möchte sie nicht in Worte hüllen; sie nehmen unserm Glück schon etwas! Deinem Geiste möcht' ich sie einhauchen, daß sie mit aller Stärke meiner Empfindung auf einmal in deine Seele flöße. O Götter, wie wirst du glühen!

Kallias. Sprich! an deinen Lippen hängt meine Seele.

Antiope. Vernimm — o vernimm! Kann Kallias mein Freund seyn, so mag er mein Sohn und Erbe meiner Krone werden; anders nie! So spricht Attalos!

Wie, deine horchende Seele reißt sich nicht in Entzücken los? — O unglückliche Antiope!

Kallias. Fasse dich!

Antiope. Mit bebender Stimme sagst du dieß! O unglückliche Antiope.

Kallias. Höre mich!

Antiope. Wüthender, durch die schrecklichsten Gefühle hast du mein Herz zerrissen, da die Hoffnung deines Glücks noch in dunkler Zukunft schwebte! Nun, da ich die Gränze der weiblichen Scham durchbrochen habe und meinem Vater mit glühenden Wangen, zitternden Lippen das peinigende Geheimniß vertraut habe, rollt furchtbarer Ernst über deine Stirne! Was willst, was wolltest du von mir? Was soll ich thun, dich Unersättlichen zu beglücken! Gebiete — ordne — soll ich leben, sterben, träumen — o nur in Liebe, so leb' ich, sterb' ich, träum' ich glücklich!

Kallias. Ha, ich zerreiße die Fesseln nicht, wenn ich sie nicht mit diesem Schwerte auflöse! Nur in meinem, nur in deinem Nichtseyn liegt meine Freiheit. Antiope, die Gluth der Liebe rast durch meine Sinne, und in dem Augenblick, da ich des Lebens Glück emfinde, fühl' ich alle Martern, die das Herz der Menschen treffen kann. Ich berühre deine weichen Hände, der Schlag der Liebe fährt durch mein Blut und Schauder der Vernichtung ergreift mein Herz. Wahrlich, es ist mehr als Wahn und Vorurtheil, was mich in dem Augenblick erstarren machte, da die Liebe in Entzücken mir mein Glück ankündigte. Ich war entschlossen — o ich war fest entschlossen, und ein einzig Wort, für das ich mein Leben willig gäbe, vernichtet mich! — Weg, üppige Phantasie, und tritt hervor, mein Geist! —

Antiope. Du verläßt mich! Du wendest deinen Blick von mir! O laß mich nur von dir geliebt sterben, so will ich gerne aus diesem Leben eilen.

Kallias. Nur einen ihrer Töne, nur einen ihrer

Blicke, nur eines ihrer erhabenen Gefühle möcht' ich dem Herzen der Menschen hörbar, fühlbar machen können; dann sollten sie mich richten und verdammen! — Antiope, bebe nicht!

Antiope. Ich bebe nun nicht um meinetwillen!

Kallias. O weine, weine nicht!

Antiope. Thränen sind alles, was ich habe. — Warum hast du meine Seele so hoch gespannt? Warum das Glück der Liebe mir so aufgedrungen? Warum so heiß von mir gefordert? Trugst du mich auf der Liebe Schwingen zu den Sternen hoch empor, um mich so schwindelnd, so fürchterlich in den tiefen, dunkeln Erebos zu schleudern? Mein schwaches Herz vermocht' es kaum, die Höhe zu ertragen und mein Verstand verliert sich nun in dem Abgrund, den du mir so plötzlich öffnest!

Kallias. Ohne mich gehört zu haben!

Antiope. Ich sehe dich, und dem Auge der Liebe entgeht kein Blick. Wie nur deine Seele den Gedanken faßt, denkt ihn schon die meine von deiner Stirne weg. Ich war so glücklich — ach, ich dachte nicht, daß ich je glücklicher — je unglücklich werden könnte. Das Gefühl der Tugend und der Sittsamkeit war mir so lieb und heilig, du erschienst und stahlst mein Herz. Tugend und Sittsamkeit schienen deinem Herzen unerträgliche Ziererei, ich ließ mich leiten wie ein Kind, und erröthete ich auch im Innern, so überdeckte der glühende Glanz der Liebe den schwächern Schein der Scham. Gib mir jene ruhige Tugend wieder; laß mich fühlen, alles, was du mir zu empfinden gabst, sey ein süßer

Morgentraum, der keine andere Spur zurückläßt, als den Wunsch der Seele, seine einzige Wirklichkeit!

Kallias. Ich stehe zwischen dir und der Tugend, und wo ich wähle bin ich verloren. Die Pflicht zieht mich zu meinem Vater, er greift den deinen an, und edel, gerecht ist seine Sache. An dich fesseln mich Ketten, die ich nur mit meinem Leben lösen kann.

Antiope. Du schwurst mir tausendmal, hier sey deines Denkens End' und Anfang! Hier blühe dir Elysium! hier sey dir Welt und Vaterland; warum schwurst du, was du nicht empfunden hast?

Kallias. Ich fürchte die Stunde der Reue, die an meinem Herzen nagen wird. Gefährlich wird der Kampf zwischen unsern Vätern, und leicht wendet sich's in diesen wilden Zuckungen, daß einer oder der andere fällt!

Antiope. Ich hörte dich oft deines Vaters spotten, daß er das Diadem ausschlug; laut sagtest du, von dem Augenblick, da er es ausgeschlagen, sey er dir verächtlich und sein Verstand verdächtig. Nun, da du diesen Fehler, den er gegen dich gemacht hat, verbessern kannst, mich mit dem Diadem erhalten sollst, zwängt Feigheit deinen Muth zusammen, und so wenig fühlst du der Liebe Macht, daß sie deinen Ehrgeiz nicht mehr aufwärmen kann. O ich dachte, ich liebe einen Mann, der so fest in Liebe als in Entschluß sey! Hört Damokles darum auf, ein Träumer zu seyn, weil er meinen Vater kühn antastet?

Kallias. Ich zürne ihm; doch bei den Göttern, ich möcht' an seiner Stelle stehen!

Antiope. Nun, so trenne dich von mir! Meine Liebe gränzt an Bewundrung, daraus entsprang der erste Funken. Laß mich dich weniger kühn, weniger unternehmend denken, und meine Liebe löst sich im Zweifel über deinen Werth auf. O Wahnsinn, den mein Herz verwirft!

Kallias, ich weiß: das, was ich fordere, ist gegen die Natur; aber auch das, was ich thun will, ist gegen die Natur! Doch sind unsere Pflichten nicht den euren gleich und wir schaffen uns durch die Liebe wichtigere, die alle andern zu verdrängen scheinen. Wenn wir uns euch geben, so ist es ohne Vorbehalt; euch theilen wir mit der Welt und eurer Thätigkeit. Ihr seyd von der Natur, was ihr werden sollt, wir werden's nur durch euch, und Götter, Pflichten, Vaterland und Tugend nehmen wir von euch; so trenne ich mich nun um deinetwillen von meinem Vater, tret' auf deines Vaters Seite und kämpfe mit dir gegen seine Tyrannei. Die Liebe, die mich der Scham vergessen machte, vertilgt leicht die kindliche Pflicht. Willst du dich von mir trennen? Von mir, die sich in dein Schicksal drängt? Löse dieß finstere Schweigen! Gebiete, soll ich nicht mehr Tochter seyn? Deiner stolzen Schwester gleich, mich durch männliche Gefühle höher spannen? Den weichen Ton verlassen, der dich einst so sehr entzückte? Soll ich der Liebe Schmachten durch Unnatur verwildern? Soll ich für dich sterben? O alles, was du von mir forderst, will ich thun, wenn ich dich wilden, furchtbaren Mann nur lieben kann und darf.

Kallias. Antiope, und wenn du mir auftrügst, den donnernden Zeus auf dem Olympos in aller seiner Macht

und Herrlichkeit mit kühner Stirne zu bestürmen, ich unternehme es! Weg, ich habe keinen Vater, habe kein anderes Gefühl als dich! Ich trenne mich von dieser Erde, von allen Banden, womit mich die Natur, Gesetz, Erziehung und Vorurtheil gefesselt haben! Alle Phantome verschwinden, die der Träumer in meine heiße Phantasie geschleudert hat; sie liegen außer der Menschheit Gränzen; du bist mir näher, und dein Blick wägt ein Leben eitler Tugend auf, die man nur mit leeren Worten lohnt. Ich will deinen Vater bitten, daß er sich dem Vorsatze des meinigen etwas nahe; denn so wie die Sache steht, ist die Gefahr von beiden Seiten gleich.

---

### Attalos. Ariston. Kallias.

Attalos. Kallias, Geliebter! Deine Wangen glühen und deine Augen blicken wild! — Antiope, ist es ein beklemmter Abschied, den er mir und dir nun bringt? Tritt er, für den dein Herz so standhaft schwärmte, auf die Seite der Aufrührer?

Antiope. Höre ihn gefällig! — (Ab.)

Attalos. Kallias — und wie gern sagt' ich mein Sohn! ich habe keinen; du solltest es seyn und mir das schwere Joch des Lebens leichter machen; doch mein Feind, dein Vater, der aus Stolz, das Richteramt im Staate auszuführen, die Kron' ausschlug, wird es nie erlauben, daß sein klügrer Sohn sie nach mir trage; gleichwohl sagt Plato, sein angebeteter Weise: der König, der nach Gesetzen herrsche, sey das schönste Bild der Gottheit, das unser Verstand erreichen kann. Sein

Eigensinn geht weit! er begreift es nicht, daß es eben so gewagt ist, einem Volke volle Freiheit zu verstatten, das eines Herrn bedarf, als es schwer ist, ein Volk sich unterwerfen, das frei seyn will. — Sag' mir, wie soll ich dich nun nennen?

Kallias. Mein König, ich bin unfähig, zu untersuchen, was die Pflicht nun von mir fordert; deine Tochter hat meinen Geist gefesselt, und vielleicht würd' ich mich losgerissen haben, wär' ich des Denkens fähiger. In diesem Augenblick tritt zürnend mein edler Vater hinter mich und ein wilder Dämon blendet meinen Blick, daß selbst seine Tugend nur eine stumme Anklage gegen meinen Meineid wird. Hinweg mit diesem düstern Blick, starr seh' ich in meines Vaters Gram, starr in die Verwirrung meiner Mutter. Die Liebe löst mein ganzes Wesen auf, ich bin nicht mehr Damokles Sohn; mit diesem Schritte werf' ich mich in des wilden Zufalls Arme und höre auf, mein Herr zu seyn! Was der Mensch alsdann ist, brauch' ich dir nicht vorzustellen. Schaudernd läuft's durch meine Adern, ein Sohn des Nichts zu seyn! Nichts bin ich nun und alles was ich werden kann, soll die Leidenschaft auf Kosten der Pflicht, des edlen Ruhms nun aus mir machen; eine Leidenschaft, die ihre Erfüllung von einem König hofft, der im Kampf um Macht mit meinem Vater um Tod und Leben spielt.

Attalos. Um Tod und Leben?

Kallias. Ja, um Tod und Leben; oder glaubst du, daß Manner wie Damokles und Charikles hier stehen bleiben? Der Schritt, den sie gemacht haben, mag dich lehren, was

sie für die Freiheit zu unternehmen fähig sind. Glaube nicht, daß du sie mit Furcht und List verwirren wirst; ich kenne den Schwung ihrer Seele, den keine Gewalt der Erde niederbeugt, und ich würde ihnen gleichen, wenn deine Tochter mich nicht über den stolzesten Schwung empor gehoben hätte. Der Dolch ist gegen dich gezückt und von Händen, die ihn nicht zitternd führen. Ich beschwöre dich, mein König, laß es nicht zum äußersten kommen!

Attalos (zu Ariston). Hast du gehört?

Ariston. Und erbebe bei der Verwegenheit.

Kallias. Wenn es anders, Ariston, sie verfechten eine Sache, die nur der Macht verdächtig scheint. Ich weiß, was du mir alles hierauf antworten wirst, aber ich mag es nicht hören, denn mein Geist kann es nun nicht fassen. Ich beschwöre dich — ich, Damokles Sohn, hier im Staube vor dir, ende den gefährlichen Streit zwischen dir und diesem Volke mit Güt' und Weisheit. Nur dadurch wirst du deine Krone sichern, nur dadurch dich zum Herrn der Herzen machen! Selbst mein Vater, der nur der Feind deiner Uebermacht ist, wird dadurch dein Freund! Du weißst, was er gethan hat, dich auf dem Throne, den du ihm dankst, zu schützen! Du weißst, daß das, was er nun auf Gefahr seines Lebens unternommen hat, die herrlichste That ist, wornach ein Sterblicher ringen kann, ein großes Leben zu beschließen.

Attalos. Ich bin weit entfernt, deinen edeln und mir so lieben Vater in Gefahr zu stürzen; doch das Diadem, das dich einst zieren soll, muß ich unbefleckt erhalten.

Kallias. Attalos, ich fühle in diesem schrecklichen

Augenblick, daß ich schwerlich einst würdig seyn kann, über Menschen zu herrschen, da ich so wenig meiner mächtig bin. Antiope und Ruhe diesem Volk, dieß ist alles, warum ich dich bitte.

Attalos. Und wenn sie's ertrotzen wollen? Sprachst du nicht von Dolchen? Wer vertraute dir dieß?

Kallias. Ein Mann, der die Träume eines Königs finster färben kann, Charikles!

Attalos. Der durch Ino deinen Platz im Haus ersetzt?

Kallias. So wollt's mein Schicksal.

Attalos. Das dir in mir einen besseren Vater gibt! einen Vater, der mit Rhodos Schmucke dir ein Diadem anträgt. Schlagst du sie aus!

Kallias. Götter des Olympos!

Attalos. Fahr' hin, Kallias! die Söhne der Edelsten glühen in Liebe für meine Tochter, die Aphrodite mit Reiz und Anmuth vor allen ausgeschmückt hat; auch werd' ich wahrlich nicht verlegen seyn, für dieses Diadem, das ich mit meinem Blute vertheidigen will, einen Mann zu finden, der dessen hohen Vorzug besser fühlt.

Kallias. Götter des Olympos, ich bin ein Mensch; die wilde Gluth der Liebe rast in meinem Blute, und hier knüpf' ich mich an des Schicksals eisernes Joch! Unterlieg' ich, so mag und muß das Gefühl meine Seele vernichten, daß ich seinen schwersten Schlag verdiene! — Wohl, ich bin dein und trenne mich von dem edelsten Bürger Rhodos; doch bei dem schrecklichsten Verbrechen schwör' ich, daß, wenn du nicht dein Wort hältst, wenn du Damokles zu stürzen suchest, ich

Verbrechen auf Verbrechen häufen werde! Der Mann, der die heiligste Pflicht auflöst, kennt keine mehr auf Erden! Ich zerstöre mich heute selbst, wie sollt' ich verschonen, wenn ich meines Verderbens Preis verlieren soll? Glaube mir, König Attalos, Kallias ist kein Verräther der gemeinen Art und fühlt noch im tiefen Fall das Blut, das sein Herz erwärmt; er sollte groß durch Tugend seyn, sorge dafür, daß er's nicht durch Verbrechen werde! (Ab.)

Attalos. Schwärmer einer andern Art, und um so besser, wenn ein Schwärmer durch den andern fällt. — Er ist mir durch diese Leidenschaft zum unbedeutenden Menschen herabgesunken. — Hast du gehört, Ariston? Er spricht von Dolch und Mord; wenn ich nicht eben hiedurch ihr ganzes Spiel verrücke, dieß ganze Haus zusammenstürze und durch einen einzigen kühnen Streich der Rhoder Herz zerknirsche, so will ich dieß Diadem von meiner Stirne reißen! Doch vorher sollt ihr noch eine Probe von meinem Muth und meiner Klugheit sehen. Zeus gab mir Stärke und Weisheit, Menschen zu beherrschen. Ich kann nicht ruhig herrschen, bis ich durch den Sturz der Kühnsten ein schreckend Beispiel meiner Rache gebe. Damokles soll fallen, damit Rhodos stehe; wie dieß geschehen soll und muß, liegt schon hier entworfen.

Ariston. Dein Geist ist fruchtbar in Erfindung; da, wo ein gemeiner Mensch verzweifeln würde, sich aus einer schweren Lage herauszufinden, scheinst du dir zu gefallen! Der Samen, den ich ausgestreut, wird schon wirken. Schon sammeln sich die Männer, die ihn zu diesem Schritte verleitet

haben! Doch, deucht mich, wär' es besser, wenn du deinen Zweck nur zu erschleichen suchtest.

Attalos. Betäuben will ich sie; er hat den Schleier weggezogen, der meine Gänge bis hieher verhüllt hat. Nur Kühnheit stürzt den Geist des Aufruhrs. Von allen diesen, die sich zu ihm drängten, bleibt ihm nicht einer treu; dieß weiß ich, denn ich las in ihrer Seele. Gib dem Volk Wein in Ueberfluß, der heutige Tag feire den Sieg, den Damokles erfochten hat. Laß ihnen auftragen, was Erde, Luft und Wasser Kostbares tragen und nähren. Das Volk liebt immer mehr den Bauch, als den leeren Schall von Freiheit; dann will ich den Geist der Furcht unter die betäubte Heerde schicken und jeder soll nur für sein eignes Leben zittern. Vollziehe nur dieß geschwind, mit den Großen will ich schon fertig werden. Ja, ich führe eine goldene Angel, wie Damokles weislich spricht. Du siehst, mein Freund, mit schlechten Menschen muß man schlechte Mittel zu guten Zwecken nützen. — Geh, der Oberpriester kommt!

---

Attalos. Oberpriester.

Attalos. Verzeih, daß ich dich von Zeus geheiligtem Altar abrufe. Die Götter müssen sich ins Mittel schlagen, wenn die Furcht vor den Obern die Menschen nicht mehr im Zaume halten kann. Mit meiner Macht stieg die deine hoch empor, und wenn ihr euch mit dem Throne verbindet, so müssen wohl die Unterthanen in den Schranken bleiben, in die man sie zu ihrem Glücke eingeengt hat.

Oberpriester. Weit sind die Götter, König, und näher ist dem Menschen der Druck vom Menschen! Die sogenannte Philosophie, die unser streifend Volk aus Griechenland gebracht hat, spottet noch mehr der Götter Macht, als der deinen. Will Zeus noch ferner den Schmaus der Hekatomben schmecken, so muß er bald Athen mit seinem trägen Donner in die Asche legen. Mein König, wenn einmal die Menschen über die weit entfernten Götter zu vernünfteln anfangen, den Himmel mit kühnen Blicken messen, so dringt ihr Aug' sehr schnell in die Verhältnisse, die sie hier auf Erden fesseln. Wer die Ursachen von Dingen, die er nicht begreifen kann, zu seinem Zeitvertreib erwählt, findet bald eine ernstere Beschäftigung in den Fragen: Wie, warum, wie weit und fern Seinesgleichen Macht sich über ihn erstrecken mag und darf? Und doch ist es der Druck allein, der die starken Menschen unterm Joch zu halten fähig ist. Darum sag' ich dir, rechne auf dich und nicht auf die fernen Götter. Zeus auf dem Olympos, vor dem die Götter beben sollen, ist ein herrlich Bild des unumschränkten Königs; doch auch wahrlich nur ein dichterisch Bild für dich. Grob ist der Mensch und will Erschütterung in seinen groben Sinnen fühlen.

Attalos. Wie, sollte der Eid, den mir meine Leibwache bei Zeus Altar geschworen hat, durch die Furcht vor ihm nicht fester stehen?

Oberpriester. Nur so fern, als er sich mit ihrem Vortheil vertragen mag. Ich sprach mit ihnen, weil du mir's befahlst und weil sie mir den Eid geschworen haben und weil's die Noth und Ruh' erfordern. Doch dieser Eid würde gegen

Damokles und seine sogenannte bürgerliche Tugend von wenig Nutzen seyn, wenn du den goldnen Regen nicht über sie gegossen hattest. Auch thut der Stolz, mit dir, durch dich zu schrecken und zu herrschen, große Wunder. Gern unterwirft sich der Mensch, wenn er das Spiel, das man mit ihm treibt, nur weiter gegen andere treiben darf. Fahre nur fort und unterdrücke: jemehr du unterdrückst, je fester werden sie sich an die Götter schließen. Dieß ist des Menschen Art; gedrückt sucht er bei fernen, unsichtbaren Wesen Schutz und Trost, frei scheint er sich selbst genug.

Attalos. Verlasse dich auf mich, bald will ich deine Tempel füllen; doch daß es mir gelinge, mußt du mir, um deiner Götter willen, die Hande leihen. Ich will Entsetzen unter die Bürger schicken, und wenn sie zu diesem Eindruck vorbereitet sind, wird es schneller wirken. Laß die Worte, geheiligt durch ein Opfer, in das Volk ausgehen: Die Götter haben Abscheu an der Veränderung, die Damokles unternimmt.

Oberpriester. Opfer, Träume und Orakelsprüche standen zu unsrer Vater Zeiten in großem Rufe. Wer gibt heute noch etwas dafür? Um den Pöbel wird dir's wohl nicht zu thun seyn?

Attalos. Eben um ihn; die wilde Menge übertäubt die Klügern und du hörst der Grille einsames Zirpen nicht vor dem Geschrei der Frösche; auch weißt du, daß, wenn die Geister einmal empört sind, so bedarf man der Funken wenig, sie gänzlich zu entflammen. — Nur ein ahnungsvolles, düstres Gefühl; dieses schallt aus keinem Winkel kräftiger, als vom Altar, den das Dunkel der Nacht verhüllt!

Oberpriester. Gleich einem Nachtgeist soll's aus unserm Tempel schleichen! Es ist Zeit, daß der freundliche Zeus nun einmal wieder der furchtbare werde. Ich will den Erebos aufschließen und den Hades auf die Erde rufen.

Attalos. Das Beste fasse ich in diesem Augenblick! Laß ins Volk ausstreuen: ich habe dich aufgefordert, die Leibwache von dem Eide zu lösen; daß du es aber, nach Bildern, die dir die Göttrr sandten, nicht zu unternehmen wagst.

Oberpriester. Du könntest Oberpriester und König seyn!

Attalos. Der Menschenkenner steht überall an seiner Stelle; du könntest König und Oberpriester seyn.

Oberpriester. Nun noch das Beste. In müßigen Stunden blätterte ich die alten Gesetze durch, die alten sag' ich; doch ist kein neues da, das diesen widerspräche. Horch! ich hoffe, es wird gleich Flötenlant in deine Ohren schleichen: Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert! — Noch süßer wird diese Musik deinem Herzen seyn: Megakles war's, der dieses Gesetz auffand. Leb' wohl, den Dank am Ende. (Ab.)

---

## Attalos. Megakles. Verschiedene von dem Adel.

Attalos (nach einer Pause, während welcher er sie mit verstellter Rührung angesehen). O, sagt mir, wie soll ich euch nun nennen? Meine Freunde, da ihr Feinde dieses Staats seyd, den ihr selbst geschaffen habt, durch dessen Größ' und Stärke

ihr größer, mächtiger geworden seyd? Meine Mitbürger? sanfte Benennung, ehmals konnt' ich euch mit freudigem Herzen so begrüßen; aber wie nun, da des Aufruhrs sinnloses Toben von neuem euren Geist verfinstert hat? Glaubt ihr, daß ihr euch nur gegen mich empört, daß ihr nur mich vernichten werdet? Verblendete: gegen euch selbst wüthet ihr und faßt nicht, daß ihr nur durch meine Macht bedeutend seyd! Gleichheit in Glück und Rang fordert der dumme Haufen; laßt mich nun fallen, der ich sie in Furcht gefesselt halte und ihr sinkt mit meinem Throne unter ihre Füße. Eure prachtigen Hauser, eure zusammengerafften Schatze, das Loos von vielen Tausenden werden bald die Beute des wilden Pöbels werden! Ihr, die ihr mit mir herrschen könnt, werdet unter das schmahliche Joch der Volksregierung sinken; weh' dem Lande, wo der zügellose Pöbel herrscht! Die harteste Sklaverei ist die, wo der Verstand der Dummheit unterliegen muß, wo ein verworrener Traum von Gleichheit alle Fahigkeit des Geists erstickt. Sie werden euch verjagen und wenn sie euch auch ertragen, so müßt ihr, der edle, gesunde Theil des Staats, durch des Pöbels mit Gold und Schmeichelei erkaufte Stimme zu Ehrenstellen steigen. Weh' euch, wenn ihr sie nicht nach ihrem Eigensinn erfüllt! Eure klugsten Thaten werden sie an euch, an euren Kindern, an euren Gutern als Verbrechen rachen. Seht, dieß ist das große Ideal der Staatsverfassung, das Damokles nun auszuführen denkt. Vermuthlich will er in diesem unglücklichen Lande die verschiedenen bürgerlichen Verfassungen, wovon seine mußigen Philosophen schwarmen, durch Versuche proben; aber fühlt

der gute Mann nicht, daß Versuche dieser Art jede Staatsverfassung auflösen müssen? Wie lang ist's, daß er die königliche Gewalt in Rhodos eingeführt hat? Nun, da die Augen von ihm sich zu mir wenden, ist er ihrer müde; um des Pöbels Abgott wiederum zu werden, will er mich und euch dem Eigensinn des dummen Pöbels unterwerfen. Vielleicht auch, daß Reue, das Diadem einst ausgeschlagen zu haben, ihn zu dieser Unternehmung reizt. Auch würd' ich euch in allem gern willfahren; aber dann müßtet ihr euch mir ohne die Miene der Aufrührer nahen. Hab' ich dieß um euch verdient? Seyd wann seyd ihr groß und furchtbar, als seit der Zeit, da ich König bin? Und hängt ihr von mir ab, so ist der Faden sanft und glänzend, der euch mit mir verbindet; sein Schimmer blendet das Aug' des Haufens, und dieser Schein von Abhängigkeit macht das Volk zu eurem Sklaven. Wollt ihr euch nun wiederum vom Schrei der Freiheit betäuben lassen, so fahrt nur fort; dieses Diadem reiß' ich von meinem Haupte, gebe dem Volke die volle Freiheit und unterwerf' ihm meine Neider.

Megakles. Mein König, wir fühlen es, daß jede Neuerung uns und dem Volk gefährlich ist; aber das, was wir von dir fordern, ist dem Vertrage gemäß, den du uns beschworen hast und ändert in Nichts die Lage der Regierung.

Attalos. Das weiß nur ich, der ich ihr vorstehe. Geht, ich entlasse euch! Größe, Macht und Reichthum goß ich über euch; geht nun zu Damokles und lernet nüchterne Weisheit! Werdet des stolzen Weisen Sklaven und lernet des Lebens süße Weichlichkeit verachten! Der Pöbel lobe eure

Tugend und spotte eures Ansehens. Es ist nur Güte, daß ich meine Macht nicht nutze, denn ihr fühlt's und wißt's und seht's, daß ich euch mit einem Wink vernichten kann. Auch würd' ich dieses thun, wenn ich euch für furchtbar hielte; doch den Verräther und wer er sey, will ich noch heute nach dem Gesetze bestrafen. Die Götter gaben mir Gewalt und diese will ich nutzen, so lang ich König bin!

Ihr steht betroffen! Die Schaam bindet eure Zunge und keiner wagt es, im Angesicht des andern die Schuld zu gestehen, die sein Herz zernagt! Ich will euch gerne mein Ohr öffnen, will gern vernehmen, wie ich euch noch ferner dienen möge. — Bleibe, Megakles, ich will dich und diese edlen Männer einen nach dem andern hören. Ich, der Menschen kenne, verzeihe gern der Schwäche; denn nicht jedem ist's gegeben, das Geschwätz der müßigen Sophisten von dem wahren Gang des Lebens zu unterscheiden. (Die andern ab.)

Komm, Megakles! Dich, der sich durch Feinheit des Verstands, durch wahre Kenntniß der Dinge vor allen in Rhodos unterscheidet — der du in Unterhandlungen den Geist der Menschen stiehlst, dem nichts mißlingt, was er unternimmt, dich hätt' ich wahrlich in Damokles rohem Anhange nicht gesucht. Und wie? du, dessen Stolz sich beleidigt fühlte, mir, einem König, nachzustehen, unterwirfst dich der Leitung eines Mannes, den du hassest, den du beneidest, dessen Weisheit du immer Traume schaltest? wie soll ich dieß begreifen?

**Megakles.** Die Antwort auf deine Frage liegt in deinen eignen Blicken. Ein König, der über ein Volk herrscht,

das um Freiheit kämpft, lernt die äußere Handlung vom innern Menschen unterscheiden.

Attalos. Das Spiel der wilden Leidenschaften, dem ich so lange zugesehen, hat mich freilich unterrichtet, wie die Menschen besondere Absichten unter allgemeinen Aeußerungen verbergen möchten. Auch weiß ich, daß dem alten, versuchten Seemann die Führung der Flotte vorzüglich zugehörte; doch sind wir immer Meister unsers Willens; und ständen wir, wie wir jetzt stehen, wenn Megakles und nicht Damokles sie geführt hätte?

Megakles. König Attalos, ich hasse den Mann, dessen sonderbares Leben dem unsern zum Vorwurf wird. Der Mann, der dem Menschen aus Stolz nicht mehr gleichen will, beleidigt den meinen. Er thut nichts wie andere, und wenn er sich zum Herrn seiner Leidenschaften machte, so geschah's nur darum, daß er Meister von unserm Geiste werde.

Attalos. Dieß suchte er, da er den Rath errichtete und sich an seine Spitze setzte. Dadurch herrschte er über den König, den Adel und den ganzen Staat; sieh, des Weisen Stolz befriedigt sich nur im Ungewöhnlichen, und schlug er die Krone aus, so geschah' es darum, um König eines Königs zu seyn. Und ihr wolltet ihm dazu die Hände leihen?

Megakles. Ich hoffe, wir verstehen uns; auch siehst du, daß ich in dem Augenblick, da es am wenigsten geschienen, nach deinem Sinne gearbeitet habe. Ich reizte den feurigen Charikles und forderte mit ihm den schon zertretnen Pöbel auf, Damokles mit mir aufzurufen! Das Volk hatt' ich nicht zu fürchten, denn ich weiß, daß es nichts mehr

wahr empfindet; dein Muth war mir bekannt und nun liegt's an dir, ob du mir die Thränen, die mich sein letzter Sieg gekostet hat, mit Lächeln bezahlen willst.

**Attalos.** Dieß will ich und dich zum Herrn des Meers machen. Erwirb mir Ruhm, dir Ehre und Reichthum. Gerne theil' ich meine Macht mit einem Manne, der in edler Leidenschaft den Sporn zu großen Thaten findet.

**Megakles.** Mein süßester Lohn ist Rache. Ich steh' auf seiner Seite, bis deine Klugheit die Sache so einleitet, daß ich auf die deine treten kann. In dieser Täuschung muß er's nun aufs äußerste treiben.

**Attalos.** Sieh, wie weit meine Freundschaft für dich geht. In wenig Stunden wärst du mit ihm gefallen; noch heute soll Rhodos fühlen, daß ich König bin. Gern mag ich Witzelei und Spott vertragen; aber wer bis zu Thaten geht, der wird aus der Dunkelheit, die ich um mich zu ziehen weiß, Gespenster fahren sehen, die ihn auf meinen Wink vernichten. Ich freue mich deiner Rettung; laß uns Freunde seyn! Was du noch zu thun hast, sagt dir dein Verstand viel besser, als Ariston.

(Megakles ab.)

---

Einer vom Adel. Attalos.

**Attalos.** Wie, auch du? einer der schönsten Geister Rhodos, der seine Sinne in dem üppigen Asien ganz zum Genuß geschärft hat! der mit dem Reize der Musen den groben Genuß so geistig zu würzen versteht! der berauscht

von Chier und dem Geflüster der lydischen Flöte sich nur in dem Blicke der Liebe wieder abkühlt! Sollen nun die Demokraten deine Gärten, deine Haine plündern? Das Volk den Tummelplatz seiner Gelage in deinen Marmorbädern aufschlagen? — Ich hatte so viel mit dir vor; nun da ich sehe, daß du so wenig dein eigner Freund bist, wie kann ich mir schmeicheln, den meinigen aus dir zu machen? Wahrlich, ich beklage es, dich, dem Sturz so nahe, nicht mehr retten zu können! Bei den Göttern, ihr spielt ein sehr gewagtes Spiel und faßt in eurem Taumel nicht, was ich vermag, so bald ich meine Stärke brauchen will. Ich verzeihe es dem Manne, der, roh und ohne Aufklärung, im Rausche der Wirklichkeit ein Gegengift für das Leere seines Herzens sucht; aber daß ein Mann wie du, der aus der geheimen Vorrathskammer der Natur den sechsten Sinn zu stehlen wußte, daß ein solcher Mann sich so weit vergißt, sieh, dieß verdrießt mich!

Die Bachantin dort raubt mir deine Aufmerksamkeit; du siehst und hörst mich nicht. Wie gefällt sie dir?

(Er deutet auf eine Statue.)

Er. O es ist ein Meisterstück! Der Ausguß der wärmsten, wollüstigsten Phantasie! Schwebend zwischen Wahrheit und der göttlichen Natur! Wie sanft der Uebergang! und nur darum scheint es so leise in das göttliche Ideal hinüber zu fließen, damit der Mensch davor so recht als Mensch genießen möge. Ein Stück, mein König, das die Schlafkammer des donnernden Zeus zieren würde, das aber wahrlich an seiner Stelle steht.

Attalos. Mich deucht, das Betrachten eines Wesens, wie dieses hier, müßte selbst die wilde Zwietracht bändigen. Ich bitte dich, laß sie morgen abholen. Mein von Sorgen erfülltes Herz kann sich nicht an solchen Gegenständen ergötzen! Ihr sorgt dafür, daß mir die Musen das Bittre des Lebens nicht versüßen mögen. —

Stößt nicht der Erdstrich, der sich so sanft in die See verliert, und wovon der ernste Damokles so wenig Gebrauch zu machen weiß, an deine Haine?

Er. Ein herrlicher Strich; schon lange lag ich ihm darum an: doch lieber läßt er ihn verwildern, als daß er ihn mir zum bebauen überließe.

Attalos. Er liebt das Rohe, weil er's selbst ist. Morgen ist er dein, ich stehe dir dafür!

Er. Du überhausest mich mit Wohlthaten.

Attalos. Ich lohne gern den Undank des Verstands, um dadurch ein Herz mir zu gewinnen. Wohl weiß ich, daß du deine Schätze nicht gegen ein Unding tauschen wirst; auch weiß ich, daß es dem Manne geziemt, im Aufruhr Theil zu nehmen; aber der Weise zieht sich zurück, wenn das Spiel gefährlich wird.

Er. Mein König, mein Geschmack verträgt sich besser mit der königlichen Regierung, als mit der Staatsverfassung, wo man den Genuß des Lebens nach den strengen Regeln der Polizei bestimmt. (Ab.)

Ein Anderer vom Adel. Attalos.

Attalos. Wenn Arme, Elende sich gegen den Staat auflehnen und in der Verwirrung Glück zu machen suchen, so wundre ich mich nicht; sie können nichts verlieren; aber wenn ein Mann wie du, dessen Reichthümer den Mund des neidischen, bettlerischen Haufens füllen, wenn ein solcher Mann sich so weit vergißt, alles gegen nichts zu wagen, so begreif' ich nicht, welcher böse Dämon die Geister der Rhoder in Bewegung setzt. Habt ihr denn vergessen, daß ihr nur vermöge meiner Macht den Antheil vieler Tausenden in Ruh verzehrt! daß, wenn dieser Druck aufhört, des Adels Reichthümer sich wieder in die vielen Kanäle zertheilen müssen, die ihr alle in einen Strom gefaßt habt. Doch bald schäm' ich mich meiner Güte, euch vor eurem nahen Sturz zu warnen; wär' ich ein Tyrann, wie Damokles mich dem rohen Haufen darstellt, so würd' ich die Gelegenheit nützen, mich eurer Reichthümer zu bemächtigen, euch hinunterzustoßen, da ihr mir durch euren Aufruhr das volle Recht gegeben habt. Doch nie reizten mich Schätze und gerne seh' ich jeden reich und glücklich, der um mich ist. Nun liegt's an mir, ob ich dich heute vor der Versammlung des Volks in Staub zertreten soll, oder ob ich dich nun noch der Rettung würdig finden will. Ich kann König über Spartaner seyn; ob du ein Spartaner werden kannst, dein Gold gegen Eisen umzusetzen fähig bist, daran zweifle ich; aber wenn ihr Damokles zu unterstützen denkt, so trag' ich noch heute auf gleiche Eintheilung der Güter an. Ueber arme und starke Unterthanen

zu herrschen, schmeichelt dem edlen König mehr, als eure üppige Wollust, euer Glanz von ungerechtem Reichthum. Dieß sag' nur denen, die im Ueberfluß prassen, während das Volk mit dem Hunger kämpft. Ihr mästet euch durch meine Macht und ich labe mich nur an ihrem Schatten. — Noch gestern hatt' ich's mit Ariston, deinem Freund, entworfen, dir das Schatzamt zu vertrauen, weil ich weiß, daß du den Werth des Gold's verstehst. Doch ein Staat armer gleicher Bürger bedarf der Zöllner nicht.

Er. Behüten uns die Götter vor der Barbarei, aus der du uns gezogen hast. (Ab)

---

**Kreon. Attalos.**

Attalos. Auf dich hab' ich längst mein Aug' gerichtet; deine starke Seele erfordert ein weiteres Feld, sich auszubreiten. Ich schreibe dich dem Adel zu; ich weiß den künftigen Staatsmann auszufinden und einen Mann wie dich muß man von dem Pöbel trennen. Deine Seele ist zum Herrschen, nicht zum niedrigen Gehorsam geschaffen. — Ich verstehe dich — komm, folge mir!

# Vierter Akt.

Damokles Haus.

## Damokles.

Oede ist das Haus, nur die düstre Ahnung meines Weibs schallet in mein Ohr! Selbst meine Ino horcht ängstlich auf der Mutter Weissagung, und das, was ich nun wahrnehme, gibt dem Ausguß ihrer zerrütteten Phantasie den Schein von Wahrheit. — Ein furchtbarer Gedanke nagt an meinem Herzen: Sind diese Menschen der Thaten werth, die du um ihretwillen unternommen hast? Wende dich hier weg, mein edler Geist! — Verlassen steh' ich hier, nachdem ich auf ihren Ruf den Tyrannen angegriffen habe. Ich — allein — o zürne nicht, meine Seele! fühle die Stärke, die dich über den Tyrannen erhebt, wenn du ihm unterliegen solltest!

---

## Kreon. Damokles.

Kreon. Damokles, groß und gerecht ist dein Unternehmen, doch wenn du dich dem König nicht unterwirfst, fällst du ein Opfer unsrer Feigheit. Nur die Macht der Götter kann dich schützen, die Menschen haben dich verrathen.

Damokles. Nicht mich, Kreon, sich selbst haben sie verrathen.

Kreon. Edler Damokles, weiche dem Sturme bis auf bessere Zeiten aus; wir von Wollust und Eigennutz Verblendete haben dich verrathen, und ich und dieses Volk sind

deines Blicks nicht werth. Wir alle sind so tief gesunken, daß wir deine Tugend nicht ertragen können. Um unter uns zu leben, mußt du uns ähnlich werden, sonst ist deine Rettung die schnellste Flucht. (Ab.)

Damokles. Flucht! ja, fliehen will ich, um unter den Todten eurer zu vergessen!

O Tugend! o Vaterland! seyd ihr nur mir bedeutend! oder ist dieß ein Traum, den ich von frühester Jugend, im Vergessen meiner selbst, geschwärmt habe! — Wie, mein Herz, so zürnend fahrst du auf, da du nun die Probe deines Werths bestehen sollst? Und darum, weil sie des Opfers unwerth scheinen, dich vielleicht zum Opfer ihrer Bosheit auserlesen haben! Vielleicht durch meinen Fall ihr bedrohtes Leben sichern wollen? Gerecht ist deine Sache, unbekümmert, was für dich aus deinen Thaten fließen möchte, triebst du immer vorwärts; dein innerer Richter flüsterte dir leise zu: edel ist das Unternehmen — doch auch nützlich? Mir? Ist die Wärme, die das Bewußtseyn deiner Unschuld durch dein ganzes Wesen gießt, nicht der schönste Lohn? Wann fühltest du dein Daseyn herrlicher, als in dem Augenblick, da du mit dir zufrieden das Vergangene übersahst! Hier ist die Quelle unsres Glücks, dieß ist die Seligkeit, die wir mit jenen erhabenen Wesen theilen, die unsre Seele fühlt und unsre Zunge nicht ausspricht. Aber auch den Menschen nützlich? Wenn ihre Bosheit, ihre grobe Sinnlichkeit den Zweck verrücken, wenn du bei edeln Zwecken unterliegst und dein Tod die Absichten des Tyrannen und seiner erkauften Sklaven mehr befördert? Furchtbarer Gedanke, in dem sich alle meine

Kraft auflöst. Nur hier fühl' ich die Menschheit in mir beben! Die Geliebten zu verlassen, dem Lichte entfliehend, damit Attalos mein Vaterland tyrannischer beherrsche, das ich durch meinen raschen Schritt beförderte! Ich erliege dem scheußlichen Gedanken, und das meiner Seele eingeprägte Bild der Tugend hüllt sich in dunkle Farben ein. Träum' ich allein? Sehen alle andre wahrer? Ist der Mensch nur um seinetwillen da? Sind die Bande, die die Menschen durch den Geist an einander ketten, so unwahr, als sie unsichtbar sind? Unsichtbar; aber fühlbar und mit heißer Gluth strömt's aus meinem Herzen: des Menschen Ruf ist von höherer Art, als bloß dem groben Sinn zu leben! Bist du todt, mein Herz? Hat Furcht den Flug gelähmt, daß du der warmen Einbildungskraft so den Zügel läßt? Und wenn dieß feige Geschlecht dich nun verräth, mag dein Beispiel nicht aufs künftige wirken? Weg mit dem schlechten Menschen, der im Alter darum keinen Baum mehr pflanzen will, weil die Frucht davon ihm nicht mehr reift! Das Wirken des Edlen ist an keine Zeit gebunden und seine Thaten fließen durch die Ewigkeit.

---

## Charikles. Damokles.

**Damokles.** Woher so feurig, mein Sohn?

**Charikles.** Von dem Platze; ich entfloh dem Schauspiel, das meine Geister wild empört. O Damokles, mein Vater!

**Damokles.** Was ist es, das dich so empört?

**Charikles.** Im Taumel rast und schwarmt das Volk,

das dich heute aufgefordert hat. Unterm Vorwand deines Siegs gibt Attalos ein großes Fest, und die Betrogenen betäuben ihr Gefühl in Wein und Fraß. Der Adel mischt sich unter den tollen Haufen und erschreckt die entflammten Geister mit naher, schreckenvoller Strafe ihrer Kühnheit. Die erkaufte Leibwache droht jedem Untergang, der dich zu unterstützen wagt. Nah sind wir dem Augenblick, daß eben dieses Volk, das dich heute auf den Knien um Rettung flehete, dich als Verrather ausruft.

Damokles. O, sie sind zu tief gefallen, als daß ein Mensch sie aufrichten möge! Sieh, so schnell artet der Mensch unter dem Tyrannen aus! Dieß Volk, das vor kurzem Gut und Leben um einen Schatten von Gewalt wagte, verliert nun bis zur Erinnerung den Geist der Freiheit!

Charikles. Verfluchtes, zur Sklaverei gezeugtes Volk.

Damokles. Fluch den Thoren nicht! o, sie werden schrecklich büßen! Komm, mein Sohn, ich lehne mich an deine junge Kraft und sehe dich in besseren Tagen thatig seyn! Die Zeit wird die Binde von ihren Augen lösen und dann wird der heutige Tag noch einmal auferstehen. Vielleicht, daß du ihn siehst! Ich fühle des Tyrannen Werk; im Finstern schleicht er, bis er die Menschen in seinem Netz verstrickt hat; dann zertritt er, was ihn hindert. Ueber mich vermag er nichts; so lang ich die Luft der Erde genieße, will ich sie frei einathmen, für die Zukunft mögen Manner Deinesgleichen sorgen.

Charikles. Laß uns handeln, so lang wir leben; auf den Todten liegt Vergessen. Die Hand des Kühnen findet durch der Sklaven Wache den Weg zum Herzen des Tyrannen.

Nur eine solche That kann dieses Volk aus seinem starren Schlaf erwecken

Damokles. Und eben darum feßle ich die kühne Hand. Nur das Volk, das frei seyn will, rettet des Tyrannen Tod. Siehst du nicht, daß sie der Freiheit nicht mehr werth und fähig sind? Einer meiner Verräther würde die Gewalt bald an sich reißen und den Grund zur Tyrannei mit Blutvergießen legen. Der Tyrann fällt und aus seinem vergossenen Blute gähren bürgerliche Kriege, grausamere Tyrannei. Wo man einmal durch Verbrechen den Thron besteigt, wachsen sie bei jedem Wechsel. Wäre Rhodos durch einen kühnen Streich zu retten, so würd' ich ihn, obgleich graue Haare meine Schläfe decken, der Freiheit opfern! Doch das Unternehmen wäre nun so unnütz als feige, da wir ihn öffentlich, nach Gesetz und Recht, angegriffen haben!

Charikles. Recht und Gesetz gelten nicht mehr in unserm Vaterlande.

Damokles. Eben darum rettet es nicht die kühne That. — Und wenn ich falle, Charikles, wenn ich falle; mußt nicht du die Verlassenen schützen?

Charikles. Ha, mein Vater!

Damokles. Fasse dich, junger Mann; den Augenblick, den ich jetzo lebe, tauscht' ich nicht um sein betrügerisch Glück. Mein Herz richtet sich in sich selbst und besteht in seiner eignen Kraft. Das, was meinen Geist betrübt, ist Kallias! Sage, kann ich diesem Volk wohl zürnen, da mein eigner Sohn die Natur mit Füßen tritt? Sahst du ihn?

Charikles. Ich sah ihn!

Damokles. Vergib dem väterlichen Herzen! — Wie fandest du ihn?

Charikles. Ich verwirrte seine Seele und er erbebte vor seiner Schuld; zu Zeiten wollte ein edleres Gefühl durch die dicke Finsterniß dringen; aber eine Leidenschaft, in die sich sein wilder Ehrgeiz mischt, raubt ihm die Kraft zum männlichen Entschluß. Ich traue dem Manne nicht, den bloß die Schaam in seinem Vorsatz wanken macht; der Starke, der sich auf einem Irrweg findet, sieht erzürnt zurück; ein edles Feuer treibt ihn vorwärts und das Gefühl der Reue erstirbt in Thaten, die seinen vorigen Fall vergessen machen.

Damokles. So hab' ich der Tugend eine doppelte Schuld abzutragen, für mich und ihn! Ich muß durch meine Handlungen den bösen Eindruck auslöschen, den er aufs Herz des Volks gemacht hat. O, ich bedaure ihn!

Charikles. Ich möchte dir zürnen, daß du meinen Arm zurück hältst. Die schönste That eines freien Menschen ist Tyrannenmord, und ich sollte dich nun dem Kampf bloßstellen, mit nichts bewaffnet, als deinem unbescholtenen Leben, für das das Volk den Sinn verloren hat? Wie soll ich dieß ertragen? Glaubst du vielleicht, ich fürchte, daß mich seine Sklaven nach vollbrachter That darnieder stießen; oder daß die Liebe mich einer edeln That unfabig mache! Kann ich sie mehr beweisen, als indem ich für dich sterbe?

Damokles. Du kannst schöner leben und der Tod der Unschuld ist noch mehr werth; diesen wahl' ich, wenn's die Götter wollen.

---

Herold. Vorige.

**Herold.** Damokles, der König fordert dich auf, vor ihm zu erscheinen. Der Adel und das Volk versammeln sich um ihn, und die Entscheidung deiner Ansprüche soll dort vorgenommen werden.

**Damokles.** Ich folge dir. (Herold ab.)

---

Arate. Ino. Damokles. Charikles.

**Arate** und **Ino.** Wohin? wohin?

**Damokles.** Nach dem Orte, meine Lieben, wo ich so oft die Rechte der Unschuld gegen den Druck des Gewaltigen vertheidigt habe! Nach dem Orte, wo ich oft den tückischen Tyrannen dem Gesetz unterworfen habe, dem er sich entziehen wollte! Dahin, meine Ino, wo ich den Ruf des Volks erfüllen muß; gelingt mir's nicht, so will ich zum letztenmal meine Stimme erheben und dann frei von Vorwurf, gerechtfertigt von Göttern und Menschen mit euch in eine ferne, einsame Hütte am Gestade des Meeres hinflüchten! Einen freien Winkel der Erde muß uns der Tyrann wohl lassen.

**Charikles.** Keine Höhle im Gebirge verstattet der Tyrann dem Manne, den er fürchtet, der der Bürger Augen auf sich zieht. Damokles, nur rasche Entschlüsse entscheiden hier.

**Damokles.** Ino, thu' ich recht?

**Ino.** Mein Vater, wir wissen, was in dem Volke vorgeht und der Bewunderung deiner Tugend weicht noch in

diesem Augenblick die Angst. Doch sollt' es dahin kommen, so wäre es besser, wir wären nicht geboren!

**Damokles.** Dieser wird dich schützen! Dein Herz hat ihn gewählt und eure Seelen sind verwandt. Charikles, sie ist dein! Sieh, in dieser zarten Hülle wohnt ein erhabener Geist und dieser jungfräuliche Busen deckt ein fühlendes Herz! Du bist kühn und stark, große, männliche Tugend ist dein Theil; sie ist geschaffen, dieß zu achten und zu fühlen. Ueber das Band, das ihr geflochten habt, vermag das Schicksal nichts. Nimm sie von meiner Hand, ich gab dir das Liebste meiner Seele; diese traurige Schweigende folgt mir bald. Nun lächelt sie dem Schicksal zu, das ihr gespannter Geist so nahe sah! Nimm auch sie von mir! sey ihr Sohn und Schutz, wenn ich nicht mehr seyn werde. Schwöre mir, für sie zu leben, wenn ich falle!

**Charikles.** Sie sind mein! ich schwöre dir!

**Damokles.** Nun kann ich ruhig vor den Tyrannen treten. — Weinet nicht; und du, fess'le den wilden Grimm, der deine Seele durchglüht. Glaube mir, auch ich könnte rascher Leidenschaft leicht Raum verstatten; auch ich empfinde Gluth und Unwillen, und leichter ist's, das Schicksal durch einen verzweifelnden Streich bekampfen, als es männlich bestehen. — Meine Arate, was sucht dein thranenvolles Aug' in jenem Dunkel?

**Arate.** Ich suche den Weg zu dem Erebos; mein Geist ist dort und ich muß nur so lang auf Erden weilen, um vor dem Abschied aus dem Leben der Martern größere zu empfinden. O, warum kann ich nicht vor dir den dunklen Weg

betreten! — nah bist du ihm — Ich will schweigen, denn wenn ich dem schweren Leiden Athem gäbe, es würde dein großes Herz so tief durchdringen, wie das meine; zum erstenmal würde Damokles ganz der Menschheit unterliegen. Folge deinem Ruf! die Bewundrung deiner Tugend war im Frühling unsers Lebens meine süßeste Wonne, nun dring' ich noch einmal in die selige verfloßne Zeit — wenn ich dich damals am Abend eines ehrenvollen Tags voll Liebe und Bewundrung umfaßte, fühlt' ich wohl: Der Mann sey um größrer Dinge willen da, als zur bloßen Freude seines Weibs. Achte nun nicht auf mich — mit einem dünnen Faden häng' ich noch am Leben, schweigend drück' ich deine Augen zu, dann mag er zerreißen.

Damokles. Die Thränen, die ihr nun in meine Augen zieht, wägt die Herrlichkeit der Welt nicht auf. Laßt sie euch nicht bekümmern, es sind Freudenthränen! Thränen der Wonne, so von euch geliebt und eurer werth zu seyn! Selbst der Schmerz, der sich darunter mischt, gränzt an das erhabenste Gefühl, das mich je durchglüht hat. — Kommt, lächelt durch eure Trauer und drückt schweigend meine Hand. Der Tyrann, vor den ich nun gefordert bin, mag zittern, nicht ich! Mir verleihen die Götter unüberwindliche Kraft, die seinige liegt in feilen, feigen Händen! — Lebt wohl! lebt wohl! —

Arate. Zum letztenmal berühre ich dein freundliches, gütiges Angesicht!

Ino. Zum letztenmal hebt die Größe deiner Seele mein schwaches Herz empor.

Damokles. Warum zum letztenmal? Traut mir und der Gerechtigkeit! Nie verläßt sie die Menschen so gänzlich, daß sie an mir, der ich mich für sie geopfert habe, zum Verräther würden; und wär' es, ist's eine Thräne werth, sie zu verlassen?

Ino. Wir fühlen nur, daß du uns verlässest.

Charikles. Du empfindest groß; doch menschlich ist unser Beben um dich und uns!

Damokles. Glaubt mir, ich fühl's wie ihr, und bei diesem Abschiede scheint sich mein Wesen schon aufzulösen; verweilte ich länger hier, ich würde in euren Blicken den Muth verlieren, dessen ich bedarf. Dieser Augenblick erfordert einen Mann, der sich und euch vergessen muß. Folge mir, Charikles! Dort lebe nur ein Gedanke in unsrer Seele: das Vaterland zu retten, fürs Vaterland zu sterben.

(Die Weiber fallen um seinen Hals; er reißt sich los und sie gehen still und stumm ab.)

---

Die Scene des zweiten Akts.

**Der Oberpriester** führt den **König** aus dem Tempel

Der Oberpriester. Beginne, König; schon treiben schwarze, mit Donner beladne Wolken von dem Meere her; die Natur wird dir zum Wink der Götter dienen, die Gemüther beugen und deine Macht erhöhen. (In den Tempel zurück.)

Von allen Seiten tritt der Adel und das Volk ein. **Megakles. Kallias. Kreon. Ariston.** Später **Damokles** und **Charikles.** Die Leibwache bewaffnet.)

Attalos. Damokles, sage hier laut vor dem Adel und dem Volke, was ist deine Forderung an mich! Worauf gründest du sie; wer gab dir das Recht, sie an mich zu machen?

Damokles. Ich will und fordere, daß du, den unsterblichen Göttern gleich, diesem Lande nur Gutes thun möchtest; und um das Böse zu verhindern, will ich dich, nach dem Rechte der Menschheit, dem Rechte, das mir dieses Volk als erstem Wächter der Gesetze anvertraut hat, so einschränken, daß du auch wider Willen gezwungen seyst, gerecht zu herrschen.

Attalos. Willst und willst! Woher schreibt sich dieser Stolz? Bist du allein die Stimme des Volks?

Damokles. Die Stimme der unterdrückten Menschheit bin ich, die vor dir und keinem Sohne der Erde verstummen wird. Herrschen magst du über Rhodos; diese Sklaven, deren Blick deine Macht in Staub gedrückt hat, mit deinem Scepter muthwillig geißeln, doch nur, wenn ich nicht mehr bin; denn so lang ich einen Athemzug vermag, soll er Freiheit seyn. Ich sehe nun, das Spiel hat sich gewandt; des Tyrannen Stolz schwellt deine Lippen und deine Augen schimmern des Feigen tückische Freude. Auch weiß ich, daß nur ich in Rhodos dir die Stirne biete; aber nie fühlte sich ein Mann auf Erden mächtiger unterstützt, als ich mich fühle. Vor der Gerechtigkeit, die auf meiner Seite steht, erbebst du in deinem Innern und diese alle mit dir, die meinen Blick vermeiden und beschämt zur Erde sehen. Herrliches Gefühl, mitten unter dem Haufen

ungerechter, eigennütziger Sklaven allein gerecht und rein zu stehen! — Rhoder, nicht an mir werdet ihr zu Verräthern, an euch, an euren Kindern, und falle ich heute durch Feigheit, durch eure Laster, so fällt mit mir eure Freiheit!

Attalos. Zu lange schon hast du unser geduldiges Ohr mit diesem Laut gemartert! Zergliedre ich nun den Sinn davon, was heißt es anders, als: ich, Damokles, schlug die Krone aus, um heller in dem Glanze der unerwarteten That zu strahlen; aber da die Macht noch süßer ist, als der Genuß der Eitelkeit, so möchtest du auch immer König eines Königs seyn. Eitler Schwärmer, verträgt die königliche Macht die Vormundschaft? Heißt dieses nicht den einfachen Gang der Natur aufhalten? Durch die Wahl eines Königs wolltest du die Flamme des Aufruhrs dämpfen; doch zu gleicher Zeit legtest du sie tiefer ins Verborgene, um sie nach Willen und der Zeiten Lauf wieder aufzublasen. Gefährlich ist des Weisen Stolz! Auch ich achte einfache Tugend; aber wenn man sie unterm Scheine von Aufopferung zum Werkzeug finstrer Absichten macht, so lobe ich mir den Mann, der für sein eignes Beste lebt und handelt; nur dadurch hilft einer dem andern fort und selbst aus unsern Fehlern entspringt mehr Gutes, als aus der eitlen Schwarmerei der Tugend! Damokles, die Gesetze schlafen nicht, und du, ihr vermeinter Wächter, hast eines aus der Acht gelassen, das dich und jeden hier zum Tod verdammt, der mich in dem Amt angreift, das Zeus mir anvertraut hat.

Damokles. Wer die Menschen mit Füßen tritt, der mißbraucht die Götter ohne Scheu. Dieses hier ist allzusehr

thöricht Menschenwerk, als daß wir damit höhere Wesen vermischen sollten. O Rhodos! o mein Vaterland! daß ich so lang gelebt habe, um hier vor einem einst freien Volke, vor der Götter Tempel hier der Menschheit Lästrung anzuhören. — Charikles, du hörst und siehst, wir haben kein Vaterland mehr!

Charikles. Laß mich reden! o laß mich Sparta's Tugend in meinen erzürnten Geist zurückrufen!

Damokles. Sieh auf diese und sag' ob sie es werth sind.

Attalos. Wache! tretet zwischen mich und diese Aufrührer, sie führen Dolche.

Ariston. Der Tempel öffnet sich.

Oberpriester (auf der Schwelle). Beugt euer Haupt zur Erde, Frevler! tiefe Stille herrsche! Aus den dunkeln, unerforschlichen Tiefen tret' ich hervor, ich, der Oberpriester des mächtigen Zeus. In diamantnen Wänden grub seine Hand der Menschen Schicksal und ich las mit Schauder, was der Finger des Donnerers mit dem Feuergriffel eingegraben hat. Rhoder, hört und bebet!

Der Gott der Götter herrscht einzig, unumschränkt auf des Olympos Höhen. Vor dem Donner seiner Stimme zittern die Götter, gehorchen und genießen durch Gehorsam der seligen Ruhe, des Gesangs der Musen und der göttlichen Speisen. Herrschen und Gehorchen erhält das Wesen der Welt; doch einfach sind die Gesetze, wornach die unendliche Erde sich dreht. So sey einfach die Regierung der Menschen. Den Königen verlieh der mächtige Zeus, ihn auf Erden bildlich vorzustellen; sie stehen unter seinem Schutze und beherrschen

nach seinem mächtigen Willen der Menschen Geschlechter. So sammeln sich nach dem Kampf um mißverstandene Freiheit die Menschen zur Ruhe, die sie nur unter der Herrschaft eines Einzigen wieder finden. Tyrannen schicken die Götter den Menschen zur Strafe und kein Volk entzieht sich der Kette des Schicksals; nur Frevler greifen in die Wage, die Zeus gewaltige Hand über den Sternen hält. Er wog euch und wog euch Ruhe zu! Verderben den Träumern, die auf der eitlen Sophisten Sprüche bauen und über die Götter vernünfteln, die der Menschen Wesen leiten. König Attalos, dir gab Zeus den Scepter über Rhodos; richte, denn dich erwartet Minos, der Freund des Donnerers. Vernichte, damit du erhalten kannst! Das Opfer blutet und ich gehe zu fragen, ob Zeus dein Richteramt heiligt! (Der Tempel schließt sich.)

Charikles. Betrug und Lästerung der Gottheit! O Damokles, feßle nicht ferner meinen Arm!

Damokles. Schweige!

Attalos. Ihr habt die Befehle der Götter vernommen! ich bebe! Doch vollziehen muß ich den Ruf der strengen Götter. — Edler Damokles, ich möchte dich retten, dich gerne dem Gesetze entziehen; sag' mir, wie soll ich dich retten?

Damokles. Ich verachte die Rettung, die von dem Manne herkommt, der den Dienst der Götter zur Unterdrückung mißbraucht. Mein Herz spricht reiner als die erkaufte Stimme des falschen Priesters. Sey König; über dir das Gesetz; den Tyrannen ertrag' ich nicht!

Ariston. Er lastert die Götter!

Charikles. Nur die Götter des Tyrannen, die mit goldner Zunge sprechen.

Volk. Frevel! Frevel! Frevel! Deine Lästerung komme über dein eignes Haupt!

Attalos. Damokles, diese Stunde lehre dich, wie gefährlich es für den Unterthan ist, des Aufruhrs Sache zu unternehmen. Du verachtest die Stimme der Götter, die dich verdammt; hör' auf die Stimme der Menschen, die dich aus der Zahl der Lebenden wirft!

Damokles. Ich sehe hier Menschen, wie ich eben Götter hörte. Eile, denn ich möchte eines bessern Anblicks genießen und sey's auch in dem Erebos.

Attalos. Du bist ihm nahe.

Damokles. Licht und Leben sind nur da, wo keiner Deinesgleichen ist.

Attalos. Hört mich, ihr Bürger von Rhodos! Im Aufruhr trat heute Damokles vor mich, seinen König! Er drang mit frecher Kühnheit darauf, daß ich die Leibwache, die ich zum Schutze des Staats aus freien Bürgern gesammelt habe, entlassen sollte. Gern würd' ich ihm hierin willfahrt haben, besonders da er vorgab, es geschehe in eurem Namen. Ich trug die Sache den freien Männern vor, die an der Spitze dieser Wache stehen, und frug sie: ob sie auf Damokles Befehl den Staat verlassen wollten? sie, die hier gegenwärtig sind, beriefen sich auf den Eid, den sie bei Zeus Altar geschworen haben, und drohten, nie das Schwert von ihrer Seite loszugürten, bis Ruh und Sicherheit in Rhodos wieder herrschen. Fragt sie nun selbst; sie sind eure Väter,

Brüder, Kinder; sie werden euch sagen, daß sie nicht mich, daß sie nur euch gegen die Neuerungen tollkühner Schwärmer schützen. Damokles ist ein edler Mann, seine vorigen Thaten sprechen laut für ihn; doch schmerzlich ist's, daß er ein so schönes Leben aus Stolz und Herrschsucht nun mit Aufruhr endet. Vielleicht auch, daß ihn die Trugschlüsse der Sophisten, die Sprüche alberner Weisen irre führen, und gern würd' ich ihm verzeihen; doch solche Träumereien werden bald gefährlich, denn so bald sie laut werden, so bald es dem sogenannten Weisen nicht mehr genügt, im Stillen seinen Stolz und Tadelsucht zu kitzeln, verwirren sie das Volk und stürzen ihren Urheber. Ihr, die ihr Rhodos und seine Gesetze vertheidigt, hier bewaffnet gegen des Vaterlands Feinde steht, seyd ihr zufrieden, daß ich den Scepter über euch führe?

Leibwache. Herrsche über uns, Attalos! (Sie schlagen auf ihre Schilde und ziehen die Schwerter.) Verderben den Feinden der königlichen Regierung.

Attalos. Ihr Edlen von Rhodos, die ihr mit mir durch Weisheit und Gerechtigkeit diesen Staat regiert, auf welche Seite tretet ihr? Habt ihr Damokles aufgefordert, mich, euren König, aufrührisch anzutasten? unterstützt ihr ihn in diesem Vorhaben?

(Alle treten auf des Königs Seite.)

Damokles. Megakles, auch du?

Megakles. Menschen irren, Weisere leiten sie. Zeus entschied; wer bin ich, daß ich gegen den Machtigen mich empören sollte? Vergib, o König, den Verblendeten, die nie wissen, was sie wollen!

Attalos. Der güte König fühlt sich nie glücklicher, nie beneidenswerther, als wenn er vergeben kann. Damokles, du stehst allein!

Damokles. So scheint es dir!

Attalos. Verurtheilt von den Göttern, verlassen von dem Volke, befleckt mit Aufruhr, verdammt zur Strafe des Verraths am Vaterlande! Sieh, und gerne möcht' ich dich retten, ich schwör' es vor dem Volke, wenn dein unüberwindlicher Stolz dir nicht im Wege stände. Einen Schritt, Damokles, und wir sind Freunde!

Damokles. Glaube nicht, daß ich durch Abfall von der Tugend ihr Daseyn, wie diese hier, in Zweifel setzen und die Fesseln der Tyrannei auf ewig durch meine Unterwerfung schmieden werde. Mir genügt das Leben unter freien Menschen nur; um alle deine Herrlichkeit trüg' ich seine Last nicht unter Sklaven. Ihnen mag das Leben genügen, das du ihnen heute schenkst und morgen rauben kannst. Wir beide können nicht in Rhodos athmen; ich fühle, daß wenn die Götter dieses Volk nicht für seine starre Fühllosigkeit strafen wollten, so ständest nun du vor mir, deinem gerechtern Richter. Dein ist die Macht, brauche sie und wie du willst, nur eile; wenn ich dem Schicksal zürne, so ist's darum, daß ich in deiner Gegenwart noch stehe.

Attalos. Ihr habt gehört, wie weit meine Güte geht! —

Stolzer, und ein einzig Wort wird diese freche Stirne mit Schaam bedecken. Bei den Göttern, nichts ist scheußlicher an dem Menschen, als Heuchelei, die sich in die Tugend hüllt.

Eben dieser Damokles hat durch Charikles seinem Sohn vertrauen lassen: daß, wenn ich seine aufrührerischen Absichten nicht erfüllen würde, sein Dolch mich treffen würde.

Damokles. Deine Worte gleichen deinen Thaten! Ist es dieses Volk wohl werth, daß ich meine Hände mit deinem unreinen Blut beflecken sollte? Wer ist der Mann, den du durch dein verführerisch Gold zu diesem Verrath gedungen hast?

Attalos. Dein Sohn! —

Damokles. So trete hervor, Kallias, und klage mich an!

(Kallias bebt und entflieht.)

Attalos. Seine Flucht beweist die Anklage! — Du verstummst, Heuchler, und die Schaam beugt endlich deinen stolzen Geist zur Erde. Seht, dieß ist der Weise! Rhodos! dieß der Tugend Schwärmer!

Charikles. Ha, du verstehst dich aufs Herz der Menschen! — Mein Vater, den tödtlichsten Streich haben sie dir nun gegeben und dein Schweigen, das aller Herzen zerreißen sollte, wird dir zum Verbrechen. O, das meine faßt es tief, und dein Anblick fesselt die wilde Wuth, die mich nun ergreift.

Damokles. Unterstütze mich, mein Sohn! — o, ich empfinde mein Alter! — so, laß mich ein wenig ruhen! — Meine lieben Mitbürger, vergebt, daß ich mich einen Augenblick vor euch niederlasse! daß ich mich vor euch, der ich sonst den Schmerz so mannlich ertrug, nun weicher zeige. — Es ist schrecklich, aus seinem Blute einen Verräther gegen sein Leben gezeugt zu haben! — und einen so lügnerischen Verräther. Es ist noch schrecklicher, zu ahnen, daß der Sohn durch

eben die Hand bald fallen muß, durch die er den Vater niederwirft. — Charikles, laß mich auf eines Menschen Wange meine letzten Thränen weinen, damit mein Herz nicht an dem Geschlecht verzweifle und sich mit Zorn erfülle, mein Leben ihnen geweiht zu haben. Wische die Thränen nicht weg, sie mögen mich immer weinen sehen; ich sitze hier an dem Grabe der Freiheit und benetze es mit meinen letzten Thränen! —

Ich dachte, Attalos, du strebtest nur nach meinem Leben —

Dieses Volk ist nicht zu retten! ich überlaß euch eurem Schicksal, der Geißel des Tyrannen und fühle nur meinen Schmerz!

Zeus Kronion! mein Wirken auf dieser Erde ist zu Ende, ich verhülle mein Haupt, meine Seele ist dunkel und die Flamme verlöscht, die mir durchs Leben leuchtete. Ich habe alles gethan, was ich vermochte; sieh auf den Verrath des Sohns, auf die starre Kälte dieses Volks, für das ich mich opfre; ich löse nun das Band, das mich so innig an die Menschen knüpfte und verhülle mich ihrem Blick! Verhülle mich in mein Leiden, den Lohn meines Lebens! Nimm mich auf, ziehe mich in den Strom deines Lichts und heile diese hier von dem Verderben ihres Herzens, mache sie wieder zu Menschen! Ich vergebe ihnen und bedaure sie! (Er verhüllt sein Haupt.)

Charikles. Verstocktes, fühlloses Volk, in diesem Augenblick verhüllt sich eurem Auge die Tugend; die Gerechtigkeit verbirgt sich und die Götter nehmen den Edlen zurück, dessen ihr nicht mehr werth seyd!

Ich bin ein junger Mann und möchte euch noch vieles

in dem Sturme meines Herzens sagen; aber der Glanz dieser großen Seele hat mich berührt und mich hoch über das Schicksal erhoben. Vielleicht, daß Tausende unter euch wünschen, den Gerechten zu retten, den Tyrannen zu stürzen, der seine Macht auf Gräuel gründet; aber feig seyd ihr und wagt es nicht, dem Schwert erkaufter Sklaven zu trotzen; auch fesseln euch diese Verräther, die ihn aufgefordert haben, damit sie euch tiefer in die Knechtschaft stürzten, damit sie durch List den verhüllten Gerechten, den Richter ihrer Thaten aus dem Lichte entfernten. Auf ihnen ruhe der Zorn der Götter, dem sie nie entfliehen werden. Ich war es, der dem Verräther Kallias vertraute, daß, wenn der Tyrann den euch geschwornen Eid nicht halten sollte, mein Dolch ihn finden würde. Der Edle hier wußte nichts davon; als ich ihm meinen Vorsatz entdeckte, fesselte er meinen Arm, weil er fühlte, daß ihr der Freiheit nicht mehr werth seyd, und daß eben darum auf diesen Tyrannen noch ein grausamerer folgen müßte. So vergaß er seiner Erhaltung, um eures künftigen Schicksals willen. Kallias verrieth's dem König, weil dieser ihn mit Hoffnung auf seine Tochter und das Diadem zum Vatermord gereizt hat. Welche Könige ihr einst zu erwarten habt, mögt ihr daraus sehen! —

Seht hier den Dolch, der euch von dem Tyrannen befreien sollte! Was hielt mich nun ab, den Streich zu führen? Schon erblaßt er und bebend treten seine Sklaven näher um ihn her; doch eh sie meine Brust erreichten, würd' er darnieder sinken! (Er wirft den Dolch zu den Füßen des Volks.) Der Gerechte hier hält meine Hand zurück, deren der Tyrann

nicht werth ist; die Hand des Sklaven wird ihn aus dem Dunkel treffen, wenn ihr unter seinem Drucke die Schuld gebüßt habt, die ihr heute auf eure Seele ladet!

**Attalos.** Sein Beispiel soll die Hand des Mörders fesseln — Ariston, wie lautet das Gesetz, womit unsre weisen Väter den Aufruhr straften?

**Ariston.** Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert!

**Attalos.** So trink' er den Trank des Todes, daß der Staat bestehe und Ruhe wiederkehre! (Der Tempel öffnet sich.)

**Oberpriester.** Zeus nahm das Opfer gütig an. Ich fragte den Donnerer durchs Opfer und seine Antwort ist: Gründung der königlichen Macht. Herrsche, Attalos, als unumschränkter König; in der Götter Namen überliefere ich dir den Vertrag, den du mit diesem Volke geschlossen hast. Er enthält des Aufruhrs Samen, vertilg ihn nun!

**Attalos.** Ich herrsche in Rhodos! Rhodos sey glücklich! Ich vernichte das Band, das meinen Seepter fesselt; nur in des Königs edelm Herzen lebe der Eid der Pflicht! (Man hört den Donner. Das Volk erstarrt.)

**Oberpriester.** Höre die Stimme des donnernden Zeus! er heiligt die That.

**Charikles.** Erstarret! Thränen und Verzweiflung ist alles, was dem unterjochten Volke noch übrig bleibt.

(Zu Attalos.) Nur jetzt rissest du durch das Herz des edeln Verhüllten! — Ihr Bürger, er ist glücklich, stirbt und stirbt frei! Fürchterlicher ist das Urtheil, das der Tyrann nun über euch gesprochen hat. Mit diesem Risse hat er der

Menschheit heilig Recht vertilgt, und ihr, die ihr unter Götter und Gesetzen lebtet, seyd nun die Beute der Tyrannei. Mit angstvollem Blick seht ihr nun auf euren Vater hier. — Eurem Auge verhüllt sitzt er am Grabe der Freiheit eures Vaterlands! O weinet, weinet! der euch retten konnte, den habt ihr verrathen und verlassen! (Das Volk zerstreut sich in Furcht und Verwirrung. Die Wache umringt Damokles.)

---

## Fünfter Akt.

Ein dunkles Gefängniß.

**Damokles.**

Es ist nicht die Furcht vor dem nahen Tode, nicht das schmerzhafte Gefühl des wirkenden Gifts, das durch meine Seele schaudert. Das Andenken der verlassenen Geliebten, das schreckliche Schicksal eines so hoffnungsvollen Sohns, das nie zu heilende Elend eines unglücklichen, verblendeten Volks, dieses ist es, was die letzte Stunde meines Lebens peinlich macht. Hier — allein in der Finsterniß, soll ich den Tod des Verbrechers sterben — nicht den erhabenen, edlen Tod für das Wohl, das künftige Glück des Volks, um den ich euch, ihr Götter, unter den wilden Stürmen so oft gefleht. Du weißst es, Vater der Menschen, nie gedacht' ich bei drohenden Gefahren an eigne Rettung, immer war mein stilles Gebet zu dir: Rette sie und befestige ihre Ruhe durch meinen Tod! Diesen schönen Lohn des Lebens hast du mir versagt;

doch nicht den Trost, der aus dieser stillen Klage meines Herzens fließt, durch den ich nun das nahe Glück der Unsterblichkeit voraus empfinde. Wohl mir, daß ich ihm nahe bin! Wohl mir, daß ich in dieser fürchterlichen Stunde ohne den peinlichen Stich des innern Vorwurfs und der Reue über meine verlebten Tage blicken kann. Dir übergeb' ich dieses unglückliche Volk! Dir übergeb' ich meine verlassenen Geliebten! Kalt wird das Volk auf ihr Elend sehen — der Tyrann wird sie verfolgen — keiner sie schützen — meine kranke, zerrüttete Arate — meine sanfte Ino — Ha, leicht trennt sich der Mensch vom Leben, doch schwer von denen, durch die er lebt — In ihrem Elend, das auf mein Hinscheiden erfolgen muß, das ich durch mein Aufopfern für dieses Volk bewirkte, da, nur da fühl' ich ganz das Schreckliche meines Schicksals. Ich höre ihre Klagen, vernehme ihre Seufzer, sehe ihre starren Blicke — die düstre, schmerzvolle Verwirrung meiner Arate — die blassen Wangen meiner Ino — die wilde Verzweiflung des edlen Charikles — und sie so zu verlassen — ohne sie trösten, ohne ihren Schmerz besänftigen zu können — ohne daß sie den einzigen, letzten Trost empfinden, mir in dieser Stunde beizustehen, durch ihren Zuruf mir die Pein des gewaltsamen Tods zu lindern und dann meine Augen durch einen sanften Druck zu schließen. Ferne von mir sollen sie die schreckliche Botschaft meines Tods in tödtender Angst erwarten und dann — verleihe mir Stärke, Vater der Menschen, daß ich diese schreckliche Stunde überlebe! Bewahre meinen Geist vor Murren über die dunkeln Wege, die du die Menschen führst! Laß mich in der sanften Weisheit meines Herzens sterben! Gib mir Thränen über ihr Schicksal, daß das meinige über dem Mitleid für sie zerfließe!

---

Wächter. Damokles.

Wächter. Damokles!

Damokles. Wer bist du? O willkommene Stimme, sprich!

Wächter. Der Mann, der dir das Gift gereicht hat. Ich komme, dich zu fragen, ob du seine Wirkung fühlst?

Damokles. Langsam, Freund; schwer wird mein Athem — mein Gaumen heiß und dürre.

Wächter. Der König erlaubte, daß dein Weib und deine Tochter zu dir gelassen werden mögen; willst du sie sehen?

Damokles. O Wonne! Wonne! gib sie meinem Herzen und die Götter werden dich dafür belohnen!

---

Arate. Ino. Charikles. Damokles.

Arate und Ino. Damokles! mein Vater! wo bist du in dieser schreckenvollen Finsterniß?

Damokles. Licht! Licht! Licht! o einen Strahl der glühenden Sonne, daß ich sie sehe! (Sie fallen um seinen Hals, zu seinen Füßen.) Ich hör' ihr Aechzen! ich fühl' ihre Thranen! Licht! Licht! einen Blitz vom Himmel, daß ich sie sehe! (Die Scene erleuchtet sich.) O Wonne! Euch wieder zu sehen! noch einmal mit euch vereinigt zu seyn!

Ino. Du allein, mein Vater, in dieser Finsterniß?

Damokles. O, eine schreckliche Einsamkeit! Nun seh' ich euch! Du bist es — und du! Nun kann ich sterben, kann unter dem peinlichen Schmerze, mich von euch zu trennen, Muth aus euren Blicken ziehen. — O mein gutes Weib!

Arate. Welche schreckliche Zerstörung ist in deinen Zügen?

Damokles. Es ist die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Lippen, das in meine Seele greift.

Arate. O! o!

Damokles. Du glühst, mein Kind, und starre Thränen hängen an deinen Augen.

Ino. Thränen der Verzweiflung.

Damokles. Stille, mein Kind! störe die namenlose Freude nicht, die ich nun empfinde! Nur noch wenige Augenblicke werd' ich bei euch seyn; laßt sie uns genießen! — Deine Hand, mein Sohn! Du siehst voll Grimm in mein nahes Schicksal, und die Thränen, die aus deinen Augen dringen möchten, werden nur von dem Gefühl zurückgehalten, wodurch dir mein Ende groß und ruhmvoll scheint. Sey ein Mann und hilf mir diese trösten.

Charikles. Mein Vater, du hast meinen thätigen Geist gefesselt und in diesem Zwange hab' ich meine Kraft verloren.

Damokles. Nur du bleibst ihnen übrig — Führe sie durch den düstern Lebenspfad.

Charikles. Ich will es thun, sie sind mir alles!

Damokles. Denke der Rache nicht, denke nur dieser Schwachen! heut empfing ich in dir die schönste Erbschaft von deinem Vater, so nimm nun diese hin — Steht auf, meine Lieben und schonet meiner. Wo waret ihr? wo bliebt ihr?

Arate. Im verlassenen Hause.

Ino. Jammernd, nach dir weinend!

Arate. Verzweifelnd!

Charikles. Getheilt zwischen der Gluth der Rache, den fürchterlichsten Entschlüssen und deinem strengen Willen. Ich bat den Tyrannen, uns zu erlauben, dir beizustehen.

Arate. Mit bebenden Händen durchdrang ich mit der Tochter den rohen Haufen, der den Platz anfüllt.

Charikles. Muthlos steht das feige, elende Volk, für das du dich geopfert hast.

Damokles. Später wird es reifen: der Tod, den ich heute für die Freiheit sterbe, der nun die Knechtschaft zu befestigen scheint, wird einst die Sklavenkette zerbrechen. — Wie dunkel wird es hier? — Wo, wo seyd ihr? — ich höre euren Athem und sehe euch nicht mehr — ihr habt viel gelitten, habt viel getrauert um meinetwillen — vergebt es mir!

Charikles. Edle, große Seele!

Damokles. Wische die Thränen aus meinen dunkeln Augen, daß ich euch sehe! Es liegt viel Wollust in diesem Weinen — diese Thränen fallen auf das Band der Liebe, das ich nun zerreißen muß; doch wahrlich, dieses Gefühl wird mich übers Grab begleiten; wär' sonst das Leben eines Lächelns werth? Unterstütze mein Haupt, Charikles! Diese liegen in starrem Schmerze zu meinen Füßen! — schon öffnet sich mir der Weg zur Unsterblichkeit, schon sehnt sich meine Seele nach den schönen Gefilden, wo Ruhe und Freiheit wohnen, wo ich, aufgenommen unter die Edlen und Weisen, im hellen Lichte wandle und eurer harre! —

Arate. Dein Haupt sinkt entstellt darnieder! o Damokles, mein Gemahl!

Damokles. Ich fühle tief, daß ich euch verlasse — o, weh und schwer — und dunkel —

Arate und Ino. Er stirbt! er stirbt!

Charikles. Mein Vater, hast du den Trank schon gekostet, der dich ins bessere Leben führt?

Damokles. Ich habe — es war der Trank der Freiheit.

---

Kallias erscheint. Vorige.

Arate und Ino. Weh! weh! weh Rhodos! Weh dem Tyrannen! Weh dem Vatermörder! Weh dem verrätherischen Volke!

Damokles. Fesselt nicht durch eure Klagen meinen eilenden Geist in diesen Körper, den der Schmerz durchwüthet. Beweist mir eure Liebe in dieser schrecklichen Stunde, wo der unsterbliche Geist der Pein des schwächern Körpers unterliegt! — Ino, wische den Schweiß von meiner Stirne, kühle meine glühenden Augen — — o, bald werd' ich, der Schmerzen los, mich wiederum in der Urquelle meines Wesens verlieren! — Ha, wer ist hier? Wer stöhnt im Tone der Verzweiflung um mich? (Er richtet sich auf und sieht starr um sich.) Weiche, Unglücklicher, daß ich ohne Zürnen zu den Göttern eilen mag! — Mutter, ist er's? Ist er's, den meine sterbende Zunge nicht nennen kann, weil meine Seele dem Verräther nicht fluchen will? hat ihn die Verzweiflung in die Fluth gestürzt? das Meer den Verräther auf den Sand getrieben, wo er grablos modert? Ihn trieb Hades aus dem Erebos, daß die Verzweiflung seine Seele hier martere! Entfliehe, düstres Bild, du trägst die Gestalt des Vatermörders,

den der Erebos ausstößt, den das Licht verscheucht, für den im unermeßlichen All kein Raum und Bleiben ist. Entfliehe und laß mich ruhig sterben! —

(Kallias stürzt stumm, verzweifelnd zu seinen Füßen.)

Damokles. Fliehe! ich fluche den Menschen nicht! fluche selbst dem Tyrannen nicht! Nur entfliehe, daß ich ruhig sterben kann.

Charikles. Entfliehe, Kühner! Laß ihn hinscheiden ohne Bitterkeit! Du hast die Natur zerstört, warum weckst du sie auf?

Arate. Weiche, daß dich die Mutter nicht in blinder Wuth anfalle! Laß den Vater sterben, den du verrathen hast.

Kallias (springt auf). Vernichtung! Vernichtung! Vernichtung! (Ab.)

Damokles. Ist er weg? Ah! der Unglückliche! in der Blüthe des Lebens verloren — Die letzten Thränen, die ich weine, fließen ihm. Sagt es ihm, meine Lieben! Nun tritt der ernste Jüngling aus dem Hinterhalt, den meine Arate in weissagendem Geist erblickte. — Begleitet mein Verlöschen mit dem Tone eurer Stimme! Eine schwere, schwarze Finsterniß drückt auf meine Augen — ah, mein Herz entsinkt mir — Ist dieß deine Hand, mein Kind?

Ino. Die meine und der Mutter ihre!

Damokles. Das Fühlen der meinigen ist stumpf und eure Lebenswärme dringt nicht durch des Todes ekle Kalte! — o, mein Herz stirbt selbst der Liebe, und unter dieser Nacht, die sich um mich zieht, sinkt mein Geist darnieder — ohne Wärme zittert selbst die Weisheit auf meinen Lippen —

eine kalte Flamme, die der Schmerz erstickt — Schwer reiß' ich von euch! — Vergebt mir meine Klagen — Mir ist weh und weh! — nun deine sanfte Stimme, meine Ino! — lebt wohl! lebt wohl! O Apollo, du Gott des Lichts, Beschützer dieses einst blühenden Eilands, heile dieses Volk von seiner Blindheit! Lasse es der Freiheit und deiner Herrschaft wieder würdig werden! Gieße deinen besten Segen über sie und ihre Fluren! Dieses Gebet für ihr Wohl benimmt dem Tod seine Schrecken — ich fühle mich noch einmal stark, mein Geist erhebt sich, sanft umschwebt mich die Unsterblichkeit! ich bin frei! (Sie sinken stumm um ihn herum, an seine Brust, an seine Kniee; nach einer Pause:)

---

**Der König. Megakles. Viele von dem Adel und dem Volk.**

Attalos. Er hat gebüßt! sein Tod rettet den Staat und erwirbt euch Ruhe! — Sein Beispiel lehre euch, daß man die Menschen kennen muß, um genau zu wissen, was ihnen nützen kann. Selbst die Tugend ist gefährlich, wenn Verstand, Bescheidenheit und Erfahrung sie nicht leiten. Euch verbanne ich, daß Griechenland erfahre, in Rhodos herrsch' ein König, der zu strafen und zu belohnen weiß.

Charikles. Sonne! so sollen wir dich da sehen, wo dein göttlich Licht keinem Tyrannen leuchtet!

Arate. Laß mich seine Asche in eine Urne sammeln und mit meinem Schmerz von hinnen wandern. Sieh, meine Geister sind ganz zerrüttet — ich habe nichts, als diese

meine unglückliche Tochter! den Vater und den unglücklichen Sohn hast du mir geraubt; laß uns nun des Edlen Asche, daß wir unsre Thränen auf sie weinen mögen!

Attalos. Dem Verräther verstattet das Gesetz die Ehre der Todten nicht. Er liege unbegraben am Strande des Meers.

Arate (zum Volk). Der sein Leben für euch hingegeben!

Attalos. Der als Verräther starb!

Charikles. Er starb sanft und für euch zu den Göttern betend! Wie der Regenbogen in den reinen Himmel zerfließt, so zerfloß sein Leben. Sein Geist ist bei den Unsterblichen; ringend mit Schmerz und Tod gedacht' er deiner und dieser nicht im Bösen; aber wenn einst die Götter dich richten werden, die Rache der zertretenen Menschheit dich überfallen wird und nah schwebt sie dem Tyrannen, so wird der Athem deines Lebens schwer und stechend über deine Lippen dringen. Dein Tod wird nicht das Bild des süßen Schlafs seyn, wie dieses Gerechten hier. Zagen, Martern, Wuth und Verzweiflung werden dein Inneres zerreißen und sich scheußlich auf dein Aeußeres graben!

Ino. O ein Grab! ein Grab meinem großen Vater!

Arate. Ha, mein Kind! Bitten und Thränen der Unglücklichen sind des feigen Tyrannen süßester Genuß; du verhartest ihn nur, er verfolgt die Tugend über das Grab! Wo auch dieser Edle liege, wird die Stätte heilig seyn, ihn wird Apollo mit einer Wolke decken! Die Richter im Tartaros werden seinen Schatten nicht zurückstoßen, weil er unbegraben liegt; aber dich wird das marmorne Grab nicht vor

ihrem schrecklichen Ausspruch schützen; die Eumeniden werden dich herausziehen und deine bebende Seele vor den gerechten Minos stellen! — Wüthe nur fort! schon verliert sich unser Schicksal in dem schwarzen Dunkel, nun tritt das deinige hervor! Horch! ich höre das Aechzen des Bogens, unter dem Druck der nie fehlenden Rache! Nun zieht die blutige Tochter des Schicksals den schnellen, von deinen Verbrechen befiederten Pfeil aus dem klirrenden Köcher. Die Eumeniden haben ihn an dem Rade des trüglichen Glücks, der Tyrannen Schmeichlerin, geschliffen, und mit dem Geifer ihrer Schlangen genetzt. Mit finsterm Ernste legt sie ihn auf die Sehne — horch! leise ist sein Flug, doch er trifft und nun durchschneidet er dein Herz!

Kallias (von innen). Attalos! Attalos!

Arate. Hörst du der Verzweiflung Schrei! Es ist die Rache! der erste Schlag der Rache! Schlage! treffe! tödte! er versagt dem Edlen ein Grab!

Kallias (von innen und fern). Attalos! Attalos! Dich schützten deine Wachen vor meiner Verzweiflung; aber sie, die ich liebte, erreichte mein Schwert; durch Antiope's Herz drückt' ich den Dolch der Rache in deine meineidige Seele. Sie ist gefallen, die Zierde der Erde, gefallen von der Hand des Bräutigams; mich flehte sie kniend um den Tod, da sie den Edlen nicht retten konnte, den ich um ihretwillen verlassen und verrathen habe. Fasse mich nun, Vernichtung! zerstöre meine Seele, wie ich nun verzweifelnd mein Leben zerstöre!

Attalos. Faßt ihn! Ergreift ihn!

Stimmen (von innen). Er stürzte herunter von dem Thurm, die Fluthen haben ihn verschlungen, wir konnten den Verzweifelnden nicht fassen!

Arate. Die Fluth des Meers deckt seine Schande; nun kann ich Thränen über sein Schicksal weinen!

Bote. O schreckliches Schicksal! Deine einzige Tochter liegt ermordet! ermordet von Kallias!

Arate. Schlage! treffe! er ermordete den Edelsten im Volke und versagt ihm nun die Erde!

Bote. Antiope hatte das schreckliche Schicksal Damokles erfahren. Ein fürchterliches Gefühl erwachte in ihr, sie sah sich als die Ursache seines Unglücks an und in der Verwirrung ihrer Sinne floh sie durch Rhodos Straßen: „Ich, ich bin die Mörderin des Gerechten! um meinetwillen hat ihn sein Sohn verrathen! Rettet, rettet ihn!“ So flehte sie zu den Bürgern. Kallias wüthete durch die Straßen, er suchte dich auf, seinen Vater an dir zu rächen. Er rief ins betäubte Volk, es sammelte sich um ihn — bebend flog deine Tochter her: „Rette, rette mit mir deinen Vater, wir haben ihn verrathen!“ Er ist todt, schrie er, den ich verrathen habe und nun vernicht' ich mich; sieh, die Eumeniden haben mich ergriffen. Sie fiel zu seinen Füßen, flehte um den Tod von des Geliebten Hand, drohend, ihm verzweifelnd zu folgen. Mit starrem, wildem Blicke sagt' er ihr Lebewohl — sie lächelte ihm entgegen, küßte die Hand, die sie ermorden sollte und das Leben floß sanft aus ihrer offnen Seite hin. Die Weiber heulen um ihre Leiche und verwünschen dich!

Arate. Fühlst du nun, gleich uns, den Riß von dem Herzen der Geliebtesten? Blutet's nun in langsamen Tropfen? Sieh, du bist ein Mensch und wenn du der Unglücklichen nun nachfolgen wirst in den Erebos, geschlachtet der Freiheit, so werden dir entgegen treten die edlen Schatten und an deinem feigen Herzen zählen die Streiche der Rache und rufen: Dieß ist der Mann, der die Menschen verdarb, die Menschen mit Füßen trat; aber nun ist der Stachel, womit er sie trat, in sein eignes Herz gefahren. Dann wirst du bei dem Anblick dieses Gerechten hier die Götter anflehen, deine Seele zu vernichten!

Attalos. Wehe dem Volke, das einen König tragen muß, der durch kein Band der Liebe ans Leben gefesselt ist, der nur sich und seiner Macht im kalten Daseyn lebt. O, gern zerriß ich dieses Diadem, um sie zu erwecken! Sie allein war der Reiz meines Lebens! Sie allein fesselte die wilden, zerstörenden Geister, die mein Herz entflammen! — (Indem er Charikles gewahr wird.) Bei deinem widrigen Anblick erwacht die Rache! Der Mörder meiner Tochter kam ihr zuvor, du sollst für ihn büßen! Du, der nicht unter freien, ruhigen Bürgern leben kannst, sollst nun als Sklave unter Rhodos Feinden leben. Bindet ihn auf ein Schiff und führt ihn auf des Feindes Küste. Dort sterbe er langsam unter Sklavenarbeit.

(Die Wache umringt ihn.)

Arate und Ino (sinken bei Damokles Leiche hin). Gerechter! Vater! Höre! Höre! Den einzigen Freund von dem unzähligen Menschengeschlecht, den raubt er uns!

(Eine Pause.)

Charikles. O Glücklicher, o mein Vater, daß du dieß nicht siehst! Ich will dem Versprechen treu bleiben und nicht verzweifeln. — Nur ein Lebewohl! — Erwacht! Dort wo mich der Tyrann hinsendet, leben Menschen und ich hab' ein Herz, sie mir zu gewinnen. Ino, das Band, das wir vor deinem Vater geflochten haben, ist außer der Macht der Menschen. Hört auf mich! Gebt mir ein Zeichen eurer Liebe und Hoffnung. Ich fühle Muth, das Schicksal zu bekämpfen. Lasset das Bild dieses Edlen euch leiten; wendet euch nach Sparta und ihr werdet Freunde finden.

Ino. Fliehe, Charikles, wir sehen uns wieder; dein Name sey der Schrecken des Tyrannen. Ich, Damokles Tochter, Charikles Geliebte, will hohen Muth erkämpfen und der tief Gebeugten Stütze seyn. Will sie bewachen, wenn der Schmerz ihren Geist verwirrt. Wir sind nicht ganz verlassen; das, um dessenwillen mein Vater so geendet hat, wird unser Begleiter auf dem düstern Pfad des Lebens seyn. Ist es nicht so, meine Mutter!

Arate. Ah, wohl dem Knaben, den ihr in meinen Armen ermordet habt! Wohl ihm, daß er gestorben ist! Ich seh' ihn spielen auf den blühenden Wiesen Elysiums und nun tritt sein edler Vater unter die Schatten; ihn empfangen die Großen der Vorwelt; jetzt nahen ihm Homer, Lykurg, Solon und der weise Athenienser, der, wie er, für die Tugend starb, der, wie er, ihr Opfer fiel. Ach, ich fühle es schrecklich, noch soll ich leben, um dieses Volk hier büßen zu sehen, für das sich dieser Gerechte hingegeben hat. — Ha, es umwehen mich die bildervollen, düstren Fittige der Weissagung — nun berühren

sie meine Augen und Lippen, ich werde gewaltsam von dem Gotte zu reden getrieben. Welche Nacht umhüllt mich! Welches Geheul und Gewinsel umsaust mich? Oeffnen sich die Kalkgruben, die Gräber eurer Sklaven, daß ich Gestalten wie Schatten um mich wandeln sehe, zur Erde gebeugt, scheuend das Licht Apollo's! des Gottes, der dieses Eiland auf einen mächtigen Wink aus den Fluthen hervorrief, es zu seinem Erbtheil machte, da die Götter bei der Theilung der jungen Erde ihn, den Geber des freudigen Lichts, vergaßen! O Rhodos, du Geliebte des Vaters der sengenden Strahlen, flehe nun deinen göttlichen Schöpfer, daß er deinen Felsengrund erschüttere und von neuem die brausenden Wogen über deine reichen Fluren hinrollen. Er schuf und segnete sie, daß sie freie, gerechte Menschen nähren sollten. Wenn er in seinem goldnen Wagen herauffuhr, und dich, von seinem Glanz erleuchtet, aus dem Meer schimmern sah, wie den goldnen Schild an der Brust des in dunkeles Erz Gepanzerten, hielt er fester im Zaume die feuerschnaubenden Rosse, neigte sich seitwärts gegen dich von seinem Sitze und sein göttliches Herz ergötzte sich an deiner jungen duftenden Blüthe. Nun treibt er unwillig die hier noch gerne säumenden Rosse, hüllet sein Haupt in eine dunkle Wolke und eilt zürnend an dir vorüber! Ich sehe sie fliehen die Musen, die Schöpferinnen schöner und edler Gefühle; der Gott des Lichts führt sie hinweg, daß sie die Sklaven nicht entweihen. Wo sind sie nun die schallenden Lieder der Freiheit, die unter dem Schlage der Ruder an deinen felsigten Ufern ertönten? Wo die Tänze der Jungfrauen? der frohe Jubel der Feste des Volks? leer und

verschlossen sind nun eure Kampfplätze; die Trümmer der Bildsaulen eurer freien edlen Väter liegen zerstreut in dem hohen Grase und decken das Nest der giftigen Natter. Eingeschlossen in der Burg, dem Nest des Tyrannen, üben sich eure Söhne in den Waffen, um ihn gegen euch, ihre Väter, zu schützen. Kalt steht er hier vor euch; bebet nur vor seiner Kalte, sie ist erlogen, wie alles an ihm. Ich sehe die Ungeheuer, die ihn in diesem Augenblick überfallen. Schon umschlingt sein Herz das Mißtrauen, die Vergifterin des Glücks der Menschen. Menschenhaß, Menschenverachtung und Furcht gesellen sich zu ihr und erzeugen das blutige Ungeheuer, die Grausamkeit, die aus den zusammengewachsenen Scheusalen hervorragt. So steht er vor mir, so wird er euch erscheinen, so wird er das Blut dieses Gerechten an euch rachen! — Herrlich! Nun weht ein sausender Wind von dem Meere her! Wer ist der Kühne, der auf dem tanzenden, leichten Schiffe daherschwebt? Mit dem Dolche, der heute vor deinen Füßen hinfiel, der nun in dem Busen eines deiner vermeinten Freunde schlaft, seh' ich ihn bewaffnet! Apollo umhüllt den Kühnen, da er das Ufer betritt. Das Blut des Tyrannen fließt — die Sklaven fallen über ihn her — sie zerreißen den siechen, gemarterten Tyrannen — auf dem Meere schwimmen seine blutigen Glieder und entweihen die heilige Fluth. Entfliehe nur, du Elendester deiner Sklaven, deinem Schicksal wirst du nicht entfliehen! — Ha, die Wolke heitert sich auf an der Stirne des Gottes. Rhodos leuchtet in seinem Glanze; die That dieses Edlen reift. Bekranzt steht das Grabmal; Freudenlieder erschallen und Apollo befreiet von ihrem Leiden

mit dem schnellsten Pfeile seines Köchers seine durch Unglück geweihte Priesterin!

Viele Stimmen aus dem Volk. Weh! weh uns! Wir haben es verdient, unter der Geißel des Tyrannen zu bluten, wir verriethen den Gerechten!

Nun erbeben wir vor der Weissagung der unglücklichen Mutter! Wer wird sich unsrer erbarmen, da wir unsern Vater, den edelsten der Menschen, verriethen! Nun folgt Verbrechen auf Verbrechen, das Loos eines feigen, unterjochten Volks. Wir erwärmten die kalte Tyrannei durch Wollust und augenblicklichen Genuß.

Laßt uns kinderlos in den Tartaros fahren, wir zeugen nur Kinder der Geißel der Tyrannei.

Mütter, laßt den Säugling verschmachten; er sterbe, ohne die Fesseln der Sklaverei gefühlt zu haben!

Arate. Heulet nur und bereitet euch auf Thränen und Verzweiflung!

Du, Charikles, folge dem Schicksal. An der Küste unsrer Feinde findest du Schutz. An einem einsamen Thal wirst du landen, dort harret deiner ein edler Greis im verwaisten Hause. Längst fleht er die Götter um einen Freund; sie senden dich ihm, bis sie dich uns wieder geben. Wir begraben den Gerechten und der Tyrann wage es nur, uns bei dem heiligen Geschäfte zu stören. Mich schützet Apollo, zu seinem Altar fliehe ich dann mit der Tochter und der Asche des Vaters!

---



